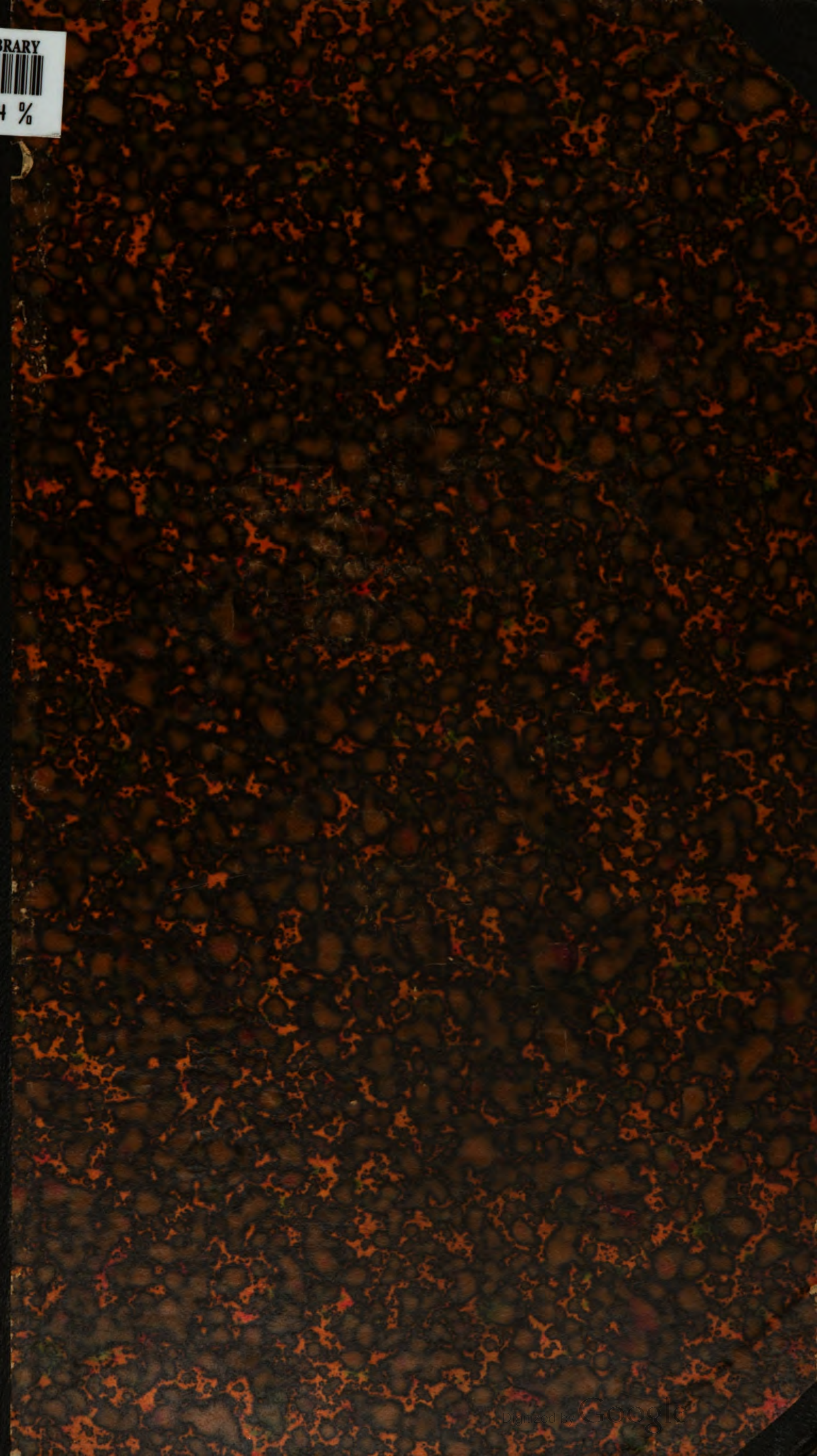
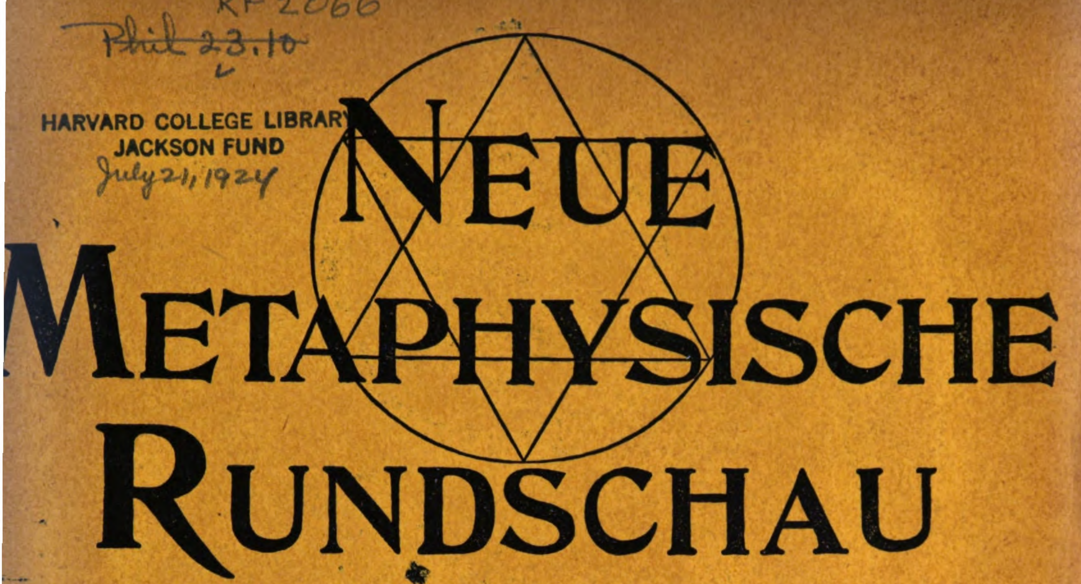



"Neue
Metaphysische
Rundschau"



MONATSSCHRIFT

für

philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in

Wissenschaft, Kunst und Religion.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**
Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris.

Band IV, 1901. Inhalt von Heft 6. Juni.

Illustrationen: Thomas a Kempis-Denkmal. — Tafel: Tatwische Schwingungen der Aura.

Halbjährlich: 6.– Mk. (Ausland 7.— Mk.) Einzelne Hefte 1.— Mk.

Verlag des Metaphysischen Hauptquartiers,
Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.

Metaphysische Rundschau.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

I. Band. Juli bis Dezember 1896.

Heft I, Juli 1896. Physik, Metaphysik u. Theosophie v. Dr. med. F. Hartmann; „Suggestion" und das Unterbewußtsein v. Prof. P. Braun; An den Thoren des Absoluten v. Prof. C. H. A. Bjerregaard; Psychologie als Wissenschaft v. Dr. med. A. Wilder; Die Zukunft des Okkultismus im Westen v. Dr. med. J. D. Buck; Die theoretische Grundlage der Astrologie v. Alan Leo; Betrachtungen über Musik v. Dr. med. E. Reich; Briefe, welche mir geholfen haben v. Jasper Niemand u. s. w.

Heft II, August 1896. Ueber den Begriff der Metaphysik v. Dr. Carl Du Prel; Die Aura v. C. W. Leadbeater; Die psychische Seite des Vegetarismus v. Dr. med. L. Salzer; Der okkulte Pfad v. C. S.; Eine Vision des Absoluten v. Prof. C. H. A. Bjerregaard; Die theoretische Grundlage der Astrologie II v. Alan Leo; Briefe, welche mir geholfen haben II v. Jasper Niemand u. s. w.

Heft III, September 1896. Der Begriff des Unbewußten in der Psychologie v. Prof. Th. Lipps; Der Sonnenstoff als Zukunftslicht und Kraftquelle v. A. C. Tannert; Schopenhauers Pessimismus und seine Metaphysik des Schönen v. S. Friedländer: Die psychische Seite des Vegetarismus (Schluß) v. Dr. med. L. Salzer: Der Vegetarismus und das Leben v. Dr. med. Ed. Reich; Einheit des Strebens v. Landgerichtsrat Krecke u. s. w.

Heft IV, Oktober 1896. Die neue metaphysische Lehre in ihrer prakt. Anwendung v. Prof. P. Braun; Der Sonnenstoff als Zukunftslicht und Kraftquelle (Schluß) v. A. C. Tannert; Ueber Phosphoreszenz-Strahlen v. Dr. med. F. Maack; Ein anderes Märchen von Psyche v. Luise Meyer; Der I. Kongreß d. neuorg. Theos. Gesellschaft in D. v. Dr. med. F. Hartmann; u. s. w.

Heft V, November 1896. Die neue metaphysische Lehre II. Abt. v. Prof. P. Braun; Abbadona, Legende v. Luise Meyer; Die theoretische Grundlage der Astrologie III v. Alan Leo; Okkultismus und die okkulten Künste v. H. P. Blavatsky; Richard Wagners Musik-Dramen I v. Basil Crump; Nocturno, eine musikalische, aber wahre Geschichte v. Alfred Beetschen; u. s. w.

Heft VI, Dezember 1896. Orgelklänge zur Weihenacht v. W. Pf.; Die neue metaphysische Lehre (Schluß) v. Prof. P. Braun; Der entlarvte Lucifer v. Th. Ch.; Richard Wagners Musikdramen II v. Basil Crump; Die theoretische Grundlage III v. Alan Leo; Briefe, welche mir geholfen haben v. Jasper Niemand; u. s. w.

Antiquarisch statt 18.— Mk. nur 4.— Mk.

Metaphysische Rundschau.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

II. Band. Januar bis Juni 1897.

Heft VII, Januar 1897. Einleitung Sinc. Renatus; Die Wolke über das Heiligtum von Hofrat v. Eckartshausen; Zur Entdeckung des Argon und Erd-Helium von Dr. med. F. Maack; Erlebnisse auf dem Gebiete des Mediumismus und Somnambulismus von Dr. F. v. Wickede; R. Wagner's Musikdramen, Tannhäuser v. Basil Crump; Die theoretische Grundlage der Astrologie, Alan Leo. Rundschau ꝛc.

Heft VIII, Februar 1897. Die Wolke über dem Heiligtum II v. Hofrat von Eckartshausen; Ueber Theosophie und theosophische Vereine v. Dr. R. Froebe; Ueber die gegenwärtige Lage der Metaphysik in Deutschland v. K. Haase; Argon und Helium v. Dr. Ferd. Maack; u. s. w.

Heft IX, März 1897. Das Testament Kernings v. Kama; Okkulte Chemie v. Annie Besant; Die Wolke über dem Heiligtum III v. Hofrat von Eckartshausen; Argon und Helium (Schluß) v. Dr. med. Ferd. Maack; Chelas und Laienchelas v. H. P. Blavatsky; Moderne Legende v. Dorothea Goebeler; u. s. w.

Heft X, April 1897. Das Testament Kernings II v. Kama; Die Wolke über dem Heiligtum IV v. Hofrat von Eckartshausen; Der Okkultismus in der Arbeiterschaft v. Franz Unger; Der Oberlama von Himis und das unbekannte Leben Jesu v. Ch. Henri; u. s. w.

Heft XI, Mai 1897. Eine Weltbildung v. Prof. Joh. Zahlfleisch; Das Testament Kernings III v. Kama; Die Wolke über dem Heiligtum V v. Hofrat von Eckartshausen; Moralität und Pantheismus v. Mohini Chatterji; Einiges über physische und intellektuelle Unterschiede des männlichen und weiblichen Geschlechts v. Prof. M. W. Ullrich; Der Okkultismus in der Arbeiterschaft v. Franz Unger; u. s. w.

Heft XII, Juni 1897. Die Wolke über dem Heiligtum; v. Hofr. v. Eckartshausen (Schluß): Ueber Elektrohomöopathie von C. J. Glückselig: die Beziehungen der phrenologischen Lehre zur Heilkunst von Th. Kämpfer; über die Freiheit des menschlichen Willens von E. Böhme; Gott und die Flugmechanik von Karl Buttenstedt; das Bild von D. Goebeler (Gedicht) Met. Rundschau usw. Letztes Heft dieser Serie. Nicht weiter erschienen

Antiquarisch statt 18.— Mk. nur 4.— Mk.



Neue Folge der „Metaphysischen Rundschau“ unter dem Titel:

Neue Metaphysische Rundschau

herausgegeben von **Paul Zillmann.**

I. Band. August 1897 bis Juli 1898.

Heft 1, August. — Einleitung vom Herausgeber. — Yoga-Philosophie, Swami Vivekananda. — Von der geistlichen Armut, Meister Eckhart. — Unbekannte Strahlen, Dr. med. F. Maack. — Studie zur Astrologie, A. Kniepf. — Moderne phrenol. Forschung, Prof. M. W. Ullrich. — Rundschau, Litteratur, Briefkasten usw. — **Heft 2, September.** — Der metaphysische Charakter des Universums, E. T. Hargrove. — Moderne phrenol. Forschung 2, Prof. M. W. Ullrich. — Unbekannte Strahlen 2, Dr. med. Ferd. Maack. — Yoga-Philosophie 2, Swami Vivekananda usw. **Heft 3, 4, Oktbr.-Novbr.** — Yoga-Philosophie 3, Swami Vivekananda. — Die Psyche des Gangliensystems, Albert Kniepf. — Unbekannte Strahlen 3, Dr. med. F. Maack. — Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis, F. Unger. — Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern 1, Dr. med. F. Hartmann. — Experimental-Somnambulismus, Werner. Wald. — Für mich, oder wider mich? C. J. Glückselig. — Und die Einsamkeit sprach zu mir! A. W. D. — Transzendentale Erlebnisse. — Alkahest, mit Sincerus Renatus. — Briefe über Mystik an einen Freund 1, Z. usw. — **Heft 5—7, Dezr.-Febr.** — Rundschau. — Waldloge. — Briefe über Mystik 2, Z. — Abenteuer unter den Rosenkreuzern, Dr. med. F. Hartmann. — Unbekannte Strahlen, Dr. med. F. Maack. — Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis, F. Unger. — Iklea, Fischer-Ahna. — Die deutsche Hochschule für Magnetismus, P. Zillmann, — Rundschau für Theosophie, Phrenologie und Astrologie usw. — **Heft 8, März.** — Rundschau. — Briefe über Mystik an einen Freund 4, Z. — Abenteuer unter den Rosenkreuzern 3, Dr. med. F. Hartmann. — Iklea 2, Fischer-Ahna. — Archiv für animalischen Magnetismus usw. — **Heft 9, April.** — Rundschau. — Diesseitiges und Jenseitiges, A. Kniepf. — Leben und Tod, Emanuel Urbas. — Theosophische Rundschau usw. — **Heft 10, Mai.** — Abenteuer unter den Rosenkreuzern 4, Dr. med. F. Hartmann. — Die Wahrheit der okkulten Psychologie, K. Haase. — Briefe über Mystik 5, Z. — Was ist okkulte Wissenschaft? A. Kniepf. — Iklea 3, Fischer-Ahna. — Wert der Astrologie, Alan Leo. — Andrees Horoskop, A. Kniepf usw. — **Heft 11 12, Juni-Juli.** — An die Leser. Rundschau. — Abenteuer unter den Rosenkreuzern 5, Dr. med. F. Hartmann. Yoga-Philosophie, Swami Vivekananda. — Iklea 5, Fischer-Ahna. — Glaubensbekenntnis eines Philosophen. — Phrenologische Rundschau. Archiv für Biomagnetismus usw.

Antiquarisch statt 12.— Mk. nur 8.— Mk.

(Der einzige Band der „Neuen Metaphysischen Rundschau“, der im Preise ermässigt wird.)

Neue Metaphysische Rundschau

herausgegeben von **Paul Zillmann.**

II. Band. August 1898 bis September 1899.

Heft 1. — Vorwort. — Der Beruf des praktischen Metaphysikers, P. Zillmann. Die ersten Stufen der Raja Yoga 1, Swami Vivekananda. — Ueber Yoga-Philosophie, Dr. med. N. C. Paul. Abenteuer unter den Rosenkreuzern 5, Dr. med. F. Hartmann. Metaphysische Bücherei usw. Heft 2. Briefe über Mystik 4, Z. — Was ist metaphysisches Heilen? Zillmann. — Prana, Swami Vivekananda. — Abenteuer unter den Rosenkreuzern, 6. Dr. F. Hartmann. Buddhistische Grundlehren. Metaphysische Bücherei. — Archiv für Biomagnetismus. — Heft 3, 4. — Das Gewissen, F. Unger. Schlüssel zum Jenseits, Buttenstedt. — Gesundheit des Volkes, Burpee. — Gegenwart, Dr. F. Horn. Ueber magische Spiegel. — Abenteuer unter den Rosenkreuzern 8, Dr. F. Hartmann. · Prana 2, Swami Vivekananda. — Ueber Yoga-Philosophie, Dr. N. C. Paul. Menschenglück im Lichte der Theosophie, A. Schirrmann. — Briefkasten. Heft 5. Ein Weihnachtsevangelium, Dr. Paul Carus. — Zwei Lebensanschauungen, F. H. Sprague. — Ein Traumbild, F. Farr. — Menschenglück im Lichte der Theosophie, A. Schirrmann. — Idealismus, F. W. Burry — Das Absolute im Sufismus, Prof. C. H. A. Bjerregaard usw. — Heft 6. — Die Wunder der Kaballah, Dr. S. Binion. — Tao, das Absolute bei den Chinesen, Prof. Bjerregaard. — Die Elemente der Somatologie, Dr. Encausse (Papus). Briefe über Mystik 7, Z. usw. — Heft 7. — Mystik, Paul Zillmann. — Mental Healing in Amerika. M. A. Kampbell. — An die Frauen, St. K. Davis. — Naturphilosophische Gedankeu eines Ornithologen, F. Braun. — Das psychische Prana, Swami Vivekananda. — Sermon auf Joh. 10, Joh. Tauler. — Einheit, Helene Zillmann. — Heft 8. — Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern 9, Dr. F. Hartmann. — Begriff und Verwirklichung der Wahrheit, F. H. Sprague. — Beherrschung des psychischen Prana, Swama Vivekananda. — Ein Stündchen im Christian Science Meeting, Rössig. — Gott, der Erhabene im Universum, R. W. Trine. — Morgendämmerung, Helene Zillmann. — Heft 10. — Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern 10, Dr. F. Hartmann. — Dhyana und Samadhi, Swami Vivekananda. — Ueber Yoga-Philosophie, Dr. med. Paul. Erkenntnis, Helene Zillmann. Noctis! Ignotus. Nutzen der Handlesekunst, W. L. French usw. Heft 11. Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern (Schluß) Dr. F. Hartmann. Dhyana und Samadhi, Swami Vivekananda. Eine deutsche Conédon, Paul Zillmann. Zum Lebens-Rätsel, C. Buttenstedt. Entgegnungen dazu: Prof. Robert Wihan usw. Heft 12. Mystik (Schluß) Paul Zillmann usw. usw

Preis incl. Porto 12.— Mk.

Zu beziehen durch **Paul Zillmann,** Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.





Thomas a Kempis-Denkmal
in Kempen.



Thomas a Kempis-Denkmal
in Kempen.

♋

21. Juni—22. Juli.

Soll der Mensch Gottes geniessen, so gehört dazu dreierlei: wahrhafter Friede, inneres Schweigen und minnelíches Anhangen. Wer zwischen sich und Gott wahrhaften Frieden finden soll, der muss Gott so lieb haben, dass er mit freiem Gemüte und Gott zu Ehren auf alles verzichten kann, was er unordentlich übt oder minnet und der Ehre Gottes entgegen besitzt oder besitzen möchte. Das ist das Erste, was allen Menschen nötig ist.

Das Zweite ist ein inneres Schweigen: d. i. dass man ledig und bilderlos sei von allen Dingen, die man je sah oder von denen man je hörte.

Das Dritte ist minnelíche Anhänglichkeit an Gott, und dieses Anhangen ist das Geniessen, denn wer aus purer Minne an Gott hangt, und nicht wegen eigenem Nutzen, der geniesst Gott in der Wahrheit und fühlt, dass er Gott minnt und von Gott geminnt wird.

Johann van Ruysbroeck, vom glänzenden Stein.

Elektro-Chemie und okkulte Kräfte.

Von

H. B. M.

Es giebt kein anregenderes Gebiet der Wissenschaft als das der Elektro-Chemie; keines liefert reichere und frappierendere Analogieen zum Spiel der okkulten Kräfte; keins scheint tiefer in das Leben einzudringen, und gar oft können wir diese Analogieen bis zu bestimmten Lehren über die innere Thätigkeit der Natur verfolgen. Öfter auch müssen wir ruhig eine Zeit lang auf Anregungen warten. Aber sie sind immer interessant, immer lichtvoll.

Alle physikalische Energie kann direkt oder indirekt auf chemische Verwandtschaft zurückgeführt werden, auf die Vereinigung von positiven und negativen Substanzen, auf männlich und weiblich. Wenn immer diese Vereinigung eintritt, entsteht Energie. Steht kein anderes Mittel für ihren Ausdruck zur Verfügung, so erscheint sie als Hitze, die typische Form reiner, physikalischer Energie. Ferner tritt diese Vereinigung niemals ein, ohne die Erzeugung von elektromotorischer Kraft, einer Kraft, welche einen elektrischen Strom fliessen lässt und diese Energie veranlasst, als elektrische Energie zu erscheinen, wenn die nötigen Bedingungen vorgesehen sind. Die Bedingungen sind, dass die beiden Substanzen verbunden sein sollen durch ein Medium, welches fähig ist, einen elektrischen

Strom zu leiten, anders als die, bei welchen eine physikalische oder chemische Vereinigung Platz greift.

Unter diesen Umständen haben wir eher eine ätherische als eine physikalische Thätigkeit; denn Elektrizität ist bestimmt eine Form von Energie, die dem Licht oder der Gravitation verwandt, direkt durch den Aether wirkt. So wird durch die Vereinigung physischer Substanzen eine ätherische Kraft hervorgebracht, die fähig ist, entweder auf der ätherischen Ebene Wirkungen zu erzielen, als Magnetismus oder elektrische Induktion, oder auch geeignet ist transformiert zu werden, um physikalische Wirkungen zu produzieren. Ist es eine weitausgeholte Folgerung, dass in dieser Vereinigung von Gegensätzen, das Streben und der Wunsch, als auch die Kraft zur Thätigkeit auf höheren, feineren Ebenen liegt, wenn es nur die Bedingungen erlauben?

Es ist ein altes Gleichnis zwischen einem Menschen und einer elektrischen Batterie, aber ein nützliches. In seinem Licht wird Kundalini Shakti *) — die ringförmige Kraft, jene geheimnisvolle Kraft in der Natur und im Menschen, von welcher Elektrizität nur eine Manifestation ist — etwas mehr als ein blosser Name. Sorgen wir für die Bedingungen, so haben wir eine Kraft, die fähig ist auf höheren Ebnen zu wirken. Vernachlässigen wir sie, so vergehen wir in der produzierten Hitze.

Vielleicht eines der besten Beispiele der geistigen Anregung dieses Wissenszweiges ist im Studium der Elektrolyse, der Zerlegung

---

*) Kundalini-Shakti, die schlangenförmige Kraft, das astrale Feuer, ein Aspekt von Buddhi, die Grundkraft aller offenbarten Natur (Kundalini = ringförmig, spiralförmig, windend; Shakti = Kraft.)

In Five Years of Theosophy, Art. „die zwölf Zeichen des Tierkreises", p. 110 und 111 heisst es: Kundalini-Shakti: die Macht oder Kraft, welche sich in einem schlangenförmigen oder gebogenen Pfade bewegt. Sie ist das universelle Lebensprinzip, welches sich überall in der Natur offenbart. Die Kraft schliesst die zwei grossen Kräfte der Anziehung und Abstossung in sich. Elektrizität und Magnetismus sind bloss Manifestationen von ihr. Sie ist die Kraft, welche die „beständige Anpassung der inneren Verhältnisse an die äusseren Verhältnisse" zu Wege bringt, welche nach Herbert Spencer das Wesen des Lebens ist, und jene „beständige Anpassung der äusseren Verhältnisse an die inneren Verhältnisse", welche die Grundlage der Wanderung der Seelen, Punarjanman (Wiedergeburt) in den Lehren der indischen Philosophen ist. — Ein Yogi muss diese Kraft oder Macht sich vollständig unterwerfen, bevor er Moksha erlangen kann.

chemischer Zusammensetzungen durch einen elektrischen Strom, zu finden. Sie wird in Galvanoplastik und galvanischer Versilberung und vielen anderen Künsten angewendet. Galvanoplastik ist die Reproduktion der exakten Form von Typen, Medaillen und anderen Artikeln durch elektrische Niederschläge von Metall auf den Artikel selbst oder eine davon gemachte Form. Sie bildet eine höchst vollkommene Analogie zur okkulten Duplikation von Gegenständen und deren Präzipitation (Niederfällen) in gewisser Entfernung.

Wenn z. B. eine Kupfermünze reproduziert werden soll, wird zuerst davon eine Form oder ein Abguss gemacht und in ein Bad auf eine Seite gehängt, das eine Kupferzusammensetzung, Kupfer-Sulphat in Wasser gelöst, enthält. Dann wird ein elektrischer Strom durch die Lösung geführt, der in der ausgehängten Form sein Ende findet. Der elektrische Strom überwindet die Affinität (Verwandtschaft) zwischen dem Kupfer, Schwefel und Sauerstoff und zersetzt die chemischen Bestandteile. Es besteht eine körperliche, wenn auch unsichtbare Übertragung von Atomen, das Kupfer geht mit dem positiven Strom und wird auf der Form niedergeschlagen, Schwefel und Sauerstoff gehen in entgegengesetzter Richtung mit dem negativen Strom und werden an dem Ende, wo der positive Strom in das Wasser geleitet wird, frei, und der negative Strom hört auf. Der Prozess wird fortgesetzt bis die genügende Menge Kupfer niedergeschlagen worden ist. Auf diese Weise wird jeder Gegenstand mit grösster Genauigkeit verdoppelt. Die Vollkommenheit des Resultates hängt ab von der Schärfe und Genauigkeit des benutzten Modelles, der Anpassung der elektrischen Spannung auf die verwendete Lösung und der Zeit, wie lange man den elektrischen Strom wirken lässt.

Bei Anwendung von Strömen von verschiedenen Elektrizitäterregenden Kräften ist es möglich, auf dieselbe Weise eine Legierung von beliebigen Metallen von einer zusammengesetzten Lösung niederzuschlagen; jede chemische Zusammensetzung und Substanz hat eine besondere Elektrizität erregende Kraft, ausserhalb welcher sie nicht reagiert. Dieser Prozess wird gewöhnlich bei der Läuterung gewisser Erze angewendet. Thatsächlich wird viel von unserem in den Handel gebrachten Kupfer auf diese Weise verfeinert.

Oder, nachdem man die Form erlangt hat, kann das ursprüng-

liche Kupfer in Schwefelsäure aufgelöst werden, wobei sich Kupfersulphate bilden. Wenn diese Lösung in eines von einer Reihe von Gefässen gethan wird, die durch gebogene Rohre miteinander verbunden sind und reines Wasser enthalten und ein elektrischer Strom vom ersten dieser Gefässe geleitet wird bis ins letzte zu der eingehängten Form, so haben wir eine Zersetzung von Kupfersulphat wie vorher. Es wird da eine thatsächliche Übertragung des Kupfers in einen ionisierten oder atomischen Zustand durch alle die Gefässe zwischen der Lösung und der Form stattfinden, auf welcher es endlich niedergeschlagen wird. Ferner ist es ganz unmöglich, in einem dieser Gefässe auch nur ein Zeichen von dem Kupfer zu entdecken, von dem wir wissen, dass es hindurchgeht, und dass es in dem letzten derselben thatsächlich in metallischer Form erscheint, und dabei können die physikalischen und chemischen Untersuchungen, die man anwendet, noch so fein sein. Alle Prüfungen zeigen nichts als klares Wasser in den dazwischen befindlichen Gefässen; denn die chemische Verwandtschaft ist unter dem Einfluss der elektrischen Ladung nur in ruhendem Zustand gehalten, um sich nur wieder zu zeigen, wenn der Strom das Kupfer auf der Form niederschlägt. Dieser Prozess wird so lange fortgesetzt, bis jedes Atom des Kupfers, das die Original-Münze bildet, von dieser Lösung entfernt worden ist, unsichtbar und unwahrnehmbar übertragen durch das Wasser auf einem geheimnisvollen Wege, der allen Prüfungen Hohn spricht, und schliesslich auf der Form sich niederschlägt wiederum als metallisches Kupfer. So wurde die Münze erst an einer Stelle zerstört, aufgelöst und unsichtbar in die Säure und das Wasser übertragen, dann atomisch durch die zersetzende Kraft des elektrischen Stromes geläutert, dann wurden diese Atome durch den Strom an einen anderen Ort gebracht, um dort wieder vereint zu werden und genau die Münze zu reproduzieren, die zerstört worden war.

Diese Vorgänge lassen uns die Möglichkeit der okkulten Verdopplung von Gegenständen und der Präcipitation in einer Entfernung verstehen. Sie werfen selbst ein Licht auf die Kräfte, die von Okkultisten bei solchen Manifestationen angewendet werden.

Wenn wir versuchen das Prinzip der Correspondenz anzuwenden, sehen wir, dass es, um einen Gegenstand in eine Entfernung zu

übertragen und dort niederzufällen, zuerst nötig ist, eine Form des Gegenstandes an dem Orte, wo er niedergefällt werden soll, zu bilden. Zu diesem Zwecke muss der Okkultist ein klares geistiges Bild des zu präzipitierenden Gegenstandes bilden, entweder aus der Erinnerung oder in der Vorstellung und dasselbe dorthin zu verlegen suchen, wo die Präzipitation stattfinden soll. Die Kraft das zu bewerkstelligen würde als eine Form von Kriyâ Shakti erscheinen, „jener geheimnisvollen Kraft des Gedankens, welche denselben befähigt, äussere wahrnehmbare phänomenale Resultate durch die ihm innewohnende Energie hervorzubringen“ *). Von der Lebhaftigkeit und Schärfe dieses geistigen Bildes dieser astralen Form hängt die Genauigkeit der Präzipitation ab. In Folge dessen wird jedes Schwanken des Geistes, oder Mangel an Conzentration, ein Verwischen des Bildes und somit des daraus resultierenden Gegenstandes verursachen.

Der nächste Schritt für den Okkultisten ist das Auflösen der zu übertragenden und niederzuschlagenden Substanz in die Lösung des Astral-Lichtes, — das mit dem Wasser in dem Prozess der Elektrolyse correspondiert und von welchem immer in okkulten Werken, als von dem „Wasser des Raumes“ gesprochen wird. Dieses verursacht das Ionisieren oder Atomisieren seiner Constituenten. Hier würde Kundalini Shakti thätig sein. Durch Kundalinikraft werden die Atome elektrisch geladen und folgen ihrem Lauf in einem unsichtbaren Strom. Der Strom, welcher sie trägt, wird von Ichchha Shakti**) — der Willenskraft — zu dem astralen Modell geleitet. Hier geben die Atome ihre elektrische Ladung auf, werden auf die Form niedergeschlagen und resumieren nochmals ihre chemischen Verbindungen, sie wieder zusammensetzend wie vorher.

---

*) Die Alten waren der Ansicht, dass jede Idee sich äusserlich offenbaren wird, wenn jemandes Aufmerksamkeit tief auf dieselbe konzentriert ist. Auf ähnliche Weise wird einer intensiven Willensbewegung das verlangte Resultat folgen. — Ein Yogi bewirkt im Allgemeinen seine Wunder mit Hilfe von Ichchhashakti und Kriyashakti. A. a. O.

**) „Ichchhashakti, wörtlich die Kraft des Willens. Ihre allergewöhnlichste Offenbarung ist die Erzeugung gewisser Nervenströme, welche die Muskeln in Thätigkeit setzen, welche zur Vollendung einer beabsichtigten Wirkung benötigt werden.“ A. a. O.

Darin liegt nichts wunderbareres oder mysteriöseres als in dem wissenschaftlichen Prozess der Transmission und des Niederschlages von Kupfer, welchen wir soeben beschrieben haben. Noch ist es unglaublicher, dass ein Gegenstand aufgelöst und unsichtbar im Äther oder Astral-Licht übertragen werden sollte wie in Säure oder Wasser, oder dass ein Atom dem Strome einer menschlichen Batterie folgen sollte, als es einer folgt, die von Zink, Kupfer und verdünnten Säuren hervorgebracht wurde.

Dieses ist nur einer der vielen Wege der Präzipitation. Es ist in Wirklichkeit nur die Uebertragung eines materiellen Gegenstandes durch den Äther. Es giebt andere Fälle, wo die Substanz vorher nicht in der Form existierte, in der sie präzipitiert wurde. Zu dieser Klasse gehören, scheint es, die verhältnismässig seltenen Fälle von Präzipitation von okkulten Briefen, ohne das Mittel eines entwickelten Schülers, der als Stromende figuriert. Hier ist der erste Schritt, wie vorher, die Bildung eines klaren Astral-Bildes oder Modelles; jedes Wort und jeder Buchstabe müssen klar und bestimmt geistig vorgestellt werden. Die Kraft Kundalini, auf diese astrale Form gerichtet, zieht die Materiale aus der ätherischen Atmosphäre, dem Ocean des Akasha, der Wurzel aller Substanz und in welches alle Substanz endlich wieder aufgelöst wird, genau wie ein elektrischer Strom, der durch eine zusammengesetzte Lösung wirkt, das verlangte Material von allen anderen loslöst, und es allein auf die Form niederschlägt. Für den Okkultisten wie für den physikalischen Forscher ist es nur notwendig den Spielraum von Verbindungen der einzelnen Substanzen zu kennen und die Stärke des Stromes diesem Spielraum anzupassen.

Der Prozess ist folgenderweise von einem Meister okkulter Künste beschrieben worden: Ob ich meine Antworten präzipitiere, diktiere, oder selbst schreibe, der gewonnene Zeitunterschied ist sehr gering. Ich habe sie zu überdenken, jedes Wort und Sinn in meinem Gehirn genau zu photographieren, ehe es durch Präzipitation wiederholt werden kann. Da das Fixieren von durch die Camera geformten Bildern auf chemisch präparierte Oberflächen ein vorhergehendes Arrangement innerhalb des Focus des Gegenstandes, der dargestellt werden soll, verlangt, denn sonst erscheinen, wie das oft bei schlechten Photographien der Fall ist, die Beine

des Sitzenden ganz ausser Proportion mit dem Kopfe etc., — so haben wir erst unsere Sätze zu arrangieren und jeden Buchstaben, der auf dem Papier erscheinen soll, unserem Geiste einzuprägen, ehe er lesbar wird. Das ist alles, was ich gegenwärtig sagen kann. Eines aber müssen Sie wissen und sich erinnern — wir folgen nur der Natur und copieren sie sklavisch in ihren Werken."

Harmonie.

Die erhabene Harmonie der Loge durchströmt unsere Herzen in mächtigen Wogen, wenn wir sie nur hören wollen. In Stunden der Sammlung suche sie, lausche ihr, sie ist immer da und unaussprechlich erhabene Macht und Frieden wird dir werden. Daraus ersteht die Erkenntnis, die Kenntnis geistiger Dinge, die Gabe der Zungen und das heilende Feuer.

Dies ist der Gesang des Lebens, an dem sich alle Natur erfreut, denn wenn wir das Herz der Natur erreichen, erreichen wir das Herz des Alls und lesen darin die heiligsten Mysterien des Seins. Wanke niemals und höre nie auf diesen Gesang zu vernehmen. Denke daran, dass die Wehklagen und Schmerzensschreie, die beständig dein Ohr berühren, nur Missklänge sind, die die Musik noch verschönen, nur Disharmonien für dein ungeübtes Ohr. Eines Tages wirst du der ganzen grossen Symphonie lauschen, die du zuerst in deinem eignen Herzen vernimmst und dann im Herzen aller Welt.

O leidende kämpfende Menschheit, deren Augen nur thränen können, deren Ohren nur Missklänge vernehmen können, blind und taub, ein unendliches Mitleid schwebt über dir. Erwache und Höre! Die inneren Stimmen widerhallen eine erhabene Harmonie. — Lass deinen Conflikt nur um eines Augenblickes Länge schweigen, und du wirst eine Verkündung des Heils vernehmen. Frieden und Macht gehören dir, göttlicher Frieden und allmächtige Kraft. Auf! Deine Befreiung ist nahe, das Licht erscheint und die Stunde ist gekommen. Die Natur ruft dich laut mit ihren tausendfältigen Stimmen, die Menschheit soll sich nicht mehr vergebens mühen und im Schweisse ihres Antlitzes arbeiten; des Menschen Fuss wird den Pfad betreten, der zu den siegreichen nirvanischen Höhen führt.

Cavé.

Der Spiritismus, seine Wahrheit und seine Lehren.

Von

K. Wachtelborn, Fürstenwalde.

Jeder Kenner der Sache weiss, dass der Spiritismus in den letzten Jahren und Jahrzehnten in Deutschland eine grosse Verbreitung gewonnen hat und noch immer gewinnt, eine Verbreitung, die die Aufmerksamkeit der gegnerischen Kreise nunmehr derart erregt, dass diese offen gegen ihn Stellung nehmen. Zu den ersten Gegnern des Spiritismus in Deutschland dürfte zur Zeit wohl mit Herr Pastor D. Dr. Riemann, Berlin, zählen, der in Wort und Schrift, ersteres nicht bloss in seinem Wirkungskreis, Berlin, sondern auch ausserhalb dem Spiritismus in eifrigster Weise entgegentritt. Wir hatten so Gelegenheit ihn auch hier zu hören. Da Herr Pastor D. Dr. Riemann als Theologe nur einen einseitigen Standpunkt vertritt, durch seinen Kampf der Spiritismus aber ein grosses allgemeines Interesse gewinnt, so sei letzterem hier eine kurze unparteiische Betrachtung gewidmet.

Der Spiritismus ist eine neuzeitliche religiöse Anschauung, welche durch Thatsachen gestützt, die Möglichkeit eines Verkehrs mit den Seelen Verstorbener lehrt. Um das Gebiet selbst mit Verständnis zu betrachten, müssen wir daher erst Klarheit über die Frage erlangen, ob der Mensch überhaupt eine Seele besitzt. Nun, wir können diese Untersuchung hier nicht bis in die tiefsten Tiefen führen. Sie sei aber in aller Kürze versucht.

Die Materialisten sagen, der Mensch habe keine Seele. Der ihm zu Grunde liegende Stoff sei tot und das Leben erst aus den verschiedenen Stoffkombinationen entstanden. Das Irrtümliche dieser Ansicht ist aber sehr leicht zu ersehen. Denn aus totem Stoff, aus etwas Totem überhaupt kann kein Leben, keine Beseelung entstehen,

und wir selbst sind belebt oder beseelt. Wir haben also eine Seele, richtiger gesagt, wir sind selbst oder unserem innersten Wesen nach Seele. Wenn es aber eine menschliche Seele giebt und diese jetzt auf und durch den Körper wirkt, so ist von vorneherein auch nicht zu bestreiten, dass die Seelen Verstorbener unter günstigen Bedingungen gelegentlich wieder auf der Ebene der Körperlichkeit zu wirken vermögen, dass der Spiritismus also wenigstens im Bereich der Möglichkeit liegt.

Der Spiritismus ist nun aber auf Thatsachen, von denen sich Jedermann leicht überzeugen kann, aufgebaut, auf Thatsachen, die beweisen, dass hinter dem Diesseits noch ein Jenseits, hinter der Körperlichkeit noch ein seelisches Etwas steht. Dieses Thatsachenmaterial mag mancher unserer modernen Autoritäten höchst unbequem sein, weshalb man es leugnet, durch Betrug, Täuschung u. s. w. zu erklären versucht. Aber wie sich die Erde einst drehte und noch immer dreht, obwohl sich ihr die „Autoritäten" entgegen stemmten, so vermögen auch die heutigen Autoritäten mit all' ihren Betrugs- und Täuschungstheorien die spiritistischen Thatsachen nicht aus der Welt zu bringen; sie müssten denn all' die Vertreter und Verteidiger der spiritistischen Lehren, einschliesslich selbst der Männer der Wissenschaft, deren Geistesgrösse, klares Urteil und Beobachtungsgabe man sonst unbestritten anerkennt, wie Crookes, Wallace, Edison, Weber, Zöllner u. s. w., für Betrüger, Betrogene und Tölpel und sie sich selbst für die einzig Weisen und Gerechten erklären.

Dass Betrug, Phantasterei u. s. w. beim Spiritismus mit unterläuft, unterliegt keinem Zweifel. Wo kommen diese Verirrungen des menschlichen Geistes nicht vor? Herr Pastor Riemann versteht diese schwache Seite des Spiritismus sehr geschickt zu verwerten. Doch vernichtet dies die Thatsächlichkeit wirklicher spiritistischer Erscheinungen ebenso wenig, wie tausend Verweise und mehr auf die schwachen Seiten grosser Männer, eines Goethe, Bismarck u. s. w., diesen nicht ihre Grösse und Wahrheit rauben. Ganze Berge unwiderleglicher Beweise für die Wahrheit der spiritistischen Erscheinungen sind aber in den entsprechenden Werken zu finden.

Diese Erscheinungen, welche so vielfach und oft so überzeugend für das Herein- und Zurückgreifen seelischer Kräfte aus dem Jen-

seits in das Diesseits sprechen, haben bei den Spiritisten die Anschauung geschaffen, dass es sich hier um das thatsächliche und ausschliessliche Auftreten der Seelen Verstorbener handle. Dies ist aber ein Irrtum, und der Punkt, mit dem der Spiritismus steht und fällt.

Es ist die grösste Thorheit unserer Zeit, dass man denkt, der Raum sei leer, oder höchstens von Äther erfüllt. Ja wohl, er ist von Äther erfüllt, richtiger aber gesagt, von der einen Geist-Kraft-Substanz, die dem Äther wie allem zu Grunde liegt. Aber zwischen diesem „Ding an sich", der Seinheit und Gott und unserer Körperlichkeit ist eine gewaltige Kluft, überbrückt und erfüllt von Kräften, deren gröbste die Elektrizität, der Magnetismus und die X-Strahlen sind, und deren höchste das göttliche Bewusstsein ist. Jene Kräfte des Raumes sind teils mehr kosmisch, (allgemein den Raum erfüllend), teils mehr individuell. Wir könnten manche wohl mit Wolken vergleichen, die ja auch bis zu einem gewissen Grade individuelle Gebilde sind, und sie demnach etwa als Kraftwolken bezeichnen. Andere dieser Kräfte sind mehr, andere weniger individuell. Die höchste derselben ist die menschliche Seele.

Um Charakter und Wesen dieser Kräfte kurz zu bezeichnen, könnten wir sagen, es sind Daseinsformen, welche entweder auf dem Wege sind, durch den Prozess der Evolution — mag er auch noch Äonen dauern — Mensch zu werden, oder solche, die Mensch waren. Sie sind daher böse und gut, wie der Mensch selbst; denn er hat all' seine Kräfte der Natur entnommen, böse und gute, und wenn er stirbt, so legt die Seele, das Ich, das göttlich ist, ab, was nicht zu ihm gehört — was nicht göttlich ist. Man denke hier an manche Leidenschaften, die beim Tode des Menschen oft noch in seiner Seele liegen. Diese Kräfte können nicht mit der Seele des Menschen verbunden bleiben aus dem oben genannten Grunde. Für die Seelen bestände sonst wahrlich die ewige Hölle, weil sie Begierden in sich trügen, die sie niemals befriedigen könnten, und Leidenschaften sind nicht körperliche, sondern seelische Kräfte. Ebenso wenig aber lösen sich jene Kräfte mit dem Tode des Körpers urplötzlich auf, weil sie ganz bestimmte Kraft- oder Daseinsformen sind. Sie vergehen erst allmählig. Bis dahin behalten sie ihre individuelle Existenz und die Kraft und Fähigkeit zu wirken. Sie

sind nicht die Persönlichkeit selber, haben von dieser aber so viel an sich genommen, dass sie imstande sind, jene bis zu einem gewissen Grade wiederzugeben. Auch sie sind, wie leicht zu verstehen ist, mehr böse wie gut.

All' diese Kräfte, Elemente, Astralformen u. s. w. wie sie der Okkultismus nennt, sind für gewöhnlich nicht imstande, auf unserer Ebene, der der grobmateriellen Körperlichkeit, zu wirken, weil ihnen die Lebenskraft, der Lebensmagnetismus, das Od oder unsere Nervenkraft fehlt, die Kraft, welche das Bindeglied zwischen den seelischen Kräften und der Körperlichkeit ist. Wenn ihnen aber ein willensschwacher Mensch zur Entnahme derselben zur Verfügung steht, oder sich ihnen zu dem Zweck, wie in den spiritistischen Sitzungen, freiwillig stellt, so können sie aus dem Jenseits herüber reichen in das Diesseits und hier wirkend werden. Durch die eine Art dieser Kräfte kommen dann Erscheinungen zustande, wie das bekannte Zöllner'sche Knotenexperiment, das zweifellos besteht, Steinwerfen u. s. w., durch die andere Art wird der Charakter einer verstorbenen Person oft so genau wieder gegeben in Schrift oder Sprache, dass eine Verwechselung mit der wirklichen Persönlichkeit möglich ist. Bewusst oder unbewusst werden von den Kräften der letzteren Art oft aber auch bestimmte Personen vorgetäuscht. Wünscht z. B. eine bei einer spiritistischen Sitzung anwesende Person mit irgend einer verstorbenen zu verkehren, so greift eine jener niederen Kräfte, die aus sehr natürlichen Gründen ihre Medien beständig umschwärmen, diesen Gedanken auf. Bekannte Dinge findet sie im Gedächtnis der Anwesenden vor und sie stimmen, unbekannte werden gelogen oder verschwiegen. Jeden Geist kann man da schliesslich in spiritistischen Sitzungen „zitieren." Man braucht nur recht lebhaft zu wünschen. Paracelsus allein soll sich in einem Dutzend Medien als der besondere Schutzgeist offenbaren. Jedes Medium glaubt natürlich, es habe allein den rechten.

Lüge, Neckerei, selbst Bosheit ist bei all' diesen Kräften infolge ihres niederen Charakters natürlich die Regel; denn sie können nichts besseres von sich geben, als sie selber sind, und es ist Thatsache, dass die spiritistischen Sitzungen in der Hauptsache unsinniges Geschehen erfüllt. Die reinste Kinderei wird vielfach zwischen den Spiritisten und ihren Geistern getrieben. Diese Thatsache liess mir

— man nehme es mir nicht übel — die Spiritisten immer auch als grosse Kinder erscheinen, und ich sagte mir oft, wenn dieses Treiben der Geister nach dem Tode unsere Beschäftigung wäre, dann wünschte ich mir, ich wäre beim Tode wirklich tot.

Neben jenen unechten „Geistern“ treten in den spiritistischen Sitzungen allerdings auch echte auf, die wirklichen Seelen Verstorbener. Hier handelt es sich aber nur um sogenannte erdgebundene Seelen, um solche, die entweder noch ein heftiges Verlangen an die Erde fesselt, oder um Selbstmörder, Hingerichtete und Verunglückte, welche wie ein Korn aus einer unreifen Frucht gewaltsam aus ihrer Hülle, dem Körper herausgerissen mit dem Irdischen noch fest verwachsen sind. Sie sind natürlich noch immer dieselben, die sie früher waren. Der ganze Unterschied ist nur, dass ihnen der Körper fehlt, ein Umstand, durch den jede Hinrichtung zu einem zweischneidigen Schwerte wird, das seine Schärfe nicht bloss gegen den Verbrecher, sondern nach dem Gesetz der Wiedervergeltung auch gegen die menschliche Gesellschaft kehrt; denn seines Körpers beraubt und völlig in Freiheit gesetzt, eben durch den Verlust der Körperlichkeit, wirkt der gerichtete Verbrecher dann auf empfängliche Gemüter und befriedigt seine Lüste durch diese. Nach dieser Art Geister dürfte wohl selbst kein Spiritist ein besonderes Verlangen tragen.

Wenn jedoch auch reinere Seelen sich gelegentlich äussern, so sind auch diese nach dem Tode nicht klüger und besser als zuvor, und sie können uns, was die Spiritisten glauben und hoffen, keine besondere Aufklärung bieten, ausser dem gewiss nicht gering zu schätzenden, aber längst schon erbrachten Beweis, dass es ein Fortleben giebt. Es werden wohl oft Reden gehalten, die beachtenswert sind, Reden, welche die Medien nach Inhalt, Form u. s. w. für gewöhnlich zweifellos nicht zu halten vermöchten. Über Allgemeines, bereits Bekanntes, im Gross der Köpfe der Menschheit Vorhandenes kommen sie aber niemals hinaus, und selbst die wirklich neuen Aufschlüsse, die man gelegentlich auf spiritistischem Wege erlangt, betreffen nur alltägliches Geschehen und die niederen Naturreiche, denen die handelnden Kräfte eben zugehören. Wir könnten daher recht wohl auf all' diese spiritistischen Dinge und den Spiritismus selber verzichten. Wir sollten aber darauf verzichten in Anbetracht

der zweifelhaften Gesellschaft der „Geister", denen wir dort zur Herrschaft über und zum Raube an uns die Finger bieten, in Anbetracht der körperlichen und seelischen Schädigungen, die sich daraus ergeben, also des Preises, den wir dafür bezahlen müssen.

Eine besondere Schädigung von seiten des Spiritismus, wie es Pastor Riemann behauptet, ist es nicht, dass er oft Unfrieden in manche Familie trägt. Diesen Vorwurf kann man schliesslich gegen jede religiöse Lehre und so auch gegen den Protestantismus erheben, wenn dieser Propaganda bei den Katholiken und Heiden treibt. Eine grosse Schädigung und Gefahr ist es aber, dass alle Teilnehmer eines spiritistischen Zirkels einen Verlust an Lebenskraft, Lebensmagnetismus oder Od erleiden; denn ohne diese Kraft können die „Geister" nicht wirken. Sie wird den Zirkelteilnehmern entzogen. Zu dem Zweck ist Zirkelbildung überhaupt nötig. Bei den Medien ist dieser Verlust am grössten. Daher geschieht es so häufig, dass sie an Schwindsucht und schweren Nervenleiden erkranken. Dadurch aber, dass sich die Medien so oft und so völlig fremden seelischen Einflüssen übergeben, verlieren sie schliesslich allen Halt über sich selber und gehen, statt von der oft so reichlich von ihnen gepredigten Moral überzufliessen, moralisch zu Grunde. Dies ist die grösste Klippe, welche der Spiritismus besitzt, seine grösste Gefahr. Denn des Menschen Ziel ist, sich selbst und die Natur zu beherrschen, nicht aber sollen über ihn niedere Kräfte unbeschränkte Herrschaft üben. Dadurch verliert er sich selber; er geht körperlich und seelisch zu Grunde und wird gerade das nicht werden, was die Spiritisten beweisen wollen, nämlich ewig lebend.

Man führe daher den Kampf gegen den Spiritismus nicht mit Verdächtigungen und Schimpfen, sondern kläre seine Anhänger in rechter Weise auf über das Schädliche ihres Treibens, die Natur ihrer „Geister" und darüber, dass letztere nur selten die Seelen Verstorbener und noch seltener diejenigen Verwandter sind. Herr Pastor Riemann wird — jeder Kenner der Sache muss sich dies sagen — durch alle seine Bemühungen kaum einen überzeugten Spiritisten bekehren. Er mag einzelne Leute für den Augenblick abschrecken, sein Ziel, dem Spiritismus einen Damm zu setzen, wird er aber nicht erreichen. Er wird im Gegenteil — was er ja selbst schon erfahren hat — nur die Widerstandskraft und Arbeitslust

der Spiritisten mehren, weil er in einseitiger Weise (nach einem Vortrage, den der Verfasser hörte), dem Spiritismus nur seine schwachen Seiten vor Augen führt, den spiritistischen Thatsachen selbst, die er ja bis zu einem gewissen Grade zugeben muss, viel zu wenig Rechnung trägt und sie noch weniger erklärt, der Spiritist seine Beweise allzuoft aber handgreiflich und augenscheinlich vor sich hat. Durch die Theorien des Herrn Pastor Riemann wird nicht das einfachste spiritistische Experiment, nicht das einfache sogenannte Tischklopfen erklärt, weil auch dieses eine individuelle, ausserkörperliche Kraft zur Voraussetzung hat.

Weil nun unsere Wissenschaft den Spiritismus in Wirklichkeit noch nicht zu erklären vermag, weil er infolge seines eigentümlichen religiösen Charakters dem naiven Gemütsleben einer grossen Anzahl von Menschen so ganz besonders entspricht, weil seine Lehre, was der heutige Mensch vor allem verlangt, sich auf massenhaft vorhandene und leicht zu prüfende Thatsachen stützt, und weil die Menschheit überhaupt für das hier in Frage kommende Gebiet nur erst ein sehr geringes Verständnis besitzt, wird er, wie in Amerika, wo er bereits den Charakter einer religiösen Gemeinschaft trägt, die nach vielen Millionen Anhängern zählt und ihre eigenen Versammlungshäuser hat, für die Zukunft auch hier noch eine grosse Verbreitung finden. Er wird zwar nicht, wie die Spiritisten träumen, die Religion der Zukunft werden. Aber er bildet zweifellos eine jener Kräfte, durch die neue religiöse Formen entstehen; denn ein Gutes ist ihm unbestreitbar eigen, er hat bewiesen und beweist es ferner, dass es ausserkörperliche, nicht übernatürliche, wohl aber übersinnliche Kräfte, dass es ein Jenseits giebt und dass die jetzt herrschende materialistische Weltanschauung ein grösserer Unsinn ist als es der Spiritismus wäre, wenn dieser nicht wirklich auf Wahrheit beruhte.

Mancher der Materialisten mag ja von seinem meist durch keinerlei Kenntnis der Dinge getrübten Standpunkt über den Spiritismus und dessen Erscheinungen lächeln. Das ist sein gutes Recht und ihm nicht zu verwehren. Es wird ihm dann aber nichts weiter übrig bleiben, als sich auf den Standpunkt des Göthe'schen Geisterbanners zu stellen, und dieser sagt:

Ihr seid noch immer da? Nein, das ist unerhört!
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel:
Wir sind so klug, und dennoch — spukt's in Tegel —

d. h. mit anderen Worten, und dennoch giebt es „Geister“. Dass aber Göthe die hier in Betracht kommenden Erscheinungen kannte, wird durch den ganzen Faust bewiesen. Als eines der (drei letzten) Mitglieder des Ordens der Rosenkreuzer konnte er sie sehr wohl auch kennen. Einem „Aufgeklärten“ mag Göthe hier allerdings nicht als Autorität gelten. Nun, dem bekannten Philosophen Eduard von Hartmann wird er nicht den Vorwurf der Rückständigkeit machen; dieser aber schreibt in seiner Schrift „Der Spiritismus (3. Aufl. S. 23):

„Ich . . . . . halte die bis jetzt vorliegenden Zeugnisse der Geschichte und der Zeitgenossen in ihrem Zusammenhange für eine ausreichende Beglaubigung der Annahme, dass es im menschlichen Organismus noch mehr Kräfte und Anlagen giebt, als die bisherige exakte Wissenschaft erforscht und ergründet hat, und für eine hinlänglich dringende Aufforderung an die Wissenschaft, in die exakte Erforschung dieses Erscheinungsgebietes einzutreten.“

Ein anderer, nicht weniger bedeutsamer Mann unserer modernen Wissenschaft, der Doktor der Theologie und Philosophie, Friedrich Kirchner, äussert sich in seiner Schrift „Der Spiritismus u. s. w.“ (Seite 60.):

„Die von den Spiritisten in Büchern und Zeitschriften berichteten Dinge sind wirklich geschehen. Die Thatsächlichkeit derselben geben wir (also) zu. Denn die grosse Reihe hochachtbarer Namen, zum Teil von exakten Forschern, verbietet uns die Annahme, dass die Manifestationen erdichtet seien.“

Diese zwei Äusserungen mögen dem, der die spiritistischen Erscheinungen bezweifelt, lehren, dass es mit einem geringschätzigen Lächeln über dieselben nicht abgethan ist. Wir können unsere Betrachtungen aber nun schliessen und sagen: der Spiritismus ist in seinen Erscheinungen wahr; diese sind in der Hauptsache thatsächlich vorhanden, geschehen, wie es die Spiritisten behaupten. Der Spiritismus ist jedoch in seinen Lehren falsch. Es handelt sich

hier — von anderen Fragen abgesehen — in der Regel nicht um die Seelen Verstorbener, sondern um niederere „Geister“, natürliche oder seelische Kräfte, und der Spiritismus ist in seiner praktischen Ausübung körperlich und seelisch im höchsten Grade schädlich. Man studiere ihn daher. Sein Studium wird selbst unsere Wissenschaft fördern. Man treibe ihn aber nicht, weil unsere Nerven- oder Lebenskraft für unsere Gesundheit, unsere seelische Selbständigkeit für unsere Entwickelung unbedingt nötig ist, und wir beides durch den Spiritismus verlieren.

Die Seele ist der einzige reine Weg, auf welchem die Menschen alles zu erhalten vermöchten, weil sie ihnen die lebendige Erkenntnis, das lebendige Gefühl ihres Ursprungs, dessen Spiegel sie ist, gewährt. Wir dürfen selbst nicht daran zweifeln, dass die Seele den Menschen allmälig bis zum Genie zu führen vermöge, welches ihre höchste und vollendetste Blüte ist. Da aber die Menschen sich jener Grundkraft ihres Wesens gegenseitig so wenig bedienen, darf man sich nicht darüber verwundern, dass sie so ganz blind gegen ihr göttliches Prinzip sind, und während ihres ganzen Lebens nur auf den unendlichen, langen Irrwegen der Finsternis und der Lüge vorwärts kommen.

St. Martin, vom Geist und Wesen der Dinge.

Fig. I.

Vergrösserte Proben der tatwischen geometrischen Aura.

Fig. II.

Wechsel der Schwingungen in halbstündlichen Zwischenräumen.

Von dieser Form — in diese.

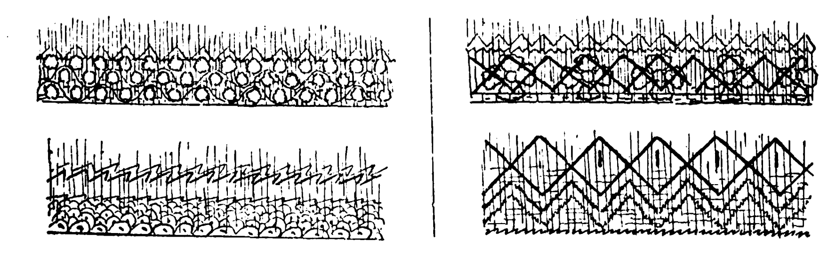
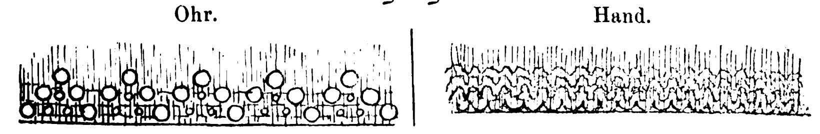


Fig. III.

Schwingungen an:

Ohr. — Hand.



Allerlei über Medien.

Von

Paul Zillmann.

H. P. Blavatsky über Medien und Mediumismus.

Die beiden neuzeitlichen Geistesströmungen der Theosophie und des Spiritualismus nähern sich mehr und mehr. Die unschöne Feindschaft, die lange zwischen beiden bestanden hat, beginnt infolge der sorgsamen Forschungen auf beiden Seiten einer guten treuen Freundschaft Platz zu machen. Der strittige Punkt, über den beide Richtungen sich nicht einigen konnten, ist wohl der der Mediumschaft. Die Anhänger der theosophischen Lehren halten die mediale Anlage für eine krankhafte, die der spiritualistischen für eine von Gott Bevorzugten verliehene Gabe, die zum Segen der Menschheit bestimmt ist.

Im Nachfolgenden möchte ich unsere Leser an der Hand einiger Citate aus H. P. Blavatskys „Isis unveiled“ und M. A. Oxons „Spirit teachings“ einige Ideen an die Hand geben, die eine Richtschnur aus dem Labyrinth der Meinungen sein können. Es wird unsern Lesern dann auch leichter werden, die nachfolgenden Darstellungen medialer Thätigkeit im rechten Lichte zu betrachten. Wir werden uns mit den Medien Fürstin M. Karadja, Florence Marryat, Mrs. d'Espérance, Anna Rohde und Madmoiselle Smith zu beschäftigen haben. —

Die „Isis unveiled“ ist die erste und neben der „Geheimlehre“ bedeutendste Arbeit, welche durch H. P. Blavatsky übermittelt wurde. Über die Entstehungsweise werden wir nächstens berichten bei Gelegenheit der Besprechung der „Old Diary Leaves“ des Obersten Olcott. Die Isis beschäftigt sich mit der Deutung der psychischen Phaenomene der menschlichen Natur, mit Controversen über reli-

giöse Sekten etc. etc. An zahlreichen Stellen begegnen wir direktem Diktat der Meister resp. Mitglieder der Loge der Älteren Brüder, an anderen haben wir die vereinte Arbeit H. P. Blavatsky's und H. S. Olcott's vor uns.

Wir finden in diesem Werke zuerst eine Stelle, die uns die mediumistischen Fähigkeiten erklärt: (vol. I. p. 366 u. ff.*)

„Jedes Volk vom rohesten zum zivilisiertesten, wir können sagen in jedem Zeitalter, hat an eine Art übernatürlicher Thätigkeit geglaubt", sagt Thomas Wright, der Verfasser von „Sorcery and Magic" und ein skeptisches Mitglied des Institute national de France. „Dieser Glaube war auf der gleicherweise verbreiteten Annahme begründet, dass wir neben unserem sichtbaren Dasein in einer unsichtbaren Welt geistiger Wesen leben, durch welche unsere Handlungen und selbst unsere Gedanken oft geleitet werden, und die einen gewissen Grad von Macht über die Elemente hat und über den gewöhnlichen Lauf des organischen Lebens." Weiterhin wundert er sich, wie diese geheimnisvolle Wissenschaft überall zur Blüte gelangte, erläutert, nachdem er verschiedene berühmte Schulen der Magie in verschiedenen Teilen Europas erwähnt hat, den durch das Alter ehrwürdig gewordenen Glauben und zeigt den Unterschied zwischen Magie und Zauberei wie folgt:

„Der Magier unterscheidet sich von der Hexe dadurch, dass —, während die letztere ein unwissendes Instrument in den Händen der Dämonen war, der erstere ihr Meister geworden war durch die machtvolle Vermittelung der Wissenschaft, welche nur im Bereich Weniger war und welcher diese Wesen unbedingt gehorchen mussten."**) Diese Schilderung, die seit den Tagen des Moses wohlbekannt ist, hat der Verfasser den „allerglaubwürdigsten Quellen" entnommen.

Wenn wir von diesem Ungläubigen weiter gehen wollen bis zu der Autorität eines in diese geheimnisvolle Wissenschaft Ein-

---

*) Isis unveiled, a master-key to the mysteries of ancient and modern Science and Theology. 2 vol. 6. Edition. New York, 1883. (Völlig vergriffen.)

**) Über die Dämonen, Elementarwesen etc., wie überhaupt die Einteilung der Wesen des Ätherreiches verweisen wir auf spätere Artikel der Rundschau, die sich mit den Hierarchien etc. beschäftigen werden.

Wer die Existenz solcher Wesen bezweifelt, möge bis zum Erscheinen der Arbeiten mit seinem Urteil zurückhalten.

geweihten, so finden wir bei dem anonymen Verfasser der „Art-Magic“ *) folgenden Passus: „Der Leser mag fragen, worin der Unterschied zwischen einem Medium und einem Magier bestehe? Das Medium ist ein Wesen, durch dessen astralen Geist andere Geister sich offenbaren können, indem sie ihre Gegenwart durch verschiedene Arten von Phaenomenen bekannt geben. Worin diese auch bestehen mögen, das Medium ist immer der passive Agent in ihren Händen. Es kann weder ihre Anwesenheit kommandieren, noch ihre Abwesenheit wollen; es kann nicht die Ausführung irgend einer besonderen Handlung herbeiführen, noch ihre Natur beherrschen. Der Magier dagegen kann die Geister nach Belieben rufen oder fortschicken; er kann viele Kunststücke okkulter Kraft mit seinem eigenen Willen erzeugen; kann die Gegenwart und Hülfe von Geistern niedereren Grades als er selbst ist erzeugen und kann in der Natur Verwandlungen lebendiger und lebloser Körper herbeiführen.“ **)

Dieser gelehrte Schriftsteller vergass eine klare Scheidung bei der mediumistischen Anlage vorzunehmen, mit der er völlig hätte vertraut sein müssen. Physikalische Phaenomene sind das Resultat von Wirkungen von Kräften durch das physische System des Mediums mit Hilfe unsichtbarer Intelligenzen welcher Art auch immer. Mit einem Wort, physikalische Mediumschaft hängt von einer besonderen Organisation des physischen Systems ab; spirituelle Mediumschaft, welche von einem Spiel subjektiver, intellektueller Phaenomene begleitet ist, hängt von einer besonderen Organisation der spirituellen Natur des Mediums ab. Wie der Töpfer aus einem Klumpen Thon ein Gefäss für Schmutz und aus einem andern ein Gefäss für Edles formt, so ist unter den physikalischen Medien der „plastische astrale

*) Art-Magic ist ein Buch, welches das Ganze der Magie behandelt und in der amerikanischen Litteratur der siebenziger Jahre einen Markstein bedeutet. Es wurde von Mrs. Hardinge Britten herausgegeben und sollte angeblich von einem Adepten „Chevalier Louis“ verfasst sein, doch geht man wohl nicht fehl mit H. S. Olcott die Herausgeberin auch für die Verfasserin zu halten, zumal in dem Werke kaum Original-Adeptenweisheit enthalten ist, ebensowenig als das Portr. des Chevalier Louis etwas Hochgeistiges aufweist. In Olcotts „Old Diary Leaves“ befindet sich ein Portrait von Louis nebst einer von H. P. B. astral produzierten Copie. Davon später.

**) Art Magic. Seite 159, 160.

Geist“, des einen für eine bestimmte Art objektiver Phaenomene geeignet, und bei einem andern für eine andere Art. Einmal dazu disponiert, scheint es schwierig, die Phase der Mediumschaft zu ändern, ebensowenig, als eine Stahlstange, die in eine besondere Form geschmiedet wurde, ohne Schwierigkeiten für einen anderen Zweck gebraucht werden kann, als für den von vornherein bestimmten. In der Regel verändern sich Medien, welche eine besondere Art von Phaenomenen entwickelt haben, selten in ein anderes Stadium, sondern wiederholen dieselben Bildungen bis ins Unendliche.

Psychographie oder das direkte Schreiben von Mitteilungen von Geistern zeigt beide Formen der Mediumschaft. Die Schrift selbst ist eine objektive physikalische Thatsache, während die darin enthaltenen Gedanken oft von edelster Gesinnung sind. Letzteres hängt völlig von dem moralischen Zustand des Mediums ab. Es ist nicht nötig, dass es eine besondere Erziehung erhalten hat, um philosophische Abhandlungen zu schreiben, die eines Aristoteles würdig wären, noch dass es ein Poet ist, um Verse zu schreiben, die einem Byron oder Lamartine Ehre einbrächten; sondern es erfordert nur, dass das Medium rein genug ist, um als Kanal für Geister zu dienen, die fähig sind, solch hohen Gedanken Ausdruck zu verleihen.

In „Art-Magic“ ist eins der hübschesten Bilder, die uns darin geboten werden, das eines unschuldigen kleinen Kinder-Mediums, in dessen Gegenwart während dreier Jahre vier Bände Mss. in altem Sanskrit von den Geistern niedergeschrieben wurden ohne Feder, Bleistift oder Tinte. „Es genügt“, sagt der Verfasser, „die weissen Bogen auf einen Dreifuss zu legen, sorgfältig gegen direktes Licht zu schützen, aber noch matt sichtbar zu lassen für das Auge des aufmerksamen Beobachters. Das Kind sitzt auf der Erde und legt seinen Kopf auf den Dreifuss und umarmt seine Stützen mit seinen kleinen Ärmchen. In dieser Stellung schläft es meist eine Stunde lang, während welcher Zeit die auf dem Dreifuss liegenden Blätter sich mit ausserordentlich schönen Charakteren in altem Sanskrit füllen.“ Dies ist ein so hervorragender Fall psychographischer Mediumschaft und erläutert so gut das soeben von mir aufgestellte Prinzip, dass wir es uns nicht versagen können, einige Zeilen aus dem Sanskritschriftstück zu zitieren, umsomehr, als es den Teil der hermetischen Philosophie enthält, der sich auf den

vorgeburtlichen Zustand des Menschen bezieht, welchem wir bisher noch nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt haben.

„Der Mensch lebt auf vielen Erden, bevor er diese erreicht. Myriaden von Welten schwärmen im Raum, wo die Seele in rudimentären Zuständen ihre Wanderungen vollführt, ehe sie den grossen und leuchtenden Planeten, Erde genannt, erreicht, dessen erhabene Aufgabe es ist, Selbstbewusstsein zu erzeugen. Auf diesem Punkt nur ist er Mensch; auf jeder andern Stufe seiner weiten, wilden Jagd ist er nur ein embryonisches Wesen — eine flüchtige, zeitliche Stoffform — Kreatur, in der ein Teil, aber nur ein Teil der hohen eingekerkerten Seele hervorleuchtet; eine rudimentäre Form mit rudimentären Funktionen immer lebend, sterbend, ein flatterndes spirituelles Dasein führend so rudimentär, wie die materielle Form, aus der sie hervordrang; ein Schmetterling, der aus der Larvenhülle auskriecht, aber immer, wie er vorwärts flattert, um neuen Geburten, neuem Hinsterben, neuen Inkarnationen bald zu sterben und wieder zu leben, aber sich noch aufwärts streckt, noch vorwärts strebt, noch vorwärts drängt auf dem schwindeligen, schrecklichen, mühseligen, holperigen Pfad, bis er einmal aufwacht um einmal zu leben und eine materielle Form zu haben, ein Ding aus Staub, eine Kreatur aus Fleisch und Blut, aber jetzt – ein Mensch.*) –

Im Kapitel „Wirklichkeit und Illusion“ kommt H. P. B. sodann auf Apollonius von Tyana, Jamblichus etc. zu sprechen. Sie fragt auf Seite 486:

„Waren diese Gott-ähnlichen Menschen „Medien“, wie die orthodoxen Spiritualisten es Wort haben wollen?“ und antwortet darauf:

„Keinesfalls, wenn wir unter diesem Ausdruck jene Krankhaft-sensitiven verstehen, welche mit einer ganz besonderen Organisation auf die Welt gekommen sind und die in dem Masse als ihre Fähigkeiten entwickelt sind, mehr und mehr Gegenstand für den unwiderstehlichen Einfluss verschiedener Geister, rein menschlicher, elementarer oder elementaler Natur werden.

Ganz bestimmt aber waren sie Medien, wenn wir jedes Individuum als ein Medium betrachten, in dessen magnetischer Atmosphäre die

*) Art-Magic. Seite 28.

Bürger höherer unsichtbarer Sphären sich bewegen, handeln und leben können. In diesem Sinne ist jede Person ein Medium. Mediumschaft kann sein entweder 1. selbstentwickelt, 2. durch fremde Einflüsse erzeugt, oder kann 3. während des Lebens latent bleiben. Der Leser muss sich immer die Definition dieses Ausdruckes vor Augen halten, denn wenn dies nicht klar verstanden wird, so ist Verwirrung ganz unvermeidlich. Mediumschaft dieser Art kann sein entweder aktiv oder passiv, abstossend oder aufnehmend, positiv oder negativ. Mediumschaft wird durch die Qualität der Aura bestimmt, von der das Individuum umgeben ist. Diese kann dicht, wolkig, widerlich, verpestet, ekelhaft für den reinen Geist sein, und nur jene schmutzigen Wesen anziehen, welche sich darin erfreuen können, wie der Aal in trübem Wasser, oder sie kann rein sein, krystallisch, klar, oder buntschillernd wie der Morgentau. Alles hängt vom moralischen Charakter des Mediums ab.

Um solche Menschen wie Apollonius, Jamblichus, Plotin und Porphyrius schliesst sich dieser himmlische Nimbus. Er entwickelte sich durch die Macht ihrer eigenen Seelen in engster Verbindung mit ihren geistigen Einflüssen; durch die Moralität und Heiligkeit ihres Lebens und durch häufige innere ekstatische Betrachtungen. Solchen heiligen Menschen können sich reine geistige Einflüsse nähern. Eine Atmosphäre göttlichen Wohlthuns ausstrahlend zwingen sie böse Geister vor ihnen zu fliehen. Solchen ist es nicht nur nicht möglich in ihrer Aura zu existieren, sondern sie können nicht einmal in besessenen Personen bleiben, wenn der Thaumaturgist seinen Willen dagegen richtet, oder wenn er sich ihnen nur nähert. Das ist Mittleramt, nicht Mediumschaft. Solche Personen sind Tempel, in denen der Geist des lebendigen Gottes wohnt; aber wenn der Tempel durch böse Leidenschaften, Gedanken oder Wünsche befleckt wird, verfällt der Vermittler in den Bereich der Zauberei. Die Thür ist offen, die reinen Geister ziehen sich zurück, die schlechten ziehen ein. Das ist noch Mittleramt, so schlecht es auch ist. Der Zauberer wie der reine Magier bildet sich seine eigene Aura und unterwirft gleichgesinnte niedere Geister seinem Willen.

Aber Mediumschaft, wie sie jetzt verstanden und beobachtet ist, ist etwas anderes. Umstände können, unabhängig vom eignen Willen der Personen, entweder bei der Geburt oder später die

Aura derselben verändern, so dass seltsame Manifestationen physikalischer oder geistiger, teuflischer oder himmlischer Art eintreten können. Solche Mediumschaft wie auch das obenerwähnte Mittleramt hat es auf der Erde gegeben, seit sie von Menschen bewohnt ist. Das erstere ist das Gehorchen des schwachen, sterblichen Fleisches auf Kommando und Suggestion von Geistern und Intelligenzen anderer Art als des Menschen eigener unsterblicher Dämon. Es ist wirklich echte Besessenheit; und Medien, die stolz darauf sind, die gläubigen Sklaven ihrer „Führer“ zu sein, und die mit Entrüstung den Gedanken zurückweisen, die Manifestationen zu beherrschen, können diese Thatsache nicht gut verneinen ohne inkonsequent zu sein. Diese Mediumschaft ist bildlich dargestellt in der Geschichte der Eva, die den klugen Reden der Schlange unterliegt; in der Geschichte der Pandora, die in das verbotene Kästchen schaut und auf die Welt Kummer und Böses loslässt, und bei Maria Magdalena, die, nachdem sie von „sieben Teufeln“ besessen war, schliesslich durch den siegreichen Kampf ihres unsterblichen Geistes gegen die Bewohner erlöst wurde, wobei sie die Gegenwart eines heiligen Vermittlers stärkte. Diese Mediumschaft, sei sie nun gut oder schlecht, ist immer passiv. Glücklich sind, die reines Herzens sind, denn sie stossen unbewusst, durch die hohe Reinheit ihrer inneren Natur, die dunklen Geister des Bösen zurück. Denn wahrlich, sie haben keine andere Verteidigungswaffe als jenes eingeborene Gute und Reine. Mediumismus, wie er in unseren Tagen ausgeübt wird, ist eine unerwünschtere Gabe als das Kleid des Nessus.“

Weiterhin werden wir im II. Bande der Isis unterrichtet, dass Medien nicht zur Initiation in die Geheimlehren zugelassen wurden, was ja auch heute noch gilt. Es mag dies ein Fingerzeig sein für alle, die den Lehren von Medien lauschen, als seien es die Lehren der Adepten der grossen Brüderschaft! Es heisst da auf Seite 117:

„Wie gefährlich oft unerzogene Mediumschaft werden kann, wie vollkommen sie verstanden wurde und wie sehr sich die alten Weisen davor hüteten, ist im Beispiel des Sokrates völlig deutlich wiedergespiegelt. Der alte griechische Philosoph war ein “Medium“. Deshalb ist er nie in die Mysterien eingeweiht worden, denn so bestimmte es das strenge Gesetz. Aber er hatte seinen „häuslichen

Geist", wie sie es nannten, seinen Daimonion; und dieser unsichtbare Ratgeber wurde die Ursache seines Todes. Man glaubt allgemein, dass seine Einweihung in die Mysterien unterblieb, weil er selbst sich nicht darum kümmerte. Aber die „geheimen Aufzeichnungen" lehren uns, dass der Grund der war, dass er nicht zur Teilnahme an den heiligen Riten zugelassen werden konnte und besonders, wie wir behaupten, auf Grund seiner Mediumschaft. Es gab ein Gesetz gegen die Zulassung nicht nur derer, die der bewussten Hexerei überführt waren, sondern auch jener, von denen bekannt war, dass sie einen „Hausgeist" („Familiengeist") hatten. Das Gesetz ist gerecht und logisch, weil ein echtes Medium mehr oder weniger unverantwortlich ist; und die Exzentrizitäten des Sokrates sind auf diese Weise bis zu einem gewissen Grade erklärt. Ein Medium muss passiv sein; und als unbedingter Gläubiger seines „geistigen Führers" wird er es zulassen, dass er durch letzteren geleitet wird, nicht aber durch die Regeln des Heiligtums. Ein Medium alter Zeit war, wie ein modernes Medium, dem Willen und den Lüsten der „Kraft" unterworfen, welche es beherrschte. Deshalb konnte es nicht wohl mit den erhabenen Geheimnissen der letzten Initiation vertraut gemacht werden, „das bei Todesstrafe nie enthüllt werden durfte". Der alte Weise enthüllte in unbewachten Momenten „geistiger Inspiration" das, was er nie gelernt hatte; und deshalb wurde er als Atheist zum Tode verurteilt.

Wie kann man nun, bei einem solchen Beispiel, wie das des Socrates, in Bezug auf die Visionen und spirituellen Wunder der Eingeweihten des inneren Tempels, behaupten, dass diese Seher, Theurgen und Thaumaturgen alle „Spirit-Medien " gewesen seien? Weder Pythagoras, Plato noch einer der späteren wichtigeren Neuplatoniker; weder Jamblichus, Longinus, Proclus, noch Apollonius von Tyana, waren je Medien. Denn in diesem Falle wären sie überhaupt nie zu den Mysterien zugelassen worden. Wie Taylor beweist: „Diese Behauptung göttlicher Visionen in den Mysterien ist von Plotinus klar bewiesen worden. Und um es kurz zu sagen, diese magische Evokation bildete einen Teil der priesterlichen Pflichten in ihnen, und dass dies von dem ganzen Altertum allgemein geglaubt wurde, lange vor der Aera der späteren Platonisten" zeigt, dass abgesondert von der natürlichen „Mediumschaft" von Anfang der

Geist", wie sie es nannten, seinen Daimonion; und dieser unsichtbare Ratgeber wurde die Ursache seines Todes. Man glaubt allgemein, dass seine Einweihung in die Mysterien unterblieb, weil er selbst sich nicht darum kümmerte. Aber die „geheimen Aufzeichnungen" lehren uns, dass der Grund der war, dass er nicht zur Teilnahme an den heiligen Riten zugelassen werden konnte und besonders, wie wir behaupten, auf Grund seiner Mediumschaft. Es gab ein Gesetz gegen die Zulassung nicht nur derer, die der bewussten Hexerei überführt waren, sondern auch jener, von denen bekannt war, dass sie einen „Hausgeist" („Familiengeist") hatten. Das Gesetz ist gerecht und logisch, weil ein echtes Medium mehr oder weniger unverantwortlich ist; und die Exzentrizitäten des Sokrates sind auf diese Weise bis zu einem gewissen Grade erklärt. Ein Medium muss passiv sein; und als unbedingter Gläubiger seines „geistigen Führers" wird er es zulassen, dass er durch letzteren geleitet wird, nicht aber durch die Regeln des Heiligtums. Ein Medium alter Zeit war, wie ein modernes Medium, dem Willen und den Lüsten der „Kraft" unterworfen, welche es beherrschte. Deshalb konnte es nicht wohl mit den erhabenen Geheimnissen der letzten Initiation vertraut gemacht werden, „das bei Todesstrafe nie enthüllt werden durfte". Der alte Weise enthüllte in unbewachten Momenten „geistiger Inspiration" das, was er nie gelernt hatte; und deshalb wurde er als Atheist zum Tode verurteilt.

Wie kann man nun, bei einem solchen Beispiel, wie das des Socrates, in Bezug auf die Visionen und spirituellen Wunder der Eingeweihten des inneren Tempels, behaupten, dass diese Seher, Theurgen und Thaumaturgen alle „Spirit-Medien " gewesen seien? Weder Pythagoras, Plato noch einer der späteren wichtigeren Neuplatoniker; weder Jamblichus, Longinus, Proclus, noch Apollonius von Tyana, waren je Medien. Denn in diesem Falle wären sie überhaupt nie zu den Mysterien zugelassen worden. Wie Taylor beweist: „Diese Behauptung göttlicher Visionen in den Mysterien ist von Plotinus klar bewiesen worden. Und um es kurz zu sagen, diese magische Evokation bildete einen Teil der priesterlichen Pflichten in ihnen, und dass dies von dem ganzen Altertum allgemein geglaubt wurde, lange vor der Aera der späteren Platonisten" zeigt, dass abgesondert von der natürlichen „Mediumschaft" von Anfang der

Zeit ab eine geheime Wissenschaft existiert hat, die von vielen diskutiert wurde, aber nur wenigen wirklich bekannt war.

Der Zweck dieser Wissenschaft ist die Sehnsucht nach unserer wahren und wirklichen Heimat, dem Leben im Jenseits, zu stillen und den Wunsch enger mit unserem väterlichen Geiste (Gott-Vater) verbunden zu sein, zu erfüllen; ihr Missbrauch ist Zauberei, Hexerei, schwarze Magie. Zwischen diesen beiden liegt die natürliche „Mediumschaft“; eine Seele, bekleidet mit unvollkommener Materie, ein Agent, bereit für das eine oder für das andere, und gänzlich abhängig von der Umgebung seines Lebens, von constitutioneller Erblichkeit — physisch sowohl als geistig — und von der Natur der „Geister“ die er anzieht. Ein Segen oder ein Fluch, wie das Schicksal es will, wenn das Medium nicht von allen irdischen Schlacken gereinigt ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Wenn der Mensch seine Verrichtungen in der natürlichen Welt, welche den Gedanken und Neigungen seines Geistes, die er aus der geistigen Welt hat, entsprechen, nicht mehr versehen kann, so sagt man, der Mensch sterbe; dies geschieht, wenn die Atemzüge der Lunge und Pulsschläge des Herzens aufhören; gleichwohl jedoch stirbt der Mensch nicht, sondern wird bloss von dem Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt zum Gebrauch gedient hatte; denn der Mensch selbst lebt; ich sagte, der Mensch selbst lebe, weil der Mensch nicht Mensch ist durch den Körper, sondern durch den Geist, da es ja der Geist ist, der im Menschen denkt, und das Denken nebst der Neigung den Menschen ausmacht. Hieraus erhellt, dass der Mensch, wenn er stirbt, nur von einer Welt in die andere übergeht, daher kommt, dass der Tod im Wort in dessen innerem Sinne die Auferstehung und das Fortleben bedeutet.

Swedenborg, Himmel und Hölle.



Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Dieses ist das Wesen aller grossen Religionen des Ostens, und, wenn wir diesen Gedanken im Geiste festhalten, wird es für uns leicht sein, sie alle zu verstehen; wirklich zu begreifen und den erhabenen Gedanken der Befreiung, welcher sie alle durchdringt, zu erfassen. Dies ist die Lehre der Mysterien, so alt wie die Menschheit, so alt wie das Leben selbst, denn sie ist die Lehre des Lebens. Es ist die Verwirklichung unseres gegenwärtigen, unsterblichen Wesens durch den Willen, der Sieg über Raum und Zeit ist der Lohn, welcher eine unabsehbare Erweiterung unserer Kräfte mit sich bringt.

Erst wenn wir uns über die Zeit erheben, räumen wir das Gefühl der Ungewissheit hinweg, der Zerteilung unseres Lebens in einzelne Tage, von denen einer anscheinend unser letzter sein mag. Für dieses Gefühl eines zerstückten, abgebrochenen Lebens, setzen wir das Gefühl unseres Lebens als ein Ganzes ein, ein notwendig fortdauerndes Sein, dessen Länge nicht von einem glücklichen Entrinnen von Unglück und Krankheit abhängt, sondern auf einer inneren Notwendigkeit und Gesetzlichkeit beruht. Wir kommen zu dem Bewusstsein, dass unser Leben ein Ganzes, eine ungebrochene Einheit ist, nicht eine blosse Sammlung von Bruchstücken, und wir fangen an, zu verstehen, dass das Leben dieses Ganzen unverletzbar ist. Dies ist die Morgenröte der Unsterblichkeit; die Erkenntnis, dass wir nicht der Willkür des Todes unterworfen sind.

Wie das Licht wächst, wachsen mit ihm unsere Erkenntnis und Kraft. In uns bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass unser Leben

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Dieses ist das Wesen aller grossen Religionen des Ostens, und, wenn wir diesen Gedanken im Geiste festhalten, wird es für uns leicht sein, sie alle zu verstehen; wirklich zu begreifen und den erhabenen Gedanken der Befreiung, welcher sie alle durchdringt, zu erfassen. Dies ist die Lehre der Mysterien, so alt wie die Menschheit, so alt wie das Leben selbst, denn sie ist die Lehre des Lebens. Es ist die Verwirklichung unseres gegenwärtigen, unsterblichen Wesens durch den Willen, der Sieg über Raum und Zeit ist der Lohn, welcher eine unabsehbare Erweiterung unserer Kräfte mit sich bringt.

Erst wenn wir uns über die Zeit erheben, räumen wir das Gefühl der Ungewissheit hinweg, der Zerteilung unseres Lebens in einzelne Tage, von denen einer anscheinend unser letzter sein mag. Für dieses Gefühl eines zerstückten, abgebrochenen Lebens, setzen wir das Gefühl unseres Lebens als ein Ganzes ein, ein notwendig fortdauerndes Sein, dessen Länge nicht von einem glücklichen Entrinnen von Unglück und Krankheit abhängt, sondern auf einer inneren Notwendigkeit und Gesetzlichkeit beruht. Wir kommen zu dem Bewusstsein, dass unser Leben ein Ganzes, eine ungebrochene Einheit ist, nicht eine blosse Sammlung von Bruchstücken, und wir fangen an, zu verstehen, dass das Leben dieses Ganzen unverletzbar ist. Dies ist die Morgenröte der Unsterblichkeit; die Erkenntnis, dass wir nicht der Willkür des Todes unterworfen sind.

Wie das Licht wächst, wachsen mit ihm unsere Erkenntnis und Kraft. In uns bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass unser Leben

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Dieses ist das Wesen aller grossen Religionen des Ostens, und, wenn wir diesen Gedanken im Geiste festhalten, wird es für uns leicht sein, sie alle zu verstehen; wirklich zu begreifen und den erhabenen Gedanken der Befreiung, welcher sie alle durchdringt, zu erfassen. Dies ist die Lehre der Mysterien, so alt wie die Menschheit, so alt wie das Leben selbst, denn sie ist die Lehre des Lebens. Es ist die Verwirklichung unseres gegenwärtigen, unsterblichen Wesens durch den Willen, der Sieg über Raum und Zeit ist der Lohn, welcher eine unabsehbare Erweiterung unserer Kräfte mit sich bringt.

Erst wenn wir uns über die Zeit erheben, räumen wir das Gefühl der Ungewissheit hinweg, der Zerteilung unseres Lebens in einzelne Tage, von denen einer anscheinend unser letzter sein mag. Für dieses Gefühl eines zerstückten, abgebrochenen Lebens, setzen wir das Gefühl unseres Lebens als ein Ganzes ein, ein notwendig fortdauerndes Sein, dessen Länge nicht von einem glücklichen Entrinnen von Unglück und Krankheit abhängt, sondern auf einer inneren Notwendigkeit und Gesetzlichkeit beruht. Wir kommen zu dem Bewusstsein, dass unser Leben ein Ganzes, eine ungebrochene Einheit ist, nicht eine blosse Sammlung von Bruchstücken, und wir fangen an, zu verstehen, dass das Leben dieses Ganzen unverletzbar ist. Dies ist die Morgenröte der Unsterblichkeit; die Erkenntnis, dass wir nicht der Willkür des Todes unterworfen sind.

Wie das Licht wächst, wachsen mit ihm unsere Erkenntnis und Kraft. In uns bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass unser Leben

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Dieses ist das Wesen aller grossen Religionen des Ostens, und, wenn wir diesen Gedanken im Geiste festhalten, wird es für uns leicht sein, sie alle zu verstehen; wirklich zu begreifen und den erhabenen Gedanken der Befreiung, welcher sie alle durchdringt, zu erfassen. Dies ist die Lehre der Mysterien, so alt wie die Menschheit, so alt wie das Leben selbst, denn sie ist die Lehre des Lebens. Es ist die Verwirklichung unseres gegenwärtigen, unsterblichen Wesens durch den Willen, der Sieg über Raum und Zeit ist der Lohn, welcher eine unabsehbare Erweiterung unserer Kräfte mit sich bringt.

Erst wenn wir uns über die Zeit erheben, räumen wir das Gefühl der Ungewissheit hinweg, der Zerteilung unseres Lebens in einzelne Tage, von denen einer anscheinend unser letzter sein mag. Für dieses Gefühl eines zerstückten, abgebrochenen Lebens, setzen wir das Gefühl unseres Lebens als ein Ganzes ein, ein notwendig fortdauerndes Sein, dessen Länge nicht von einem glücklichen Entrinnen von Unglück und Krankheit abhängt, sondern auf einer inneren Notwendigkeit und Gesetzlichkeit beruht. Wir kommen zu dem Bewusstsein, dass unser Leben ein Ganzes, eine ungebrochene Einheit ist, nicht eine blosse Sammlung von Bruchstücken, und wir fangen an, zu verstehen, dass das Leben dieses Ganzen unverletzbar ist. Dies ist die Morgenröte der Unsterblichkeit; die Erkenntnis, dass wir nicht der Willkür des Todes unterworfen sind.

Wie das Licht wächst, wachsen mit ihm unsere Erkenntnis und Kraft. In uns bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass unser Leben

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

Dieses ist das Wesen aller grossen Religionen des Ostens, und, wenn wir diesen Gedanken im Geiste festhalten, wird es für uns leicht sein, sie alle zu verstehen; wirklich zu begreifen und den erhabenen Gedanken der Befreiung, welcher sie alle durchdringt, zu erfassen. Dies ist die Lehre der Mysterien, so alt wie die Menschheit, so alt wie das Leben selbst, denn sie ist die Lehre des Lebens. Es ist die Verwirklichung unseres gegenwärtigen, unsterblichen Wesens durch den Willen, der Sieg über Raum und Zeit ist der Lohn, welcher eine unabsehbare Erweiterung unserer Kräfte mit sich bringt.

Erst wenn wir uns über die Zeit erheben, räumen wir das Gefühl der Ungewissheit hinweg, der Zerteilung unseres Lebens in einzelne Tage, von denen einer anscheinend unser letzter sein mag. Für dieses Gefühl eines zerstückten, abgebrochenen Lebens, setzen wir das Gefühl unseres Lebens als ein Ganzes ein, ein notwendig fortdauerndes Sein, dessen Länge nicht von einem glücklichen Entrinnen von Unglück und Krankheit abhängt, sondern auf einer inneren Notwendigkeit und Gesetzlichkeit beruht. Wir kommen zu dem Bewusstsein, dass unser Leben ein Ganzes, eine ungebrochene Einheit ist, nicht eine blosse Sammlung von Bruchstücken, und wir fangen an, zu verstehen, dass das Leben dieses Ganzen unverletzbar ist. Dies ist die Morgenröte der Unsterblichkeit; die Erkenntnis, dass wir nicht der Willkür des Todes unterworfen sind.

Wie das Licht wächst, wachsen mit ihm unsere Erkenntnis und Kraft. In uns bricht sich das Bewusstsein Bahn, dass unser Leben

gänzlich ausserhalb der Macht der Zeit steht, dass es dem Tode vielmehr infolge einer falschen Gedankenverbindung, einer verkehrten Vorstellung unterworfen ist, als aus innerer Notwendigkeit, und mit diesem Bewusstsein tritt das Vorgefühl einer zukünftigen Überwindung des Todes ein, endgültig, triumphierend, vollständig. Wir gewinnen die Einsicht, dass unsere getrennten Leben nicht länger getrennt, sondern nur die Tage sind innerhalb unseres längeren, göttlichen Jahres, mit den Nächten der Ruhe dazwischen und weite Ausblicke thun sich vor uns auf, mit bestimmten Siegen, die erfochten werden, bestimmten Aufgaben, die gelöst, bestimmten Kräften, die errungen werden müssen. —

Und mit dieser Entschleierung der Zukunft kommt eine entsprechende Enthüllung der Vergangenheit. Es zieht heran, umgiebt uns dichter und enger: die unermesslichen, öden Strecken der Vergessenheit, welche uns von unseren verflossenen Leben geschieden haben, beginnen zu versinken und zu verschwinden und das Entlegendste erscheint nahe und vertraut. In dem Masse als die Bilder körperlicher Empfindungen, deren wir uns erinnert und nach denen wir Verlangen getragen haben, die groben, rohen Sinneseindrücke, welche solch' breiten Raum im Leben einnehmen, anfangen, ihren Halt zu verlieren, leuchten die feineren Bilder unseres längeren Lebens blitzartig in plötzlicher Klarheit und Farbentönung aus dem Dunkel hervor; Gemälde, vollkommen in Leben und Bewegung, welche die Vorstellung von Gestalten, Stimmen und Namen mit sich bringen, die uns mit einem seltsamen Gefühl unserer eigenen Identität darin erfüllen; ein Bewusstsein, dass diese entfernten und nicht vertrauten Dinge einst uns widerfahren sind.

So kehrt die Erinnerung an frühere Leben zu uns zurück. Und es giebt heutzutage und hat ihrer stets Viele gegeben, welche sich erinnern. Man braucht nur zu fragen, um Männner und Frauen ausfindig zu machen, welche eine klare und bestimmte Anschauung von Dingen haben, welche ihnen in früheren Daseinsformen begegnet sind. Ich habe viele gekannt, welche davon erzählen konnten und bereitwillig waren, dem richtigen Befrager sich zu offenbaren. Einer von ihnen erinnerte sich deutlich an eine Tempelfeierlichkeit in einem Altarschreine, der zwischen den Tatzen eines mächtigen Tieres ausgehöhlt war, indem er sogar den Charakter der Landschaft und

die Farbe des Himmels schilderte, wie er sie gesehen hatte als er durch die Thüröffnung hinausblickte. Er beschrieb, ohne es zu wissen, eine Szene im alten Egypten, denn die Nische ist aus den Steinquadern zwischen den Tatzen der ägyptischen Sphinx herausgehauen —, eine Nische, von welcher er keine Kenntnis hatte, indem er sich nur des deutlichen Bildes erinnerte, ohne sich bewusst zu sein, was es vorstellte. Er besass auch eine ganz klare Anschauung eines Bergabhanges in Indien, eine Erinnerung, welche einem anderen Leben angehörte, und seine Schilderung davon war gleich lebendig und wahr. —

Noch ein anderer behauptet, sich vieler Leben zu erinnern, von denen eins eine Szene in einem Tempel im Innern Chinas in sich schloss, wo eine Zeremonie der Mysterien vollzogen wurde. Er hatte ein klares Bewusstsein seiner eigenen Rolle im Tempel, der dabei gesprochenen Worte, des ausgeübten Rituales. Auch hatte er eine bestimmte Erinnerung an zwei andere Leben, mit den Einzelheiten von Name und Örtlichkeit, so lebendig, als wenn sie sich gestern begeben hätten.

Ein Dritter erinnerte sich an Ort und Namen, bis in die feinsten, oftmals sonderbaren und unerwarteten Einzelheiten, von sieben aufeinander folgenden Leben. Alle diese bezogen sich auf einen anderen Continent, als denjenigen, worin die gegenwärtige Persönlichkeit geboren worden war. Ein Leben, an dessen Örtlichkeit er sich mit besonderer Genauigkeit erinnerte, ist hinsichtlich der lokalen Eigentümlichkeit und Umstände durch diesen Mann selbst beglaubigt worden, ein anderes spielte sich in einem Lande ab, welches er niemals besucht hatte, dessen lokaler Charakter mir jedoch bekannt war.

Lassen wir es bei diesen drei Fällen, welche aufs Geratewohl aus vielen herausgegriffen sind, bewenden. Sie zeigen, dass bei der Erinnerung an frühere Leben derselbe Fall vorliegt, wie vor einem Menschenalter mit Geistererscheinungen; es ist unmöglich, den Gegenstand vor einer allgemeinen Zuhörerschaft zu behandeln, ohne jemand darunter zu finden, der sich an etwas erinnert; wer aber weiter geht und unter den Schülern der Mystik und der okkulten Philosophie Umschau hält, wird bald ganz bestimmt und klar gezeichnete Erinnerungen antreffen, in einer solchen Fülle,

dass die Sache gänzlich aus der Region des Zweitels und der Mutmassung heraustritt.

Ein klein wenig Überlegung wird uns klar machen, dass wir gerade unter den Mystikern suchen sollten, obgleich häufig überraschende Ausnahmen von dieser Regel vorkommen. Denn Mystiker sind solche Menschen, die damit begonnen haben, die gröberen Schwingungen des Lebens zu überwältigen, gegen die Herrschaft der Empfindung anzukämpfen, mehr im Geiste des Willens, als durch den Antrieb materieller Dinge zu leben. Und dieses ist, wie wir gesehen haben, die notwendige Vorbedingung. Denn nur so vereinigt der Mensch sein Bewusstsein mit dem Bewusstsein des Körpers des Willens, dem Causalkörper, welcher unsterblich ist. Und wie wir ferner erkannt haben, ist es dieser unsterbliche Leib, und er allein, worin die Erinnerungsbilder der verflossenen Leben ihren Sitz haben.

Zur Erlangung dieser Kraft, wie überhaupt aller göttlichen Kräfte der Seele, führt daher nur ein Weg: eins zu werden mit der Seele und mit ihrer Natur, einzugehen in das reine, leuchtende Leben des Willens, von innen heraus zu leben, durch die innewohnende und göttliche Energie, nicht aber infolge äusserer Erregungen. Und dies ist das wahre Wesen und das Herz der Lehre des Ostens. „Wenn er alle Begierden, welche in seinem Herzen wohnen, verlassen hat, wird der Sterbliche unsterblich und geht in das Ewige ein; alle Dinge erkennend, wird er das All.“ Dieser Spruch entstammt den Upanischaden und der Buddhismus, am anderen Ende des langen Stammbaumes der indischen Weisheit, lehrt dasselbe mit folgenden Worten:

„Wenn in einem Schüler oder deren mehreren der Wunsch rege werden sollte: „Lasst mich ins Gedächtnis rufen viele frühere Daseinsformen, als wie ein Leben, zwei Leben, drei Leben, vier Leben, fünf Leben, zehn Leben, zwanzig Leben, dreissig Leben, vierzig Leben, fünfzig Leben, hundert Leben, tausend Leben, hunderttausend Leben, dann die Zeiten während mancher Weltenentstehungen, dann die Zeiten während mancher Weltenvergehungen, dann die Zeiten während mancher Weltenentstehungen-Weltenvergehungen, um also zu sprechen: dort wohnte ich, jenen Namen hatte ich, jener Familie gehörte ich an, das war mein Stand, das mein Beruf,

solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende; dort verschieden trat ich anderswo wieder ins Dasein; da war ich nun, diesen Namen hatte ich, dieser Familie gehörte ich an, dies war mein Stand, dies mein Beruf, solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende; da verschieden trat ich wieder ins Dasein, — so lasst mich mancher früheren Daseinsformen gedenken, mit je den eigentümlichen Merkmalen, mit je den eigenartigen Beziehungen", dann muss er vollkommen sein in den Satzungen (Geboten) heiligen Wandels, sein Denken in einen Zustand der Ruhe versetzen, die Schauungen fleissig üben, zur Selbstvertiefung gelangen und viel allein sein."

Zwischen der äussersten Kürze der Upanischaden und der absoluten, ins Einzelne gehenden Vollständigkeit der buddhistischen Sutra ist die gesamte Lehre des Ostens hier dargeboten. Um aber völlig die sittliche und geistige Bedeutung der letzten Aussprüche zu würdigen, würden wir tiefer in den Buddhismus einzugehen haben und dabei finden, dass die hier dargestellten Erfordernisse dasselbe in sich schliessen, wovon wir schon gesprochen haben: die Erhebung des Geistes über die Sinnlichkeit, welche die Einbildungskraft in den tierischen Körper gefangen hält und über die Selbstsucht, welche das Fühlen an das persönliche Selbst kettet; denn diese beiden Beschränkungen sind Hemmnisse für das wirkliche Leben und nur durch unser Eingehen in das wirkliche Leben können wir damit beginnen, die Kräfte unseres göttlichen Wesens in Anspruch zu nehmen — und unter ihnen auch die Erinnerung an frühere Leben, welche nicht dem sterblichen, sondern dem unsterblichen Menschen angehört. —

(Fortsetzung folgt.)

Wenn du dich stets erinnerst, dass alles, was du im Geiste oder mit dem Körper vornimmst, die Gottheit als Wächter schaut, dann wirst du in allen deinen Gebeten und Handlungen nie einen Fehler begehen. Du wirst Gott zum Hausgenossen haben. *Epiktet.*

Die menschliche Aura.

Von

Professor Dr. A. Marques.

(Fortsetzung.)

b) Der geometrische Teil der tatwischen Aura ist aus Strömungen von einzelnen kleinen Figuren zusammengesetzt, welche über und durch den chromatischen oder bandähnlichen Teil zu laufen scheinen und regelmässig Formen bilden, die man in allen ihren Modifikationen und Combinationen auf fünf charakteristische Typen zurückführen kann, d. i.: der gesprenkelte Kreis (Elipse oder Ovoid) der einfache Kreis, der Halbmond, das Drei- und Viereck. Dieser Teil stellt das Fliessen der verschiedenen Lebensströme des universellen Prana dar. Das wird von allen denen anerkannt werden, die mit der grossen Theorie der Tatwas bekannt sind und Rama Prasads classische Sypnosis „Natures finer Forces" studiert haben.*) Nach dieser Theorie stellt jede dieser Kräfte, die das, was wir Elemente nennen, hervorbringen, und die durch eine besondere Schwingungsform angeregt werden, im Stoff, der von einer jeder derselben durchdrungen wird, folgende Formen dar:

Akasha, Ton ⊙ gesprenkelter Kreis, Elipse oder Ei-Form.
Vayu, Empfindung ♋ Zirkel.
Tejas, Licht △ Dreieck.
Apas, Geschmack ◡ Halbmond oder Lotosblume.
Prithivi, Geruch ☐ Viereck.

Diese letzten vier Formen sind entweder einfach oder von einem Central-Punkt, Loch, oder Wirbel begleitet und jede ihrer besonderen Formen kann wieder verändert werden durch Zusammen-

*) „Natures finer forces" erscheinen in der Übersetzung vom nächsten Heft ab.

setzung mit einer oder mehreren der Anderen und so eine unbegrenzte Anzahl von Variationen hervorbringen in winzigen Rhombusen, Achtecken, Vierecken mit abgerundeten Ecken, länglich und anders veränderten Halbmonden, Zacken- und Wellenlinien, geneigten Dreiecken und verschieden geformten Kreisen.

Einige Beispiele dieser Zusammensetzungen, wie man sie in der menschlichen tatwischen Aura findet, werden in beigefügter Tafel in einer stark vergrösserten Skala, um die Einzelheiten besser erkennen zu lassen, gezeigt. (Siehe Tafel, Fig. I.)

Diese Figuren finden sich ebenso in dem geometrischen Teil der menschlichen Aura, wie sie auch bei Pflanzen existieren, aber während sie in letzteren beständig sind, sind sie im Menschen dem periodischen immerwährenden Wechsel der universellen tatwischen Strömungen unterworfen. So ändern sie aller vierundzwanzig Minuten oder in Verbindung mit dem Wechsel des Atmens von einem Nasenloch zum andern allmälig ihre Formen und Dimensionen; man kann sie sogar zur bestimmten Zeit die Natur der kommenden Strömung vorher annehmen sehen. Vierecke zum Beispiel gehen in Rhombusse über, Kreise in Halbmonde, Dreiecke verschmelzen in Wellenlinien, Punkte erscheinen und verschwinden. (Tafel, Fig. II.)

Diese Figuren fliessen in dieser Zeit gleichmässig und in fortgesetzten Linien ineinander und wecken sozusagen graziöse Muster, die sich besonders durch ihre Regelmässigkeit und Vollkommenheit auszeichnen, obgleich ihr Hauptobjekt in den verschiedenen Personen variiert; in einem geistigen Menschen sind die Aussenlinien der Figur hell und bestimmt, während sie bei materiellen Menschen oder im Alter schwer und verwischt sind. — Wenn der Strom einfach ist, läuft jede Formenverschiedenheit in ein und demselben Farbenband regelmässig weiter, so laufen z. B. die Dreiecke immer in dem ersten Streifen, oder die roten Streifen sind immer von Dreiecken begleitet; aber die anderen Farben sind nicht ganz so getreu, obwohl die Prithivi-Vierecke dem gelben Strahl und die Vayu-Kreise dem blauen zu folgen scheinen. Wenn die Figuren jedoch unregelmässig in Form, Grösse oder Verteilung sind, wie das öfters mit den Vayu-Kreisen und den Apas-Halbmonden vorzukommen scheint — dann kann die Zeichnung die ganze oder einen grösseren Teil des chromatischen Bandes, ohne Rücksicht auf

die Farbe einnehmen. Diese Unregelmässigkeiten würden dazu dienen, zu zeigen, dass die chromatischen und geometrischen Strömungen nicht absolut ein und dasselbe sind. Aber man muss recht verstehen, dass dieser Wechsel, die Variationen und Zusammensetzungen beider praktisch unbegrenzt sind und noch andere bisher noch nicht classifizierte Manifestationen enthalten können.

Die tatwischen geometrischen Strömungen scheinen auf der linken Seite des Körpers abwärts und auf der rechten aufwärts zu gehen. Der Strom beider tatwischen Läufe wird unterbrochen, sobald er auf einen Schnitt, eine Quetschung oder Wunde auf der Haut stösst. Dann scheinen sie sich am Rande der Wunde anzuhäufen, und die verschiedenen geometrischen Figuren verlieren ihre regelmässige Reihenfolge und werden in eine hoffnungslose Confusion gebracht.

Diese chromatischen und geometrischen Schaustellungen unserer tatwischen Aura, — welche Form sie auch annehmen mögen — scheinen zu jeder Zeit ziemlich gleich über dem ganzen Körper zu sein. Ferner hat man da die zwölf täglichen Atemwechsel, die, obschon durch Sonnen- und Mondeinflüsse beherrscht, der Rotation der Tierkreiszeichen des Himmels zu folgen scheinen, ein Grund vorauszusehen, dass weitere Studien diese Thatsachen bestätigen werden, d. h.: dass ähnliche tatwische Manifestationen gleichzeitig in Personen stattfinden werden, die unter dem Einfluss derselben Zeichen stehen. Es ist jedoch von Wichtigkeit zu bemerken, dass es einige begrenzte Körperteile giebt, wo die Manifestationen immer verschieden sind, das sind unter Anderen die Ohren, die Nase und die Stirn, wie auch sonst die vorherrschende Figur sein mag. Vayu-Kreise kann man fast immer auf der Haut um die Ohren herum finden, und eine hervorragende dunkelblaue Färbung nimmt die Stelle der farbigen Streifen ein. (Siehe Tafel Fig. III.)

(Fortsetzung folgt.)

♋ Cancer, der Krebs.
Zebulon, grün und weiss.

Cancer ist ein Wasser-Zeichen (weiblich, beweglich und kardinal, fruchtbar, tropisch, phlegmatisch, nördlich, nächtlich, schwach) und wirkt vom 21. Juni bis 22. Juli; ist das Haus des Mondes und die Exaltation des Jupiter; erzeugt mittelgrosse Statur, Gesicht rund, bleichen, weisslichen Teint; kleine Gesichtszüge, dunkelbraunes Haar; nicht besonders kräftige Constitution; Augen grau oder sehr hellblau, schwache Stimme, der obere Teil des Körpers gross, dünne Arme, kleine Füsse etc. ♋ beherrscht die Brust, weshalb alle mütterlichen Thätigkeiten solchen Menschen angenehm sind. Sie stehen hinsichtlich der Sorge um das häusliche Leben allen anderen voran und verkörpern die Prinzipien von Haus und Familie. Sie sind überängstlich Geld zu verdienen und für die Zukunft zurückzulegen; sind fleissig und ökonomisch bis zum Äussersten und manchmal geizig; freundlich, liebevoll und sympathisch; ihre Liebesnatur ist ihre Schwäche; sind liebevolle Ehegatten, Väter und Mütter, als solche widmen sie sich völlig den Kindern. Äusserst sensitiv für die physischen und geistigen Zustände anderer, weshalb sie mitunter excentrisch erscheinen. Kinder dieses Zeichens sollen nie unter der Obhut von Frauen oder Mädchen sein, die die Lebensmitte überschritten haben.

Überhaupt müssen sich Cancerpersonen sehr sorgfältig ihren Umgang aussuchen; mit Menschen, die zuviel Lebenskraft aufbrauchen, dürfen sie nicht zusammenleben, da dies zu Krankheit, mitunter sogar zum Tode führen kann. Cancerkindern gebe man eine sorgfältige Erziehung ihrer Geschlechtsnatur! —

♋-Personen lieben Kenntnisse, doch ist diese Neigung nur unter besonderen Constellationen möglich. Mechanische Anlagen,

gewerbliche und Handelsinteressen vorwiegend; Frauen in diesem Zeichen neigen zur Schriftstellerei. Trotz ihrer Sensitivität sind sie ausdauernd bei der Erreichung ihrer Pläne, doch arbeiten sie nur höchst ungern unter der Leitung anderer, sie wollen selbständig sein, sind furchtsam, sorglos, harmlos, träge, sonst energielos. ♋-Leute lieben die Erinnerung an vergangenes, hängen am althergebrachten und sind in dieser Hinsicht die conservativsten im Tierkreis.

Krankheiten des Krebses sind: Asthma, kurzer Atem, Störungen der Brust und Lungen, Seitenstechen, Schwindsucht, Appetitlosigkeit, Entzündungen der vitalen Teile des Körpers, Krebserkrankungen, Wassersucht und Geschwüre. Ebenso ist der Magen schweren Störungen zugänglich.

♋-Naturen entstehen durch den starken Wunsch der Eltern ein Kind zu bekommen und durch den ausgesprochenen Sinn für Häuslichkeit und Familie.

♋ beherrscht Schottland, Holland, Seeland, Burgund, Afrika, Algier, Tunis, Tripolis, Constantinopel, Amsterdam, Cadix, Venedig, Genua, York, St. Andreas und New York.

Und wer kann seinen Nächsten besser lieben, wie einen Bruder lieben, als der da weiss, er ist nicht kalt und fern ihm gegenüber, nein, fest verwachsen mit ihm in der Gemeinschaft desselben höchsten Geistes, ein Fleisch mit ihm vom Fleisch desselben Leibes, an ihn gebunden wie ein Zwilling an den Zwilling, noch ehe sie den Leib verlassen, der sie trug; denn nicht mehr habt ihr den Gott verlassen, der euch trägt. *G. Th. Fechner, Zend-Avesta.*

Rundschau.

Thomas a Kempis-Denkmal. — In Kempen wurde am 8. Juni ein Thomas a Kempis-Denkmal in Gegenwart des Bischofs Hermann von Münster eingeweiht, dessen Schönheiten unsere Leser im Bilde bewundern können. 1830 gründeten Verehrer des grossen Mystikers einen Fond zur Errichtung des Denkmals, doch war seine Aufstellung erst jetzt möglich, nachdem das Kapital auf 44000 Mk. angewachsen war. Uns kann die Ehrung des Verfassers der „Nachfolge Christi" nur mit Freude erfüllen, erfolgt sie doch gerade in einer Zeit, wo des Thomas Lehren immer fruchtbareren Boden finden. Das Denkmal ist vom Bildhauer Lambert Pietboeuf hergestellt und in Bronzeguss ausgeführt. Besonderes Verdienst um die Errichtung hat Herr Schulrat und Seminardirektor Velten in Kempen. (Vergl. N. M. R. II, 209, 369 u. ff.)

Ein neuer Schreibkompass für Spiritisten: — Es wurden und werden heute noch Schreibapparate konstruiert und zum Verkauf gebracht, die immer noch den schwerwiegenden Mangel haben, dass sie keine Garantie bieten, denn da die Bewegungen des die Buchstaben etc. anzeigenden Stiftes immer erst durch Vermittlung der menschlichen Hand erfolgen, so ist in keiner Weise weder dem Skeptiker noch dem ernstlich Forschenden die Gewähr gegeben, dass die Mitteilungen wirklich von den Jenseitigen stammen, vielmehr ist allen Vermutungen Thor und Thür geöffnet. Sieht man von durch derartige Schreibapparate leicht zu bewerkstelligendem bewussten Betruge ganz ab, so hat doch der unbewusste Betrug durch die eigene Psyche, durch Gedankenübertragung u. dergl. ein weites Operationsfeld.

Nach langen Versuchen ist es mir endlich gelungen, einen Apparat herzustellen, der diesem Übel abhilft und eine Gewähr für Echtheit der erfolgenden Mitteilungen bietet.

Dieser Apparat ist derart konstruiert, dass nicht nur die Schriftzeichen, sondern auch der führende Stift (Zeiger) vollständig isoliert sind, dass also die menschliche Hand garnicht den Zeiger zu berühren braucht, ja infolge der Isolierung, ihn überhaupt nicht berühren kann. Allerdings werden dann die Mitteilungen nicht so schnell und so leicht erfolgen, wie wenn man mit seiner Hand den Stift führt; wem es aber daran liegt, ernstlich zu forschen und nicht blos den Unterhaltungstrieb zu befriedigen, wer eine Gewähr für Echtheit der Kundgebungen haben will, der wird sicher meinen Apparat allen andern vorziehen, umsomehr als dieser zugleich als Prüfstein für Medialität dient. Der Apparat

ist ähnlich einem Kompasse; berührt ein Medium nun den Rand desselben, so gerät der vollständig isolierte, also weder mit dem Medium noch mit einem Teilnehmer in Berührung kommende Zeiger — genau wie die Magnetnadel — in schwingende Bewegung, bis er schliesslich — je nach der Entwicklung des Mediums resp. der Teilnehmer — die einzelnen Buchstaben, Worte und Sätze anzeigt, deren Zusammenstellung dann wie bei den Kopflauten erfolgt. Mein Apparat trägt den Namen „Schreibkompass Iwanna“ und ist gesetzlich geschützt. Bei der Konstruierung haben mir geistige Freunde zur Seite gestanden, auf deren Rat ich diesen Schreibkompass mit dem Namen „Iwanna“ in den Verkehr bringe. Der Versand erfolgt Mitte nächsten Monats, doch lasse ich zuerst nur eine beschränkte Anzahl herstellen, denn meine Mittel erlauben mir nicht, grössere Quantitäten anfertigen zu lassen. Der Preis dürfte sich für mittlere Grösse auf 3—5 Mk. (Selbstkostenpreis incl. Frankatur) stellen, da ich mit dem Vertrieb keinen pekuniären Gewinn erstrebe, sondern nur von dem Gedanken geleitet werde, meinen Gesinnungsfreunden einen Apparat zu liefern, der sie vor Betrug und Täuschung sichert und unseren jenseitigen Freunden Gelegenheit giebt, sich ohne Manipulationen mit der Hand des Mediums selbständig und unbeeinflusst mitteilen zu können. So haben es meine Geistfreunde gewünscht und so möge es geschehen. Ich bitte, um die zu fertigende Anzahl ungefähr bestimmen zu können, Bestellungen auf den Schreibkompass Iwanna bereits jetzt zu machen. Den Bestellungen sind 3 Mk. pro bestellten Apparat als Anzahlung beizufügen, der Restbetrag wird bei der Zusendung auf Wunsch durch Nachnahme erhoben.

Breslau, Mitte Mai 1901. Ohlauerstr. 60 II. *Albert Heise.*

Eine Walpurgishalle ist auf dem Hexentanzplatz im Harz errichtet und bereits Anfang Juli eröffnet worden. Die Walpurgishalle ist der altgermanischen Sage gewidmet. Der Gedanke zu dieser Schöpfung ging von dem Maler Hermann Hendrich aus, einem Sohne des Harzes. In fünf gewaltigen Wandgemälden hat der Künstler die ganze Sage der Walpurgisnacht, wie sie in alten Überlieferungen festgelegt ist, und wie sie in Goethes Dichtung im „Faust“ den höchsten dichterischen Ausdruck gefunden hat, dargestellt. Bernhard Sehring, der Schöpfer vieler künstlerischer Bauwerke, ist der Schöpfer der Walpurgishalle. Ihre Architektur macht mit den aus plumpen Steinen zusammengesetzten Eintrittsstufen den Eindruck eines alten deutschen Heiligtums. Zwei gewaltige Pfeiler ragen über das Dach hinaus und sind in echt altheidnischer Weise durch einen Balken verbunden, der zwei geschnitzte Pferdeköpfe trägt. Noch heute findet man auf altsächsischen Bauernhäusern die roh geschnitzten, kreuzweise gestellten Pferdeköpfe, meistens auf dem Giebel aufgesetzt. Auf dem sagenumwobenen Hexentanzplatze an einer durch grossartige Naturbildung und uralte Überlieferung geheiligten Stätte erhebt sich die Walpurgishalle als ein bleibendes Denkmal deutscher Sage, Kunst und Dichtung. Auf die Hendrich'schen Gemälde kommen wir noch zurück.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Gessmann, G. W., Die Geheimsymbole der Chemie und Medizin des Mittelalters; eine Zusammenstellung der von den Mystikern und Alchymisten gebrauchten Zeichenschrift, nebst einem kurzgefassten, geheimwissenschaftlichen Lexikon. Mit 120 lithogr. Tafeln. Graz, 1899. (5.—)

Die alchemist. und okkulte Zeichensprache des Mittelalters aufzuhellen, ist ein sehr anerkennenswertes Unternehmen, dessen Schwierigkeiten sich uns bei einer jahrelangen Beschäftigung mit dieser Materie oft genug aufgedrängt haben. Liegt doch das Geheimnis der alten Tinkturen, deren Wert bei sorgfältigem Studium immer höher eingeschätzt werden muss, im Verständnis der bei der Beschreibung der Herstellung gebrauchten Symbole. Eine Sammlung aller dieser Zeichen mit Angabe ihrer Verwendung muss es nun bedeutend erleichtern, sich in den dunklen Angaben zurecht zu finden. Gessmanns Arbeit ist in dieser Hinsicht geradezu mustergiltig. Eine geschichtliche Einleitung beginnt das Werk, dann folgt das kurze geheimwissenschaftlich-alchymistische Lexikon; über den Ursprung der chemischen und medizinischen Geheimsymbole, orientierende Zusammenstellung der in den Tafeln enthaltenen Geheimsymbole nach Formähnlichkeiten, alphabetare Ähnlichkeiten, Ähnlichkeiten mit den Grundsymbolen; die Planetenzeichen; die Zodiakalzeichen; Symbole der Elemente; allgemeine Figuren; Tafeln der chemisch-medizin. Symbole; Tafeln der chem.-med. Bezeichnungen; Nachtrag; Sachregister; deutsches, latein., franz., englisches, italien. Materienregister. Quellenwerke.

Es würde mich freuen, wenn gerade dieses treffliche Hilfsbuch dem Okkultisten, wie den für solche Studien interessierten Chemiker und Arzt eine dauernde Anregung geben möchte, den Geheimnissen der Alchemie eifrig nachzuforschen. Dass solche vorhanden sind, ist zweifellos, es gilt nur das Echte vom Unechten, das Wertvolle vom Wertlosen zu scheiden. Unsere Studien in der R. werden uns schon in nächster Zeit der Alchemie nahe führen, und Gessmanns Buch wird uns dazu treffliche Dienste leisten.

Guthrie, K. S., six plain instructions how to become divine before physical death. Devotional Meditations. Medford, 1898. (1.—)

Guthrie ist der Vorsteher der Brotherhood of the eternal Covenant in

Amerika und uns ein lieber Freund. Obiges Werkchen enthält seine Ansichten in gedrängter Kürze, weshalb wir sie unsern Lesern in der Rundschau übersetzen werden. Weitere Ausführungen Guthrie's finden sich in seinen Werken: The Prophetic Art; the Philosophy of Plotinos; of Communion with God; the Ladder of God, Hymns for the hours, und als hervorragendstes:

Guthrie, K. S., regeneration, the Gate of Heaven. Medford, 1898. (6.50) (165 S.S.)

Das Werk steht nahezu einzig in der Litteratur da, denn es wurde geschrieben um folgende Punkte zu beweisen:

1. Dass die Lehre der Regeneration, oder geschlechtlichen Enthaltsamkeit des Menschen nur die Anwendung der allgemein anerkannten Gesetze der Biologie ist, wie sie von den bedeutendsten Autoritäten erkannt worden sind.

2. Dass „Regeneration“ ein physiologischer normaler Prozess im Menschen ist, und dass völlige Enthaltsamkeit möglich und wohlthuend ist.

3. Um wissenschaftlich die Methoden zu erläutern, durch welche man völlige Herrschaft über die Zeugungsfunktionen erlangen kann.

4. Dass das neue Testament sie klar und deutlich vorschreibt.

5. Dass die Väter der Christlichen Kirche von Anfang an Regeneration als ein Geheimnis lehrten, mit dessen Hilfe man die Unsterblichkeit erlangen könnte, und als den Hauptinhalt ihrer Religion.

6. Dass die Enthaltsamkeit vernünftig ist, und dass Regeneration allein ein allgemein erreichbares Lebensziel schafft, welches das Leben lebenswert macht, indem sie zeigt wie man auf Erden bewusste Unsterblichkeit erreichen kann, oder denen, welche noch nicht so weit vordringen wollen, einen Schlüssel zur völligen körperlichen Gesundheit bietet.

Diese Sätze sprechen deutlich genug von der Eigenartigkeit der Arbeit. Welcher Fleiss ist aufgewendet um all das Material zu diesem Stoff zu sammeln, welche Kühnheit überrascht uns in Guthrie's Schlüssen und welche tiefe Religiosität verbunden mit klarem Denken durchleuchtet Zeile auf Zeile.

Eine kritische Behandlung dieses Buches vom okkulten Standpunkte möchten wir nicht veröffentlichen, da wir zuvieles berühren müssten, was den Meisten unbekannt und für Viele irreleitend wäre. Die geschlechtlichen Verhältnisse der Menschen berühren die grössten Geheimnisse des Universums und ihr Missbrauch führt zur Vernichtung. Missverständnis aber ist Missbrauch fast gleich zu achten. Ich wünsche das Buch vielen Lesern!

Ein Schlüssel zu Regeneration ist in dem Werk „Regeneration applied“ enthalten, welches baldigst erscheint (5.—). Wir kommen darauf noch zurück.

Deussen, P., Allgemeine Geschichte der Philosophie, mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. I., 1 und 2. Leipzig, Brockhaus, 1894, 1899. (à 5.—)

Der Schopenhauerianer Deussen geht daran, eine gross angelegte Geschichte der Philosophie zu schreiben, die zum ersten Male die orientalische Weltweisheit eingehend behandelt. Wer sich über die Weisheit der Brahmanen unterrichten will, dem seien die bis jetzt vorliegenden Bände warm empfohlen. Deussen ist gewiss der beste Kenner auf diesem Gebiete, der sich durch Aufenthalt im Lande

selbst und gründliche Studien zu der schwierigen Aufgabe vorbereitet hat. Ihm verdanken wir ja auch die Übersetzung der Upanishaden, des indischen Neuen Testamentes. Ohne Zweifel werden die Anschauungen der Indier unsere nächste Zukunft in geistiger Hinsicht beherrschen. Unsere philosophische Entwicklung von Kant bis Schopenhauer führt uns dahin. Wir sind noch bis jetzt zu sehr durchtränkt vom Realismus der Juden, während die Aryas, d. h. „die zu den (der Stammesreligion) Treuen Gehörigen" von Anfang an eine Neigung zum Idealismus bekundet haben, in welchem schliesslich alle Philosophie wurzelt. Unser uns eingeimpfter Realismus hindert uns, tief in die Systeme der Inder einzudringen. Wir müssen völlig umlernen, wenn wir uns auf indischen Boden begeben. Alle philologische Kenntnis kann da die innere Intuition nicht ersetzen. Ist man aber einmal eingedrungen, dann beginnt allmählich eine innere Revolution Platz zu greifen und man sieht in die tiefsten Tiefen des geistigen Oceans, wo Meeresstille herrscht und das Gekräusel der Wellen auf der Oberfläche nie hindringt. Man wird schauend und wissend. Das Herz erscheint bei der vollen Meditation des Samâdhi (des „Tiefschlafes" oder der Absorption) als eine Lotusblume, in deren Mitte ein Feuer aufstrebt durch die Ader Sushumnâ zur Vereinigung mit dem welt-erfüllenden Brahman. Der Yogin, der sich der heiligen Betrachtung geläutert hingiebt, „geht so in dem höchsten, wortlosen, unoffenbaren Brahman unter." Nach drei Monaten erlangt, wer „der Ordnung nach allezeit richtig den Yoga treibt", das Wissen, nach vieren das Schauen der Götter, nach fünfen ihre Stärke und nach sechsen Absolutheit. — So weit werden wir es nun freilich nicht bringen. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn einige es erreichten, sich geistig mit Hilfe der indischen Vorschriften zu vertiefen und zu einer Wiedergeburt echt arischen Geistes beizutragen. Wir haben lange geseufzt unter dem Einflusse des foetor Iudaicus. Es ist Zeit, sich zu erinnern, dass wir Arier sind und die Aufgabe haben, eine neue arische Blüteperiode herbeizuführen.

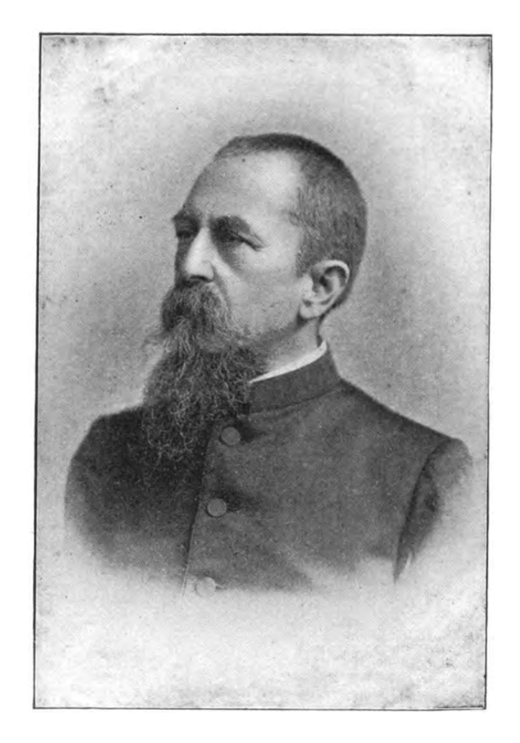
Harald Graevell van Jostenoode.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).





Dr. med. Eduard Reich.

„Ich habe die Freiheit der Seele bewahrt und den Mut der Wahrheit und beide werden mich begleiten von dieser Welt in die andere."

Band IV, 7, 8. **Juli-August 1901.**

♌ ♍

22. Juli — 22. August. 23. August — 22. September.

Wer zur höchsten Stufe der Seele zu gelangen und höhere Erkenntnis zu erhalten wünscht, der muss wohl vorbereitet sich mit reinem keuschem Herzen nahen; er darf keine Sündennarben in seiner Brust tragen, sondern muss sein Herz von aller Sinnlichkeit absondern und sich, soweit es die Natur gestattet, von jeder Krankheit, Schwäche, Bosheit und jedem Gebrechen, sowie von allem unvernünftigen Wesen, das der Seele anhängt, wie der Rost dem Eisen, reinigen und nur demjenigen nachstreben, was zur Ruhe des Geistes beiträgt, denn auf solche Weise wird er wahrhaftige und bedeutungsvolle Eingebungen erhalten.

Cornelius Agrippa, Okk. Philos. III, 53.

Einige Bedingungen umfassender Hygieine.

Von

Dr. med. Eduard Reich.

Je nach dem Standpunkt, der bei Betrachtung eines Gegenstandes eingenommen wird, erscheint letzterer verschieden. Ist der Gesichtspunkt aber genügend hoch und frei, so zeigt sich das Gesamtbild des Gegenstandes, und der Beobachter weiss nun, woran er ist, gelangt zur Erkenntnis der bewegenden Ursachen so weit dies überhaupt möglich ist, und vermag es, den organischen Zusammenhang der einzelnen Objekte zu dem grossen Ganzen, wenn auch nicht sofort zu begreifen, doch zu ahnen. Und damit ist schon viel gewonnen; denn es möge mit Gewissheit angenommen werden, dass jede einseitige Auffassung, jede Sonderung einer Thatsache aus dem organischen Zusammenhang, richtigem Verständnis des Ganzen und damit wieder jedes einzelnen Teiles entgegen ist. Das Ganze wird aus den Teilen begriffen und jeder Teil wieder durch das Ganze.

Betrachtet man also die Gegenstände als Glieder eines grossen Organismus und erkennt man, dass letzterer jedes Glied beeinflusst und jedes Glied den ganzen Organismus, so begreift man, wie unrichtig und verhängnisvoll Einseitigkeit ist, und wie das Einzelforschen ohne Festhalten des Fadens, der jede Einzelheit mit dem Ganzen verbindet, ohne Erkenntnis des ganzen Baumes, nicht den

erwarteten Nutzen zu gewähren vermöge, ja nicht selten verlorenes Mühen ist. Von hoher Seite angesehen, erscheinen alle Dinge anders, wie wenn man nur mit einem derselben zu thun hat und bloss dieses eine kennt; von der Höhe aus genau gesehen kommt man zur Erkenntnis des wirklichen Wertes jeder Einzelheit, lernt diese richtig schätzen und gelangt dazu, vor jeder Überschätzung sich zu hüten.

Nun, die Pfleger der einzelnen Fächer und Teile der Teile derselben haben sehr oft den roten Faden der Gesamtheit verloren und sich eingepuppt in die armselige Vorstellung, ihre Einzelarbeit sei genügend, müsse nur um ihrer selbst willen vorgenommen werden und bedürfe keiner Einfügung als Baustein in eine höhere Ordnung der Dinge, brauche nicht geistig entdeckt und, in ihrer Quintessenz, philosophisch verwertet zu werden, behufs Erlangung höherer Wahrheit. Ja, manche Wortführer der Einzelforschung haben sogar erklärt, es sei noch gar nicht an der Zeit, über die sogenannten Thatsachen der Wissenschaft nachzudenken, also dieselben geistig zu entdecken, sondern erforderlich, die Facta in Magazinen aufzuspeichern. Man erstaunt über derartige Dummheit.

Geht es nach dem Wunsche solcher beschränkten Geister, so wird alle Wissenschaft immer schwerer dem philosophischen Geiste zugänglich, und der Erkenntnis des grossen Ganzen werfen immer mehr Hindernisse sich entgegen. Hieraus erwachsen mancherlei Uebelstände, welche die Anwendung des Erkannten auf Forschung und Wohlfahrt oft genug vereiteln, wie andererseits den organischen Zusammenhang der einzelnen Teile des Wissens zu einem grossen Organismus nicht deutlich wahrnehmen lassen. Infolgedessen kommt es zu undeutlichen, einseitigen Auffassungen, und die Wissenschaft gerät in Verpuppung oder auf Abwege.

So geschah es auch mit der Hygieine. Von Unkundigen eine neue Wissenschaft genannt, ist dieselbe sogar noch älter als die historische Zeit, uud erfüllte die grossen Gesetzgeber der barbarischen und gesitteten Völker. Diese Hygieine nun, welche im Altertum bei gesitteten Nationen alle Beziehungen des Daseins umfasste und überall ihr Recht zur Geltung brachte, schrumpfte in den letzten Jahrzehnten bei einigen Völkern zu einseitigster Laboratoriums-Wissenschaft, Hundeschinderei und Polizei-Knüppelei zusammen, wurde in das Fahrwasser der Physiologie bugsiert, von höheren

Apothekern administriert und von einseitigen Professoren experimentierend doziert.

Es kann niemals geläugnet werden, dass einzelne Gebiete der Hygieine hierdurch gewannen und in theoretisch klangreicher wie nutzbringender Art sich entwickelten; aber dieselben als Hygieine in ihrer Gesamtheit auffassen und alle anderen, höheren schwerstwägenden Bestandteile der Hygieine ausschliessen, solches vermochten nur grobe Materialisten thörichter Art zu vollbringen.

Wie überall, ist auch auf dem Gebiete der Hygieine Anwesenheit philosophischen und echt humanen Geistes notwendig, wenn diese Wissenschaft und Kunst dazu beitragen soll, die Menschheit zu höherem Typus geistiger und moralischer Ausgestaltung empor zu heben. Es haben grobsinnliche Sklaven des Tantum-Quantum als Zweck der Hygieine erklärt, das Individuum zu kräftigen und gesunden, damit selbes im Kampfe um das Bestehen siege und tauglich zum militärischen Dienste sei. Abgesehen von dem Scheusal des Krieges, welches keine gesittete Gesellschaft der Zukunft anders als aus der Geschichte kennen dürfte, wird Stärkung des Individuums für den Kampf um das Bestehen von selbst aus naturgemässer Lebensweise quellen, und dieses letztere wird jedes Wesen in den Stand setzen, den grossen und eigentlichen Zweck der Hygieine zu erreichen: physische und religiös-moralische, intellektuelle und soziale Veredelung des Einzelnen und der Gesamtheit, Entwickelung eines höheren Typus der Menschheit, Rückkehr zur Natur auf dem Wege vollkommener und lebensfrischer Zivilisation.

Dieses Programm setze ich dem beschränkten, selbstsüchtigen Programm der Materialisten entgegen, denen das Individuum ein Zahlenzeichen erbarmungsloser Berechnung ist, und die Millionen Einzelwesen unbedenklich der ersten besten Schrulle opfern oder im Spiele habsüchtiger Interessen verkaufen, verraten, vernichten.

Es soll die Hygieine dazu beitragen, die Hölle der Entartung und Leidenschaft durch den Himmel der Gesundheit, Sympathie, Vernunft und allgemeinen Wohlfahrt zu ersetzen. Wenn selbe dazu die Kraft haben soll, ist es notwendig, dass das von ihr zu erreichende Endziel hoch gesteckt werde, dass sie Religion und Philosophie sei und kein Individuum verloren gehen lasse. Eine solche Hygieine macht es sich zur Aufgabe, jede Individualität zu

befähigen, physisch und moralisch zu höherem Typus empor zu steigen, und zwar durch eigene bewusste Thätigkeit und gesunden, wohlerzogenen Instinkt. Aber, die Hygieine kann dieses Endziel nur erreichen in Voraussetzung allgemeiner Geltung des sozialwirtschaftlichen Systems der altruistischen Gegenseitigkeit und allgemeiner Ausübung der Religion der Religionen. Andererseits macht sich diese Ausübung und Geltung erst möglich durch physische und moralische Verbesserung der Rasse. Der jetzige entartete Mensch ist weit davon entfernt, dies alles zu begreifen und auszuführen; die ganze Rasse muss vorher entpestet und von Entartung befreit, auf den Weg naturgemässer Entwickelung gebracht werden. Hierzu ist aber nicht der Kampf der Concurrenz mit seinem Markt, mit Heuchelei und Elend das rechte Medium, sondern die freudige Arbeit Aller zum unmittelbaren Nutzen Aller das allein geeignete Mittel.

Innerhalb dieses Standes der gesellschaftlichen Dinge erst kann umfassende Hygieine ausgeübt werden und jene Wirkungen hervorbringen, von denen oben gesprochen wurde; es können erst so Religion zur Wahrheit, gute Erziehung allgemein, Freiheit von Vorurteil und Sklaverei möglich werden und mit Hygieine gemeinschaftlich an der höheren Gesittung des Menschen arbeiten. Alle Degeneration der Gegenwart ist Folge nicht allein völlig verdorbener naturwidriger gesamter Lebensweise, sondern auch des Niedergangs der Ideale durch den potenzierten Fluch des egoistischen Systems des Zusammen-Lebens und -Arbeitens. Und diese Entartung setzt sich allem normalen Sein feindlich entgegen, verdirbt Moral, Philosophie, Lebens- und Weltanschauung und lässt das Naturgemässe als Karrikatur erscheinen. Alles in Staat, Gesellschaft und Kirche, ja so Vieles in Schule, ist krankhaft, auf Entartung zugeschnitten, und macht umfassender Bethätigung der Hygieine aus Instinkt Opposition, obgleich es theoretisch die Hygieine hier und da anerkennt.

Das System des Tantum-Quantum mit seinem schreienden Missverhältnis des privaten Besitzers, seiner Herrschaft der Klassen, seiner Concurrenz auf dem Markte der Arbeit und des geschäftigen Müssiggangs, erzeugt Ozeane von Niedertracht und Heuchelei. Dadurch vernichtet es oder hemmt die moralische und physische Gesundheit der Einzelnen und der ganzen Bevölkerung, stört das Leben

der Familie, macht wirkliche Ausübung der Religion schwer, oft genug unmöglich, und wirkt dahin, dass die ganze Menschheit entartet. Weil es die Einen der Üppigkeit überantwortet und die grossen Mengen in Elend aller Art treibt, damit unausgleichbare Gegensätze schafft, zieht es Untergang notwendig herbei und bewirkt, indem es sich potenziert, Steigerung und Ausbreitung der Degeneration, damit notwendig Vermehrung von Unheil und Missgeschick, Krankheit, Selbstmord, Laster und Verbrechen, wirtschaftlichem Elend, Unmöglichheit normaler Lebensart und sittlicher Vervollkommnung.

Gleich der Ausübung der Religion ist auch die Praxis der Hygieine an Bedingungen gebunden. Und diese erweisen sich als unerlässlich; denn überall dort, wo dieselben mangeln, sehen wir Leiden, Uebel und Entartung, nicht blos auf einem Gebiete, sondern auf allen Gebieten. Es wird also immer und vorerst darauf ankommen, solche Hemmnisse zu beseitigen und Emporkommen derselben zu verhindern.

Hieran dachten schon die ältesten Gesetzgeber, Weisen und Religions-Stifter, und hatten sie keine wissenschaftlich exakten Gründe, so gingen sie von Gründen der Erfahrung aus, sowie gesunden Instinktes, und lenkten ihre Vorschriften und Massnahmen der Herstellung von Lebensbedingungen der Religion und Hygieine zu. Weil sie aber das System des Tantum-Quantum nicht als Fluch alles normalen Seins und überhaupt nicht erkannten, sondern als etwas Gegebenes unbewusst hinnahmen, vermochten sie es nicht, die Grundlagen naturgemässen Seins und Fortschreitens zu setzen, und darum auch nicht Entartung zu verhüten.

Und so wie die alten Gesetzgeber, Weisen und Religions-Stifter, so die folgenden und neuen. Das Uebel wuchs, wenn Ueppigkeit und Elend zunehmend schroffe Gegensätze bildete und die Consequenzen des egoistischen Systems in Gesellschaft und Wirthschaft ausgesprochen zur Geltung gelangten. Erst jene Religions-Stifter, Gesetzgeber und Weisen der Zukunft, welche im Stande sein werden, über das Tantum-Quantum hinweg zu kommen und die altruistische Gegenseitigkeit zur Grundlage alles Seins und Wirkens zu nehmen, werden das gewünschte Ziel erreichen und dem Uebel dauernd Einhalt thun; sie werden auf solche Art jene

Hygieine ermöglichen, welche allen Individuen der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen gut kommt und von allen ohne Ausnahme durchführbar ist. Hygieine, Religion, alle höheren Angelegenheiten der Seele haben keinen grösseren Feind, als das social wirthschaftliche System des Tantum-Quantum, welches in dem Masse seiner Potenzirung naturwidriges Leben, anti-sociale Handlungen, Unsittlichkeit, Verbrechen und physisch-moralische Entartung veranlasst.

Zu Philosophie, Religion, Hygieine gehört bestimmte Anlage des Leibes und der Seele, bestimmte Verfassung der Gesellschaft. Das Tantum-Quantum zwingt jeden, egoistisch zu sein, lenkt also von allem Guten, Wahren, Grossen, Gemeinnützigen ab, und lässt die geforderte Disposition nicht zu Stande kommen. Es ist die beständig wirkende Ursache des Bösen und Niederträchtigen, gründet Wohlfahrt und Glück des Einen aut Unglück und Höllenfahrt des Andern, verewigt den Krieg, das Verbrechen aller gegen alle, und wirkt damit allgemeine, niemals zu entfernende Ungesundheit. Es bedingt, dass der Nichtbegünstigte gar nicht Zeit gewinnt, umfassend hygieinisch sich zu bethätigen, und der Begünstigte in Ausschreitung und Laster verfällt, Unnatur anbetet und Carricatur als das Normale bezeichnet, auf Hygieine tritt und dieselbe beleidigt, beschimpft, verdammt.

Unter solchen Umständen bleibt nur ein kleiner Bruchteil der civilisirten Gesellschaft übrig, dem es wirklich Ernst ist um Förderung der Hygieine, der die dazu nötige Disposition hat, dem die entsprechenden Mittel zu Gebote stehen, und der die Fähigkeit hat, dieselben richtig anzuwenden; dieses kleine Häuflein wird durch Infamie, Brutalität und Perfidie des Tantum-Quantum nicht angetastet, und seiner Wirksamkeit ist es zu danken, dass der göttliche Funke alles Grossen und Heiligen unter der Asche der Gemeinheit nicht erstickt. Ohne diese Wenigen wäre das Haus der gesitteten Gesellschaft für ewig Strafarbeitshaus, eine Höhle des Lasters und der Peinigung, ein Pfuhl des Verbrechens und der Niedertracht; es wäre nirgends und niemals Aussicht auf Besserung, und, trotz Heilbestrebens der Natur, verrohte über kurz und lang die ganze Menschheit. Und das Häuflein Auserwählter ist der Stamm, aus welchem jener höhere Typus empor wächst, der in einer bessern

Zukunft die Erde bevölkern und zu einer Stätte des Friedens, der Gesundheit, Glückseligkeit und Erkenntnis machen wird.

Gegenwärtig noch sind alle Verhältnisse auf Entartung zugeschnitten; darum haben die Vertreter des vollkommeneren Typus ausserordentliche Schwierigkeiten bei Schaffung des Werkes der Reform und im persönlichen Leben; darum auch dringt umfassende Hygieine nur sehr langsam ein, und selbst die grobhandgreifliche Gesundheitslehre der Lüftung und Entpestung hat Kämpfe zu bestehen auf Tod und Leben. Weil nun das sozialökonomische System des Wieviel-Soviel Entartung bedingt, fördert, potenzirt, und andererseits Praxis der Hygieine nach gewisser Richtung hin Geld kostet, andererseit gebieterisch fordert, mit schlechten Gewohnheiten für immer zu brechen und Leidenschaften zu beherrschen, das persönliche und gesellschaftliche Dasein streng zu regulieren, darum sind die wenigsten Alltags-Idioten der Hygieine befreundet und werfen den Fortschritten der letztern sich feindlich in den Weg.

Doch, die Hygieine besteht und schreitet vorwärts, trotz Entartung und Idiotentums der Statisten und Rollen-Spieler. Eigentlich ist die Hygieine so alt, wie die erste Seele und nichts als eine der Äusserungen des bildenden Wollens der Seele; nur der Codex der Hygieine ist jüngeren Datums, insbesondere der geschriebene, welcher als das seit Ewigkeit vorbereitete Werk der Religionsstifter und Gesetzgeber angesehen werden muss, zum Teile auch der Ärzte, die aus gutem Holz geschnitten waren und aus ihrer Wissenschaft und Kunst kein pöbelhaftes Handwerk machten. Von denjenigen Heilkünstlern aller Zeiten, deren Thätigkeit darin bestand, Rezepte gegen Symptome zu hetzen und die Welt in Arzneien unterzutauchen, von der Quacksalberei also, hatte die Hygieine niemals Förderung und Stütze zu erwarten, sondern jeder Zeit nur Hemmung und Anfeindung. Und am meisten werden Wissenschaft und Praxis der Hygieine geschädigt durch jene Materialisten, welche Vernunft und Religion verhöhnen, Ideale zertreten und den eigentlichen Zweck nicht in moralischer und physischer Vervollkommnung der Individuen und Gesellschaften behufs Erreichung höherer Ziele erkennen, sondern in Ausbildung rechter Arbeitsesel, deren Kraft und Schweiss Gecken und Wüstlingen es ermöglichen, durch nichtsnutziges Prassen und Treiben Gott zu lästern und den grössten

Teil der Gemeinschaft wie Sägespähne zu behandeln.

Wie die Hygieine entstand, ist nicht genau zu sagen, doch wohl ziemlich sicher zu vermuten. Es machten die Wesen schlechte Erfahrungen bei einer von der naturgemässen abweichenden Lebensart und gute Erfahrungen bei normalem Verhalten nach jeder Richtung hin; sie probierten den Einfluss von Klima, Erdboden und Pflanzenwuchs, Geistesarbeit, Religion, Thätigkeit des Alltags und gesellschaftlichem Zusammenleben, Staatsleitung und von dem damit Zusammenhängenden. Alle hierauf bezüglichen Wahrnehmungen machten die Grundlage jener Normen aus, deren Gesamtheit das Buch der Gesundheit ist. Dasselbe finden wir bei den ältesten Kulturvölkern bereits sehr ausgearbeitet, und seine Vollkommenheit steht in genauem Verhältnis zu Grad und Besonderheit der Gesittung.

Jede hygieinische Vorschrift wird strenger befolgt, wenn sie Teil ist der Praxis der Religion und von der Philosophie geheiligt wird. Bei Cynikern und Materialisten jedoch kann Befolgung nur erwartet werden, wenn die durch ungünstige Verhältnisse und abscheuliches Zuthun geschaffene Situation derartig gefahrdrohend erscheint, dass der Wicht um sein Leben besorgt wird. Mit aufhören des Tantum-Quantum als System der Wirthschaft und Gesellschaft dürften Materialismus, Cynismus, Irrreligiosität wohl bald zu Ende sein und jene Verknüpfung hygieinischer Vorschriften mit Religion und Philosophie unbedingt fester und nutzbringender sich gestalten, als jemals zuvor; denn sodann ist auch jene höhere Artung der Menschheit gegeben, deren Walten die Kloake in der Gesellschaft beseitigt und damit den Anlass der Entstehung gefährlicher Ismen entfernt, naturgemässe Lebensgestaltung und korrekte Weltanschauung als Grundlage und Voraussetzung alles wahren Seins erscheinen lässt, wie endlich die allein passende und weiterer Vervollkommnung dienende Erziehung ermöglicht.

Und sollen die Bewohner der Oberfläche des Planeten die Zustände von Leib und Seele, Individuum und Gesellschaft normal erhalten, so müssen sie den Vorschriften von Hygieine, Vernunft und Religion gemäss ihr ganzes Leben einrichten, sich selbst überwinden, Herzensgüte und Weisheit pflegen, altruistisch zusammen leben, Arbeit als Werk der Religion betrachten und freudig voll-

bringen. Und, um dies alles zu können, ist es erforderlich, entsprechend erzogen zu sein, intellectuell und religiös, hygieinisch und sozial. Umfassende Erziehung wird also die notwendige Bedingung der Ausübung der Hygieine im privaten Leben ausmachen und ferner nothwendig sein, damit die Massregeln der öffentlichen Hygieine richtig verstanden und zum Heile der Gesamtheit vollzogen werden. Giebt es nur wohlerzogene, gebildete, wahrhaft religiöse, naturfrische Menschen, so giebt es auch keine vernunftlosen Vorschriften der Gesundheitspflege und keinen Hass gegen die Normen der Hygieine, welche sodann bereits aus Instinkt und freudig befolgt werden.

Materialistische, cynische Gesetzgeber und Heilmeister ersinnen oft Massregeln der polizeilichen Gesundheitspflege, welche über alle Vorstellung dumm, barbarisch und vexirend sind, darum schaden, halbwegs Erleuchteten schon Abscheu erregen und nur bei Anwendung äusseren Zwanges befolgt werden. Umfassend erzogene, wahrhaft gebildete Gesetzgeber und Heilkundige können weder materialistisch noch cynisch sein, darum auch keine niederträchtigen Massregeln ersinnen, welche die Bevölkerung schädigen und peinigen, anstatt vor Übel zu bewahren. Es wird also begreiflich, wie alles mit Hygieine und deren Praxis Zusammenhängende mit Erziehung in genauestem Verhältnis steht und es unmöglich ist, von barbarischen Tölpeln gute Hygieine und das Wohl der Gesamtheit zu erwarten.

Jede Seele hat den Trieb der Vervollkommnung; aber jede Seele ist auch, unter naturwidrigen Verhältnissen, der Ausartung preisgegeben, innerhalb welcher die edlen Triebe gehemmt, ja zuweilen unterdrückt werden. Der Ausartung entgegen zu wirken und die vorhandene auszutilgen, sind Religion und Philosophie, Pädagogik und Hygieine berufen; aber dieselben kämpfen mit fast unüberwindlichen Hemmnissen, so lange das System des Tantum-Quantum Gesellschaft und Wirtschaft beherrscht. Der Trieb der Vervollkommnung hört niemals auf, sich geltend zu machen, und kommt immer zum Vorschein, aller Hemmnisse ungeachtet. Es giebt kaum ein Individuum, welches nicht nach irgend einer Seite hin moralisch empfindlich wäre und mindestens leisen Drang verspürte, emporzuklimmen zu besseren Zuständen des sittlichen Seins. Werden nun die Hemmnisse normaler Ausgestaltung aus dem Wege

geräumt, so muss letztere unbedingt eintreten und immer mehr auf allen Gebieten des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens erfreuliche Entwickelungen veranlassen.

Damit kommt der angeborene Instinkt naturgemäss zur Geltung und der halbwegs Einsichtsvolle beantwortet sich selbst, mehr unbewusst als bewusst, die mancherlei Fragen, deren Lösung er jetzt meist vergebens versucht, weil Experimente täuschen und Bibliotheken, weil unrichtig benutzt, im Stiche lassen. Je weniger der angeborene Instinkt naturgemäss sich entfaltet, desto mehr gelangen Vorurteile zur Herrschaft, desto mühsamer muss das, was jedes wilde Tier im Urwalde fühlt und weiss, in der Schule und anderswo erlernt werden. Aber, es wird leider nicht vollkommen erlernt, teils, weil es die Lehrenden selbst zumeist nur unvollkommen wissen, teils, weil bei dem Lernenden vorgefasste Meinung herrscht und die Spektakel im Gemeinwesen des Tantum-Quantum seine Aufmerksamkeit von Gott und der Natur ablenken. Das System des Wieviel-Soviel erzeugt ausserdem so massenhafte Schädlichkeiten jeder Art, dass der Instinkt betäubt, abgestumpft, und die moralischen und physischen Kräfte erschöpft werden. Diese Thatsache überantwortet die menschliche Heerde der Sklaverei des legalen und illegalen Quacksalbertums auf allen Gebieten.

Nun, die Menschen müssen, da sie die Kunst verstanden, ihren naturgemässen Instinkt zu betäuben, zu misshandeln, zu verdrehen, Hygieine aus Büchern und Schriften, in der Schule und sonst irgend wie, wo und wann lernen. So lange sie dergleichen ohne Vorurteil und mit wahrer Liebe zur Sache thun, ist solches Studium auch erspriesslich. Und wenn der Unterricht in der Hygieine von solchen Personen erteilt wird, welche über Katzenschinderei und Beschränktheiten der Pharmacie hoch erhaben sind, das ganze Gebiet der Wissenschaft begreifen und den Zusammenhang der letzteren mit Sozialwissenschaft, Religion, Pädagogik, Philosophie, Staatswissenschaft und Medizin klar erfassen, hat man Ursache, sich über denselben zu freuen.

Der entartete Mensch der Gegenwart fragt, wieviel er essen solle, und bekommt zur Antwort: „Bis du satt bist!“ Aber, die Kreatur ohne normalen Instinkt weiss nicht, wann sie satt ist; sie muss über diesen Punkt durch Bücher und in der Schule belehrt

werden. Dies möge man doch Skandal nennen und möge daraus den Schluss auf das Walten abnormer Lebensverhältnisse und naturwidriger Daseinsführung ganz getrost ziehen. Unter solchen Umständen hat das Wirken der Hygieine, und zunächst das Lehren derselben, seine ausserordentlichen Schwierigkeiten. Nicht allein der Mensch des Durchschnittes gehört zu den entarteten, sondern auch derjenige, welcher den Sohlengänger des Durchschnitts lenkt und leitet. Und des letzteren Degeneration ist verhängnisvoller, als jene des ersteren, weil Lehre ohne Beispiel wenig wirkt und der Degenerierte auch, wegen verdorbener Lebens- und Weltanschauung, zumeist nicht gut lehrt. Die mannigfaltigen Irrlehren auf dem Gebiet der Hygieine hängen mit Degeneration der Hygieinisten zusammen. Viele dieser letzteren sind nichts mehr und nichts weniger als rohe Materialisten, welche ihren Schutzbefohlenen eine Diät verordnen, die selbst ungeheuer krank machen müsste, wenn dieselben sich herbeiliessen, jenen Ratschlägen Ohr zu leihen.

Mit der gewöhnlichen Hygieine der Professionisten kommt die Menschheit immer mehr rückwärts als vorwärts, und nur diejenige Gesundheitspflege schafft Nutzen, welche ganz zu natürlicher Einfachheit gelangt und von ihren Lehrern selbst ausgeübt wird. Solche Hygieine fasst Wurzel und bringt gute Wirkung hervor. Solche Hygieine ist Praxis der Religion und echten Weltweisheit und fördert alle wahren Interessen des Lebens der Menschheit. Professionisten gemeinen Schlages erklären physische und moralische Schädlichkeiten ersten Ranges als zuträglich für die Gesundheit, und andererseits nennen sie gesundheitfördernde Einflüsse nachteilig. Dergleichen ist Folge der Verdrehung und Entartung unter Walten des sich in verhängnisvoller Weise potenzierenden Tantum-Quantum. Wenn nun aber umgekehrt der Hygieiniker vollkommen naturgemäss sein Dasein einrichtet und so seine Lehre mit dieser normalen Lebensführung übereinstimmt, wird er kraftvoll wirken und mächtig dazu beitragen, die Wege zu bahnen, auf denen Verbesserung des menschlichen Typus und wahre Zivilisation zu erreichen sind; seine Lehre wird sodann nicht erheuchelt, sondern wahr sein und leicht Widerhall finden in allen halbwegs unverdorbenen Gemütern.

Bei der grössten Mehrzahl der Gesundheitspfleger von Fach bemerkt man Zugehörigkeit zu einer verdorbenen Rasse. Den

mittleren Ständen zumeist angehörend und deren normwidrige Lebensart, Vorurteile und Ueberlieferungen professierend, kann von Geben guten Beispiels nicht die Rede sein, muss strenge Lehre als Heuchelei sich bekunden und nachsichtige, dem eigenen Verhalten entsprechende Verordnung als Schädlichkeit.

Bei den Seelsorgern, den Hygieinikern des Seelenseins, gestalten sich die Angelegenheiten ähnlich. Auch diese Menschen lehren zumeist das Gegenteil ihres eigenen Thuns und bewirken damit wenig Gutes und viel Verachtung der Kirche und ihres Organs. Erzieher und Lehrer haben zuweilen edles Streben und grosse Begeisterung für alles Gute; aber die grössere Zahl dieser Praktiker lebt unhygieinisch, unvernünftig, irrreligiös, heuchelt und lehrt das Gegenteil seines eigenen Thuns, oder spendet dem Naturwidrigen Lob und tritt auf das Naturgemässe. Daher die zahllosen Hemmnisse, welche dem Fortschritt der Hygieine sich entgegen werfen.

Im Thale der Gewöhnlichkeit hört man nur das Schreien und Trampeln der Grosssprecher und Wichtigthuer, und wird davon manchmal betäubt. Unter solchen Umständen ist echte Hygieine nicht zu erwarten. Wer letztere in ihrer wahren Wesenheit und Anwendbarkeit zu erlangen wünscht, muss zu den Felsenhöhen der Erkenntnis emporklimmen und von da sich das Treiben unten im Thale genau besehen. Jeder solche parteilose Betrachter muss die Ueberzeugung gewinnen, dass unter Herrschaft eines vernünftigen und religiös begründeten Systems der Gesellschaft und Wirtschaft alle Dinge in durchaus verschiedener Art sich gestalten müssten und die sämtlichen äusseren und inneren Hemmnisse jeder Gattung verschwänden. Ueberall wirkten sodann Lehre und Beispiel zugleich, und Niemand wäre veranlasst, behufs Fristung des Daseins seine Gesundheit und Glück und Ehre preiszugeben; Jeder wäre in den Stand gesetzt, auf dem Grunde umfassender Gesundheitspflege und Erziehung seine moralische Persönlichkeit zu vervollkommnen und seinen Geist harmonisch zu entwickeln.

Doch, was nutzen die besten Vorschläge umfassendster Hygieine, wenn dieselben nicht streng befolgt werden von denen, welche mit gutem Beispiel voranleuchten sollen, verhöhnt oder mit Füssen getreten werden; wenn der Geistliche auf der Kanzel gegen Unmässigkeit und Ausschweifung donnert, und dabei wegen Prassens und

Völlerei, Ausschreitung und gemeinster Ausartung krank und elend wird; wenn der heilende Ratgeber sinnlos trunken unter den Tisch fällt und wie ein Wilder heult; wenn die sonstigen Fahnenträger dieser barbarischen Zivilisation Dinge treiben, welche die grösste Schmach für alle Vernunft, Religion und Hygieine sind! Nein, so lange nicht Lehre und That der leitenden Klassen durchaus mit einander übereinstimmen, so lange wird von wahrhaftiger Hygieine niemals die Rede sein bei der ganzen Bevölkerung, sondern diese Gesundheitslehre wird beschränkt bleiben auf eine wenig zahlreiche Gruppe auserwählter Persönlichkeiten, deren heilsame Wirkung auf die grossen Mengen von den Sybariten und Heuchlern auf das Äusserste verhindert werden wird. Wenn Staatsmänner, vor denen alle Welt anbetend auf den Knieen rutscht, dem Volke empfehlen, Branntwein zu trinken, und zugleich Religion wie Tugend fordern, so ist solches Thun himmelschreiend und macht alle Hygieine unmöglich. Derartige Politiker sind nicht Menschen, sondern Teufel in Menschengestalt und Verewiger Abscheu erregender Barbarei.

Alles Volk ahmt die verächtlichen Fress- und Sauf-Sitten, wie auch geschlechtlichen Sünden, seiner gebildeten und herrschenden Klassen nach, und bereitet sich dadurch Ozeane physischen und moralischen Elends, versinkt in Entartung und verliert seine naturgemässen Instinkte, die allein im Stande sind, vor Unheil, Krankheit, frühem Tod zu bewahren, und allen Wesen normale Lebensführung zu ermöglichen. Und alles Volk, obgleich hier und da hygieinisch sich belehrend und von den Verbesserungen der polizeilichen Hygieine Gebrauch machend, höhnt umfassende Hygieine, kopiert seine Vorbilder und Vortänzer sklavisch weiter und sinkt immer mehr in den Unrat physischer und moralischer Leiden. Schwer ist darum die Arbeit der wenigen wahren Vertreter von Vernunft und korrekter Weltanschauung, Moral und echter Religion, umfassender Erziehung und Hygieine; denn sie werden gepeinigt von oberen wie unteren Sybariten, oberem wie unterem Janhagel, mit und ohne Absicht missverstanden, und oft genug gleich wilden Tieren gehetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Fingerzeig zur Wiederbelebung der Metaphysik.

Von

Salomo Friedlaender.

Ich mag von einem Dinge, ja von mir selbst, so Vieles erkennen wie möglich, so wird es mir nicht gelingen, die Dunkelheit zu verscheuchen, in welche Alles getaucht ist. Die geistige Optik hat an der physischen das genaue Analogon. Erkennen heisst Finsteres beleuchten, und die Wahrheit offenbart, indem sie verhüllt. Bedächten das die Rationalisten und die Mystiker, so wären jene nicht bei aller Klarheit so flach, diese nicht bei aller Tiefe so trüb: la clarté est un mystère.

Metaphysik im eigentlichen Verstande verheisst uns das Wissen um Alles. Das Streben danach wird, besonders heutzutage, als Donquixoterie schwer gezüchtigt, und wer davon beseelt ist, muss sich heute närrisch genug vorkommen. Vormals freilich fühlte sich der Denker nicht als blossen Weltpunkt, sondern als Weltmittelpunkt; das ist nun Schein: aber es ist doch mindestens ein Schein, eine sehr wohlthätige Optik, und vielleicht ist das Scheinen dem Sein ebenbürtig?

Soll Metaphysik trotz Allem heute zur Wahrheit werden, so wird diese Wahrheit das feindlichst sich Widerstrebende so innig wie möglich miteinander auszusöhnen haben und mithin vermittelnd ausfallen müssen. Sie wird keiner vorhandenen Lebensanschauung Recht geben, weil sie es allen zusammen giebt; sie wird eine sorgsame Abwägung Aller gegeneinander vornehmen, um dem Leben gerecht zu werden. Sie wird das wahre Kommune sein müssen, wie die Natur, ihr Original, welche das Kunststück fertig bringt, in allen Parteien zu stehen, indem sie darüber steht, so dass sie sich durch alle hindurchschmiegt und doch niemals ihren Charakter

verliert: in zahllosen verschiedenen ja entgegengesetzten Zungen redet sie dieselbe Sprache.

Was ist Wahrheit?

Wie man merkt, eine Frage und folglich eine Antwort, eine Art Ball-, eine Art Frage- und Antwort-Spiel. Die Fraglichkeit aller Antworten muss man dem Dogmatiker, und wiederum die Beantwortlichkeit alles Fraglichen dem Skeptiker entgegenhalten und durch eine wundersame Dialektik endlich Beide zum Kontrakt zwingen, aus ihrem Zwist ein Widerspiel machen, ein geistiges Lawn Tennis, indem man das Scheidenetz der Kritik zwischen ihnen ausspannt. Es bedarf einer Kritik, welche die beiden Bereiche des uns Zu- und des uns Unzugänglichen so trennt, wie eint: und zwar weit diplomatischer und energischer als die berühmte Kantische, welche den theoretischen Riss höchstens praktisch wieder zusammenflickt: dass es dabei nicht sein Bewenden haben könne, hat man sogleich eingesehen, aber sich doch vergebens abgemüht, anderen Rat zu schaffen.

Eine solche fruchtbare, positiv kritische Ansicht giebt es, man verfolgt ihren Faden in der Geschichte, wenn man seine Aufmerksamkeit schärft. Wir werden zum Schluss eine Reihe Aussprüche tiefer Denker beibringen, welche Einblicke in dieser Hinsicht gewähren. Vorläufig sei so viel verraten, dass uns Goethe die hier gemeinte Wahrheit leuchtend offenbart zu haben scheint. Jene Weltweisheit, wie er sie in seiner Chromatologie, Morphologie und Poesie durchblicken lässt, zum philosophischen Begriff erhoben, scheint uns das Ziel der Metaphysik. —

Am Anfang alles Nachdenkens steht ein Vexierbegriff, ein alethinon pseudos: Esse = Percipi. Mit der Zange dieses Begriffes packen wir alles und jedes irgend Erscheinende. Nichts ist, was blos wäre ohne gedacht zu werden; nichts wird blos gedacht, ohne irgend zu sein: die Unterscheidung zwischen Sein und Denken ist lebendig: alle Dinge sind Gedankendinge, alle Gedanken Dinggedanken. Mag der Grammatiker, mag der Formallogiker Subjektives und Objektives scharf auseinander halten — der Reallogiker geht zwar nicht so weit, hierin blossen Verbalismus zu sehen, allein er macht diese tote Trennung zur lebendigen Unter-

scheidung, indem er kein anderes Sein gelten lässt als das Bewusst-Sein.

Die Welt als Bewusst-Sein ist eine so zarte, wie brutale Thatsache, sie trägt den Charakter eines soliden Phantasmas, sie erscheint als contradictio in adiecto, als sideroxylon, als oxymoron, als Kern und Schale mit einem Male.

Indem wir diese allerallgemeinste Erfahrung untersuchen, finden wir, dass sie die Welt mit sich selber persönlich konfrontiert. Diese Einsicht ist die Schwelle zur Philosophie.

Materie ist ein anderes Wort für Bewusstsein: hier ist die Grenze, wo das Denken in der Form der Zeit sich mit dem Sein in der Form des Raumes lebendig berührt. Auf das Ganze trifft aber die Formel der Polarität zu, unter welcher allein Identisches als divers, Diverses als identisch begriffen werden kann:

Denken und Sein,
Zeit und Raum,
Wechsel und Beharrung,
Bewegung und Ruhe,
Innen und Aussen

sind polar identisch in der Materie, diesem wahren Weltsyndetikon.

Von Seiten des Denkers, von innen her scheint die Welt durch und durch erfassbar: daher aller Apriorismus. Aber die Welt, sofern sie an sich ist, spottet alles Apriorismus' und reizt immerfort zur puren Empirie. Erst eine Kombination beider Methoden wird Frucht bringen, und zu dieser ermutigt uns der Grundsatz von der Polarität des Bewusstseins.

Pole sind Entgegensetzungen des Identischen, welches Grade seiner selbst durchläuft, sich selbst allmählich entfremdet wird, um sich allmählich zu sich zurückzufinden. Derartig grenzt das Sein an sich selbst, wird es sich selbst Objekt: diese Grenze eines ohne solche Selbstbegrenzung eigentlich Grenzenlosen ist auf und ab komparabel, ist erhärtbar, erweichbar, verschwindet aber niemals: und alles Phänomen ist solches Grad- und Grenzphänomen. Auf der Grundlage dieser allgemeinen Erfahrung erbauen wir jede besondere, und wiederum stärkt jede besondere. die allgemeine.

Jedes Gegebene, sei es als blosse Grösse, sei es als Qualität, hat seine eigenen Extreme zu Gegnern, vom Einen wird es auf

zahllose Weisen in's Grössere, Reichere, Unbedingte aufgefordert; vom Anderen in's Engere, Ärmere, Bedingtere, ja in's Nichts hineingeängstigt. Dieses aperçu gilt vom Mechanischen bis ins Geistig-Sittliche.

Die ärgste Verblendung der meisten Denker besteht darin, dass sie das Gegebene nicht gehörig festzuhalten und zu schätzen verstehen, als wahrhafte pars pro toto, als wirkliches Symbol der Welt. Entweder verrelativieren sie es, so dass es ihnen stets entgleitet; oder sie halten es wohl fest, aber als etwas Armseliges, dessen „Wesen" irgendwie dahinter stecke, transzendent sei; oder endlich sie lassen das „Wesen" positivistisch fahren und verzichten grossmütig auf alle ersten und letzten Ansprüche auf Wahrheit über die Welt, welches allerdings recht bequem ist, aber leider nichts nützt: es ist eine falsche, tote Resignation.

Die echte dagegen ehrt in jedem gegebenen Stück das All: sie sieht hierin den Ausgleich des Alls mit sich selbst. Mein Leib zum Beispiel schrumpft vor der Welt ein, nämlich vor der ihn umgebenden: aber vor ihm schrumpft ebenso die Welt ein, nämlich die in ihm enthaltene. So steht der Sinn — der Leib aber ist ein Sammelsurium aus Sinnen — zwischen zwei Welten, ihre alliance bewirkend; und so ist Jedes, das er erfährt, ihm inter-essant zwischen Extremen. Denn das jeweilig Gegebene ist kein gleichgiltiges Glied einer Kette, sondern es ist ihr Mittelglied, ihr Verschluss, ohne welchen diese Kette sich selbst verlöre.

Zum Beispiel ein Quantum ist zwar ein Grad, aber ein Grad der Verschmelzung des Kleinsten mit den Grössten, welche Beiden es polar identifiziert. Gesteigert wird keineswegs das Kleine zum Grossen, es ist lächerlich, dies zu denken: gesteigert wird wesentlich immer schon der Grad ihrer Identität. Die Berührung der Extreme ist steigerbar, niemals das eine Extrem zum Anderen. Dieser Satz vernichtet, beiläufig gesagt, die unsaubere Logik aller Evolutionstheorien.

Ja, die Wahrheit selber ist nur ein solches Grenzphänomen, und stets wird sie einen schabernäckischen Charakter haben für Alle, die ihr mit plumpen matter-of-fact-Händen täppisch an den Leib gehen.

So muss man zum Inbegriff aller Dinge den Inbegriff der

Nichtigkeit aller Dinge fügen: und diese Beiden grenzen wirklich aneinander. Vor aller Masslosigkeit steht ewig das privative Alpha ihres eigenen embarras de richesse. Im Wirklichen ist der Augenblick mit der Ewigkeit, der Punkt mit der Unendlichkeit, das Ruhigste mit dem Bewegtesten polar identifiziert, lebendig indifferenziert. Die Welt ist ungeheuer und winzig, Alles und Nichts, ein ens realissimum und eine blosse Idee — mit einem Schlage. —

Von jeder Zahl aus, beispielsweise, ist es gleich weit bis zur 0 und bis zum ∞, und es giebt so viele Weisen dieser balance wie es Zahlen giebt. Jede Messung, jede Zählung ist wie jede Wägung ein Gleichnis. Denke man sich die Zahlenreihe als eine rasende Jagd der Einzahl nach dem ∞: aber ebenso rasend jagt die 0 hinterher und verhütet, dass sie ausser Rand und Band gerate. So schleppt alles Grosse, Reiche, Mächtige zu seiner Wohlthat an seiner schweren Überfülle, wie an einem Ballast, welcher nötig ist, damit es nicht in's schrankenlose Chaos gerissen werde. Man merkt, wie sehr dies vom Mathematischen in's Dynamische, vom Mechanischen ins Sittliche hinausdeutet.

Alle Identität, wessen auch immer, ist polar, und Alles ebbt und flutet im Widerstreite seiner selbst. Die Wahrheit zwängt sich zwischen den intermittierend zusammenschlagenden Klippen der Negation und Affirmation hindurch, und keine gegebene ist gänzlich integer, jede hat ihr pudendum, wodurch sie erst fruchtbar ist.

Dies ist das Grundgesetz alles Denkens und Seins: und es giebt weder Gedanken noch Dinge, sondern sie sind verwirkt. Das Sein ist sich selber gegeben, ist auf sich gewendet, ist durchaus reflexiv, ja zirkumflex, es spiegelt sich an sich selber ab, es kontrastiert mit sich selbst. Identität ist allemal nur eine Narbe, die den Riss des wunden Seins verharrscht. Denn das Weltwesen leidet am embarras de richesse, es ist flüchtig vor sich, weil es flüchtig nach sich ist, so kommt in das Sein eine Negation, es stösst sich von sich selber ab, um zu sich selber zu kommen, es rennt um sich herum, um sich selber hinterrücks einzuholen, es ringt nach sich selbst.

Hier haben wir den blossen Gedankenreflex eines Verhaltens, das wir mit Sinnen drastisch in der Welt gewahr werden, und worauf allein die Formel der Polarität zutrifft. —

Mit alledem soll ein blosser Wink gegeben sein, wie man auch heutzutage noch, wo die Skepsis gegen Metaphysik übermächtig ist, solche wiederbeleben kann. Da man aber zur Kräftigung eigener Autorität, mindestens solange diese noch jung ist, fremder, älterer bedarf, so mögen hier noch die oben versprochenen Worte einiger auserlesener Geister laut werden.

Schopenhauer (von den Schillingianern sprechend): „Sie haben besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die Polarität, d. h. das Auseinandertreten einer Kraft in zwei qualitativ verschiedene, entgegengesetzte und zur Wiedervereinigung strebende Thätigkeiten, welches sich meistens auch räumlich durch ein Auseinandergehen in entgegengesetzte Richtungen offenbart, ein Grundtypus fast aller Erscheinungen der Natur, vom Magnet und Krystall bis zum Menschen ist. In China ist jedoch diese Erkenntnis seit den ältesten Zeiten gangbar, in der Lehre vom Gegensatz des Yin und Yang."

Die alten griechischen Philosophen lehren durchweg den Gegensatz des Wesens, wenn auch auf sehr naive Art: „Aus Streitendem und Entgegengesetztem", sagt Philolaus, „besteht das Seiende und darum hat es billig Harmonie in sich; denn Harmonie ist des Vielgemischten Einheit und des Zwieträchtigen Zusammenhang". Die Lehren vom peras und apeiron, vom hen kai pan haben ähnliche Bedeutung. Heraklit lehrt, die Welt sei weder seiend noch nicht seiend, sondern Beides: polemos pater panton! „Verbinde", sagt er, „Ganzes und Nichtganzes, Zusammentretendes und Auseinandertretendes, Zusammenstimmiges und Missstimmiges, so wird aus Allem Eins und aus Einem Alles". Und: „Das Eins, sich mit sich selbst entzweiend, stimmt mit sich überein wie die Harmonie des Bogens und der Leyer". Empedokles lehrt eine Realdialektik, seine Prinzipien sind die philia und der neikos. Platon's berühmter Ausspruch darf hier nicht fehlen: epeide he physis dicha etmethe, pothoun hekaston to hemisü to hautou xyneei.

Im Mittelalter sind namentlich Nicolaus Cusanus und Jakob Böhme Lehrer der selben Wahrheit. Jener hat das Prinzip der coincidentia oppositorum, nach welchem das absolute Maximum mit dem absoluten Minimum zusammenfällt. Von Böhme heisst es

bei Falkenberg: „Beim Anblick eines in der Sonne blitzenden Zinngefässes ging ihm wie eine Inspiration der Gedanke auf, dass, wie sich am dunklen Gefäss das Sonnenlicht offenbare, so alles Licht der Finsternis, alles Gute des Bösen bedürfe, um in die Erscheinung zu treten, um erkennbar zu werden. Alles macht sich an seinem Gegenteile empfindlich, die Milde an der Strenge, die Liebe am Zorne, das Ja am Nein". Bekanntlich verlegt er sogar in Gott selbst das contrarium Gottes. — Überhaupt ist das Mittelalter erfüllt von allerhand Dualismus, der sich pluralisch auslässt und monistisch wurzelt. Aus der Neuzeit sei Einiges erwähnt:

Pascal: „Denn all' jene Grössen sind teilbar ins Unendliche, ohne je zu ihren Unteilbaren herabzusinken, so dass sie alle die Mitte halten zwischen dem Unendlichen und dem Nichts." Ferner: „Das ist das bewunderungswürdige Verhältnis, welches die Natur zwischen diesen Dingen aufgestellt hat, und die beiden wunderbaren Unendlichkeiten, welche sie den Menschen vorgelegt hat." Also kann jeder Ausdruck der Vervielfältigung zu einem Ausdruck der Teilung werden, wenn man das Ganze in Bruch verwandelt. Also schliesst die unendliche Vervielfältigung auch notwendig die unendliche Teilung ein." „Und im Raume findet dasselbe Verhältnis zwischen jenen beiden entgegengesetzten Unendlichkeiten statt." „Man kann leicht ein ganz tüchtiger Mensch und ein schlechter Mathematiker sein. Diejenigen dagegen, welche die Wahrheiten klar erkennen, vermögen die Grösse und Macht der Natur in dieser zwiefachen Unendlichkeit, die uns überall umgiebt, zu bewundern und sich selbst vermöge dieser wunderbaren Betrachtung kennen zu lernen, indem sie sich hineingestellt sehen zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Ausdehnung, zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Zahl, zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Bewegung, zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Zeit. Daraus kann man sich nach seinem wahren Wert kennen lernen und daraus sehr bedeutsame Betrachtungen ableiten, die mehr wert sind, als die ganze übrige Geometrie." Montaigne giebt eine Weisheit der Mitte in jedem Betracht: „Die menschliche Kraft besteht nicht in den Extremen, sondern in ihrer Vermeidung. Ich bin der Dogmen und ebenso der Dogmenleugner überdrüssig. Ich bejahe weder, noch

leugne ich. Ich stehe hier, um den Fall zu untersuchen. Ich will untersuchen, skeptein, wie es ist."

Emerson: „Polarität, oder Einwirkung und Rückwirkung, findet sich in jedem Teile der Natur, in der Existenz des Dunklen und Hellen, des Heissen und Kalten, des Männlichen und Weiblichen." Mantegazza, ein vielleicht etwas weicher, süsslicher, aber im Grunde vorzüglicher Geist: „Unsere Arme sind zu kurz, um die ewige Natur an die Brust zu drücken, unsere Hände zu rauh und grob, um die weiche Rundung der lebendigen Wahrheit in allen ihren wollüstigen Windungen liebkosen zu können. Nur zu oft können wir uns nur von einem Teilstück der Wahrheit ernähren und vergessen immer, dass es in der Natur kein Ja und Nein giebt; in dieser Natur, welche so zusammenhängend in ihren Bewegungen, so vielseitig in ihren Gestaltungen ist. Wir kennen Licht und Finsternis, Lust und Schmerz, Hass und Liebe; aber alle die Millionen und Milliarden von Existenzen, welche zwischen diesen äussersten Grenzen sich bewegen und umhertreiben, entgehen uns zum grössten Teil; höchstens begnügen wir uns damit, sie mit dem groben, nichtssagenden Ausdruck „Helldunkel" zu bezeichnen. Und wenn durch Zufall oder durch seltenes Glück die Kunst kommt und uns im Schatten eines dieser Helldunkel leben lässt, wenn sie uns mit dem wahren Mittelzustand fast in Berührung bringt und über unser Fleisch die unendliche Woge der goldenen Fäden der wahren Natur fliessen lässt, dann sagen wir: Siehe, das ist Gott, siehe, das ist die Wahrheit, und mit liebenden Armen möchten wir in ewiger Umarmung dieses Wunder von Kombinationen, Harmonien und Accorden, den Halbschatten, das Helldunkel ans Herz drücken: Das ist die wirkliche Wahrheit, ebenso weit entfernt vom Ja und Nein, als die Karikatur vom Portrait entfernt ist."

Nietzsche: „Ich erkenne etwas Wahres nur als Gegensatz zu einem wirklich lebendigen Unwahren . . . ." „Wenn wir allmählich die Gegensätze zu allen unseren Fundamentalmeinungen formulieren, nähern wir uns der Wahrheit." „Ob nicht Vorstellen zur Eigenschaft des Seins gehört, ist ein Problem."

Auf alle diese Lehren mag endlich Goethe den Stempel seiner Weisheit drücken:

„Wir fanden einen uranfänglichen ungeheuren Gegensatz von Licht und Finsternis, den man allgemeiner durch Licht und Nichtlicht ausdrücken kann.“

„Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein wie das andere Mal: in uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind.“

„Treue Beobachter der Natur, wenn sie auch sonst noch so verschieden denken, werden doch darin mit einander übereinkommen, dass alles, was erscheinen, was uns als ein Phänomen begegnen solle, müsse entweder eine ursprüngliche Entzweiung, die einer Vereinigung fähig ist, oder eine ursprüngliche Einheit, die zur Entzweiung gelangen könne, andeuten und sich auf eine solche Weise darstellen. Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen, ist das Leben der Natur; dies ist die ewige Systole und Diastole, die ewige Synkrisis und Diakrisis, das Ein- und Ausatmen der Welt, in der wir leben, weben und sind.“

„Mit leisem Gewicht und Gegengewicht wägt sich die Natur hin und her, und so entsteht ein Hüben und Drüben, ein Oben und Unten, ein Zuvor und Hernach, wodurch alle die Erscheinungen bedingt werden, die uns im Raum und in der Zeit entgegentreten.“

„Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: Darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervorthut? Und selbst wenn es dir schwer würde, diesen Mittelpunkt in deinem Busen aufzufinden, so würdest du ihn daran erkennen, dass eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht und von ihm Zeugnis ablegt.“

Und schliesslich sage der Dichter Lenau sein Amen:

„Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
Worin sich wunderbar zwei Welten schneiden.“ *)

*) Ein fundamentales Werk des Verfassers über das besagte Problem dürfte noch dieses Jahr erscheinen.



Allerlei über Medien.

Von

Paul Zillmann.

H. P. Blavatsky über Medien und Mediumismus.

(Fortsetzung.)

Zu der viel umstrittenen Frage von der Identität der Geister mit Verstorbenen, besonders bei Materialisationen, ist folgende Auslassung von Wichtigkeit (Isis unveiled vol. I, 219 u. ff.):

Was ist natürlicher als die Beschimpfung der alten und erfahrenen Theurgen durch gewisse Medien, wenn wir finden, dass Jamblichus, der Erläuterer spiritualistischer Theurgie, direkt die Bemühungen, solche phänomenale Manifestationen hervorzubringen, verbietet, ausser nach einer langen Vorbereitung moralischer und physischer Läuterung und unter der Leitung erfahrener Theurgen. Wenn er fernerhin erklärt, dass es mit wenigen Ausnahmen ein sicheres Zeichen von Besessenheit durch böse Dämonen sei, wenn eine Person verlängert oder dicker erscheint oder in die Luft erhoben wird.*)

Jedes Ding in der Welt hat seine Zeit, und auch die Wahrheit, sie basiere auf noch so unantastbaren Beweisen, wird nicht Wurzel fassen und wachsen, wenn sie nicht wie eine Pflanze zur geeigneten Jahreszeit in den Boden gesteckt wird. „Das Zeitalter muss vorbereitet werden", sagt Professor Cooke, und vor einigen dreissig Jahren wäre dieses bescheidene Werk durch seinen eigenen Inhalt verurteilt worden. Aber das moderne Phänomenon, ganz abgesehen von den täglichen exposées der Lächerlichkeit, mit der es in der Hand jedes Materialisten gekrönt wird, und von seinen eigenen Irrtümern, wächst und nimmt stark an Thatsachen zu, wenn nicht

---

*) „De Mysteriis Egyptorum" lib. III, Kap. 5.

an Weisheit und Geist. Was vor zwanzig Jahren einfach närrisch erschien, wird jetzt mit angehört und von grossen Forschern bekräftigt. Unglücklicherweise giebt es, wenn die Manifestationen täglich an Kraft zunehmen, keine gleiche Vervollkommnung in der Philosophie. Das Erkennen von Geistern ist noch ebenso mangelhaft als früher.

Vielleicht wird unter dem ganzen Heere spiritualistischer Autoren unserer Zeit keiner in Bezug auf Charakter, Erziehung, Aufrichtigkeit und Fähigkeit höher geachtet als Epes Sargent aus Boston. Seine Monographie „der handgreifliche Unsterblichkeitsbeweis“ nimmt verdientermassen einen hohen Rang unter den Werken über diesen Gegenstand ein. Bei aller Neigung Medien und ihren Phänomenen gegenüber mild und verteidigend zu sein, ist Mr. Sargent gezwungen, sich folgender Sprache zu bedienen: „Die Kraft der Geister, Bilder von Personen, die die Erde verlassen haben, hervorzubringen, drängt die Frage auf: Wie weit können wir von der Identität eines Geistes überzeugt sein, welcher Art auch die Beweise sein mögen? Wir haben noch nicht jenen Zustand von Erleuchtung erreicht, der uns befähigte, diesen Forderungen ohne Misstrauen zu begegnen. . . . Es giebt noch viel Verwirrung in der Sprache und in der Handlung dieser Klasse materialisierter Geister.“ In Bezug auf die intellektuelle Beschaffenheit der meisten dieser Geister, die hinter den physischen Phänomenen lauern, kann Mr. Sargent unzweifelhaft als ein höchst kompetenter Richter betrachtet werden, und er sagt: „Die grösste Mehrheit, wie auch in dieser Welt, ist von der unintellektuellen Sorte.“ Wenn es eine billige Frage ist, möchten wir fragen, warum sie wenig intelligent sein sollten, da sie doch menschliche Geister sind. Entweder können sich intelligente Geister nicht materialisieren, oder die Geister, die sich materialisieren, haben keine menschliche Intelligenz, und daher können sie, durch Mr. Sargents eigne Darstellung, ebenso gut nur „Elementar“-Geister sein, die überhaupt aufgehört haben, menschlich zu sein, oder jene Dämonen, die nach der persischen Magie und nach Plato eine Mittelstufe zwischen Göttern und entkörperten Menschen einnehmen.

Es ist scheinbar ein guter Beweis des Mr. Crookes, zu zeigen, dass viele materialisierte Geister in hörbarer Stimme sprechen. Wir haben nun auf das Zeugnis der Alten hin bewiesen, (an einer

anderen Stelle der Isis unveiled. P. Z.), dass die Stimme menschlicher Geister nicht artikuliert ist und sein kann; da sie, wie Emanuel Swedenborg erklärt, ein tiefes Seufzen ist. Welcher von diesen beiden Arten von Zeugnissen kann man sicherer vertrauen? Ist es das der Alten, welche die Erfahrung so vieler Jahrhunderte langer theurgischer Übung hatten, oder der modernen Spiritualisten, die gar keine Erfahrung haben und keine Thatsachen, auf denen sie eine Meinung basieren könnten, ausgenommen solche, die ihnen von „Geistern" mitgeteilt worden sind, deren Identität zu prüfen ihnen die Mittel fehlen. Es giebt Medien, deren Organismus manchmal hunderte dieser sein wollenden „menschlichen" Formen herausgerufen hat. Und doch erinnern wir uns nicht eine gesehen oder gehört zu haben, die etwas anderes als die allergewöhnlichsten Ideen geäussert hätten. Diese Thatsache sollte die Aufmerksamkeit selbst der unkritischsten Spiritualisten fesseln. Wenn ein Geist überhaupt sprechen kann, und wenn der Weg ebenso intelligenten als unintelligenten Wesen geöffnet ist, warum sollten sie uns nicht Äusserungen geben, die sich im entfernten Grad den Mitteilungen nähern, die wir durch „direkte Niederschriften" erhalten? Mr. Sargent entwickelt in diesem Satze eine sehr suggestive und wichtige Idee. „Wie weit sie in ihren geistigen Operationen und in ihren Rückerinnerungen durch den Akt der Materialisation oder wie weit durch den Horizont des Mediums beschränkt werden, ist noch eine Frage." *) Wenn sich dieselbe Art von „Geistern" materialisert, die die direkten Niederschriften hervorbringt und beide sich durch Medien manifestieren, und die einen Unsinn sprechen, während die anderen uns oft erhabene philosophische Lehren geben, warum sollte ihr geistiges Wirken in dem einen Augenblick durch den intellektuellen Horizont des Mediums mehr beschränkt sein, als in dem anderen? Die Materialisations-Medien — wenigstens soweit unsere Erfahrung reicht — sind nicht weniger erzogen als viele Landleute und Mechaniker, welche zu verschiedenen Zeiten unter höheren Einflüssen der Welt bedeutende und grosse Ideen gegeben haben. Die Geschichte der Psychologie giebt uns zur Illustration dieses Punktes viele Beispiele, unter denen das Jacob Boehmes, des inspirierten, aber unwissenden

*) Epes Sargent: „Proof Palpable of Immortality", p. 45.

Schuhmachers, und unseres Davis berühmt sind. In Bezug auf Unintellektualität setzen wir voraus, dass keine treffenderen Fälle gesucht zu werden brauchen, als die der Kinder-Propheten der Cevennen, von Dichtern und Sehern, die in den vorhergehenden Kapiteln erwähnt worden sind. Wenn Geister sich einmal mit Organen ausgestattet haben, um überhaupt sprechen zu können, würde es ihnen sicherlich keine Schwierigkeit machen, sich zu benehmen, wie es Personen von ihrer Erziehung, Intelligenz und gesellschaftlichen Stellung im Leben thun würden, anstatt ohne Unterschied ein monotones Herunterleiern von Gemeinplätzen und nur zu oft grosse Plattheiten hervorzubringen. Zu Mr. Sargent's hoffnungsvoller Bemerkung, dass die Wissenschaft des Spiritualismus noch in den Kinderschuhen stecke und wir mehr Licht über diese Frage erwarten können, fürchten wir erwidern zu müssen, dass dieses Licht niemals durch die „Dunkel-Kabinets“ hervorbrechen wird.“*)

Nachdem wir uns so von der sachkundigsten Hand H. P. B's ein kurzes Bild der Mediumschaft haben entwerfen lassen, wollen wir uns noch an den berühmten und in der That verehrungswürdigen Mr. M. A. Oxon (William Stainton Moses) wenden, um die Ansichten kennen zu lernen, die seine „Geister“ uns durch seine Hand mittelst automatischen Schreibens über einige Punkte unseres Themas mitgeteilt haben. Stainton Moses ist einer der Freunde H. P. B's und H. S. Olcotts gewesen, obwohl seine Ansichten in Manchem von denen der beiden Theosophen abwichen. Olcott schildert in den „Old Diary Leaves“ den Verkehr, der meist brieflich war, als einen herzlichen. Unter den spirituellen Mitteilungen neuerer Zeit stehen Moses Niederschriften obenan und ein Teil wird Einflüssen der grossen Loge zugeschrieben. Olcott berichtet darüber (O. D. L., vol. I., S. 319 u. ff.): „Es ist mir jetzt klar, dass eine leitende Intelligenz, die einen weitreichenden Plan, der alle Nationen und Völker in Mitleidschaft zog, verfolgte und durch viele Agenten neben uns (H. P. B. und H. S. O.) wirkte, seine (S. M's.) und meine Entwickelung in der Hand hatte, seinen Körper für psychische Beweise und jene, die mir von und durch H. P. B. gegeben wurden. Wer „Imperator“ sein Agent (Moses' Nieder-

*) Siehe Mathäus XXIV. 26.

schriften werden mit verschiedenen Namen unterzeichnet, darunter der eine „Imperator“,) war, weiss ich nicht, — weiss ich doch nicht einmal, wer H. P. B. wirklich war, — aber ich habe immer dazu hingeneigt zu glauben, dass es entweder S. M's. eigenes höheres Selbst war oder ein Adept; und dass „Magus“ und andere von S. M's. „Bande“ in gleicher Weise Adepten waren. Ich hatte auch meine „Bande“ — wenn es auch kein „Geisterkontrollen“ waren etc.“ Weiterhin identifiziert Olcott den „Spirit“ „Magus“ mit einem Mitglied der grossen Loge, da bei Entwickelung der Phänomene in Moses's Haus sich ein gleicher Geruch entwickelte wie bei Anwesenheit des Adepten bei H. P. B. etc. Ich komme darauf noch in einer anderen Arbeit zurück. Uns genügt hier auf die hochgeistige Abkunft einiger dieser Mitteilungen hingewiesen zu haben, von denen St. M. selbst überzeugt war, dass sie aus der Brüderschaft kamen.

Auf die an seine Geisteskontrolle gerichtete Frage, welcher Charakter am geeignetsten sei, geistige Einflüsse aufzunehmen etc., erhält Stainton Moses folgende Niederschrift:

„Es giebt verschiedene Arten von Mediumschaft, wie Du weisst, und auch verschiedene Weisen, auf welche geistiger Einfluss ausgeübt wird. Einige werden um ihrer besonderen physischen Eigenschaften, die sie zu einem geeigneten Vehikel geistiger Kraft machen, gewählt. Ihr körperlicher Organismus passt zum Zwecke der Manifestation äusserlichen geistigen Einflusses in seiner einfachsten Form. Sie werden nicht geistig beeinflusst, und die Informationen, welche die Geister, die sie brauchen, geben, müssten scherzhafter Weise ja selbst närrischer Natur sein und durchaus nicht zuverlässig. Sie werden als Mittel demonstrierender geistiger Kraft gebraucht, des äusseren, unsichtbaren Agenz, das fähig ist, objektive phänomenale Resultate zu erzielen.

Diese sind Dir als die Instrumente, durch welche die elementaren Phänomene manifestiert werden, bekannt. Ihr Wirken ist nicht weniger bedeutend als jenes, das durch andere vollbracht wird. Sie werden als glaubwürdig betrachtet.

Und einige werden um ihrer liebevollen, sanften Natur willen gewählt. Sie sind nicht die Kanäle physischen phänomenalen Wirkens in vielen Fällen, selbst nicht bewusster Verbindung mit der Geist-

Welt; sondern sie sind die Empfänger geistiger Führung und ihre reinen und sanften Seelen durch die Oberleitung von Engeln erzogen und vervollkommnet. Gradweise werden sie zu bewusster Aufnahme von Mitteilungen aus den Sphären vorbereitet, oder es wird ihnen erlaubt mit hellsehendem Auge einen Blick in ihre zukünftige Heimat zu werfen. Ein liebender geistiger Freund wird ihnen zugesellt, und sie werden täglich durch Beeindruckungen belehrt. Dieses sind die liebenden Seelen, die von einer Atmosphäre des Friedens und reiner Liebe umgeben werden. Sie leben als glänzende Beispiele in der Welt, und gehen, wenn sie reif geworden sind, in die Sphären der Ruhe und des Friedens ein, für welche ihr Erdenleben sie erzogen hat.

Andere wieder werden intellektuell unterrichtet und vorbereitet, dem Menschen ausgedehntes Wissen und ein weiteres Gesichtsfeld der Wahrheit zu geben. Vorgeschrittene Geister beeinflussen ihre Gedanken, geben ihnen Ideen ein, schaffen ihnen Mittel Kenntnisse zu erlangen und sie der Menschheit mitteilen zu können. Die Wege auf denen Geister Menschen so beeinflussen, sind manigfaltig. Sie haben Mittel, die Du nicht kennst, durch welche sie Ereignisse so gestalten, dass sie ihnen zu dem Zwecke dienen, den sie im Auge haben. Die grösste Schwierigkeit liegt für uns darin ein Medium zu finden, durch welches die Botschaften höherer und entwickelterer Geist-Wesen bekannt gegeben werden können. Es ist notwendig, dass das dazu ausgewählte Gemüt empfänglich ist, denn wir können ihm nicht mehr Erklärungen geben, als er aufnehmen kann. Fernerhin muss er frei von törichten, weltlichen Vorurteilen sein. Es muss ein Gemüt sein, das seine jugendlichen Irrtümer überwunden und sich für die Wahrheit empfänglich erwiesen hat, selbst wenn diese Wahrheit unpopulär ist.

Fernerhin muss ein solcher Mensch frei von Dogmatismus sein, muss nicht an irdischen Gedanken hängen. Muss frei von theologischem Dogmatismus, Sektiererei und lächerlichem Aberglauben sein. Er muss nicht den Täuschungen des Halbwissens unterworfen sein.

Er muss eine freie, forschende Seele sein. Er muss eine Seele sein, die zunehmendes Wissen liebt und die Wahrheit aus der Ferne wahrnimmt. Einer der sich nach hellerem Lichte sehnt,

nach reicherem Wissen als das, was er erlangt hat, einer, der nie daran denkt, dass der Quell der Wahrheit versiegen könne.

Wiederum darf unser Werk nicht durch die Selbstbehauptung eines positiv antagonistischen Geistes, noch durch den Hochmut der aus Selbstliebe und selbstischen Zwecken und Zielen entspringt, geschädigt werden. Mit solchen können wir sehr wenig thun, und das Wenige hängt ganz von der allmählichen Zerstörung der Selbstsucht und des Dogmatismus ab. Wir brauchen ein fähiges, ernstes wahrheitssuchendes, selbstloses, liebendes Gemüt zu unserem Werke. Sagten wir nicht mit Recht, dass solche schwer unter den Menschen zu finden sind? — schwer, ja fast unmöglich. Wir wählen also die beste Seele, die wir finden können und eine, die durch beständige Erziehung zu dem bestimmten Werke vorbereitet ist. Wir flössen ihr einen Geist der Liebe und Toleranz ein, Meinungen gegenüber, die nicht mit ihren eigenen Ansichten übereinstimmen. Das erhebt sie über Vorurteile und ebnet den Weg zu der Entdeckung, dass Wahrheit mannigfaltig ist und nicht das Eigentum eines einzelnen Individuums. Eine Fülle von Wissen wird der Seele gegeben, die es aufnehmen kann, und ist der Grund zur Erkenntnis einmal gelegt, so kann sicher darauf weiter gebaut werden. Die Meinung und der Ausdruck der Gedanken werden langsam, gradweise gewandelt, so dass sie mit dem Ziel, das wir im Auge haben, harmonieren.

(Fortsetzung folgt.)

Sei rein; sei stark; sei weise; sei unabhängig; lass die Welt ihre Wege gehen, wenn es notwendig ist. Diene der Welt, aber sei nicht ihr Diener. Mache die Welt zu Deinem Diener, indem Du ihr hilfst und in jeder Weise dienlich bist. Sei tapfer; sei stark. —

Phillips Brooks.



Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

IV. Kapitel.

Wie wir uns erinnern.

Die ältesten der okkulten Schriften Indiens sind die Upanishaden: die Bücher der verborgenen Weisheit. Nach ihnen kommt, gemäss der ehrwürdigen Überlieferung des Ostens, die grosse Entfaltung der geheimen Lehre, welche ihren Höhepunkt in der Offenbarung Krischnas erreichte und ihr erhabenstes Denkmal findet in jener höchst mystischen Schrift, der Bhagavad Gita, dem hohen Liede des Meisters. In der Mitte zwischen Krischna und der Jetztzeit steht der grosse radschputische Königssohn, welcher der religiösen Welt des Ostens als der Buddha bekannt ist, aus dem Stamm der Gotamas und von dem Geschlechte der Shakya.

Diese drei grossen Ausbreitungen der Weisheitsreligion entsprechen den drei Stufen der Wiederverkörperungslehre und daher auch der Erinnerung an frühere Leben.

Die grossen Upanishaden, welche es sich vor allem anderen zur Aufgabe machten, die gegenwärtige Intuition der Seele zu befestigen, jener Kraft, welche in dem individuellen Wesen aller Menschen in die Erscheinung tritt und in deren Schoss alle wiederzurückkehren müssen, sprechen nur wenig von Wiederverkörperung, indem sie nur den Umriss der Lehre kennzeichnen und niemals bei den Einzelheiten verweilen. Das Gesetz der fortdauernden sittlichen Kraft, auf Grund dessen die Wiederverkörperung Notwendigkeit ist, die drei Arten der Wiederverkörperung, gemäss dem Vorherrschen

der materiellen, psychischen oder geistigen Natur des sich wieder verkörpernden Menschen und die Lehre von der Ruhe im Paradiese zwischen Tod und Wiedergeburt werden alle in klarer Weise dargelegt, im übrigen aber wird die besondere Anwendung dem Schüler selbst überlassen als eine notwendige Übung für seine sich öffnenden geistigen Fähigkeiten. In Übereinstimmung mit eben diesem Grundsatze legen die Upanishaden keinen Wert auf die Erinnerung an frühere Leben; sie betrachten den Eintritt dieser Erinnerung mehr als Teil einer allgemeinen Erleuchtung, denn als ein besonders zu erstrebendes Ziel, wir müssen auf ihre Ansicht hierüber vielmehr schliessen und dürfen eine klare Darlegung nicht erwarten. Die Upanishaden lehren, dass, wenn alle im Herzen wohnenden Begierden entfernt worden sind, der Sterbliche unsterblich wird und in das ewige Leben eingeht, dass das Ewige, mit welchem der Sterbliche nun eins geworden, Herr ist über das, was gewesen und was sein wird, der Herrscher ebensowohl über das Vergangene wie das Zukünftige. Hieraus entspringt als eine notwendige Folgerung, dass der Mensch, welcher die Adeptschaft in dieser Vereinigung mit dem Höchsten erlangt, auch die Kenntnis von seinen früheren Verkörperungen wiedergewinnen muss, da diese einen Teil der Allwissenheit bildet, deren Erbe er jetzt geworden ist. Aber darüber hinaus gehen die grossen Upanishaden nicht. --

Die Bhagavad Gita, welche das Werk eines späteren Zeitalters darstellt, obgleich dasselbe noch fünf Jahrtausende hinter uns liegt, wenn wir die Überlieferung des Ostens selbst als wahr anerkennen, ist vielmehr ins Einzelne gehend und bestimmt; in gleichem Masse verliert sie aber viel von jenem gewaltigen und umfassenden Schwung, jener grossartigen Breite und Kraft, welche die Upanishaden vor allen anderen Büchern auszeichnen. Die Bhagavad Gita spricht viel bestimmter von vergangnen Leben: „Schon vielfach waren die Erneuerungen von meinem Dasein, vielfach auch die deinen, die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna, du aber kennst die deinen nicht.“ —

Eine so klar bestimmte Ausdrucksweise wie diese suchen wir vergeblich in den grossen Upanishaden, aber selbst in der Bhagavad Gita tritt die Erinnerung an frühere Leben, und was uns jetzt am unmittelbarsten interessiert, die Lehre, wie wir uns erinnern können,

einigermassen in den Hintergrund und wird dem weit grösseren Gedanken untergeordnet, wie wir zur Freiheit gelangen können.

Erst wenn wir zu dem Buddhismus weiterschreiten, stossen wir auf breite Ausführlichkeit mit solch einem Reichtum und so verschwenderischer Fülle von bestimmter Darstellung, welche uns in Wirklichkeit mehr blendet als erleuchtet. Denn ein Überfluss und wuchernde Üppigkeit der Schilderung, Erläuterung, nähere Erklärung und Zergliederung findet sich allenthalben im Buddhismus, als Folge der gewaltigen sittlichen und intellektuellen Einwirkung des radschputischen Fürsten von Kapilavastu auf den Geist seiner Zeit. In den buddhistischen Büchern bildet die Lehre von der Wiederverkörperung den Hauptgegenstand einer ganzen Reihe von Unterweisungen: Gleichnisse, welche ihre moralischen Lehren nicht durch eine erdichtete Erzählung, gleich der Geschichte vom barmherzigen Samariter oder dem ungerechten Richter, zum Ausdruck bringen, sondern durch Vorkommnisse, die eingestandenermassen aus früheren Verkörperungen Buddhas selbst entnommen sind, und bei welchen die untergeordneten Rollen den anwesenden Zuhörern zugewiesen werden, indem ihre sittlichen, gesellschaftlichen und natürlichen Charaktere während ihres gegenwärtigen Lebens aus ihren Handlungen und Bestrebungen, guten oder bösen Thaten in vergangenen Daseinsformen erklärt werden.

Diese Art von Lebensgeschichte, welche ohne Zweifel zum ersten Male wirklich von dem Buddha angewendet wurde, um die Gesetze des Lebens zu erklären und im besonderen die Fortdauer der moralischen Kraft durch mehrfache Verkörperungen hindurch, erlangte solche Gunst bei seinen Nachfolgern, dass sie es schwierig fanden, eine Geschichte anders zu erzählen, als in Form einer Episode aus einem vergangenen Leben; alle ihre Tierfabeln sind in diese Gestalt gebracht und berichten, dass in jener Zeit, unter jenem Könige, der Meister ein Hase oder ein Tiger oder ein Kranich war, und dass an seiner tierischen Daseinsform diese oder jene Ereignisse stattfanden. Sogar ihre dichterischen Darstellungen nahmen die nämliche Gestalt an, zum Beispiel die Geschichte von Temiya im Birmanischen oder von der Frau Visakha in der Pali-Sprache, welche beide von dem Schicksale handeln, das durch unser eigenes früheres Thun erzeugt worden ist und welche sich beide in breitester

Ausführlichkeit ergehen, indem sie nicht das Geringste der Einbildungskraft anheimstellen, sondern die Gleichungen des moralischen Thuns mit mehr als mathematischer Genauigkeit durchführen.

Dieser Überfluss, diese üppige Fülle sogar, ist nur das äusserliche und sichtbare Kennzeichen der vollkommen bestimmten Belehrung hinsichtlich der Wiederverkörperung, welche der Buddha unzweifelhaft seinen Schülern überlieferte, und wenn wir auch nicht die vollkommensten Vorschriften zur Wiedererlangung der verlornen Erinnerungen auf den Buddha selbst zurückführen können, so giebt es doch Hinweise unter seinen Lehren, unter den ihm persönlich zugeschriebenen Lehren, welche es als durchaus gewiss erscheinen lassen, dass er seinen Schülern ganz bestimmte Regeln für die Erlangung dieser wunderbaren Fähigkeit erteilte. Lassen Sie mich eine bereits früher angeführte Stelle zitieren:

„Wenn, ihr Mönche, ein Mönch den Wunsch hegen sollte: ‚Lasst mich ins Gedächtnis rufen viele frühere Daseinsformen, als wie ein Leben, zwei Leben, drei Leben, vier Leben, fünf Leben, zehn Leben, zwanzig Leben, dreissig Leben, vierzig Leben, fünfzig Leben, hundert Leben, tausend Leben, hunderttausend Leben, dann die Zeiten während mancher Weltenentstehungen, dann die Zeiten während mancher Weltenvergehungen, dann die Zeiten während mancher Weltenentstehungen - Weltenvergehungen, um also zu sprechen: Dort wohnte ich, jenen Namen hatte ich, jener Familie gehörte ich an, das war mein Stand, das mein Beruf, solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende; dort verschieden, trat ich anderswo wieder ins Dasein: da war ich nun, diesen Namen hatte ich, dieser Familie gehörte ich an, dies war mein Stand, dies mein Beruf, solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende, da verschieden, trat ich wieder ins Dasein, — so lasst mich mancher früheren Daseinsform gedenken, mit je den eigentümlichen Merkmalen, mit je den eigenartigen Beziehungen —, wenn er solches wünschen sollte, dann muss er vollkommen sein in den Satzungen heiligen Wandels, sein Denken in einen Zustand der Ruhe versetzen, die Schauungen fleissig üben, zur Selbstvertiefung gelangen und viel allein sein.“

Lassen Sie mich zuerst hierzu bemerken, dass eine derartige Textstelle, dergleichen es hunderte giebt, ein für allemal die Streit-

frage schlichtet, ob der Buddha die Fortdauer der Individualität durch die Kette der Wiederverkörperungen lehrte und zwar sie in einem bejahenden Sinne schlichtet. „In jenem Dasein war ich der und der“, schliesst die Identität des Ego von Anfang bis zu Ende in sich. Ferner müssen wir in Betracht ziehen, dass diese Lehre nur bestimmten Leuten dargeboten wurde, nicht allen und jedem unterschiedslos: Den Mönchen nämlich, denjenigen, welche ihre Zuflucht zu Buddha, zur Lehre und zur Brüderschaft genommen haben; welche, gleich ihrem Herrn, verzichtet haben auf den trügerischen Glanz, auf die Eitelkeiten der Welt und alle sündigen Lüste des Fleisches. Diese Einschränkung ist genau gleichbedeutend mit dem, was wir früher erkannt haben: dass die Erinnerung an vergangene Leben nur eintreten kann nach einer Entlastung von der Herrschaft des für uns wirklichen, gegenwärtigen Lebens; ebenso wie das Bild der Zauberlaterne nur zu erscheinen vermag, wenn das Tageslicht oder alle anderen Lichtquellen abgeschlossen worden sind. Wir müssen die Vorstellung unserer unmittelbaren Umgebung verlieren, um Bilder anderer Szenen, Erdstriche, Gebirge, Städte und Seen in uns aufzunehmen, welche die Zauberlaterne auf den Wandschirm wirft. Daher werden wir finden, dass der Buddhismus diese Vorschriften immer nur den Schülern darbietet, denjenigen, welche die Gewaltherrschaft der Welt überwunden haben, denn sie allein konnten von der Lehre Nutzen ziehen. Wir können dann die Bemerkung machen, dass die Dinge, welche ich als zuerst zur Erinnerung kommend bezeichnet habe, die Vorstellungen von Örtlichkeiten und Namen, gerade diejenigen sind, deren sich die Menschen thatsächlich zuerst erinnern, wie im Falle mehrerer mir persönlich bekannten Personen, welche Bruchstücke oder sogar ganze Teile ihrer Erbschaft der Vergangenheit erlangt haben. Und schliesslich sollten wir eingedenk sein, dass die besonders erteilten Anweisungen, wie die Befolgung der Satzungen, das Erringen der Erleuchtung, Eingehen in die Beschaulichkeit nach der Richtung weisen, wohin sie unvermeidlich deuten sollten, nämlich auf das bewusste Dasein des unsterblichen Selbst in jenem causalen Körper, aus welchem alle Wiederverkörperungen hervorgehen.

Wir könnten fernerhin die Gesichtspunkte in dieser Textstelle

herausziehen und die genauen moralischen und geistigen Handlungen erklären, welche sie zum Zwecke der Wiedererinnerung der Vergangenheit vorschreibt, indem wir ausführlich darlegen, welches die auszuübenden Regeln sind, was mit dem Eingehen in die Schauung und dem Erlangen der Erleuchtung gemeint ist. Für jede derselben besitzen wir reichen Stoff, jedoch es erscheint besser, gleichzeitig noch auf eine andere Stelle der buddhistischen Schriften einzugehen, worin die Anleitung für die Erinnerung an frühere Leben mit einer Genauigkeit und Bestimmtheit gegeben wird, welche einfach nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Dieser Text entstammt der Vishuddhi Marga oder dem Pfad der Reinheit, einem grossen Werke, welches vor ungefähr sechszehnhundert Jahren von dem berühmten Weisen Buddhaghosha verfasst worden ist, dessen Name die Stimme des Buddha, des Offenbarers der Buddhalehre bedeutet. Unsere Textstelle ist ein Teil des Kommentars einer Rede des Buddha und gleicht sehr derjenigen, welche wir soeben angeführt haben, sie bezweckt eine ausführlichere und eingehende Unterweisung über die Bedeutung der von uns berührten Punkte: Die bestimmten moralischen und geistigen Handlungen, welche von denjenigen zu vollziehen sind, die zur Wiedererinnerung zu kommen wünschen. Sie geht zu sehr in die Länge, um sie vollständig wiedergeben zu können, ich werde mich jedoch bemühen, nichts auszulassen, was für ein richtiges Verständnis der dargelegten Methode von wesentlicher Bedeutung ist:

„Sechs Arten von Leuten giebt es, welche sich an frühere Daseinsformen zu erinnern vermögen: Angehörige anderer Sekten, gewöhnliche Schüler, grosse Schüler, Hauptschüler, gesonderte Buddhas und Buddhas“.

„Die Fähigkeit der Angehörigen anderer Sekten, frühere Daseinsformen wahrzunehmen, gleicht der Leuchte des Glühwurmes; die des gewöhnlichen Schülers gleicht einer kleinen Lampe, die der grossen Schüler gleicht dem Lichte einer Fackel; die der Hauptschüler gleicht dem Lichte des Morgensterns; die der gesonderten Buddhas gleicht dem Lichte des Mondes; die der Buddhas gleicht der tausendstrahligen Scheibe der Sommersonne“. Unser gegenwärtiger Text bezieht sich nur auf Schüler und ihre Fähigkeit, sich an frühere Daseinsformen zu erinnern.

Der Mönch also, welcher zum ersten Male versucht, sich an frühere Daseinsformen zu erinnern, sollte eine Zeit nach dem Frühmahl dazu wählen, wenn er vom Almosengange zurückgekehrt, allein, in Meditation versunken ist und nacheinander in die vier Schauungen sich vertieft hat. Beim Erheben aus der vierten Schauung, welche zu den höheren Kräften führt, sollte er an die Begebenheit denken, welche zuletzt stattfand, nämlich an sein Wiedersetzen; weiterhin an das Ausbreiten der Matte, das Betreten des Gemaches, das Weglegen der Schale und des Gewandes, das Einnehmen des Frühmahles; sein Verlassen des Dorfes, sein Almosengang rund um das Dorf, sein Eintritt in das Dorf zum Almosensammeln, sein Ausgang aus dem Kloster, seine Andachtsverrichtung in den Höfen des Altares und des Bodhibaumes, das Reinigen der Schale, was er that zwischen dem Ergreifen der Schale und dem Ausspülen seines Mundes, was er in der Morgendämmerung that, was er in der mittleren Nachtwache that, was er während der ersten Nachtwache that. In solcher Weise muss er sich alles vergegenwärtigen, was er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch gethan hat, indem er es in umgekehrter Reihenfolge im Geiste durchläuft.

So klar wie dieses selbst für den gewöhnlichen Geisteszustand ist, so ist es noch weitaus klarer für einen, dessen Geist in vorangegangener innerer Sammlung sich befindet. Wenn sich aber eine Begebenheit einstellt, welche nicht klar ist, dann soll er nochmals in die Schauung eingehen, welche zu den höheren Kräften führt, und wenn er sich aus ihr erhoben hat, dann muss er wiederum an das vergangene Geschehnis denken; dies wird genügen, es so klar zu machen, wie eine angezündete Lampe.

In derselben umgekehrten Folge muss er dessen gedenken, was er am vorhergehenden Tage gethan hat, am Tage vor diesem, bis zum fünften Tage zurück, bis zum zehnten Tage, vierzehn Tage, einen Monat, ein Jahr zurück, und nachdem er in derselben Weise die voraufgegangenen zehn und zwanzig Jahre überdacht hat und sofort bis zur Zeit seiner Empfängnis in diesem Leben, dann muss er an den Namen und die Gestalt denken, welche er im Augenblicke des Todes in seinem letzten Leben hatte. Ein bewanderter (erfahrener) Mönch ist imstande, bei dem ersten Versuche, über die

Zeit der Empfängnis hinauszudringen und zum Gegenstande seiner Überlegung den Namen und die Gestalt zu nehmen, welche er im Augenblicke des Todes in seinem letzten Leben hatte. Da jedoch der Name und die Gestalt des letzten Lebens gänzlich zu Ende gekommen und durch andere ersetzt worden sind, ist dieser Zeitpunkt gleichsam in dicke Finsternis gehüllt und schwer ausfindig zu machen von dem Geiste eines noch im Nichtwissen befangenen Menschen. Aber sogar ein solcher sollte nicht verzweifeln noch auch sprechen: „Ich werde niemals imstande sein, über den Zeitpunkt der Empfängnis hinauszudringen oder zum Gegenstande meiner Überlegung den Namen und die Gestalt zu nehmen, welche ich während meines letzten Lebens besass, in dem Augenblicke des Todes“; vielmehr sollte er wieder und wieder in die Schauung eingehen, welche zu den höheren Kräften führt, und jedesmal, wenn er sich aus der Schauung erhebt, sollte er seinen Geist wiederum auf jenen Zeitpunkt richten.

„Gerade wie ein starker Mann beim Fällen eines mächtigen Baumes, welcher für das zugespitzte Dach einer Pagode gebraucht wird, wenn die Schneide seiner Axt beim Abhacken der Zweige und Äste stumpf geworden ist, sich nicht davon abschrecken lassen wird, den Baum niederzuhauen, sondern zu einem Schmied gehen, sich seine Axt scharf machen und dann zurückgehen wird, um seine Arbeit fortzusetzen, und wenn die Schneide seines Beiles abermals ihre Schärfe verliert, wird er sie nochmals scharf machen lassen und zurückgehn, um seine Arbeit fortzusetzen, und da nichts, was er einmal durchgeschlagen hat, wieder geschlagen zu werden braucht, so wird er in nicht langer Zeit, wenn nichts mehr abzuschlagen übrig bleibt, den mächtigen Baum fällen. In derselben Weise wird der Mönch, welcher sich aus der Schauung, die zu den höheren Kräften führt, erhebt, ohne wieder über das nachzusinnen, woran er bereits einmal gedacht hat, indem er nur an den Augenblick der Empfängnis zurückdenkt, in nicht langer Zeit über den Augenblick der Empfängnis hinausdringen und sich zum Gegenstande seiner Ueberlegung den Namen und die Gestalt nehmen, welche er im Augenblicke des Todes, in seinem letzten Leben, besessen hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Die menschliche Aura.

Von

Professor Dr. A. Marques.

(Fortsetzung.)

Ferner sind die Formen der geometrischen tatwischen Strömung niemals auf beiden Seiten des Körpers ganz gleich und markieren so den Unterschied zwischen den positiven und negativen Kräften und Zuständen. Ein anderer und noch grösserer Unterschied besteht zwischen den verschiedenen Fingern jeder Hand; die Ordnung der farbigen Streifen und noch besonders die Natur der geometrischen Figuren zeigen einige charakteristische Veränderungen von einem Finger zum anderen.*)

Dies hängt mit der Thatsache, — die uns von der wundervollen okkulten Hindu-Philosophie gelehrt wird, — zusammen, dass der tatwische Strom, wenn er den Gelenkknoten der Hand erreicht, sich in die einzelnen Tatwas auflöst, welche dann getrennt in die fünf Finger strömen. So wird z. B., wenn Akasha vorherrscht, der akasische Teil mit seinen charakteristischen Figuren bis zur Spitze des Daumens strömen, während Vayu den kleinen Finger entlang läuft. Diese Strömungen vereinigen sich wieder, wenn sie zum Handgelenk zurücklaufen, — und ähnlich ist der Vorgang mit den vier anderen Serien.

Diese Absonderlichkeit giebt den indischen Okkultisten die Fähigkeit durch die Verschiedenheit und Teilung der Pulsvibrationen,

---

*) Alles das lässt uns erwarten, dass zukünftige Beobachtungen der verschiedenen Körperteile, welche Ausnahmen von dem regelmässigen Lauf der hauptsächlichsten tatwischen Strömungen zu bilden scheinen, noch interessante Entdeckungen bringen werden.



in Verbindung mit der Aura der Finger, zu wissen, welche Tatwas in einer Krankheit affiziert sind.

Während man in den tatwischen Ausstrahlungen selbst den Idiosyncrasien der Nationalität oder Rasse, zu welchen eine Person gehört, nachspüren kann, zeigen sie auch den Gesundheitszustand an und bei Damen gewisse physiologische Zustände. Es zeigt sich thatsächlich jede Krankheit, ja jede Lösung in den verschiedenen Teilen der Aura des Patienten.

In Verbindung mit dieser Thatsache offenbaren Rama Prasad und andere Hindu-Psychologen das grosse Geheimnis okkulter Medizin, wenn sie sagen, dass jede Krankheit nur eine Störung der Tatwas ist, und das bringt sie darauf, die Farben eines Leidens mit jener der medizinischen Substanz, die dasselbe heilen soll, zu verbinden. Um auf eine Krankheit zu wirken, muss die Aura der Medizin — in ihren tatwischen Farben sowohl, als auch in ihren geometrischen Figuren, so ähnlich als möglich mit den Farben und Formen in der Aura des Patienten sein, die für das Leiden charakteristisch ist. Es kann daher kein Zweifel darüber herrschen, dass die Bemühungen der Medizin der Zukunft auf das Studium aller Auras gerichtet sein müssen, und besonders auf die Vergleichung zwischen jener der Heilmittel und der der Patienten. So eröffnet diese Frage so neue und unerwartete Spekulationen von ungeheurem Interesse für die medizinische Wissenschaft, dass es uns gegenwärtig zu weit führen würde, darauf näher einzugehen, doch soll dies den Gegenstand einer besonderen Abhandlung bilden.

Wir müssen nun darauf hinweisen, dass die günstigsten Teile für das Studium dieser complizierten tatwischen Aura jene sind, die frei von epidermischen Haaren und nicht mit Kleidern bedeckt sind. Da diese Aura sehr schmal ist, und von den Haaren jedes, daran muss man erinnern, eine eigene Aura hat, so vermehren diese nur die Verwirrung und erschweren es zu unterscheiden, was ausschliesslich zu den Tatwas gehört, während die Kleider, die auch eine eigene Aura haben, die tatwischen Schichten vollständig verbergen. Daher ist der beste Platz, sie zu beobachten, die Arme, die Hände, und in gewissem Sinne auch die Finger; jedoch nicht an ihren Spitzen, denn da wechselt wieder der Aspekt, da, wie Reichenbach schon bemerkt hat: „fliessen Flammen (die elektrische Aura) — —

wie Lichtströme, von relativ viel grösserer Intensität von allen Fingerspitzen in gerader Richtung des Ausstreckens.“ (Dynamide, p. 225, 4.)

Es muss jedoch bemerkt werden, dass durch all diese tatwischen Strömungen, chromatische sowohl als geometrische, beständig nicht allein die graden vertikalen Linien der elektrischen Gesundheitsaura, sondern auch die horizontalen Ströme der magnetischen Wogen, das Wärme-Fluidum und der pranische Nebel scheinen, während das ganze Feld fernerhin noch von den verschiedenen Lichtern und Farben der karmischen Aura eingeschlossen und überwölkt ist; dies wird erklären, wie konfus und überladen der ganze Anblick sein muss, wie schwierig ihn genau zu studieren, und welche geduldigen Beobachtungen ein solches Studium verlangt, selbst von einem Seher, dessen astrale Sinne es ebenso mit den schrecklichen Complikationen aufnehmen, die die Natur zu ihrem Ergötzen in ihren Werken anhäuft.

Ehe wir zu einer anderen Abteilung übergehen, dürfen wir nicht versäumen anzuführen, dass zu Zeiten andere Figuren als die kleinen tatwischen auch durch die chromatischen und geometrischen Prana-Streifen sichtbar werden, grösser und nicht eine fortgesetzte Kette von Zeichnungen bildend, und — unter anderen — getrennt, vereinzelte Lotosblüten, Sterne, Kreuze, Drei- oder Rechtecke etc. Aber ob diese Manifestationen zu jener Aura gehören, scheint zweifelhaft, da sie auch einigen der höheren Prinzipien angehören können, deren Stoff die niederen durchdringt.

2. Magnetische Aura (horizontaler Strom). Nach einer grossen Anzahl von Beobachtungen, die der Autor sammelte, scheint das eine Ausstrahlung von schwacher bläulich-weisser Färbung zu sein, von der ein Licht ausstrahlt, welches die Teile, die von ihm durchdrungen werden mit einem sanften, silbrigen Mondlichtschimmer beleuchtet. Seine Intensität ist schwankend und sein Zittern hängt mit der Pulsation des Herzens zusammen. Sie hat eine wellige, wogende Bewegung und fliesst parallel mit der Haut, etwa ein drittel oder ein viertel Zoll breit, man hat es aber auch schon unter dem Aspekt von zwei oder drei abgegrenzten übereinanderliegenden Wogen oder Strömen gesehen, in diesem Fall mag die oberste Linie eine Entfernung von etwa einem halben Zoll erreichen. Die Variationen in der Tiefe stehen im Verhältnis zu

dem sensitiven Zustand des Lebens. „Und im Alter ist dies die erste Ausstrahlung, die glanzlos und matt wird. Unter gewissen Umständen ist ihr Strom unterbrochen, zerstört, bringt horizontale Streifungen hervor; aus diesem Grunde deutet wahrscheinlich Mr. Sinnet an, „dass diese magnetische Aura (or „Jivische“ wie er sie nennt) der Einfluss ist, unter welchem die Linien der elektrischen Gesundheits-Aura strahlend bleiben, wenn die Gesundheit gut ist;“ und er führt den Fall von einer Person an, die an nervöser Prostration litt, in welchem die mehr oder weniger runzliche Linie seiner Gesundheits-Aura unter dem Einfluss von frischer „jivischer“ (magnetischer) Kraft, die auf ihn von einem mesmerischen Operateur übertragen wurde wieder sichtbar geglättet und parallel wurde. Aber die wahre Wirkung und die Eigenschaften des magnetischen Stromes sind zu geheimnissvoll und compliziert, um positiv beschrieben werden zu können. So behauptet Mr. Sinnet, dass diese Ausströmung, ausser dem Zweck zu dienen, die Linien der Gesundheits-Aura geradeaus gerichtet zu erhalten, auch noch als Schutz gegen den Angriff von Krankheitskeimen wirkt, welche ein hellsehender Blick, gewissermassen wie durch einen Ausbruch der elektrischen Aura zurückgetrieben, wahrnehmen kann. „Solange als diese Linien fest und gerade sind und die „jivische“ (magnetische) beständig auf ihrer Basis fliesst, scheint der Körper fast vollständig vor üblen physischen Einflüssen geschützt zu sein; aber wenn dieses Ausströmen durch Wunden, Unwohlsein, Überermüdung oder Erschöpfung geschwächt ist, ist die magnetische Ausstrahlung weniger energisch im Zurückweisen solcher Angriffe, und unter solchen Umständen ist es wahrscheinlich, dass sich Krankheitskeime in dem System anhäufen. Im Gegenteil würde es scheinen, dass Ansteckung oder Aufnahme fremder Einflüsse leichter seien, wenn dieser magnetische Strom sehr eben fliessend ist und seine Glätte mit sensitiver Passivität oder negativer Beschaffenheit zusammentrifft. Aber Mr. Sinnet bestätigt sehr korrekt (Aura p. 14), dass der Strom dieser Ausstrahlung bis zu einem gewissen Grade unter der Herrschaft des Willens liegt,“ so dass Magnetiseure ihn in ausgedehnter Weise anwenden können. Theosophische Autoritäten sagen auch, dass die Zerstreuung dieser Kraft „über die Grenzen der Aura in der Weise verhindert werden kann, dass man um den

Körper herum eine Art Mauer oder Schale bildet, die undurchdringlich für Ansteckung und jede Art astraler oder elementarer Einflüsse ist, für eine Zeit von zehn bis dreissig Minuten, oder so lange die Bemühungen des Willens aufrecht erhalten werden. So kann ein Okkultist vollkommen ungestraft durch die infizierteste Atmosphäre gehen. Das wird von vielen gethan, indem sie nur einen tiefen Atem einziehen und ihn langsam wieder ausatmen und während der Zeit intensiv wollen, dass eine starke, schützende Wolke von Magnetismus sich über die äusseren Grenzen der Aura ausbreite und zäh daran hafte; und das bildet sich thatsächlich, wenn Gedanke und Wille stark genug sind."

Es besteht eine besondere Ähnlichkeit zwischen dem magnetischen Strom um den menschlichen Körper und dem magnetischen, oder odischen Fluidum, oder der Aura, die man von den Polen der Magneten und einiger Krystalle ausströmen sieht, und welche durch Baron Reichenbachs schätzbare Experimente wohl bekannt sind; so behauptet man, dass es dieselbe Art der Ausströmung sei, nur verändert, individualisiert durch das menschliche Wesen; in jedem Fall steht sie wahrscheinlich in Beziehung mit dem, was die indischen Tantras als Mond- oder negative Ströme bezeichnen.

3. Wärme-Aura. — Da der Körper des Menschen eine Hitze produzierende Maschine ist, kann es nicht Wunder nehmen, dass diese Hitze herausstrahlen muss und das hervorbringen, was Mr. Sinnet sehr allgemein „jivische" Aura nennt, welche er aber genau als etwas bezeichnet, „das erhitzter Luft, wenn sie im Sommer vom Boden aufsteigt und den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist", oder der Luft über einem klaren hellen Feuer sehr ähnlich ist; es kann auch mit der schwachen Verdichtung der ausgeatmeten Luft in einem Zimmer, das kalt genug ist, um sie sichtbar wahrnehmen zu lassen, verglichen werden; aber gerade auf dem Moment, wo sie eben vollständig unsichtbar werden will. Die kalorische Ausströmung ist örtlich, und das ermöglicht es, dieselbe von den fliessenden magnetischen Wellen zu unterscheiden; andererseits würde es sehr schwer sein, die Eine von der Anderen zu trennen, da beide fast denselben Raum einnehmen. Sie verursacht auf der Haut entlang eine leuchtende, abgegrenzte durchsichtige Zone, welche oft als farblos, oder bläulich, oder gelblich beschrieben wird, welche aber

hauptsächlich ein Licht ist, das, obgleich materiell, rötlich getönt ist, und in Farbe und Dichtigkeit sich je nach der physischen Beschaffenheit des Körpers, oder seiner Kraft zur Verbrennung, oder auch mit dem Gesundheits- oder Krankheitszustand und mit den Kombinationen, die von den elementaren Bruchteilen des vom Körper absorbierten Prana, verändert.

4. Elektrische oder Gesundheits-Aura (vertikale Streifen). Diese ist oft das erste, was die Aufmerksamkeit des Sehers auf sich lenkt, wenn er die Auras nahe dem Körper prüft, durch die verschiedenen Wolken, die sich an dieser Stelle vermischen. Es ist ein System von vertikalen Streifen von verschiedener Länge, oder abwechselnd kurz und lang, beinahe farblos und an die Funken einer elektrischen Bogenlampe, oder an Sonnenstrahlen erinnernd; natürlich auf die astrale Ebene übertragen. Wie Mr. Sinnet sehr richtig sagt, sie kann am besten als zusammengesetzt aus einer enormen Anzahl von geraden Linien beschrieben werden, die in allen Richtungen gleichmässig vom Körper ausstrahlen und augenscheinlich aus den Hautporen ausströmen. Diese Linien scheinen das Feld, durch welches sie sich manifestieren, mit einem bläulichen Licht zu beleuchten. Sie sind als „Gesundheits-Aura“ bezeichnet worden nach der Thatsache, dass Unwohlsein den Aspekt und die Stärke dieser Ausstrahlung zu beeinflussen scheint: im gewöhnlichen Zustand sind ihre Linien alle gleichmässig von einander getrennt und halten sich so parallel, als es die Lage des leuchtenden Teiles erlaubt; wenn aber Krankheit, Grund- oder lokale Leiden den Körper affizieren, „dann kommen die Linien der Umgebung des angegriffenen Organs in Verwirrung, durchkreuzen einander in allen Richtungen und erscheinen durcheinander gewirrt“ (die Aura, Trans., London Lodge, No. 18 p. 13); sie sind ferner ungleich und gebrochen, erratisch und schwach. Andererseits scheinen bei Gesundheit unter gewisser geistiger Anregung die Linien steif zu werden wie Borsten, die sich zum Schutze des Körpers aufrichten, und diese Erscheinung steht wahrscheinlich mit dem Sträuben der epidermischen Haare unter gewissen Empfindungen in Beziehung. Diese Linien schiessen mit wechselnder Stärke und bis zu wechselnder Höhe heraus, von zwei bis drei Zoll an der Hand, von vier bis zehn oder zwölf Zoll über dem Kopfe ganz nach der Lebenskraft der Person oder auch

von anderen Umständen abhängig. So sind in den Sivaghama, — Wissenschaft des Atmens, übersetzt von R. Prasad (Natures finer Forces, p. 220) die Folgenden die Längen des „feinen Prana“, das „den menschlichen Körper wie eine Sonne von Licht umgiebt“: die natürliche Länge, vom Körper bis zum Umfang dieser Sonne, ist zwölf Finger des Mannes, dessen Prana gemessen ist, zur Zeit des Ausstossens des Atems, sie geht aber auf zehn zurück beim Einatmen und dehnt sich aus bis zu achtzehn beim Essen und Sprechen, zu vierundzwanzig beim Gehen, zu zweiundvierzig während des Schnellaufens, zu fünfundsechzig beim ehelichen Verkehr und bis zu hundert im Schlafe. Dann werden aber wieder diese Masse in gewissen Menschen reduziert; elf Finger in Jenen, die ihre Wünsche unterdrücken, zehn in denen, die immer angenehm und heiter sind; neun in Dichtern, acht in Rednern, sieben in Sehern, sechs bei der Levitation etc. Diese Aura ist wahrscheinlich eine Ausstrahlung, die zu dem, was die indischen Tantras Sonnen- oder positive Ströme nennen. gehört. Es würde sehr interessant sein, regelmässige, systematische Beobachtungen von den Variationen dieses elektrischen Effluviums während verschiedener Krankheiten zu erlangen.

Ehe wir diesen Teil des Gegenstandes fallen lassen, ist es notwendig zu bestätigen, dass für einen zufälligen Beobachter sich alle diese niederen Auras mit einander vermischen und sich so dicht verbinden, dass sie im ganzen das Aussehen eines leuchtenden Nebels haben, der die Aussenseite des Körpers erhellt, und dieses Licht macht oft das einzige Ding aus, was von Clairvoyanten wahrgenommen wird, deren Blick noch nicht scharf genug ist, um eine der höheren Manifestationen zu unterscheiden. Bei Nacht, während des Schlafes, nehmen alle diese materiellen Ausflüsse in Ausdehnung und Helligkeit zu, und ihre Zusammensetzung giebt dem Schläfer im Dunklen das Aussehen, als würde er in einer glühenden, leuchtenden Wolke gebadet, deren auflodernde Flammen über den ganzen Körper wogen und dem Seher einen interessanten Anblick gewähren. Über Kindern ist dieser Schein besonders hell.

Ein anderer Punkt, den alle niederen Auras mit den tatwischen Strömungen gemeinsam haben, ist, dass sie alle durch den Gesundheitszustand affiziert werden, welcher sie durch eine Veränderung

im Aussehen, in Farbe, Dichtigkeit etc. anzeigen, so dass ihr Studium auch zum Erkennen von Krankheiten beiträgt. Selbst der blosse Zustand der Ruhe oder Ermüdung einer Person, kann ihren ganzen Aspekt verändern, eine Thatsache, die schon H. P. Blavatsky erwähnt: „Lass Dir von einem guten Hellseher die (niedere) Aura eines Menschen, der vom Schlaf erfrischt ist, und eines solchen, der soeben schlafen will, beschreiben; den Ersten wird er in rythmischen Schwingungen der Lebensströme baden sehen, golden, blau und rosig; dieses sind die elektrischen Lebenswogen (Prana); in dem letzteren sind diese Lebensströme ganz verblasst, während die ganze pranische Sphäre sozusagen inmitten eines intensiv golden-orangen (oder leuchtend gelben) Farbentons ist, der aus Atomen zusammengesetzt ist, die mit einer unglaublichen, spasmodischen Schnelligkeit wirbeln, die zeigen, dass die Person anfängt zu sehr mit Leben gesättigt zu sein"; mit anderen Worten, dass für die physischen Organe im Schlaf Erlösung gesucht werden muss, sodass die erschöpften Nervenzentren — besonders die sensorischen Ganglien des Gehirns, welche sich weigern, länger auf dieser Ebene zu wirken, die Gelegenheit haben, ihre Kraft auf einer anderen Ebene oder Upadhi wieder zu erlangen. (Trans. Blavatsky Lodge, I. 58.)

II. Der Aetherische oder Doppel-Körper (früher Linga Sharira genannt, der erste in der umgekehrten Ordnung okkulter Klassifikation okkulter Prinzipien; obwohl hauptsächlich die zweite Manifestation in der Reihenfolge des Sehens, nach den materiellen oben beschriebenen Auras.) — Das doppelte oder ätherische Modell ist aus vier Graden ätherischen Stoffes zusammengesetzt, aus welchem unser physischer Körper gebildet ist und als ein vollkommenes verdichtetes Duplikat wächst, die beiden einander durchdringend, daher ist dieser nicht eine einfache Ausstrahlung, wie die vorher untersuchten, sondern ein wirkliches Prinzip. Es ist hier jedoch nicht der Platz für eine Beschreibung des Doppelkörpers, welche ausführlich und interessant schon in einigen früheren theosophischen Publikationen gegeben worden ist. Das einzige Zweckdienliche, was noch zu sagen ist, dass er für einen guten Blick klar durch die Haupt-Aura als vollkommener Schatten sichtbar ist, in Grösse und Form des physischen Körpers, den er durchdringt, eine ätherisierte Kopie jedes einzelnen Organes desselben, alle Wunden und

Verunstaltungen inbegriffen, und selbst alle Farben des Menschen wiedergebend, wenn auch gewöhnliche Beobachter ihn meist nur als eine schattenartige Masse von schwach-leuchtenden, violett-grauem Nebel sehen, „gröber oder feiner im Bau je nachdem, ob der dichte Körper gröber oder feiner ist“ (Man and his bodies). Er umgrenzt gewöhnlich dicht die materielle Form; jedoch, — und sehr befremdlich, denn es ist wohl bekannt, dass während des Lebens sich der Doppelkörper nicht absolut von seinem dichten Ebenbild trennen kann, — hat er die Fähigkeit sich zu Zeiten mehr auf eine oder die andere Seite zu werfen, wenn er beinahe bis zu seiner vollen Ausdehnung aus dem Körper hervortretend beobachtet werden kann, entweder ihm vorangehend oder folgend, doch unfähig sich über ihn zu erheben, weil er durch die Milz an ihn gebunden ist; und in solchen Fällen getrennter Sichtbarkeit, wiederholt er deutlich, wie ein richtiger Schatten, alle Bewegungen der Person. Wenn er mit ziemlicher Deutlichkeit wahrgenommen wird, zeigt er auch eine besondere eigne aurische Umrandung, etwa einen Zoll breit, welche ein sehr schwaches nebliges Duplikat oder eine Photographie der Farben und geometrischen Figuren, die zu den tatwischen Auras gehören, enthält, wie sie im Augenblick der Beobachtung am materiellen Körper existieren mögen. Dann wieder wird man durch seinen Stoff den Blutstrom und das Lebensfluidum reflektiert sehen. Er hat ferner die Eigenschaft, die Eindrücke und Narben von Krankheiten und Wunden beizubehalten, welche bereits geheilt und augenscheinlich vom materiellen Körper verschwunden sind. Aber das Studium aller dieser Sonderheiten im Doppelkörper ist selbst noch schwieriger als die Erforschung der anderen Auras, wegen der grossen Zartheit dieses Prinzips, und wegen der Ueberdunklung der anderen aurischen Manifestationen.

III. Eingeatmetes Prana, Pranische Aura, Lebenskraft, Zweites Prinzip (vom Niederen ausgehend). — Wir haben schon gesehen, dass Prana in Beziehung zum menschlichen Wesen in zwei Arten, in „eingeatmetes“ und „ausgeatmetes“ eingeteilt werden muss, da es auch unter zwei Aspekten betrachtet werden kann, das individualisierte Prana und das universelle, oder die zurücklaufenden tatwischen Strömungen, welche nur durch den Körper laufen. Die erste Art, die ausgeatmete, ist, da wir sie

klassifizieren mussten, schon beschrieben worden; wir kommen nun zu dem individualisierten Prana. Da man uns gesagt hat, dass der ätherische Doppelkörper das Vehikel des Prana sei, — jene positiv-negative Sonnen-Kraft, welche alle Prinzipien vereint und ihnen Lebenskraft giebt, — so kann ein Forscher, während er den dichten Körper physikalisch studiert, die Cirkulation dieses Prana bemerken, wie es in der Form von menschlichem Prana individualisiert wird: „farblos, jedoch intensiv leuchtend und äusserst thätig in der Atmosphäre“, es wird durch die astrale Milz in ähnlicher Weise absorbiert und transformiert, wie die Luft durch die Lungen und wird so die Quelle aller speziell vitalen und elektro-chemischen Erscheinungen im Körper. Zu diesem Zwecke, erreicht es den materiellen Körper durch den aetherischen, in der Form eines Dampfes, welcher als „ein beständiger Strom von Partikeln von schöner Farbe“ beschrieben worden ist, vom zarten Rosa bis zu dunkel-rötlichen Tönen variirend, in materiellen Personen Dichter, „der den ganzen Körper durchläuft, besonders an den Nerven und Muskeln entlang, ebenso wie das Blut in den Gefässen fliesst“; ein Teil dieser Kraft bildet das sogenannte Nervenfluidum, etwas davon wird allmählich vom Körper absorbiert und wieder ein Teil wird in beinahe unverändertem Zustand eingeatmet, dieser überflüssige unabsorbierte Teil „strahlt reichlich in allen Richtungen vom Körper aus“. Während das inhalierte Prana, — in gesundem Zustande, — einen klaren rötlichen oder lawendelfarbigen, bis zum blau variierenden Ton annimmt, wird es wolkig bei kranken und asch-grau bei sterbenden Personen. Diese Aura liegt wie eine Art Schleier auf den niederen Auras, und der unabsorbierte Teil scheint mit der goldenen Ausstrahlung der elektrischen Aura zu verschmelzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

Diese vier Punkte des Sonnenaufgangs, Mittags, Sonnenuntergangs und der Mitternacht, welche die vier Quadranten der Figur markieren, haben sehr bestimmte Charakteristiken. Der Kreis als ein Ganzes, wird zunächst in zwei Hälften geteilt — den Tag (die obere) und die Nacht (die untere). Sonnenaufgang ist der Tagesanfang, der Mittag bestimmt seinen Mittelpunkt, Sonnenuntergang ist das Ende des Tages und der Anfang der Nacht; während Mitternacht einfach die Kehrseite des Mittags ist und der Punkt, an welchem die Sonne am Horizont am niedrigsten steht, wie sie am Mittag am höchsten steht.

Phaenomene sind nur äussere Ausdrücke von Gedanken; und die beobachteten Thatsachen des Tages und der Nacht sind nur äussere Kundgebungen der ihnen zu Grunde liegenden Ursachen und Kräfte. Auf diese Weise giebt uns die Erscheinung der vier Punkte des Tages den Leitfaden zu der astrologischen Bedeutung der vier Punkte, welche sie in dem Horoskop darstellen. Der Tag beginnt bei Sonnenaufgang und gerade auch dann erwachen alle lebenden Dinge, Pflanzen, Tiere und Menschen von der Unthätigkeit zur Thätigkeit; ebenso correspondiert der Punkt im Horoskop mit Sonnenaufgang, nämlich die Spitze (Kulmination) des Ascendenten stellt die Geburt, den Anfang, das Erwachen zur Thätigkeit, den Beginn eines neuen Cyklus, — das Leben dar. Aber der Anfang einer bestimmten Bewegung oder eines Kraftaufwandes, ob im organischen Stoff oder nicht, trägt alle Möglichkeiten, die sich darauf durch die Bewegung manifestieren in sich,

ebenso wie bei einem Stein, der in die Luft geworfen wird, die Energie, die ihm durch die Hand mitgeteilt wird, seinen zukünftigen Lauf bestimmt; das will sagen, der Anfang, der erste bestimmte Ausgang trägt die Möglichkeiten der Zukunft in sich. Dadurch werden wir verstehen, weshalb eine Figur vor dem Beginn eines Unternehmens den kommenden Verlauf der mit demselben verbundenen Ereignisse zeigen soll; weshalb eine Figur als erster Gedanke an etwas (horary Astrology) bedeutsam sein sollte; weshalb der Eintritt der Sonne in das erste Zeichen des Tierkreises zur Frühlingsnachtgleiche mehr oder weniger das Schicksal des ganzen astronomischen folgenden Jahres vorauszeigen sollte; weshalb die vierteljährlichen Eintritte der Sonne von einigem Verlass sind; und weshalb revolutionäre Figuren, wenn die Sonne beim Beginn eines neuen Jahres des Geburtslebens ist, für den Astrologen von Wert sein sollten! Aber die unmittelbarere Beziehung dieses Prinzips zu der vorliegenden Frage ist folgende: Dass, weil Sonnenaufgang der Anfang des Tages ist, das Haus, welches er präsentiert, das erste Haus, der Ascendent, in sich die Möglichkeiten aller zwölf Häuser enthalten und eine Haupt-Synthese des ganzen Kreises sein muss.

Der nächste kritische Punkt des Tages ist der Mittag. Hier hat die Sonne ihre höchste Stellung am Horizont erreicht, und der Ausbruch der Energie der bei Sonnenaufgang (Geburt) begann ist bis zu seinem Culminationspunkt (buchstäblich wie allegorisch) gelangt und darauf beginnt der Abstieg. Der obere Meridian, oder die Mitte des Himmels, oder Spitze des Zehnten, stellt daher die Kraftstelle, das Vollbringen, Emporsteigen, Herrschen, Authorität, Würde, Ehre, Ruhm und daher bis zu einem gewissen Grade den Besitz dar; während, wenn die Familie als ein Ganzes genommen ist, dieser Punkt, in seiner Beziehung zu derselben das Haupt der Familie bezeichnen muss. Das ist der Vater, ebenso wie er in der weltlichen Astrologie das Oberhaupt des Staates, den Monarchen oder Präsidenten bezeichnet.

Der dritte entscheidende Punkt ist der Sonnenuntergang. Hier endet der Tag und die Nacht beginnt. Die Energie, die im ersten Viertel des Tages wuchs und sich ausdehnte, nimmt während des Zweiten ab und wird schwächer und bei Sonnenuntergang erlöscht

sie vollständig und beginnt einen neuen Lauf in der Unterwelt. Wenn Sonnenaufgang beginnt, endet Sonnenuntergang und die zwei Punkte sind polare Gegensätze oder zwei Teile eines Ganzen, die als positive und negative oder als männlich und weiblich correspondieren.

Sonnenaufgang ist das Ende der Nacht, der Anfang des Tages.

Sonnenuntergang das Ende des Tages und der Anfang der Nacht.

Sonnenuntergang ist jedoch nicht das absolute und schliessliche Ende des Tages, sondern nur die relative Bezeichnung für die obere Hälfte des Kreises, und da eine Hälfte eines Kreises nothwendig eine entgegengesetzte Hälfte bedingt, so muss der Kreis completiert und die Nacht-Hälfte hinzugenommen werden, und wenn der Kreis bei Sonnenaufgang beginnt, so endet er — nicht bei Sonnenuntergang sondern bei Sonnenaufgang des nächsten Tages.

Sonnenuntergang oder das siebente Haus ist daher nicht Tod, sondern Relativität, Verwandtschaft, Dualität mit dem ersten Hause, welche die andere Seite der Materie darstellt, mit welcher sich das erste Haus beschäftigt, und daher die Partnerschaft für Gut und Böse, ob nun in der Heirat oder anderweit. Das siebente Haus zeigt, was das erste sein würde, wenn umgekehrt oder sozusagen von innen nach aussen gewendet. Wenn eines Menschen Bewusstsein in zwei Hälften geteilt werden könnte, so dass er sich ausser sich setzen und von aussen als Fremder betrachten könnte, würde er sich durch die Augen des siebenten Hauses sehen. Denn unsere Partner sind nur unser anderes Selbst, und was wir in ihnen sehen, sei es gut oder böse, seine Ergänzung liegt in uns, aktuell oder potentiell.

Der vierte Punkt des Kreises ist Mitternacht. Ebenso wie Sonnenuntergang der polare Gegensatz des Sonnenaufgangs ist, so ist Mitternacht die Kehrseite des Mittags. Am Mittag steht die Sonne am höchsten am Horizont, um Mitternacht am tiefsten. Die Mittagssonne ist hell leuchtend, thätig belebend, machtvoll, — um Mitternacht, wenn sie am weitesten von unserer Hemissphäre entfernt ist, ist alles dunkel, still, unthätig, regungslos. Daher kommen uns von diesem vierten Hause die Ideen des Geheimnisvollen, Passiven, des Endes. Die Sonne ist um Mitternacht sinnbildlich unter

unseren Füssen, daher deutet das vierte Haus, das Grab, die Unterwelt, die Astralebene, Mediumschaft, Psychismus an. Die Nacht bewahrt und beschützt auch die wachsenden Pflanzen in Stille und Dunkelheit, die nachher im Licht des Tages gebadet werden; und auf dieselbe Weise wird das Kind in seinem vorgeburtlichen Leben im Schoosse behütet und genährt; so stellt das vierte Haus die Mutter als Beschützerin des Kindes dar, das Haus als den Schutz seiner Bewohner, die Elemente unter den Füssen, Land und Wasser, in welche der Same versenkt wurde, um dann wie das Kind aus dem Schoosse herauszutreten. Die augenscheinliche Konjunktion von Gegensätzen im vierten Hause ist sehr merkwürdig und wird es noch mehr, wenn wir die Bedeutung eines anderen Hauses betrachten, welches eng mit dem vierten verwandt ist, das ist das achte. In beiden, dem vierten und dem achten Hanse haben wir Leben und Tod miteinander vermischt. Denn das vierte Haus zeigt auf der einen Seite die Erzeugung (Mutter), auf der anderen das Ende des Lebens an. Das achte Haus wiederum steht für den Tod und auch für jene Organe des Körpers, die schaffen, erzeugen und ein neues Leben in das Dasein rufen; und derselbe Planet, Mars, ist Herr der beiden ersten Zeichen des Tierkreises, des Lebens, und des achten, des Todes. Das Rätsel ist dunkel und seine Lösung liegt nicht an der Oberfläche, sondern birgt die tiefsten Geheimnisse unseres Seins. Über diesen Gegenstand könnten viele Kapitel geschrieben werden und ich kann mich hier darüber nicht erschöpfen. Ich will den Leser nur darauf hinweisen, dass jede Veränderung selbst des Gedankens und Bewusstseins, einen Tod enthält, und dass keine Wesenheit in einer Welt oder auf irgend einer Ebene geboren werden kann, ohne vorher in einer anderen gestorben und aus ihr geschieden zu sein.

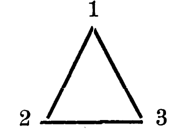
V. Die Dreiecke.

Nachdem wir uns mit dem Tageskreis oder weltlichen Kreis beschäftigt haben und den vier Punkten, den Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht, oder dem ersten, zehnten, siebenten und vierten Hause, welche den Zirkel in vier Viertel teilen, müssen wir nun notwendig zeigen wie die anderen acht Häuser in den Welten-Kreis gebaut und um das Kreuz arrangiert sind.

Wenn wir uns für einen Augenblick das manifestierte Kreuz inmitten des Kreises des Universums und den dreifachen Punkt darüber vergegenwärtigen, so wird es klar, dass die Ordnung dieses geometrischen und kosmischen Symbols eine einfache Zahlenordnung ist. Der Punkt ist eine absolute Gleichförmigkeit, unbegreiflich und unerklärlich. Die Linie (die zwei unteren Punkte) ist Zwei — Dualität Energie, Substanz oder Wille und Weisheit: keines getrennt vom Anderen existierend und beide von dem ursprünglichen, unfassbaren, unbekannten Einen abhängig. Sie sind in der Religion Gott der Vater und Gott die Mutter.

Das Dreieck ist Nummer drei, obwohl es in der Manifestation sofort ein Kreuz, die Zahl vier und dann zwölf wird.

Das Eine kann sich nicht manifestieren ohne Zwei zu werden, und wenn wir den Punkt über dem Kreuz als die göttliche Quelle der Kraft betrachten, von welcher das ganze Universum (der Kreis) abhängt, und durch welche er belebt wird, so wird es verständlich werden, dass die Energie, welche in den Kreis strömt unendliche Qualität oder Differenziation mit sich im Gefolge bringt. Daher, wie das ursprüngliche Eine, wenn es sich manifestiert, Zwei wird, so wird jeder der vier Punkte im Kreis Zwei, oder entwickelt zwei andere oder manifestiert duale Aspekte von sich als das Resultat des schöpferischen Impulses.



Dies giebt uns eine Hauptform, die wir auf jedes Dreieck anwenden können. Die Spitze ist eine Einheit; die beiden Winkel unten sind die manifestierten dualen Aspekte der ursprünglichen Einheit der Spitze.

Die Spitze allein genommen würde unbekannt, undemonstrierbar und unfassbar sein; sie ist weder aktiv noch passiv, weder positiv noch negativ, weder Kraft noch Stoff. Wenn zur Thätigkeit erweckt, wird die Einheit zur Zweiheit, und diese Zweiheit wird durch die beiden unteren Winkel des Dreiecks dargestellt. Um eine bekannte Illustration zu gebrauchen, können wir sagen, dass die beiden unteren Punkte positive und negative Elektrizität darstellen, und dass die Spitze die Combination der Zwei, Elektrizität im Abstrakten ist, welche natürlich unbekannt und unerklärlich ist.

Positive Elektrizität kennen wir, negative Elektrizität kennen wir, aber Elektrizität im Abstrakten ist unbekannt.

Es giebt zwei Dreiecke oder besser zwei Aspekte des Dreiecks. Das abstrakte Dreieck, wie es eben beschrieben, hat seinen Gipfel als Einheit und seine Basis als potentielle gleichwertige Qualität. Das aktive manifestierte Dreieck umschliesst einen beständigen Strom vom Gipfel zur Basis, von Basis zum Gipfel. Um zum selben Bild zurückzukehren, die beiden Elektrizitäten manifestieren sich nur, indem sie sich trennen oder vereinen, und die Trennung ist unveränderlich von der Wiedervereinigung gefolgt. Auf dieselbe Weise manifestiert sich die Spitze des Dreiecks als Basis und die entgegengesetzten Polaritäten vereinigen sich bei der Basis (den elektrischen Funken) als Spitze. So dass die Spitze, erst Einheit, die Quelle der Qualität ist, und zweitens, das Resultat der Manifestation der Qualität, diese beiden Bedeutungen stehen zu einander in demselben Verhältnis wie die abstrakte Elektrizität zum elektrischen Funken. Dies bedarf wirklich zweier Spitzen und daher zweier Dreiecke, eines mit der Spitze nach oben und das ander mit der Spitze nach unten; die beiden Basen sind nur umgekehrte Aspekte derselben Basis.

Diese Einheit fährt fort sich zu differenzieren. Um es noch anders auszudrücken, können wir sagen, dass, wenn die einheitliche Kraft hinter der Manifestation auf die vier Punkte des Kreises wirkt, jeder Punkt Dualität manifestiert, oder zu einem Dreieck wird; und diese vier Dreiecke bilden die zwölfseitige Figur auf dem Modell, nach welchem das Universum gebaut ist, und welche wir, wenn auf unsere Erde angewandt, als den Tierkreis kennen.

Man könnte denken, dass wie es sechs Richtungen im Raume giebt, die vier Punkte mit dem Oben und dem Unten, es auch sechs Dreiecke geben sollte; aber in einem Globus wie unsere Erde, sind die Nord- und Südpole synthetische Punkte praktisch ausserhalb des Zodiakus und mit einander in einem imaginären Punkt im inneren Zentrum des Globus verbunden.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Dr. Eduard Reich wurde am 6. März 1836 zu Strimelice (Sternberg) in Moravien geboren, besuchte das Gymnasium zu Holomouce, studierte an den Universitäten Jena, Marburg, Göttingen, wurde zum Doctor der Medicin promoviert und machte das ärztliche Staats-Examen, wonach er seine Studien in Philosophie, Staatswissenschaft und Geschichte fortsetzte. Er war Docent an der Universität zu Bern. Später, nachdem er die Bekanntschaft des Herzogs von Coburg-Gotha gemacht hatte, Bibliothekar daselbst, schied aber der Wissenschaft zu Liebe aus dem Staatsdienste, um sich als unabhängiger Privatmann ganz ausschliesslich der Pflege der höchsten Interessen zu widmen.

Er begann seine wissenschaftliche Thätigkeit als junger Student von siebzehn Jahren, mit seinem, zwischen 1857—1858 in zwei Bänden erschienenen, Werke über Chemie.

In demselben stellte er ein neues System der organischen Verbindungen auf und dies lenkte seinen Geist den Fragen der Atomen-Lehre und Metaphysik zu.

Später suchte er zu einer Metaphysik zu gelangen, welche geeignet sein sollte, der Religion, den socialen Wissenschaften, der Hygieine, der Pädagogik und dem Dasein von Individuum, Familie und Gesellschaft als philosophische Grundlage und Ausgangspunkt zu dienen. Seine ersten Versuche dazu legte er in dem Werke: „Die Allgemeine Naturlehre des Menschen", nieder, welches 1865 erschien, und in welchem besonders hervortreten seine Gedanken über die Welt der Atome, über die Beziehungen von Zeit und Raum, Imponderabilien u. s. w.

Dr. Reich's Ideen entwickelten sich fortschreitend und in dem 1872 erschienenen Werke: „Der Mensch und die Seele" tritt alles oben angedeutete in noch schärferen Umrissen hervor; zugleich finden sich da die ersten Keime seiner spätern, ausführlichen Werke über Anthropologie, Psychologie, Politik, Sociologie, Religion, Ethik.

Doch, er strebte weiter, unbefriedigt durch das Bisherige, und suchte die letzten Gründe.

In seinen „Studien über die Volks-Seele" (1875), „Beiträge zur Anthropologie und Psychologie" (1877), „Die Abhängigkeit der Civilisation" (1883), „Geschichte der Seele" (1884), „Physiologie des Magischen" (1890), „Grosse und kleine Welt" (1894), „Religiosität und Religion" (1896), „Der Kosmos des Uebersinnlichen" (1898) ist fortschreitend die Ausgestaltung seiner Ideen über



die höchsten und letzten Dinge deutlich zu sehen und sind die für Erkenntnis und Dasein höchst bedeutungsvollen Ergebnisse seines autopfernden Mühens handgreiflich.

Er kommt zu der Ueberzeugung der absoluten Persönlichkeit Gottes, zweier von Gott geschaffenen Welt-Substanzen, zur einfachsten Erklärung des Weltenvorgangs, zu Erkenntnis von Existenz und Bedeutung der Seele im Weltprozess und der Nothwendigkeit ihrer Unsterblichkeit. Er kommt zu sehr klaren Vorstellungen über die allgemeine Norm der Vervollkommung, über die Bedeutung des Uebels und über Unerlässlichkeit und Nutzen der Religion für das Individuum und zur Schaffung einer naturgemässen Ordnung der Gesellschaft.

In der Religion der Religionen, welche ihm ein notwendiges Attribut jeder Seele ist, erkennt er das eigentliche Mittel persönlicher und socialer Vervollkommnung. Und diese Religion, an deren Kultus er schon in seiner „Kirche des Menschen" (1873) dachte, baut er humanistisch, philosophisch und theologisch aus, gelangt im „Kosmos des Uebersinnlichen" zu richtiger Vorstellung über Inhalt und Bedeutung einer wahren Theologie.

Da ihm die Praxis der Religion ebenso unerlässlich erscheint, als die Theorie, ja es seine Überzeugung ist, dass die Ausübung einer vernünftigen Religion der Liebe in Wahrheit Erlösung der Menschheit ist, so wandte er sich mit wahrer Inbrunst dem Studium dieser Gegenstände zu und wird, so weit wir ihn kennen und schätzen, mit der ganzen Kraft seiner edlen Seele dasselbe fortsetzen. Nun erkannte er im „System der Hygieine" (1870—1871), dass das grösste Hemmnis der Praxis der Religion das in Wirtschaft und Gesellschaft bis jetzt immer noch herrschende egoistische System des „tantum quantum" sei und dass nur das System der altruistischen Gegenseitigkeit wirkliche umfassende Ausübung der Religion, gesundes, beglückendes Dasein und insbesondere religiöses Dasein ermöglicht.

Er liefert den Nachweis, dass die allgemeine Verwirklichung dieser letztern nur eine Frage ist der höhern, harmonischen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit durch umfassende Erziehung und Hygieine, durch wesentliche Geistesbildung und Ausübung der Religion.

Dies alles kommt allmälig und immer stärker zum Ausdrucke in seinen Werken: „Fortpflanzung und Vermehrung des Menschen" (1880), „Politik der Bevölkerung und Gesellschaft" (1896), „Arbeit und Lebensnot" (1881), „Heilbestreben der Natur im Organismus der Gesellschaft" (1888), „Gesittung und Krankheit" (1889), „Gelehrte und Litteraten" (1885), „Die Verhütung von Krankheiten" (1882), „Menschliches Elend" (1879), „Immaterielle Ursachen der Krankheiten" (1894) und in mehreren seiner obengenannten Schriften, besonders aber in seinem neuesten Werke: „Criminalität und Altruismus" (1900), welches die Wurzeln des Übels ergründet, dieselben zu allergrösstem Teil im Erdreich des „tantum quantum" entdeckt, die Pfade findet, deren mutiges Betreten aus dem Jammer des Bösen heraus zu normalen, glücklichen Zuständen leitet, zu dauernder Befreiung von physischem und moralischem Elend, zu Sicherheit des materiellen und sittlichen Daseins, zu Befreiung von aller Leibeigenschaft und Sklaverei, zu

Fruchtbarkeit jeder Arbeit, Ausübung der Religion ermöglicht unter allen Umständen und zeigt, dass das Glück des Einen am besten begründet ist auf das Glück des Andern, und nicht das Glück des Einen zu quellen habe aus dem Unglück des Andern.

Der Mensch, mit dem es Dr. Eduard Reich immer zu thun hat, muss als Ganzes und in allen seinen Zuständen gekannt sein, wenn es darum sich handelt, gutes Verständnis der Fragen zu gewinnen, die sich auf Wohlfahrt, Gesundheit, Religion, Erziehung und Veredlung beziehen.

Der Zerklüftung der Wissenschaft in Teile der Teile ist die Erkenntnis mancher vortrefflichen Einzelheit zu danken; das hebt Reich hervor und anerkennt es überall, bemerkt aber, dass bei allzu hastiger Teilung der Arbeitsgebiete der Zusammenhang mit dem Ganzen verloren gehe, er protestiert, lässt es aber nicht bei dem Protest bewenden, sondern stellt den lebendigen Zusammenhang der Einzelheit mit dem Ganzen her.

So studiert er den ganzen Menschen, wie derselbe der Aussenwelt gegenüber tritt, die Einheit in der Geschichte bildet und den Gegenstand einerseits der Psychologie, andrerseits der Pädagogik, Staats- und Sozialwissenschaft, Seelsorge u. s. w. ausmacht und kommt hierbei zu den originellsten, bedeutungsvollsten Erkenntnissen für Wissenschaft, Philosophie und Religion. Er begründet dadurch Hygieine und Medizin, weist der Pädagogik und der pastoralen Theologie den natürlichen Weg und erleichtert gutes Verständnis der Geschichte.

Alle seine hierauf bezüglichen Werke dienen den höchsten Zwecken und leiten in ihrer rechten Anwendung zur Verwirklichung der herrlichsten Ideale.

Und diese Schriften sind, ausser mehreren der bereits oben genannten: „Das Leben des Menschen als Individuum" (1881). „Die Gestalt des Menschen und deren Beziehungen zum Seelenleben" (1878), „Geschichte, Natur- und Gesundheitslehre des ehelichen Lebens" (1864), „Studien über die Frauen" (1875), „Die Fortpflanzung und Vermehrung des Menschen" (1880), „Die allgemeine Naturlehre des Menschen" (1865), „Ueber die Entartung des Menschen" (1868), „Die Ursachen der Krankheiten" (1867, 2. Auflage 1877), „Pathologie der Bevölkerung" (1879), „Die Erblichkeit der Gebrechen" (1883) u. s. w.

Als junger Mann von zweiundzwanzig Jahren veröffentlichte er sein zweites Werk: „Lehrbuch der allgemeinen Aetiologie und Hygieine" (1858), eine wahrhafte Reformation zunächst auf dem Gebiete der Hygieine und weiter der sozialen Medizin. Dieses Buch gab den eigentlichen Anstoss zu intensiver Pflege der bis dahin in so vielen Ländern kaum dem Namen nach gekannten Hygieine und veranlasste eine ganze Litteratur; es wurde an mehreren Universitäten und Akademien Europa's dem Unterricht zu Grunde gelegt, und die von Reich in diesem Buche angestrebten Reformen fanden allmälig Verwirklichung trotzdem das Werk in Bayern verboten wurde und man den Autor mehrfach den Mann der unausführbaren Ideen nannte.

Auf dem durch seine „Allgemeine Aetiologie und Hygieine" von Reich geschaffenen Grunde erwuchsen teilweise viele seiner hygieinischen Werke: „Die Nahrungs- und Genussmittelkunde" (1860—1861), „Volksgesundheitspflege"

(1861), „Grundriss der Hygieine“ (1873), „Die Hygieine und deren Studium“ (1868), „System der Hygieine“ (1870—1871), „Ueber die Entartung des Menschen“ (1868), „Sozial-medizinische Aufsätze“ (1883), „Gesittung und Krankheit“ (1889) „Die Ursachen der Krankheiten“ (1867, 1877), „Immaterielle Ursachen der Krankheiten“ (1894), „Die Verhütung von Krankheiten des Leibes und der Seele bei dem Einzelnen und der Gesellschaft“ (1882), „Pathologie der Bevölkerung“ (1879) u. s. w.

Das „System der Hygieine“ ist die erste Schöpfung dieser Art, welche die Hygieine in ihrer Gesammtheit, auf Grund genauer Kenntnis der ganzen Litteratur, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, und umfassender Wahrnehmungen bearbeitet.

Die Hygieine erscheint da als praktische Philosophie, soziale Wissenschaft, Politik, Pädagogik, Diätetik, Religion und Polizei der Gesundheit, in fest gegliedertem Bau, als organisches Wesen, dessen ganze grosse Aufgabe besteht in Erkenntnis der Normen persönlicher und sozialer Gesundheit, Förderung derselben, Erzielung allgemeiner Wohlfahrt, Tugend und Glückseligkeit, wahrer Civilisation und eines höhern Typus der Menschheit.

In seinen Werken: „Politik der Bevölkerung und Gesellschaft“ (1896), „Berufsleben und Gesittung“ (1896), „Arbeit und Lebensnot“ (1881), „Blicke in das Menschenleben“ (1886), „Die Emancipation der Frauen“ (1884), „Grosse und kleine Welt“ (1894) u. s. w., entwirft er in grossen Grundzügen und wieder bis in die Einzelheit gehenden genauen Schilderungen die eigentlichen Aufgaben jener Politik, von der für die Menschheit und jedes Individuum Heil zu erwarten ist.

Reich war befähigt und berufen, an die soziale Medizin heranzutreten und die Lösung ihrer Probleme zu versuchen: „Criminalität und Altruismus“ (1900), „Blicke in das Menschenleben“ (1886), „Arbeit und Lebensnot“ (1881), „Ueber Unsittlichkeit“ (1886), „Philosophische Betrachtungen und sozial-hygieinische Studien“ (1895), „Menschliches Elend“ (1879), „Pathologie der Bevölkerung“ (1879), „Die Erblichkeit der Gebrechen“ (1883), „Studien zur Ätiologie der Nervosität bei den Frauen“ (1872, 1877), „Die Wahrheit über die Lungenschwindsucht“ (1892), „Soziale Medizin der Scrophel-Krankheit, Berufsarbeit und Gesittung u. s. w. legen davon Zeugnis ab. Gänzlich ohne Vorurteil und gewissenhaft darauf bedacht, alles zu studieren, einerlei ob von dem grossen Haufen der gelehrten und gebildeten Tages-Schmetterlinge augenblicklich geliebt und geachtet oder gehasst und verachtet, mit dem Objekt seiner Andacht in genauerer Beziehung, beschäftigte sich Reich mit wissenschaftlicher Betrachtung und strengster Prüfung der Kranioskopie, Physionomik, Homöopathie, Hydropathie, Magnetopathie, des Spiritismus und Vegetarianismus und fand, dass alle diese Richtungen grosse geistige, moralische, gesundheitliche Schätze für Wissenschaft und Menschheit bergen; dass sie verdienen, beachtet und sorgfältig studiert zu werden; dass die Resultate solcher Thätigkeit glücklich angewandt werden können auf Kosmologie, Religion, Philosophie, Naturkunde, soziale Wissenschaften, Hygieine und Medizin und auf manchem dieser Gebiete notwendig heilsame Umgestaltungen

hervorbringen müssen. Man vergleiche seine Werke: „Der Kosmos des Uebersinnlichen“ (1898), „Physiologie des Magischen“ (1890), die Geschichte der Seele“ (1884), „Das Leben des Menschen als Individuum“ (1881), „Die Gestalt des Menschen“ (1878), „Die Entwicklung der Religiosität und das Werk der Religion“ (1896—1898), „Gedanken und Betrachtungen über mancherlei Dinge der Welt“ (1899) u. s. w.

Das Lebenswerk eines Mannes, das so sehr den Stempel theosophischer Tendenz trägt, ist wahrlich unserer dauernden Aufmerksamkeit wert, um so mehr als Reich durch seine Lebensführung den Beweis für seine idealen Theorien liefert. Wer sich für die astrologische Charakteristik interessiert, sei darauf hingewiesen, dass man an Dr. Reich den Ariestypus in seiner schönsten Form studieren kann. Wir werden nicht müde werden, auf die Bedeutung dieses Mannes hinzuweisen.

Eine Reliquie Buddhas. Aus Indien kommt, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, die Nachricht von einem aufsehenerregenden Funde. In Bhattiprolu im Bezirke Kistna der Präsidentschaft Madras fand man eine gewaltige Kugel aus Granit von 3 Meter Umfang, die starke Spuren von Vergoldung trug, und ausserdem eine Sanskritinschrift, datirt aus dem Jahre 250 v. Chr., nach der im Inneren der Kugel ein Knochen des Meisters Buddha enthalten sein soll. Beim Oeffnen der aus zwei Halbkugeln zusammengesetzten Granitkugel fand sich eine kleinere Kugel mit nur 15 Centimeter Durchmesser und in dieser wiederum eine noch kleinere durchsichtige Schachtel aus weissem Krystall von 5 Centimeter Durchmesser, die ein Stück Knochen enthält. Bedenkt man das hohe Alter der Inschrift und die Legende, dass Buddhas Körper nach seinem Tode unter seine treuesten Schüler verteilt worden sei, so erscheint es möglich, dass die Reliquie echt ist. Um ihren Besitz hat sich schon ein lebhafter Streit erhoben. Der englische Gouverneur von Madras hatte die Absicht, das kostbare Stück dem König von Siam zu überreichen, als dem vornehmsten Souverän, der über ein buddhistisches Volk herrscht. Dagegen haben aber die indischen Behörden lebhaften Einspruch erhoben und sich an den Vizekönig gewandt, um den wertvollen Fund für Vorderindien zu erhalten.

Wie die Madegassen sich den Tod vorstellen. — Eine merkwürdige und eindrucksvolle Schilderung von den Vorstellungen der Madegassen über den Tod und das Leben giebt der eingeborene Gelehrte Ramisiray, der vor kurzem von der Pariser medizinischen Fakultät das Doktordiplom erhielt. Seine Mitteilungen sind um so bemerkenswerter, als er sie aus seinen eigenen Erinnerungen schöpfen konnte. Er schreibt: „Der Madegasse glaubt, dass der Körper, unabhängig von dem Lebensprinzip, eine Seele einschliesst, die jedoch nicht unsterblich ist und ohne die man noch eine mehr oder weniger lange Zeit leben kann. Der Körper kann ohne die Seele leben; die Seele kann ihrerseits ohne den Körper leben, wenigstens während einer gewissen Zeit und wenn auch in etwas unsicherer Art. Um fortzubestehen, muss der Körper sich von Nahrungsmitteln erhalten, aber ebenso nährt sich die Seele von der Seele der Nahrungsmittel. Da Körper und Seele für einander gemacht sind, können sie nur von einander

getrennt leben, indem sie sich gegenseitig schädigen. Sie wenden sich dann alle beide, aber mit ungleichen Schritten, zu dem verhängnisvollen Ende, dem zweiten Tod, dem Nichts. Die Meinung, die die allgemeinste Verbreitung hat, ist, dass die Seele sich von dem Körper des Menschen ein wenig vor dem Ende seines Lebens zurückzieht: elf Monate sagen die einen, dreizehn Monate sagen die andern. Aber die Seele geht nicht freiwillig fort — der Tod ist der Bosheit eines Zauberers zuzuschreiben. Es handelt sich also darum, das Werk eines Zauberers zu zerstören; meistens holt man auch den „Mpisikidy“, so zu sagen den Teufelsbanner, zu Hilfe. Dieser ordnet seine kleinen Körner oder Münzen und spricht dabei Zauberformeln, seltsame Ausdrücke, um die Spur der flüchtigen Seele zu entdecken. Bald erklärt er feierlich, dass er sie hat, sie ist in irgend einem Thale oder auf irgend einem Berge; man muss sich an ihre Verfolgung machen. Alle Welt begiebt sich auf den Weg, und man nimmt einen Deckelkorb mit, der dazu bestimmt ist, die Seele einzuschliessen und sie nach Hause zurückzubringen. Man kommt an den bezeichneten Ort, aber die Arbeit dauert noch ziemlich lange. Man sucht zunächst die Orte, an denen sie umgeht. Das erfordert mehrere Tage, an denen der Seelenjäger, wenn er sein Handwerk versteht, den Kranken mit grösster Sorgfalt behandelt, ihm Hühnchen, Bouillon u. s. w. einflösst . . Geht es infolge dessen dem Kranken wieder gut, so kündet der schlaue Fuchs endlich an, dass er den Zufluchtsort der Seele entdeckt hat, und dass man sie fangen wird. Zu diesem Zweck legt er einige Honigwaben auf ein Pisangblatt, das auf dem Boden liegt, und dicht dabei stellt er den Korb, dessen Deckel aufgehoben ist. Nach allen Richtungen stösst er dann die schrecklichsten Worte aus, über die er verfügt, um den bösen Geistern, die sich der Rückkehr der Seele widersetzen, tötliche Streiche beizubringen. Plötzlich schweigt er, die Augen sind starr auf den Honig gerichtet, der Mund offen, die Arme vorgestreckt. Die Seele, die nur für ihn sichtbar ist, kommt, dreht sich, riecht den Honig und kostet ihn. Vergnügt macht sie sich darüber her und sieht nicht den Jäger, der sie mit dem Korbe bedeckt und eiligst davonträgt, ohne dass sie den geringsten Widerstand leistete. Die Verwandten eilen voraus, die gute Nachricht zu melden und einen fröhlichen Empfang vorzubereiten. Der geschickte Jäger, der Kranke und seine Seele kommen hinterher und zeigen sich an der Thür des Hauses, wo bereits die Zurüstungen zu einem reichlichen Mahle im Gange sind. Man tritt ein, man breitet eine neue Matte am Ehrenplatze aus, jedermann setzt sich hin, und nun wird der kostbare Korb geöffnet: die Seele ist nicht mehr darin, sie hat inzwischen ihr Gefängnis verlassen und ist in ihre alte Wohnung zurückgekehrt. Über dieses glückliche Ereignis herrscht allgemeine Freude, ein heiteres Fest folgt, und der Zauberer wird entlassen, mit Geschenken beladen und geachteter denn je . . .“

König Menelik und der Missionar. — Mit dem Beherrscher Abyssiniens hat ein schwedischer Missionar merkwürdige Erfahrungen machen müssen. Man erzählt uns darüber im Anschluss an den Bericht eines schwedischen Blattes: Als der Missionar Abyssinien erreichte, wo er seine Missionsthätigkeit aufzunehmen gedachte, wurde er sogleich an der Grenze, wie man vermutet, auf

Grund jesuitischer Umtriebe, vor den Gouverneur gebracht, der wissen wollte, woher der Fremdling kam. Der hohe Beamte hatte zwar schon von Deutschland, Russland, Italien, England und Amerika gehört, aber Schweden ging über seinen Horizont, und deshalb schickte er den Missionar unter Bedeckung an den Hof, damit dieser die schwierige Frage entscheiden sollte. Nach zweitägiger Haft in der Hauptstadt wurde er an den Hof geführt, wo König Menelik, umgeben von seinen Würdenträgern und einer Leibwache, die ihre krummen Schwerter blank gezogen hatte, in höchsteigener Person den Missionar empfing. Mit finsterer Miene fragte der König: „Fremdling, von welchem Land bist Du?“ — „Aus Skandinavien.“ — „Zu welchem Zwecke bist Du hergekommen?“ — „Um die abyssinischen Juden zu Christus zu bekehren.“ (Dies bildet den einzigen Vorwand, unter dem christliche Missionare das Land betreten dürfen. Ein anderes Bekenntnis würde den Betreffenden einen Kopf kürzer machen, da unter den Rechtgläubigen Abyssiniens jeder Bekehrungsversuch mit Todesstrafe bedroht ist.) — Sehr gut!“ fuhr Menelik fort. „Welche Länder hast Du denn berührt, ehe Du hier ankamst?“ — „Deutschland, Ägypten und den Sudan.“ — „Hast Du denn in Deutschland gar keine Juden zum Bekehren gefunden?“ fragte Menelik. Der Missionar musste leider bekennen, dass dies nicht sein Auftrag gewesen sei. Nachdem der König auf die Frage, ob der Missionar auch in Ägypten und im Sudan keine Juden und Heiden angetroffen habe, die gleiche Antwort erhalten, sagte die braune Majestät: „Also bei allen Juden und Heiden bist Du vorbeigefahren, um die Juden Abyssiniens zu bekehren?“ Dann wandte er sich an seine Leibwache: „Dieser Fremdling wird an die Grenze gebracht, damit er zuerst die Juden und Heiden, durch deren Länder er gekommen ist, zu Christus bekehren kann. So geschehe.“ Dass der Missionar für die heitere Seite dieses abgekürzten Verfahrens in jenem Augenblick kein Verständnis hatte, lässt sich begreifen. — Ein ebensolches bündiges Verfahren möchten wir den Indern empfehlen, nachdem es sich neuerdings nach dem Journal of the Maha Bodhi Society wieder begeben hat, dass christliche Missionare arme Heiden mit Geldbelohnungen zum Übertritt zum Christentum verleitet haben! —

Die Chinesen Entdecker Amerikas? Männer der Wissenschaft in ganz Mexiko nehmen grösstes Interesse an der vor Kurzem veröffentlichten Nachricht, dass amerikanische Offiziere in Peking alte historische Documente aufgefunden haben, aus welchen hervorgeht, dass die Chinesen schon vor 1500 Jahren Amerika entdeckt und in Mexiko, wo sie zuerst landeten, Tempel errichtet haben. Die in den Documenten erwähnten Tempelbauten lagen vermutlich im Staate Sonora an der Pacific-Küste. Dort entdeckte man vor zwei Jahren unweit der Ortschaft Ures Ruinen eines Tempels, die von vergangener Pracht zeugten. Unter Trümmern wurde eine Steintafel mit chinesischen Schriftzeichen gefunden. Gross war die Ueberraschung, doch auf die Nachricht von dem Funde erhob sich ein allgemeines Schütteln der Gelehrtenköpfe. Die mexikanische Regierung liess nun einen gebildeten Chinesen kommen, der die Inschrift teilweise entzifferte und die bestimmte Erklärung abgab, dass man die Ruinen eines vor vielen Jahrhunderten

von den Chinesen errichteten Tempels vor sich habe. Seine Auslegung der steinernen Schriftzeichen fand jedoch keinen Glauben. Jetzt kommt aber die Bestätigung durch alte Urkunden in Peking. Die Indianer im Staate Sonora sollen in ihrer Gesichtsbildung und in ihren Gebräuchen viel Aehnlichkeit mit den Chinesen haben. Wenn sich die Nachricht aus Peking bestätigen sollte, wird in Mexiko eine wissenschaftliche Expedition zur weiteren Erforschung der Tempelruinen im Staate Sonora ausgerüstet werden.

Würden unsere Forscher sich herablassen die „Geheimlehre" von H. P. Blavatsky zu studieren, so würden sie es nicht seltsam finden, dass Chinesen in Mexiko gewesen sind, da sich in den chinesischen Schriften sogar eine Beschreibung von Atlantis befindet, dem Lande der unsterblichen Menschen welches hinter der Sonne liegt und von ihnen Tcheou genannt wird. (Vergl Secret Doctrine II, 388 und De Rougemont, Peuple primitif.)

Graphologie. — Zahlreiche Anfragen noch graphologischen Deutungen erwidern wir mit dem Hinweis auf eine unserer geschicktesten Graphologinnen, auf Frau Magdalene Bachmann, Hamburg, Altonaerstr. 22. Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, die überraschenden Krankheitsdiagnosen der Dame zu bewundern, die weit über das hinausgingen, was der Durchschnittsarzt je erreichen kann, wenigstens in Hinsicht der psychischen Zustände. Die Diagnosen und Charakterbilder sind ausführlich und reich mit praktischen Ratschlägen durchflochten, wobei Frau Bachmann eine gute Kenntnis der Astrologie zu Hilfe kommt. Auf die graphologische Diagnose der Schwindsucht, wie sie Frau Bachmann darstellt, kommen wir nächstens ausführlich zurück.

Prof. des Magnetismus. — Die deutschen Magnetiseure, welche durch die Pariser Hochschule für Magnetismus und Massage durch Verleihung der Ehrenprofessur ausgezeichnet wurden, hatten sich wiederholt polizeiliche Verfolgungen zugezogen, da die Behörden glaubten, das Publikum würde durch diesen Titel irregeführt und „geschädigt". Ein solch seltsamer Standpunkt kann freilich in einem Lande keine Verwunderung mehr erregen, wo schon der nicht in Deutschland promovierte Arzt als Kurpfuscher betrachtet werden soll, resp. wird! —

Jetzt hat der 3. Senat des Oberwaltungsgerichts die Polizei für nicht berechtigt erklärt, gegen eine Person einzuschreiten, welche sich auf Grund thatsächlicher Auszeichnung „Professeur honoraire à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris" nenne.

Die königliche Verordnung vom 7. Juli 1897 sei nur auf diejenigen Benennungen zu beschränken, welche in Deutschland nach der Entwicklung des deutschen Hochschulwesens die Eigenschaft akademischer Grade haben. Das sind nur die als Doktor, Licentiat und Magister; die Eigenschaft als Professor hat nie dazu gehört. Der § 10, Titel 17, Teil II des Allgemeinen Landrechts berechtige aber die Polizei nicht, jede zu befürchtende Schädigung des Publikums abzuwenden. Vor allem jedoch ist nicht abzusehen, wie das Publikum schon dadurch geschädigt werden soll, dass Jemand eine ihm ordnungsmässig von einer im Ausland zugelassenen Vereinigung verliehene Bezeichnung führt.

Statt sich in obenbeschriebener Weise um eine zu befürchtende Schädigung

des Publikums durch solche Professores zu ängstigen, würden wir es mit Freuden begrüssen, wenn die Polizei gegen die Aerzte einschreiten möchte, welche durch meist beabsichtigt falsche Darstellung der magnetischen Heil-Methode und -Wissenschaft das Publikum irreleiten und es in gefährlichen Momenten abhalten, Rettung bei dieser Methode zu suchen und zu finden. Da wäre ein polizeiliches Einschreiten wohl eher am Platze!

Wettervoraussagungen. — Einem uns vorliegenden Prospekt über die neue meteorologische Zeitschrift „Climat" (St. Petersburg, Nevsky 88) entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten:

„Im September 1900 ist von Herrn Ingenieur N. A. Demtschinsky dem meteorologischen Congress zu Paris ein Referat über ‚die Möglichkeit genauer Wetterprognosen auf beliebige Zeit voraus' vorgelegt worden, in welchem Herr N. A. Demtschinsky die Behauptung aufstellte, dass der Hauptfactor unseres Wetters der Mond und dessen Anziehungskraft sei.

Die Anwendung in der Praktik der bis zur Zeit von Herrn N. A. Demtschinsky ausgearbeiteten Factoren ist das Hauptziel des Journals „Climat".

‚Das Wetter, wenn auch nur auf einen Monat voraus zu wissen, bedeutet reich sein!' dies ist eine Behauptung, die keinem Zweifel unterliegt!

In welcher Branche der Mensch auch arbeiten möge, er hängt vollkommen vom Wetter ab: der Landwirt muss die rechte Zeit zum Säen und Ernten, der Gärtner die Tage, an welchen er seine Früchte vor Nachtfrost zu schützen hat, wissen, dem Seemann ist es wichtig die Zeit zu bestimmen, wann er sich auf offene See begeben kann und wie lange er im Hafen zu liegen hat u. s. w.

Die Methode der Weltprognosen des Herrn N. A. Demtschinsky hat bereits fehlerfreie Resultate für die Hauptmomente des Wetters gegeben: so ist im vorigen Jahre der Nachtfrost im Mai genau vorausgesagt worden, ebenso die achttägige trockene Periode im Juni, welche Zeit zur Heuernte in den mittleren Gouvernements Russlands empfohlen wurde; im März desselben Jahres ist in der russischen Presse ein Artikel des Herrn N. A. Demtschinsky über die zu erwartende Ernte des Winter- und des Sommer-Getreides in Russland veröffentlicht worden und haben sich die in demselben ausgesagten Voraussetzungen vollkommen bewahrheitet; die Nachtfröste im September waren auch Tag für Tag vorausgesagt; zum Schlusse wollen wir noch den allen bekannten Fall anführen, wo auf eine telegraphische Anfrage über die Zeit des Navigationsschlusses auf der Wolga Herr N. A. Demtschinsky, einen Monat früher, depeschirte: ‚Schluss der Navigation den 20. October', was auch vollkommen eintraf.

Diese Beispiele, die noch allen im Gedächtnisse sind, geben uns Grund vorauszusetzen, das die Wetterprognosen unseres Journals, in den Hauptzügen eintreffen werden und also von allgemeinem Nutzen sein werden.

Das Journal „Climat" wird im Umfange von 16 Seiten in 4⁰ (32 Seiten Bücherformats) nebst Beilage von 2 Karten zwei Mal im Monat erscheinen und mit solcher Berechnung aus St. Petersburg expedirt werden, dass die Nummer in den abgelegendsten Orten, für welche Wetterprognosen gegeben werden, z. B.

in St. Franzisco, vor dem Eintreten der betreffenden zweiwöchentlichen Periode anlangen wird; so wird die Wetterprognose für die Periode 1—15 Mai Anfang April veröffentlicht werden.

Jede Nummer des Journals „Climat“ wird 18 graphische Darstellungen der Wetter-Factoren für verschiedene Punkte Europas und Nord-Amerikas nebst Gebrauchsanweisung für diese Tabellen bringen. Ausserdem werden jeder Nummer je zwei Karten von Europa und Nord-Amerika beigelegt werden, auf welchen die voraussichtliche Lage der für die betreffenden Wochen charakteristischen Isotermen und Isobaren dargestellt sein werden.

Der Vergleich von zwei solchen synoptischen Karten wird jeder mit dem Lesen von Diagrammen auch nicht vertrauten Person die Möglichkeit geben, sich ein Bild über die Veränderungen in der Atmosphäre zu machen.

Das Programm des Journals „Climat“ ist: Artikel über Meteorologie und Klimatologie, Redactions-Artikel, Fragen und Antworten, Correspondenzen.

Das Hauptziel unseres Journals ist ein praktisches, d. h. genaue Prognosen des Wetters und der atmosphärischen Erscheinungen, doch ausser diesem rein praktischen Ziele wird unser Journal auch theoretische Erörterungen über Wetter und Klima geben und wäre es wünschenswert diese auf die Frage des Einflusses des Mondes auf das Wetter zu concentriren; welches Thema so ernst und umfangreich ist, dass es verdient in einem speciellen Organ behandelt zu werden.

Ein jeder Artikel und jede kleine Bemerkung, in welcher Sprache sie auch geschrieben sein mag, wird in unserem Journal in 4 Sprachen erscheinen: deutsch, russisch, englisch und französisch, damit ein jeder Artikel des „Climat“ in allen Erdteilen gelesen werden kann und hoffen wir, dass es dadurch möglich sein wird den jetzt in der Wissenschaft herrschenden Separatismus zu beseitigen, dessen Folge ist, dass deutsche Zeitschriften nur für deutsche, russische nur für Russen u. s. w. verlegt werden.

Das Journal „Climat“ will allen Ländern und allen Völkern in gleichem Grade dienen!

Wir sind überzeugt, dass unser Journal für jeden Landwirt, Gärtner, Seemann, Bau-Ingenieur und für jeden, dessen Arbeit vom Wetter abhängt, ein Handbuch und eine Stütze sein wird!“ —

So wird denn die wissenschaftliche Arbeit des neuen Jahrhunderts damit beginnen, uns den von den Occultisten längst gekannten und berechneten Einfluss des Mondes auf die Atmosphäre zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Dann wird auch der Schritt zur Berechnung der astrologischen Wirkung des Mondes nicht mehr so schwer fallen. Wir begrüssen die Zeitschrift mit Freuden.

Welches tägliche Brot sollen wir essen? Das beste — heisse die Antwort, denn das ist auf die Dauer auch das billigste Brot, weil es die Schaffenslust erhöht und Krankheiten mit fernhalten hilft. Warum denn, könnte man weiter fragen, wird das Beste darin nicht täglich gekauft? Nun, weil es an der Erkenntnis des guten und schlechten Brotes bisher mangelte. Jetzt aber, wo die Erkenntnis uns aufgegangen, thut's diese allein freilich nicht, es muss die Auf-

klärung an weite Kreise dazu kommen. Aus der Aufklärung wird dann die Nachfrage geboren, und erst diese endlich ruft die Lieferung auf den offenen Markt.

Der Hauptfehler der heutigen Mehl- und Brotbereitung liegt darin, dass die wertvollen, weil nährsalzhaltigen Celluloseteile im Trockenmehl und Siebprozess abgeschieden und wie üblich in der Welt als Perlen den Säuen vorgeworfen werden, während das nährsalzarme, verbrennungs- und vergasungsfähige weisse Mehl Menschenfutter sein soll, wo es doch unter Erzeugung von Fieberhitze im Unterleib nur vergast und in den fehlenden Hülsen der Nachen ermangelt, die die Verdauungsrückstände exportieren könnten . . .

Nur Vollbrot ist Menschenfutter. Was die Natur zum System gefügt hat, das soll der Mensch ohne Not nicht trennen. Nun aber genügt es nicht, dass alle Bestandteile des Kornes auch im Brote enthalten sind; in bekömmlichem Brote sollen die Hülsen durch vorheriges Quellen der Körner aufgeweicht, sozusagen durch Auftreiben auf den Stärkemehlleisten dünn und den Verdauungswegen angepasst werden. In milder, lang andauernder Hitze im Quellbottich, Gärtroge und Lehmbackofen sollen ferner die Nährsalze so für die Verdauung aufgeschlossen sein, dass Brot (auch ein Anzeichen seiner Verdaulichkeit) nebenbei aromatisch ist. Ferner sollen die Eiweissteile durch Anregung der Keimkraft im Quellverfahren und durch innigen Kontakt mit der äussersten, schon in Dextrin umgesetzten Stärkemehlschicht für die Verdauung aufgeschlossen werden, damit Grobbrot wieder wie ehedem ein Fleischsparer wird, und nicht, wie die Weissbrotblatte, nur dazu dient, das Fleisch, jetzt die Hauptsache, in den Mund zu schieben. Endlich soll ein Teil des Stärkemehles nach den Lehren Dr. Kellog's eine Art Vorverdauung, wie das Korn im Kropfe der Vogelwelt, durchmachen, soll sich ein Teil desselben schon in Dextrin, die Vorstufe des Zuckers, verwandeln, damit die Assimilierung und Aufsaugung im Körper eine angemessenere sei.

Zu allen diesen Naturvorgängen, des Quellens, Gährenlassens, Backens gehört jedoch viele Zeit, und diese Zeit ist Geld, Geld für Platzmiete. Darum sind Grossstädte mit dem Schreckgespenst der Grossstadtmieten kein Platz für Idealbäckereien. Gerade das Wachstum der Städte brachte uns die Abkürzung der Backzeit. Die kurze Backzeit verdarb das Grobbrot, weil nun die Getreidehülsen bastig schmeckten und Unverstand und Aerzterat sie dann als auszuscheidende „Fremdstoffe" hinstellte. So wurde die Natur für (durch Beutelsiebe) verbesserungsbedürftig erklärt und die Grossstadt wurde zum Grabe des guten, mildgebackenen Grobbrotes. Hier wäre die väterlich ermahnende wissenschaftliche Stimme (dafür bezahlt ja der Staat die Professoren, diese sein sollenden Hüter der Volksgesundheit) gegenüber dem durch Mieten geängstigten Bäckervolke so recht am Platze gewesen mit dem lauten Rufe „Zurück zur Natur", zurück zur Backart der germanischen Väter.

Hier hilft nicht der gutgemeinte Rat ehrenwerter und sonst auf dem Gesundheitsgebiete bedeutender Männer wie Graham und Kneipp, alles beisammen zu lassen, hier hilft kein Klüngelratschlag der Naturheilbewegung, zum Selbstbacken zurückzukehren, hier hilft auch kein Enthülsungsverfahren. Auf die

Strohhülsen, diese niedlichen Exportschifflein für Verdauungsreste und Aufsauger schlechter Verdauungsdüfte wollen und können wir gar nicht verzichten. Nur das Steinmetz'sche Getreidewaschverfahren ist ein dauerndes Verdienst und in die Zukunftsbrotbereitung, in die Malzkornbrotbäckereien als etwas Selbstverständliches mit übernommen worden. Nein! Nein! Gegenüber den heutigen Zuständen in der Mehl- und Brotbereitung, Zuständen, die geeignet sind, die Völker und Staaten an der Wurzel krank zu machen, da hilft nur eine grossangelegte systematische Reform der Grundgewerbe, der Körnerproduktion, der Müllerei und Bäckerei, und wenn im neuen Zukunftsbetriebe, in den Malzkornbrotbäckereien, in denen später, weil kein Mehl mehr, sondern aus geweichtem Korn direkt Brotteig entsteht, die Handwerker, Müller und Bäcker, notgedrungen zusammenarbeiten müssen unter einem Kopfwerker, dem Ingenieur, dann wird der Allgemeinheit solche Aufsicht nur Segen bringen, und für den Arzt ist kein Platz mehr, wenigstens so weit seine Thätigkeit sich auf Kuchen-, Weissbrot- und Schrotbrotsünden stützte.

Wenn ich nun am Schlusse noch einen Wunsch aussprechen darf, dann ist es der, dass jeder Leser die Neuerung vorurteilsfrei prüfen möge. Scharfe Stellungnahme zu den grossen Fragen der Neuzeit, eine Kritik von Produktion und Konsum muss man von jedem Volksfreunde verlangen. Helfe man den wenigen Männern, die die Wichtigkeit der Volksgesundung durch systematische Volksernährung erkannt haben, tragen an der schweren Verantwortung, die sie auf sich lasten fühlen. Volksgesundheit ist der Völker Fundament. Nur an Leib und Seele gesunde Menschen sind Idealisten und die gerade gebrauchen wir in den Stürmen der Zukunft. *Gustav Simons*, Feldmühle bei Soest.

Das Simonsbrot ist direkt von Gustav Simons aus Soest zu beziehen. Wir empfehlen unsern Lesern, sich mit Freunden zusammenzuthun, und gemeinsam eine grössere Quantität zu bestellen. Prospekte auf Wunsch gratis.

Dem Kenner der lebensmagnetischen Gesetze muss es sofort einleuchten, dass dieses mit der vollsten Keimkraft gebackene Brot der Idealnahrung, wie sie die okkulte Wissenschaft, und mit ihr die Bibel lehrt am nächsten kommt. Zum Verständnis der weittragenden Reform studiert man mit Vorteil das hübsche kleine, nur etwas umständlich geschriebene Werkchen: Der Verpflanzungsgeist von Clecer. (Vergl. Litteratur und die Brotbroschüre von Simons, welche wir für 20 Pf. portofrei versenden.)

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Hornstein, F. v., Buddha; Legende in 3 Akten. München, 1899. (2.—)

Im vergangenen Jahre fand im Münchener K. Hof- und Nationaltheater die erste Aufführung eines Dramas statt, gegen das die ultramontane Presse des Bayernlandes schon kurz vorher, als dessen Buchausgabe erschienen war, ihre Stimme erhoben hatte. „Ist denn das Hoftheater eine Anstalt für Verbreitung des Buddhismus?“ so frug man von ultramontaner Seite, eine Frage, die — wie die Münchener Neuesten Nachrichten mit Recht schrieben — „zu thöricht ist, als dass sie einer ernsthaften Behandlung würdig wäre.“ Lassen wir die Ultramontanen also ruhig weiterschelten.

„Gautama Buddhas Lehre“ — schreibt Dr. F. von Hornstein im Vorwort der Druckausgabe seiner Dichtung — bildet den Höhepunkt der von den pantheistischen Vorstellungen vom Atma-Brahma ausgehenden religiös-philosophischen Bewegungen im alten Indien. Sein Auftreten (6 Jahrh. v. Chr.) fiel in eine Zeit, da unter dem Druck einer Alles vergewaltigenden Priesterherrschaft an Stelle religiösen Empfindens der krasseste Formalismus getreten war und der Glaube an die Seelenwanderung oder die darin mythisch veranschaulichte ewige Gerechtigkeit schon allgemein die Gemüter umdüstert hielt. Unter dem Drang nach Befreiung von diesem Formalwesen und den Schrecken der Seelenwanderung entwickelte sich jener Hang zur Weltflucht und Askese, dem auch der Sakjasohn Siddhartha (mit dem Beinamen Gautama), der später den Titel eines Buddha (Erleuchteten) annahm, folgte. Unter welchen inneren Kämpfen dies geschah und der von seinem Vater dem Elend der Welt ferngehaltene, von schönen Sängerinnen und Tänzerinnen umgebene Prinz seine tiefsinnige und sittlich unübertroffene Weltanschauung entwickelte, habe ich im Rahmen der religiösen und philosophischen Anschauungen jener Zeit und mit Benutzung der legendarischen Überlieferungen dramatisch darzustellen versucht.“

In dieser Dichtung macht Ferd. v. Hornstein den Versuch, uns die Entwicklung des werdenden Philosophen und Religions-Stifters dramatisch vorzuführen. Wir können den jungen Dichter zu dem Ergebnis dieses Versuchs nur beglückwünschen. Dr. von Hornstein ist ein Sohn des vor etwa 13 Jahren verstorbenen Liederkomponisten Robert von Hornstein. Der letztere war nicht

blos mit Schopenhauer bekannt, sondern auch ein eifriger Anhänger der Schopenhauer'schen Weltanschauung, und deshalb ist es auch leicht begreiflich, dass der Buddha des Dichters v. Hornstein ganz im Sinne des verstorbenen Componisten im Grunde weiter nichts lehrt, als ächt Schopenhauer'schen Pessimismus. Und noch in einer anderen Hinsicht beweist der Dichter dieses „Buddha“ seine Pietät gegenüber seinem verstorbenen Vater. Er hat nämlich dessen musikalischen Nachlass dazu benutzt, um seine Dichtung an besonders geeigneten Stellen in ein Melodrama zu verwandeln, wodurch deren Wirkung auf den Hörer ganz ausserordentlich gewinnt. In Bezug auf die dramatische Behandlung der bekannten Legende von dem allmählichen Ausreifen des jungen Prinzen Siddharta zum religions-philosophischen Reformator hat sich Herr v. Hornstein natürlich grosse dichterische Freiheiten gestatten müssen, um diesem ungemein schwierigen Stoff in drei Aufzügen bis zu einem gewissen Grade gerecht werden zu können.

Der erste Aufzug zeigt uns den jungen Prinzen, infolge einer Weissagung, die seinem Vater Suddhódana, dem Herrscher über das Sakjaland, geworden, von aller Berührung mit der rauhen Aussenwelt abgeschnitten, umgeben von schönen Tänzerinnen und Sängerinnen, im vollen Lebensgenusse der Jugend. Jasódhara, seine Geliebte, nicht seine Gattin, wie in der Legende, ist plötzlich gestorben. Die Stelle, wo Pradschápati, die Pflegemutter Siddhartas, den mit dem Gedanken des Todes noch nicht vertrauten Jüngling über das Verschwinden seiner Geliebten durch ein poesievolles Märchen hinwegzutäuschen sucht, ist wohl eine der schönsten und wirkungsvollsten des ganzen Dramas. Mitten in den Reigen der tanzenden und die Freuden der irdischen Liebe besingenden Mädchen mischen sich plötzlich, den Absichten Fürst Suddhódanas zuwider, drei Gestalten, die den Prinzen zur Selbstbesinnung bringen, ein Blinder, ein Krüppel und eine Bettlerin; gleich darauf erscheint auch die phantastisch geschmückte Bahre mit der Leiche der Geliebten. Damit wird es furchtbar Tag vor Siddhartas Augen, der Denker erwacht in ihm, und von jetzt an scheint ihn nur noch ein Wunsch zu beseelen, nämlich das Verlangen, des Menschenleides Ursache zu ergründen. Alles andere ist für ihn gleichgiltig und wertlos geworden.

Im zweiten Aufzuge, dessen Schauplatz ganz unveränderlich derselbe tropische Schlosspark bildet, wie der des ersten, finden wir den jetzt zum ernsten Philosophen gewordenen jungen Siddhartha am Arm eines Vertrauten umherwandelnd, sinnend und grübelnd über das Weltleid, über dessen Ursache und Ende und über die Möglichkeit eines Auswegs aus dieser Leidenskette. Wir hören aus seinem Munde die Lehre von dem Alles durchdringenden Atman, die altindische Form des Pantheismus, die mit der Überzeugung verknüpft ist, dass die Menschenseele solange auf das Rad der Wiedergeburt geflochten ist, bis sie sich selbst davon loszulösen vermag. Wie dies zu bewerkstelligen ist, das ist nun die grosse Frage die sich Siddhartha gestellt hat, um deren Lösung der junge Weltweise sein Gehirn zermartert. Zwischen diese tiefernsten Betrachtungen hinein hat der Dichter mit glücklichem Griff heitere Szenen eingestreut; es treten allerhand komisch wirkende indische Volkstypen auf, ein verschmitzter Barbier, ein reicher Hypochonder, ein brahmanischer Pfaffe u. s. w. Fürst

Suddhódana empfängt eine Karawane mit den Boten des Königs von Kósala, dessen Tochter er für seinen Sohn gewinnen möchte. Dieser aber hat sein Kind bereits versagt. Die Fäden der Handlung verschlingen sich immer mehr und mehr. Alle äusseren Vorgänge, so sehr sie auch Siddhartha selbst und sein künftiges Geschick betreffen, den Geist des jungen Philosophen interessieren sie nicht mehr, nachdem dieser jetzt ganz untergetaucht ist in die Tiefen der grossen Rätselfragen. Und zwar nicht umsonst; der nach Wahrheit ringende Geist glaubt endlich den Ariadnefaden, der aus dem vielverschlungenen Gedanken-Labyrinth herausführt, plötzlich gefunden zu haben:

. . . . . Deutlich auf einmal wird mir
Des ganzen Leidens tiefer Zusammenhang.
Es endet nie, endet nicht seine Ursach.
Und diese Ursach weiss ich, Visvámitra!
Erleuchtung kam mir plötzlich in höchster Not:
Was mir verschieden stets und getrennt erschien,
Dasselbe war's, immer die ein Ursach.
Durch alles Leben geht sie und alles Leid
Hindurch: die Liebe ist es, die stets begehrt,
Und durch Begehren haften wir nur am Sein.
So hat mein Herz endlich den Weg gefunden,
Nach dem mein ringender Geist gesucht,
Den Weg zum Nichtsein. Denn wenn das Sein nur Leid
Aus Wünschen ist, Haften nur durch Begehren
So muss Vernichtung alles Begehrens auch
Zum Nichtsein führen . . . . . .

Dies ist die Lösung, die Dr. v. Hornstein seinem Buddha in den Mund legt. Meiner Meinung nach ist dies keineswegs diejenige Lösung des Lebensrätsels, die der historische Buddha der Welt verkündet hat, da ich auf dem Standpunkt des esoterischen Buddhismus stehe. Ich werde den Leser hier daran erinnern erinnern müssen, dass dem Buddha der Legende die innere Erleuchtung erst lange Zeit später geworden, nachdem er den Schauplatz seiner Jugend und mit ihm all sein irdisches Glück verlassen und in der Einsamkeit nach geistigem Licht gerungen hat. Herr v. Hornstein dagegen lässt seinen Geisteshelden zum Buddha, d. h. zum Erleuchteten werden, noch ehe er den Glanz des Fürstenlebens mit dem härenen Gewand des Asketen vertauscht hat, eine dichterische Freiheit, die er sich bei der dramatischen Behandlung eines so fernabliegenden legendarischen Stoffes umso mehr gestatten konnte, als dadurch der Gang der Handlung vereinfacht und die Möglichkeit eines wirkungsvollen Aktschlusses geschaffen war. Nach einigen leidenschaftlichen Auftritten mit Vater Suddhódana, der sich vergebens bemüht, Siddhartha vor dem letzten ernsten Schritt, der Flucht aus dem Weltleben, zurückzuhalten, schwingt sich dieser auf sein Ross, um unter den bewundernden Blicken der Versammelten hinauszureiten in die Dschungeln und sich vorzubereiten zu seinem ihm jetzt klar gewordenen Beruf eines Lehrers

der Menschheit. Und unter den sehnsuchtsvollen Liebesgesängen der Harfenmädchen senkt sich der Vorhang.

Der dritte und letzte Aufzug endlich zeigt uns dieselbe Szenerie 12 Jahre später. Schloss und Gärten bieten jetzt einen traurigen verwahrlosten Anblick. Zwischen den Trümmern der Altäre des ehemaligen Opferplatzes vor dem Schlosse tummelt sich eine harmlose Kinderschar; die lebensfrohen Gesänge und Tänze der einstigen Gespielinnen Siddhartas sind längst verhallt und verschwunden. Statt deren hören wir nur Klagegesänge. Der König von Kósala hat das Sakjaland erobert, und dessen ehemaliger Beherrscher Suddhódana irrt jetzt, zum Bettler geworden, ruhelos umher. Siddharta, der Erleuchtete, zieht mit seinen Schülern und Anhängern als Reformator des entarteten Hinduismus lehrend durch die Gefilde seiner Heimat, dessen Bewohner seiner Lehre andachtsvoll lauschen. Abgesehen von einer stürmischen Volks-Szene, in der der brahmanische Opferpriester, den wir schon vom zweiten Aufzug her kennen, der aufgeregten Volksmenge, die ihn eines begangenen Opferschwindels wegen durchprügeln will, die Worte zuruft: „Du willst ja betrogen werden, dummes Volk, sonst ist dir's nicht wohl!“ — weht ein Hauch düsterer Schwermut durch diesen ganzen Aufzug. Mehrere Gruppen von Anhängern des Erleuchteten verkünden im Wechselgespräch die Hauptpunkte der Lehre ihres Meisters: die heilige Wahrheit vom Leiden, von der Entstehung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens und von dem achtteiligen Pfad, auf dem die Erlösung aus diesem Leiden gewonnen wird. Diesen selbst bekommen wir nur noch einmal ganz am Schlusse zu sehen. So stimmungsvoll auch dieser Aufzug durchgeführt, so sehr es dem Dichter, der nicht müde wird, die lebensvollen Gestalten seiner Phantasie in schmiegsamen Blankversen und kunstvollen alkäischen Strophen zu uns reden zu lassen, gelingt, die feinsten Gewissens-Saiten seines Auditoriums zu rühren — der düstere Hauch einer schwärmerischen Sehnsucht nach der Ruhe des Grabes, der sich namentlich im dritten Aufzug der Seele des Zuschauers mitteilt, wenn er auch offenbar in der Intention des Dichters lag und dessen eigenster Überzeugung in Bezug auf Buddhas Lehre entspricht, dem eigentlichen Sinne dieser Lehre entspricht er keineswegs. Dies ist wenigstens meine bescheidene Meinung von der Sache, die sich den Anschauungen derjenigen Forscher anschliesst, die den Buddhismus in seiner Heimat selbst studiert haben, während er allerdings in den Werken europäischer Orientalisten meistenteils in ähnlichem Sinn aufgefasst wird, wie er uns in Dr. v. Hornstein's Dichtung entgegentritt. Der europäischen Denkweise passt sich diese letztere Auffassung freilich viel leichter an, als erstere, und es ist überhaupt sehr fraglich, ob sich jene esoterische Lehre des Buddha einem europäischen Theaterpublikum während einiger kurzer Abendstunden auch nur annähernd plausibel darstellen liesse, ob die dramatische Behandlung einer unserer heutigen Generation so fremdartig erscheinenden Gedankenwelt nicht von vorne herein ganz aussichtslos wäre. Hat doch auch Dr. v. Hornstein's Drama in München vielfach Kopfschütteln erregt. Allein, trotz aller Einwendungen, die wir gegen einzelne Punkte dieses Dramas erheben zu sollen gezwungen sind, das Eine werden wir dem Dichter gerne einräumen, dass er mit demselben ein

dramatisches Werk von ganz ausserordentlichem poetischem Reiz geschaffen hat, das durch seinen tiefen Gedankeninhalt den Zuhörer nachhaltig zum Nachdenken anregt. Übt es doch auf jede für tiefere Fragen empfängliche Menschenseele einen ganz eigenartigen Zauber aus. *Ludwig Deinhard*, *München.*

Praktische Winke fürs tägliche Leben; a. d. Engl. von E. S., Berlin 1900. (—.50) (40 S. S.)

Kurze Auszüge aus theosophischen Schriftstellern für die 7 Tage der Woche.

Das Lebenselixir; wissenschaftliche Methode der Lebensverlängerung von G. M. A. d. Engl. von E. S., Berlin 1900. (1.50) (112 S. S.)

Dies ist die Übersetzung einer in theosoph. Kreisen wohlbekannten Schrift, erschien zum grössten Teil bereits in der „Sphinx“ übersetzt, und entstammt dem Theosophist. Es wird unsere Leser interessieren, die Entstehungsgeschichte dieses Artikels zu erfahren, wie sie Oberst Olcott in seinen „Old Diary Leaves“ beschreibt.

„Der Schreiber dieses Artikels „the Elixir of Life“, ein Herr Mirza Murad Ali Bey, kam das erste Mal zu uns am 20. Januar (1881), (Olcott und H. P. Blavatsky hatten damals ihr Hauptquartier bei Bombay auf dem Hügel von Breach Candy, das Hauptquartier in Adyar wurde erst 1882 bezogen). Er entstammte dem alten Hampshire-Geschlechte der Mitfords, das berühmte Schriftsteller erzeugt hatte, darunter Mary Russell Mitford, die Verfasserin von Our Village u. A., war also europäischer Abkunft. Der Grossvater des jungen Mannes war mit einigen Franzosen nach Indien gekommen und diente unter Tippoo Sultan. Als dieser grausame und sinnliche Häuptling getötet war, nahm Mitford Stellung bei der East India Company. Sein Sohn wurde in Madras geboren und ging zum Islam über, war auch sonst ein Sonderling, und als wir ihn kennen lernten war er bei der Militärbehörde des Maharadja von Bhaunaga als „Chief Cavalry Officer“ angestellt, thatsächlich nur eine Sinekure. Er hatte ein wildes, abenteuerliches Leben hinter sich, reicher an Unglück als an Glück. Er war unter anderem in schwarze Magie verfallen und erzählte mir, dass alle seine Leiden, die er in den wenigen vorhergehenden Jahren durchgemacht hatte, unmittelbar auf die boshaften Verfolgungen gewisser schlechter Kräfte zurückzuführen seien, die er gerufen hatte ihm behülflich zu sein, ein tugendhaftes Mädchen, das er begehrte, in seine Gewalt zu bringen. Er hatte unter den Anweisungen eines muhammedanischen schwarzen Magier-Guru in einem geschlossenen Raume vierzig Tage lang gesessen, den starren Blick auf einen schwarzen Fleck an der Mauer gerichtet, in welchem er sich das Gesicht seines Opfers vorstellen sollte und hatte einige hunderttausend Mal ein vorgeschriebenes halb-arabisches, halb-sanskritisches Mantram wiederholt. Er sollte dies fortsetzen bis er thatsächlich das Gesicht des Mädchens wie lebendig sehen würde; und wenn ihre Lippen sich bewegen würden wie um zu sprechen, würde sie völlig fasciniert sein und mit ihrer eigenen Zustimmung zu ihm kommen. Alles dies traf ein, wie vorausgesagt, seine verruchte Absicht wurde erreicht, die Frau zu Grunde gerichtet, und er selbst verfiel dem Einfluss der schlechten Spirits, die er mit seiner mangel-

haften moralischen Kraft nicht beherrschen konnte, nachdem er ihre Zwangsdienste angenommen hatte. In der That, er war ein unseliger Gesellschafter. Nervös, reizbar, unbestimmt, Sklave seiner Launen, sah er die höheren Fähigkeiten der menschlichen Natur, war aber unfähig sie zu erreichen; so nahm er zu uns seine Zuflucht und zog bald darauf auf mehrere Wochen zu uns. Für einen Engländer war er eine seltsame Figur. Sein Anzug war durchaus der eines Muslim, nur hatte er sein lichtbraunes Haar hinten am Kopf in einen griechischen Knoten aufgesteckt, wie eine Frau. Sein Gesicht war schön und seine Augen hellblau. In meinem Tagebuch sage ich, dass er mehr wie ein halber Schauspieler aussah, als sonst etwas. Die Niederschrift des Elixir of Life ereignete sich einige Zeit später, doch ich will gleichwohl die Geschichte hier erzählen, während er mir vor Augen steht.

Von der Zeit ab, wo er zu uns kam schien er in einem heftigen, geistigen und moralischen Kampfe mit sich zu liegen. Er beschwerte sich hierhin und dorthin gezogen zu werden, einmal von guten, einander Mal von schlechten Einflüssen. Er war ein feingeistiger Mensch und gut belesen; er wünschte unserer Gesellschaft beizutreten, aber da ich kein Vertrauen in seine moralische Haltung hatte, wies ich ihn zurück. Doch da sich H. P. Blavatsky erbot die Verantwortung für ihn zu übernehmen, liess ich mich erweichen und ihn von ihr aufnehmen. Er bezahlte seine Schuld einige Monate später artig zurück, indem er einem Sepoy der Wadhwan Station ein Schwert entriss und versuchte sie zu töten, indem er schrie, sie und ihre Mahatmas wären alle Teufel! Kurz, er wurde verrückt. Doch kehren wir zurück.

Während er bei uns war, schrieb er einige Artikel, die im Theosophist gedruckt wurden. Eines Abends nach einer Unterhaltung mit uns, setzte er sich hin um über die Kraft des Willens langes Leben zu erzeugen, zu schreiben. H. P. Blavatsky und ich blieben im Zimmer, und als er zu schreiben begann, stand sie auf und trat hinter ihn, wie sie es in New York gethan hatte als Harisse seine Skizze von einem der Meister unter ihrer Gedankenübertragung entwarf. Der Artikel von Mirza Saheb erregte verdiente Aufmerksamkeit bei seinem Erscheinen (Theosophist III 140, 168.), und ist seitdem als einer der suggestivsten und wertvollsten Artikel in unserer theosoph. Litteratur betrachtet worden. Er that damit ein verdienstliches Werk und es war eine gute Gelegenheit für ihn, viel von seiner verlorenen Geistigkeit wieder zu erlangen, wenn er nur bei uns geblieben wäre; aber nachdem er uns daraufhin sein Versprechen gegeben hatte, gehorchte er einem unwiderstehlichen Drange und lief weg nach Wadwhan und ins Verderben. Sein Gemüt erlangte das Gleichgewicht nicht wieder; er wurde römisch-katholisch, fiel dann wieder auf den Islam zurück und starb endlich; er wurde in Junagadh begraben, wo ich sein einfaches Grab gesehen habe. Sein Schicksal erschien mir immer als schreckliches Beispiel der Gefahr, die einer läuft, der in die okkulte Wissenschaft hineintappt, während seine tierischen Leidenschaften ihn noch beherrschen."

Das wird genügen um unsere Leser für das Heftchen zu interessieren. Dem Aufsatz sind noch beigegeben aus „Five Years of Theosophy". „Ist der

Wunsch zu leben selbstsüchtig?" „Meditation" und „Chelas und Laien-Chelas". Letzterer Artikel erschien bereits einmal in deutscher Übersetzung von C. J. Glückselig in der alten „Metaphysischen Rundschau".

Jounet, A., Jésus-Christ d' après l' Evangile; Refutation du Libre de Strada, Jesus et Ere de la Science. St. Raphael 1900. (420 S.S.)

Albert Jounet, der Herausgeber der „Resurrection" stellt den Behauptungen Strada's, seines Freundes; „Christus sei ein politischer Theocrat, eine Art Manu", eine sorgfältige, auf dem Boden gläubigen Christentums basierende Schilderung des Lebens Christi gegenüber. Die Zurückweisungen gehen Seite für Seite des Strada'schen Buches durch, haben aber natürlich nur für solche Interesse, die das Strada'sche Werk kennen. Allen diesen sei das Buch empfohlen, auch die Geistlichkeit dürfte lesenwerte Diskussionen die Menge in dem Werke finden.

Hart, Heinrich und **Julius**, Vom höchsten Wissen, vom Leben im Licht. Ein vorläufig Wort an die Wenigen und an Alle. Leipzig 1900. (Das Reich der Erfüllung. Flugschriften zur Begründung einer neuen Weltanschauung.) Heft 1. (1.—)

Diese Schrift, wie überhaupt die Ideen der Gebrüder Hart zu charakterisieren und zu kritisieren, fällt deshalb so schwer, da in ihnen recht Vieles durcheinander geworfen ist und eine pantheistische Anschauung entwickelt wird, die an Unklarheiten recht viel, ebensoviel wie an schönen Worten und gutem Willen hat. Die geistigen Strömungen der letzten Jahre sind von mancherlei Leuten mit grosser Bereitwilligkeit aufgenommen worden, leider aber im Eifer als eigene Entdeckung zu allerlei Richtungs- und Sektengründungen verwendet worden. So auch hier.

Fünfundzwanzig Jahre lang hat die Theosophische Gesellschaft in der Welt gewirkt und gesät, ist missverstanden worden, und hat begeisterte Anhänger gefunden, hat unser ganzes geistiges Leben mit ihren Erkenntnissen durchsetzt, und jetzt fühlen sich die Gebrüder Hart veranlasst zu verkünden: „Unsere Weltanschauung umfasst den Kern ewiger Wahrheit, der in den Religionen und Konfessionen, in Theosophie und Freidenkertum, in allem Bestehenden, allem Überkommenen steckt, ab sie giebt noch ein Mehr, ein Neues, ein Höheres: nur in ihr, die zum ersten Male die widerspruchslose, die reale Einheit des Alls verkündet, ist die Aufhebung aller Gegensätze verbürgt, jener Gegensätze, die die Wurzeln alles Bangens und Zweifelns und allen Elends sind. Und die Überwindung der Gegensätze, die volle Harmonie, die Erfüllung aller Sehnsucht erstreben wir nicht nur in sonn- und festtäglichen Stunden, in der erhöhten Stimmung des Gottesdienstes, der Logenfeier, der Kongresse, sondern immerfort und überall in jedem Thun und Fühlen, in jeder Arbeit und in jedem Genuss."

Wenn nun Theosophie schon der Kern ewiger Wahrheit in Allem ist, welchen Kern mag da nun noch die neue Weltanschauung uns herausschälen können? — Und ist nicht das, was Harts damit ankündigen, genau das, was wir als Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, oder als Brüder okkulter Vereinigungen, oder als Spiritualisten seit Jahren und Jahrzehnten lehren und

leben? Vielleicht sogar besser und klarer? — Es kommt bei der Darstellung einer Sache schliesslich am meisten auf das Wie an. Gehen wir also in medias res:

„Da tritt uns der Satz entgegen: Das Problem aller Probleme aber, welches alle in sich einschliesst, beruht einzig und allein in dieser Überwindung der Gegensätze . . . . . darin besteht auch das Wesen und der Sinn einer Einheits-Weltanschauung, einer echten und wirklichen monistischen Welterklärung."

„Eine Einheitsweltanschauung besitzen wir nur dann, wenn wir diese eine Wahrheit (die Wahrheit ist ein lebendiges Geisteswesen, das, wie alles in der Natur, sich ewig umbildet und wieder verjüngt), die alle Wahrheiten in sich einschliesst, begriffen und uns zu Eigen gemacht haben."

„Die Überwindung des absoluten und übersinnlichen Monismus durch eine Lehre von der realistischen Einheit der Dinge führt uns jedoch zu einer neuen Weltanschauung, zu der sicheren Erkenntnis von einem Seligkeitszustand in diesem Leben und auf dieser Erde schon."

„Jede Einheit ist stets zugleich eine Vielheit. Alles Gleiche ist ein Ungleiches. — Ein und dasselbe stets ein Verschiedenes; alles Gute ist ein Böses, alles Recht ein Unrecht." (Aber die Einheit ist eben keine Vielheit, denn ihr steht überhaupt kein Gegensatz gegenüber, weshalb wir eben auch Gott oder das Wesen der Welt nicht durch Gegensätze erkennen können, sondern durch völliges Aufgehen-Lassen des Bewusstseins im Sein. Das Reich der Gegensätze ist nur ein Spiel innerhalb des Seins in seiner objektiven Manifestation und ist wohl eine Stufe der Entwickelung, nicht aber die Stufe. Man vergleiche hierzu die Kritik von Maack's okkultistischer Anschauung in der Litteraturabteilung der „Rundschau" Band II Heft I. S. 55 und ff. P. Z.)

„Indem wir diese Worte aussprechen, haben wir die Gegensätze und Widersprüche unseres Seins und Denkens überwunden, und dem Wirklichkeits-Monismus erkannt, bauen wir die grosse Weltanschauung von der Identität aller Dinge auf, um welche die Menschheit bisher immer vergebens gerungen hat. Die Einheit von Sein und Bewusstsein, Objekt und Subjekt, Natur und Geist, Leib und Seele, Stoff und Kraft, Bewegung und Empfindung, Wesen und Form, Gott und Welt, All und Ich, — die Einheit des Dinges an sich und des realen Dinges soll damit behauptet und nachgewiesen werden," —

„Unsere Weltanschauung weist alle Gegensätze als gegenseitige Ergänzungen nach." —

„Die Widersprüche unsers Denkens haben wir in dem Augenblicke überwunden, da wir erkennen, das es gar keine Widersprüche sind, sondern dass sie sich sehr wohl und sehr gut mit einander vertragen." —

„Nur indem wir denken, indem wir Begriffe und Ideen bilden, entstehen Widersprüche"; . . sie sind ganz und gar nichts objektiv Wirkliches.

Die ganze ausführliche philosophische Erörterung läuft also auf den einfachen Satz hinaus: Nur durch die Bildung von Gegensätzen ist unser Denkvermögen imstande zu operieren. Die daraus entsprungenen Anschauungen sind in Harmonie zu setzen mit den aus der sinnlichen Natur des Menschen entspringenden Empfindungen. In der Erkenntnis der Coordination aller dieser

Bewusstseinsinhalte besteht das neue realmonistische Vollkommenheitsideal. Etwas neues können wir in diesen Sätzen allerdings nicht entdecken, auch sind wir in unseren philosophischen Begriffen schon viel weiter gelangt, indem wir den Weg gefunden haben die Existenz eines Einen Wesens, welches sich in gegensätzlichen Formen manifestiert, zu beweisen, indem wir Mittel entdeckten, uns mit diesem Wesen praktisch zu identifizieren! — Die Upanishaden geben dazu den besten Fingerzeig und es wäre mit Freuden zu begrüssen gewesen, wenn die Herren Hart auf diese philosophisch wertvollen Quellen direkt zurückgegriffen hätten. Dann würde die „neue" Weltanschaunng eine bessere Basis gefunden haben, als so, wo sie die Widersprüche einfach durch „Um"-Denken auflöst und damit ihr Werk vollendet hat. Mit einer endlichen Funktion werden wir nie die Unendlichkeit erkennen können, sondern können nur kleine Wolken der Nichterkenntnis beseitigen. Der göttliche Geist allein im Menschen ist im Stande die Gottheit, sein eigenes Wesen im All zu erkennen, und für ihn existiert die Welt der Erscheinung auch nie als Gegensatz, denn Gegensätze im eigentlichen Sinne können nur relativ gleichwertige Dinge sein, sondern als Mittel zu seiner Erkenntnis. Der Weg zum Fortschritt und zur Vollkommenheit liegt erst in zweiter Linie im Denken, in erster in der Empfindung und da hat die Höherentwickelung einzusetzen. (Man beachte meine Arbeiten über „die neuen Wege zur Erkenntnis" in den nächsten Heften der Rundschau.) Dieser Standpunkt, der in dem Yoga sogar zum Experiment geworden ist, wenn man so sagen darf, giebt uns nun auch die Möglichkeit die letzten Schlüsse der Hart'schen Philosophie zu beurteilen.

„Zusammen stürzt die Lehre von Gott, und die Lehre von der Causalität stürzt, sie verwandeln sich, sie stehen in neuer Form vor uns, — indem die absolute Substanz und das Ding an sich als Nebelphantome zerflattern". —

„Ein reines Objekt, ein Ding an sich, existiert aber nicht, ebensowenig wie eine absolute Wahrheit, sondern es existieren nur objektiv-subjektive Erscheinungen. Denn in jedem Punkt ist die Welt immer Empfindung und Bewegung zugleich, und jedes Ding besteht nur als eine unendliche Vielheit von anderen Dingen."

„Als unendliches, irgendwo abgeschlossenes Ding fliesst jedes Ding durch die anderen Dinge dahin und steht in jedem anderen Ding neu und besonders da".

Ferner sagen die beiden Harts Seite 53:

„Dies ist der Unterschied zwischen alter und neuer Weltanschauung:

„Die alte Welt schied Einheit und Vielheit als unvereinbare Gegensätze von einander. Eine Einheit, die nichts als Einheit ist, lässt sich im menschlichen Geist gar nicht fassen und vorstellen, und wir stehen davor, als einem grossen und unendlichen Mysterium. Dennoch ist sie etwas Wirkliches, wenn auch etwas Unbegreifliches. Die Welt zerfällt in zwei Welten; in eine Welt der reinen unerkennbaren Einheit, in die Wesenswelt und in eine ganz andere Welt der wechselnden Formen, der modi. Über das Wesen können wir nichts aussagen, und wir wissen auch eigentlich gar nicht, was eine Form ist, was das Wesen

der Form ausmacht. Wir wissen nur, dass Wesen nicht Form und Form nicht Wesen sein kann. Überall gähnen zwischen den Dingen unüberbrückbare Klüfte von unendlichen Tiefen."

„Wir aber sagen:

„Einheit und Vielheit lassen sich sehr wohl miteinander vereinigen, fliessen stets zusammen und sind ineinander. Einheiten sehen und erkennen wir mit jedem Blick, den wir um uns thun. Indem wir den Blick darauf richten, löst sich die Einheit in Vielheit auf und wir erkennen das Einheitswesen eines Dinges, indem wir es zerlegen in die vielen, die anderen Dinge, aus denen es besteht. Diese Zerlegung ist unendlich, wie alles, was existiert, unendlich ist. Wie wir die Einheit zur Vielheit machen, so machen wir die Vielheit zur Einheit. Es giebt nur eine einzige wirkliche Welt und alles was ist, ist wirklich."

„Die Welt des Wesens, die Welt der Einheit, ist genau dieselbe Welt, wie die der Vielheit, der Formen und der Individuen. Das Wesen ist für uns durchaus kein Mysterium, sondern es enthüllt seine wahre Natur in Millionen und aber Millionen Formen. Wesen und Form sind ein Einziges, Identisches und wieder etwas Verschiedenes. Wir erkennen die Formen in und durch das Wesen und das Wesen in und durch die Formen."

Und auf Seite 64 kommen sie zu dem Schlusse dass: „die Summe des höchsten Wissens besteht in der Vieleinheits- oder Identitätsweltanschauung, welche alle Widersprüche unseres Daseins auflöst und vernichtet, — in der Erkenntnis von der ewigen Verwandlung, Wiederverjüngung und Neuwerdung aller Dinge — sowie in dem Wissen vom Welt-Ich. Alle drei Erkenntnisse sind nur drei verschiedene Formen einer und derselben Erkenntnis."

Eine ausführliche Kritik dieser Ideen ist hier nicht am Platze, zumal aus den letzten Zitaten hervorgeht, dass die Verfasser der neuen Weltanschauung noch nicht zu dem Punkte gelangt sind, dass eine solche Kritik einen festen Boden in den gegnerischen Anschauungen fände. Warten wir also bis uns Gelegenheit gegeben ist, diese Anschauungen, die ja gewiss viel Schönes in sich bergen, in klarer, für die Diskussion geläuterter Form uns einmal vorliegen werden.

Der zweite Teil der Schrift „vom Leben im Licht" bereitet auf den eigentlichen Zweck der Gebr. Hart vor. Er schildert das Leben der Menschen der neuen Weltanschauung. Diese scheint mir praktisch darin zu gipfeln, dass die Menschen nicht mehr gehässig auf ihren Andersgläubigen herum hacken, sondern in Duldsamkeit und Rücksicht erkennen, dass der Andere von seinem Standpunkt ebenfalls Recht hat. Gegnerische Anschauungen als Ergänzungen zu den eigenen, nicht als Narrheiten zu betrachten ist ein Ziel der Vereinigung der Gegensätze. Und diese moralische Forderung, so wertvoll sie im Leben auch ist, ist eigentlich der ganze Inhalt der „neuen „Welt" Anschauung!" Leider ist dies nichts neues, sondern eine Ansicht, die jede Religion, jede Philosophie, soweit sie diesen Namen verdient, ausgesprochen hat, mithin schon in der alten Weltanschauung enthalten ist. In den Grundsätzen der Theosophischen Gesellschaft ist diese Forderung ausgesprochen und auf ihr basiert das Wesen der echten Freimaurerei. —

Die Anhänger der Vieleinheitsanschauung haben sich nun zu einer unter dem Namen „Neue Gemeinschaft“ bekannten Verein zusammengeschlossen. „Was aber jede Gemeinschaft erreicht, das wird eine Gemeinschaft aller Erleuchteten im höchsten Sinne, in herrlichster Vollendung vollbringen. Und eine solche Gemeinschaft begründen wir hiermit“. Demnach werden wohl die Herren Harts von jetzt ab zu den „Erleuchteten“ zu zählen sein, eine würdige Concurrenz der wiederaufgelebten Illuminaten. Über die Tendenz der Gemeinschaft, die in Wirklichkeit ein ganz harmloser Verein sympathischer Menschen ist, der sich an allem Schönen ergötzt, erfahren wir am Schlusse des Heftes Nachstehendes. Die Neue Gemeinschaft hat sich ein eigenes Heim auf der Uhlandstr. in Berlin errichtet, woselbst ein Lesezimmer und Vortragsraum sich befindet. Da wir schon vor der Entdeckung der „neuen Weltanschauung“ auf dem Standpunkt standen und noch stehen, dass wir die Anschauungen unserer Mitstrebenden stets achten, solange sie gute Ziele verfolgen, so werden wir gern unser Interesse und unsere Kräfte dem guten in den Hart'schen Bestrebungen zuwenden. Durch ein Studium der „Geheimlehre“ dürfte auch diese neue geistige Richtung eingreifend beeinflusst werden. Hoffen wir, dass diese Anregung genügen wird das Interesse für dieses monumentale Werk auch bei den Harts zu erwecken. — Dass wir Front machen gegen missverständliche Auffassungen, gegen Entstellungen und disharmonisches Denken, beeinträchtigt natürlich in keiner Weise unsere Sympathie mit dem Streben, Grösseres, Besseres zu schaffen oder zur Entwickelung kommen zu lassen. Im Motiv stimmen wir ja mit Harts und allen Reformern überein.

„Die neue Gemeinschaft ist eine Erkenntnis- und Lebensgemeinschaft, geeinigt in der Weltanschauung des realen Monismus, in der Anschauung von der Vieleinheit, Wandlung und Wiederverjüngung, von den steten Neuwerdungen und Entwicklungen aller Dinge. Den Kern dieser Anschauung bildet die Erkenntnis der Identität von Welt und Ich, die Vorstellung vom Welt-Ich. Als Welt-Ich ist alles, was da ist, Jeder und Jedes, ewig, ohne Anfang und Ende, unvergänglich, unzerstörbar. Und in immer neuen Verwandlungen besteht alles, was da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Die neue Weltanschauung überwindet als Identitätslehre alle Gegensätze und Widersprüche, welche im Gebiet der alten Weltanschauung Wissen, Wollen und Leben durchsetzen. Und mit diesen Gegensätzen überwindet sie die eigentliche Triebkraft aller Leiden und Kämpfe, allen Bangens und Zweifelns, aller Verzweiflung und allen Elends. Über alle Gegensätze hinaus führt sie zu einer lichten Harmonie im Denken, Fühlen und Leben des Einzelnen, für die Gemeinschaft aber ermöglicht sie die Verwirklichung des höchsten Kulturideals.

„Unsre Gemeinschaft will die neue Weltanschauung durch Schrift und Wort verkünden und erläutern, auf dass sie in immer weiteren Kreisen Anhänger gewinnt. Sie will aber auch die Anschauung in Leben und That umsetzen, Wissen und Empfinden, Wollen und Handeln zu innigstem Einklang führen.

„Über all die Trennungen hinaus, welche die heutige Menschheit zerklüften, will unsre Gemeinschaft diejenigen zusammenführen, in denen sich klares Schauen,

reife Einsicht mit dem festen Willen verbindet, die neue Weltanschauung zu leben und das höchste Kulturideal zu verwirklichen. Weiterhin jedoch sucht sie auch diejenigen heranzuziehen, die ihren Ideen und Bestrebungen vorläufig nur sympathisch gegenüberstehen, aber guten Willens sind, sich in die neue Weltanschauung einzuleben und mit ihrem Geiste zu erfüllen.“ —

Die Gemeinschaft hat sich bereits, wie ich hörte, zu einer Kolonistengesellschaft entwickelt. Es soll Land gekauft worden sein, wo die Ideen der neuen Weltanschauung durch gemeinschaftliches Leben zur That werden sollen. Eine Freude ist es zu sehen, mit welcher Energie hier an Neuem, Edlem gearbeitet wird, der Lohn dieses Strebens wird sicher nicht ausbleiben.

Wille, B., Offenbarungen des Wachholderbaumes, Roman eines Allsehers. Mit Buchschmuck von Fidus. Leipzig 1901. Band II. (4—.)

Wer die herrlichen Momente geniessen will, wenn eine Seele zur Erkenntnis der Einheit der Welt gelangt, eine der ersten Stufen mystischen Schauens, wer einen Künstler beobachten will in der Tiefe seines Wesens, im Kampf mit dem Alten, im Ringen nach dem Neuen, Grossen, Übermächtigen, wer sich mit fortreissen lassen will von der begeisterten Künstlerseele zu lichteren Höhen der Erkenntnis, der lese das Buch.

Fort mit den alten Vorurteilen, mit den uralten fauligen Gedanken — und Empfindungsfehlern! Ehrlich wollen wir dem Leben ins Antlitz schauen, eins wollen wir uns fühlen mit allen Freuden und mit allem Schmerz und dort hinauf wollen und müssen wir, in jenes selige Gefilde, wo „sich aufzugeben, Genuss ist“.

„Weltseele, komm, uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte hoch Beruf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend, höchste Meister,
Zu dem, der alles schafft und schuf“.

Zu diesem Fühlen leitet uns Wille.

Auch der zweite Band ist eine Perle, wie der erste. Er enthält in gleicher Weise in Gleichnisgeschichten aus dem Leben Willes tiefe Weltanschauung, die sich immer mehr unserer theosophischen nähert. Die Buchüberschriften lauten: Das ewig Eine; Erkenne dich selbst; der Thatenleib; die Entdeckung; Verklärung. — Die künstlerische Ausstattung ist von Fidus in meisterhafter Weise geschaffen. Kein Wunder, dass eine Krone entsteht, wenn solche Goldschmiede arbeiten.

Reich, Dr. Ed., Gedanken und Betrachtungen über mancherlei Dinge der Welt und Angelegenheiten der Menschen. Arnsberg 1899.

Wenn es einer der höchsten Genüsse ist, an den Resultaten der Lebensarbeit einer hochentwickelten Seele teilhaben zu dürfen, so hat man diesen Genuss auch an dem vorliegenden Werke. Abgeklärte Ideen, frei von den überschwenglichen Äusserungen der Unreife, durchdringend, Richtung gebend! — Das Buch ist in fünf Teile geteilt: Philosophie und Religion; Kulturgeschichte; soziale Politik

und Naturlehre der Gesellschaft; Vegetarianismus und Magnetismus, Hygieine und Medizin; Veredelung des Menschen. Also jeder findet seine Rechnug bei der Lektüre. — Auf Reichs Ansichten sind wir bereits an anderer Stelle näher eingegangen. Als Geschenkwerk eignet sich das Werk trefflich, es ist für jeden verständlich und giebt über die wichtigsten Punkte des Lebens grundlegende Ansichten.

Zeitschriftenschau.

Theosophical Forum [Johnston, Flushing, New York]. Sept. 1901.

Sensation and action, the seven races of the fourth Round, continous meditation, recent corroboration of some occult truths.

L'Initiation [Papus, Paris, Ollendorf]. September 1901.

Comment on lit dans la main, Papus; le noyer; le grand Soleil, Aug. Strindberg; la physiologie de Paracelse, Sédir; la physiognomique d'Aristote; Programme d'un cours de Kabbale, Sédir etc.

Die Kritik [Wrede, Berlin]. September 1901.

Die Religiosität Bismarcks, Martens; Kepler als Astrolog und moderne Vorurteile, Kniopf; Kunstenthusiasten, Helene Zillmann etc.

Lebensspuren [Rohm, Amden]. No. 14.

Götterdämmerung, Brehmer; Elias dritte Inkarnation, Rohm; Schlussreime von G. Teersteegen; die Aufgabe theosophischer Vereine; etc. etc.

Luce e Ombra [A. Pirla, Mailand]. September 1901.

Raveggi, l' idea spirituale in P. B. Shelley; M. F. Falcomer, Telepatia e Spiritisme etc.

La Lumière [Grange, Paris]. Juli-August 1901.

L'écriture automatique, Feilgenhauer; quelques mots sur le subliminal, Dr. Mara; l'usage de la viande dans l'alimentation et le végétarianisme, Lux etc.

The Metaphysical Magazine [Whipple, New-York]. August 1901.

Pantheon of the North, Gibson; Psychology and the Criminal, Adams; the golden Temples of Amritsar; Man's Motive as his Ideal, Vester etc.

Mind [McLean and Ch. B. Patterson, New-York]. Sept. 1901.

Spiritual significance of „the flying dutchman", the secret of power. the church of the future etc.

Prabuddha Bharata [Mayavati]. August 1901.

Wordly Sophism, Johnson; Fact stranger than Fiction, Watchman Story of Jada Bharata, Recluse; Ramakrishnas Teachings, and Scheme of Service etc.

The Theosophical Review [Besant, Mead, London]. September 1901.

No Religion higher than Truth, Fullerton; Meditation in the woods, Wachtmeister; the Gospel of the living Christ, Mead; most Musical of Mourners, Duddington; the Reformation of his Reverence, Merry; a martyred Nation; of the creative way, Nietzsche; the Sikh Gurus,

Keightley; the sinners Requiem, Wood; the game of „follow my Leader", Hardcastle; Dharma, or Eastern and western Ideals, E. M. Green; Cast in East and West, A. A. Wells etc.

Wiener Rundschau [Rappaport, Wien]. September 1901.

Meleagers Tod, Swinburne; W. Wundt, Achelis; Kypris oder die Geschlechtsliebe im Lichte der Descendenztheorie, Kuhlenbeck; etc.

Theosophia [Amsterdam]. Juli, August 1901.

Brokstükken occulte Wahrheit, H. P. Blavatsky; het Pord van Leerlingsschap, A. Besant; Tao Te King, van Manen; etc Onze Woonplaat, met plaat; Kolonel Olcott en de Mahatmas; etc. etc.

Urania [New York]. No. 1. 1901.

Richard Croker, an astrological study with portrait, Ariel.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. [Siebeck, Volkelt, Falckenberg. Leipzig, Haacke]. Bd. 118, Heft I.

Beiträge zur Analyse des Bewusstseins, Volkelt; das Problem der Freiheit bei Goethe, Siebeck; G. Glogaus System der Philosophie, Clasen; die Welt als geordnetes Ereignis, Gomperz; das Problem des Tragischen, Hamann; zur Würdigung Nietzsches, Leser; etc.

—, Heft II.

Untersuchungen zur Wahrscheinlichkeitslehre, Brömse und Grimschel; und Fortsetzungen.

Ferner gingen ein:

Coming Events, Dominian, Freedom, La Fronde, Gaea, Heilsystem der Zukunft, Kneipp Water Cure Monthly, The Maha-Bodhi and the united buddhist World, etc.

Zur Besprechung liefen ein:

Curchill, L. A., the magic seven. New York 1901. 4.50. Geb.

Flügel, O., Abriss der Logik und der Lehre von den Trugschlüssen. H. A. Langensalza 1901. 1.60.

Glahn, L., Die Untrüglichkeit unserer Sinne. Teil I, Was ist Wahrheit? Teil II, Optische und Maler-Studien. Leipzig 1898. 4.—

Hanspaul. F., Die Seelentheorie und die Gesetze des natürlichen Egoismus und der Anpassung. 2. Auflage. Berlin 1901. 9.—.

Heigl, F., Der heilige Alfons von Liguori; Grassmanns Broschüre und seine Gegner. 2. Tausend. Berlin 1902. 0.50

Lassberg-Lanzberg, C. v., Der Weltorganismus; Begründung einer auf astrophysischen Gesetzen beruhenden Vernunftreligion. Leipzig 1899. 2.—.

Marcus, E., Die exakte Aufdeckung des Fundamentes der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen des Kant. Eine Erhebung der Kritik der reinen und praktischen Vernunft zum Range der Naturwissenschaft. Leipzig 1899. 8.—.

Naumann, Zarathustra-Commentar. 4 Theile in 4 Bänden. Lpzg. 1900-1901. à 3.—.

Oltmanns, J., Form und Farbe. 2. Tausend. Hamburg 1901. 3.—.

Scheid, R., Madonna; Gedichte. Dresden 1900. 2.—
Schmolt, J., die Abhärtung der Willenskraft. Wien 1901. 3.—.
Wagner, F., Aether und Wille, oder Haeckel und Schopenhauer. Lpzg. 1901. [illegible]
Weingartner, F., die Symphonie nach Beethoven. Berlin 1898. 2.—.
Whitman, A. A., an Idyl of the South; an Epic in two parts. New York 1901. [illegible]
Wood, H., the political economy of Humanism. Boston 1901. 6.—.

Totenschau.

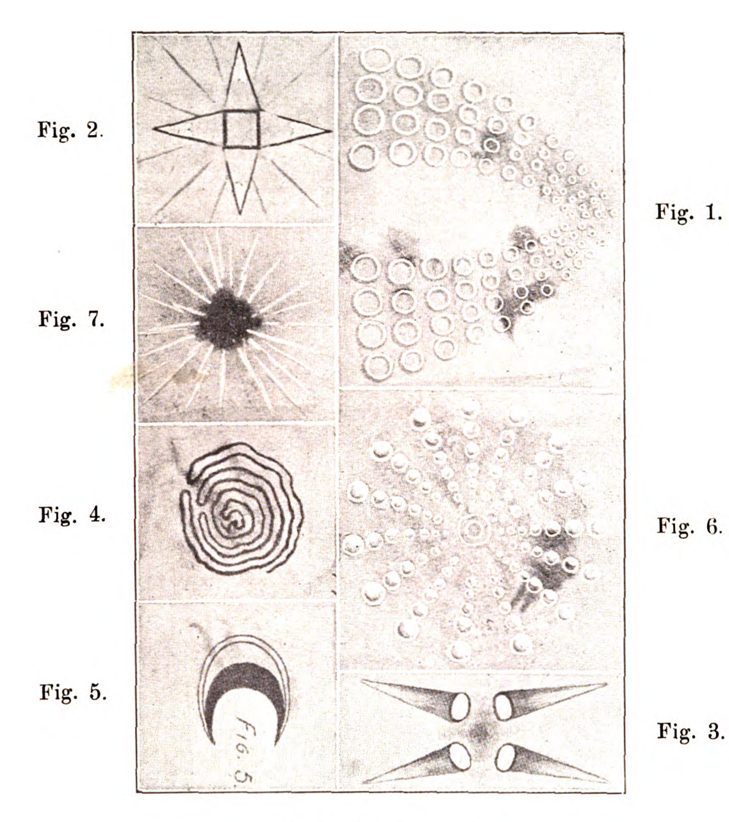
Aus Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika, kommt uns die betrübende Nachricht, dass der kaiserl. Regierungsrat *Henning von Flügge* am 23. Aug. im Alter von 40 Jahren vom Fieber dahingerafft worden ist. Uns und unsere Rundschau trifft diese Botschaft umso tiefer, als der Verstorbene uns ein lieber Freund und unsern Bestrebungen, als sie noch in den Kinderschuhen steckten, ein opferwilliger Gönner war. Seinem Zuspruch und seiner thatkräftigen Hilfe verdanken wir die Ausführung mancher unserer Ideen. Unser Dank und unsere innigsten Gefühle begleiten ihn in jenen Zustand hinüber, den wir so oft miteinander zu erforschen suchten. Ihm ist Gewissheit geworden!

Die metaphysische und spiritualistische Bewegung verliert in ihm einen eifrigen Mitarbeiter und einen tüchtigen Kenner der griechischen und neuplatonischen Philosophen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schnabel?, Cöthen (Anhalt).



Gedankenformen.

(Zum Artikel: Die menschliche Aura von Prof. Dr. A. Marques.)

Scheid, R., Madonna; Gedichte. Dresden 1900. 2.—
Schmall, J., die Abhärtung der Willenskraft. Wien 1901. 3.—.
Wagner, R., Aether und Wille, oder Haeckel und Schopenhauer. Lpzg. 1901. 3.—.
Weingartner, F., die Symphonie nach Beethoven. Berlin 1898. 2.—.
Whitman, A. A., an Idyl of the South; an Epic in two parts. NewYork 1901. 5.—.
Wood, H., the political economy of Humanism. Boston 1901. 6.—.

Totenschau.

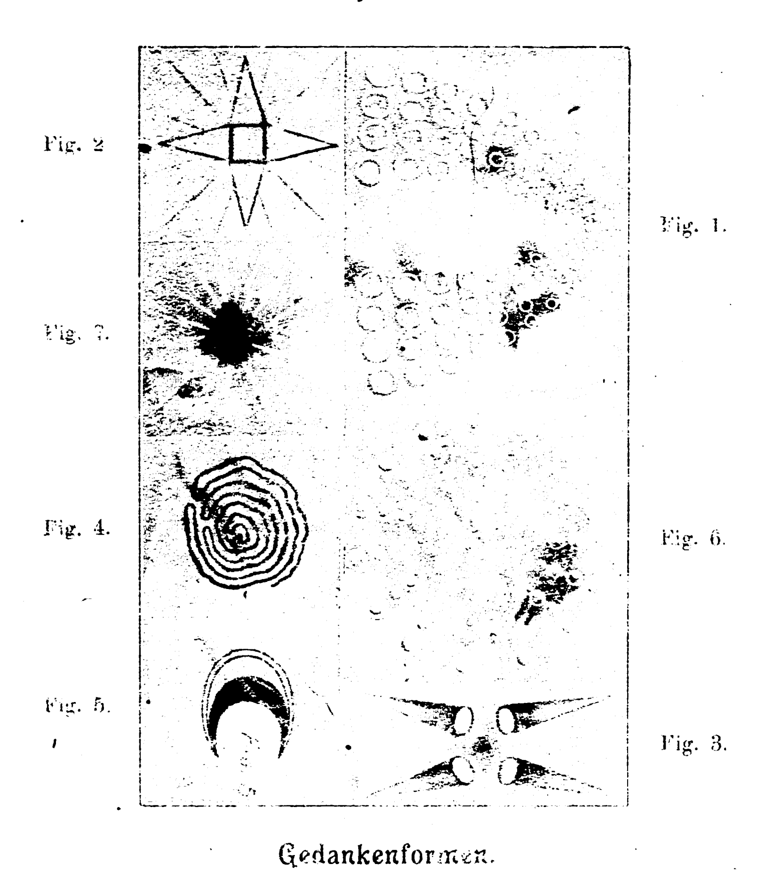
Aus Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika, kommt uns die betrübende Nachricht, dass der kaiserl. Regierungsrat *Henning von Flügge* am 23. Aug. im Alter von 40 Jahren vom Fieber dahingerafft worden ist. Uns und unsere Rundschau trifft diese Botschaft umso tiefer, als der Verstorbene uns ein lieber Freund und unsern Bestrebungen, als sie noch in den Kinderschuhen steckten, ein opferwilliger Gönner war. Seinem Zuspruch und seiner thatkräftigen Hilfe verdanken wir die Ausführung mancher unserer Ideen. Unser Dank und unsere innigsten Gefühle begleiten ihn in jenen Zustand hinüber, den wir so oft miteinander zu erforschen suchten. Ihm ist Gewissheit geworden!

Die metaphysische und spiritualistische Bewegung verliert in ihm einen eifrigen Mitarbeiter und einen tüchtigen Kenner der griechischen und neuplatonischen Philosophen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Gedankenformen.

(Zum Artikel: Die menschliche Aura von Prof. Dr. A. Marques.)

Scheid, R., Madonna; Gedichte. Dresden 1900. 2.—
Schmall, I., die Abhärtung der Willenskraft. Wien 1901. 3.—.
Wagner, E., Aether und Wille oder Haeckel und Schopenhauer. Lpzg. 1901. 2.—.
Weingartner, F., die Symphonie nach Beethoven. Berlin 1898. 2.—.
Whitman, A. A., an Idyl of the South; an Epic in two parts. New York 1901. 5.—.
Wood, H., the political economy of Humanism. Boston 1901. 6.—.

Totenschau.

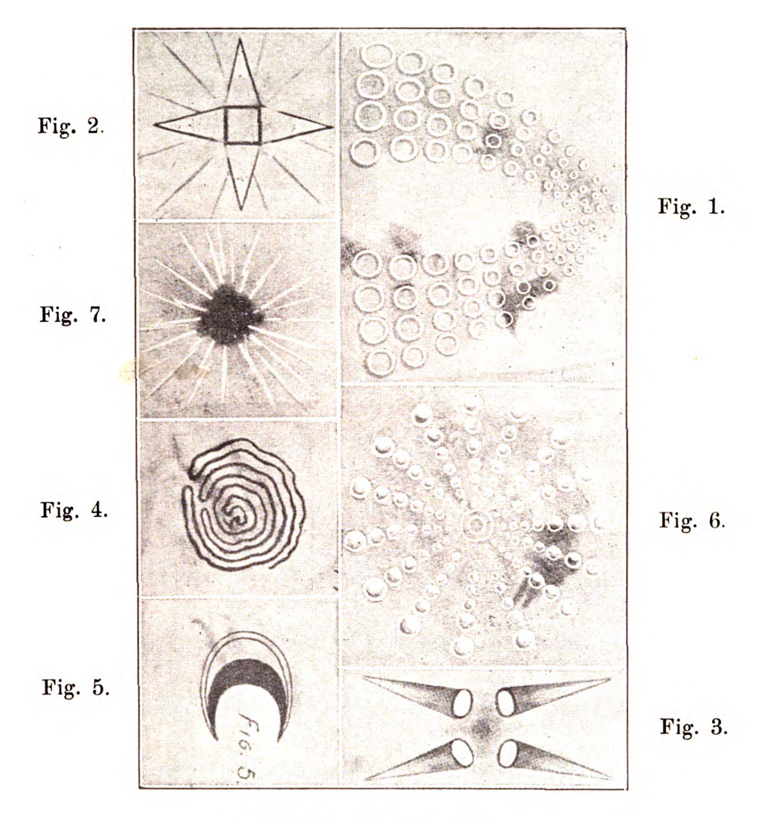
Aus Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika, kommt uns die betrübende Nachricht, dass der kaiserl. Regierungsrat *Henning von Flügge* am 23. Aug. im Alter von 40 Jahren vom Fieber dahingerafft worden ist. Uns und unsere Rundschau trifft diese Botschaft umso tiefer, als der Verstorbene uns ein lieber Freund und unsern Bestrebungen, als sie noch in den Kinderschuhen steckten, ein opferwilliger Gönner war. Seinem Zuspruch und seiner thatkräftigen Hilfe verdanken wir die Ausführung mancher unserer Ideen. Unser Dank und unsere innigsten Gefühle begleiten ihn in jenen Zustand hinüber, den wir so oft miteinander zu erforschen suchten. Ihm ist Gewissheit geworden!

Die metaphysische und spiritualistische Bewegung verliert in ihm einen eifrigen Mitarbeiter und einen tüchtigen Kenner der griechischen und neuplatonischen Philosophen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Gedankenformen.

(Zum Artikel: Die menschliche Aura von Prof. Dr. A. Marques.)

Band IV, 9, 10. **Sept.-Okt. 1901.**

♎ ♏

23. September — 23. Oktober. 23. Oktober — 22. November.

Wer nur auf die Wirkung wissenschaftlicher Argumente rechnet, nur auf die Macht der Wahrheit und die Forderungen der Gerechtigkeit pocht, der wird im rechten Glauben an die Macht der Ideen immer wieder sich sagen, dass sie zuletzt das Unwiderstehlichste, das Mächtigste auf dieser Erde seien, dass alle Geschicke zuletzt den Sieg des grossen Fortschritts dokumentieren. Aber er wird auch sehen lernen müssen, dass gar oft die Zeit noch nicht reif für die erhoffte Reform sei, dass Trägheit und Dummheit, Egoismus und Klasseninteresse sich den neuen Ideen lange und zähe widersetzen, dass oft ein Kampf von Generationen für das Bessere notwendig sei, dass meist nur langsam, auf Umwegen, indirekt das Gute zum Siege gelange, wenn eine von langer Hand vorbereitete geistige Saat endlich in die Aehren schiesst.

Prof. Gustav Schmoller.

Erziehung zur Keuschheit.

Von

Harald Arjuna.

Vor mir liegt ein Buch, von dem ich wünsche, dass es in einer billigen Volksausgabe in Tausenden von Exemplaren verbreitet werde. Es ist geschrieben von einem katholischen Geistlichen, Dr. Josef Müller, und heisst „Die Keuschheitsideeen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und praktischen Bedeutung“. (Mainz, Verlag von Franz Kirchheim, 1897, 3 Mk. 196 S. 8⁰). Das Buch ist so zeitgemäss, wie kaum ein zweites.

„Eine Geschichte der Keuschheitsideen und -bewegungen ist bisher noch nicht geboten worden und dürfte also schon vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus dankbar aufgenommen werden. Aber der Verfasser gesteht gern, dass ihn weniger dieses theoretische Interesse als das Bedürfnis und die Not der Gegenwart geleitet hat. Man erkennt es allmählich, dass die Schäden der Zeit, von denen die sozialen Missstände sich besonders augenfällig hervordrängen, im Wesentlichen auf eine moralische Wurzel zurückzuführen sind und ohne sittliche Erneuerung nicht geheilt werden können; man sieht ein, dass die sittliche Charakterführung Not gelitten hat und dass dieser Umstand die Mängel oben wie unten: den Despotismus der Bureaukratie, die Knechtung der freien Individualität, die Willkür

der Rechtsprechung, wie andrerseits Feigheit, Charakterlosigkeit, Strebertum, Impietät gegen grosse Persönlichkeiten, gegen Autorität und Tradition verschuldet hat. Vor Allem ist es die nichts achtende und berücksichtigende Selbstsucht und Genusssucht, die Unfähigkeit und der fehlende Wille der Selbstdisziplin, was sich als den Herd des Uebels erweist.

Es ist klar, dass jede Theorie, die im Blauen umhertastet, mit Systemen, Gesetzen, papierenen Reglements operirt, aber nicht den einzelnen Menschen zum nächsten Ziel macht — wie dies alle sozialdemokratischen und staatssozialistischen Reformideen thun — absolut wertlos ist, dass zu besseren Zeiten vor Allem bessere Menschen gehören und dieses Ziel auch ohne grosse Zukunftspläne zu erreichen ist; hierzu gehört nur, dass die alte Moral, die niemals antiquiert werden kann, wieder lebendig gemacht, die Notwendigkeit der Selbstzucht betont und diese praktisch, vor Allem durch eine bessere Erziehung der Jugend, ins Werk gesetzt wird. Wer sich um die sittliche Hebung des Volksniveaus verdient macht, erwirbt sich grösseres Verdienst, als wer den Arbeitslohn um einige Prozente hebt; ja, die materielle Verbesserung ist mit der sittlichen Hebung der Zeit von selbst gegeben.

Es fehlt nicht an Stimmen, die dieser Arbeit im Kleinen, die aber zu allem Grossen den Keim birgt, das Wort reden. Man hat die Enthaltsamkeit, die Entsagung verderblicher Genüsse proklamirt, man hat die Schädlichkeit des Tabaks, des Alkohols, des Thees und Kaffees in anschaulichen, unwiderleglichen Beispielen und Argumenten vor Augen geführt; Temperenzlertum und Vegetarismus in engem Bund mit religiösen Reformvereinen sind aufgetaucht — nur ein „Kräutlein rühr' mich nicht an" wird immer mit viel zu zarter und schonender Hand angegriffen, höchstens so nebenbei gestreift: die Unzucht. Und doch ist sie es, die sich geradezu im Mittelpunkt des Giftqualms breit macht, der unser Volksleben schleichend vergiftet, die leiblich, wie seelisch und moralisch unendlich schädlicher wirkt als Alkohol und Gaumengenüsse jeder Art — einem Wüstling gegenüber spielt ein Trunkenbold noch eine edle Rolle. Diese Thatsache ist's, die man immer noch nicht erkennen will, obwohl Beispiele von der corruptiven Kraftwirkung der sexuellen Ausschweifung selbst auf die edelsten Geister — ich

nenne nur die Namen Heine, Nietzsche, Guy de Maupassant — sich immer häufiger aufdrängen und ein glühendes Menetekel für jeden Zeitbeobachter sein sollten."

Müller packt den Stier bei den Hörnern an und deckt klar auf, was man so sorgfältig zu verhüllen sucht: welch tiefes und weitragendes Elend die Zügellosigkeit des Geschlechtstriebes mit sich führt, und wie von hier aus alle moralischen Besserungsideen Stellung zu nehmen haben.

Es ist ein trauriges Bild, wenn man die moderne erotische Litteratur durchgeht, wie es der sehr belesene Verfasser thut, und dabei konstatieren muss, dass das Gift von hier aus in die weitesten Kreise dringt. Er hätte nur noch mehr in einzelnen schlagenden Beispielen die heutzutage grassierende Unsittlichkeit z. B. auf den Hochschulen und sogar Gymnasien charakterisieren sollen. Wenn auch so vieles nicht ans Tageslicht kommt und vieles rechtzeitig vertuscht wird, so bleibt doch noch ein wahrer Berg von Schmutz zurück. Namentlich wir Deutschen haben wenig Ursache uns zu brüsten und auf andere Völker mit pharisäischem Hochmute herabzusehen. Der Franzose spricht offen von seinen Verhältnissen und der Deutsche wahrt nach aussen hin mehr den Schein. „Vous êtes plus hypocrites que nous!" sagte mir ein Professor an der Sorbonne, als einmal wieder eine nichtswürdige Skandalgeschichte, die sich in den höchsten Gesellschaftskreisen in Berlin abgespielt hatte, vertuscht worden war. Wer die Zustände genauer kennt, der muss mit Grauen erfüllt werden.

„Es ist ein niederschmetterndes Ergebnis (sagt Müller S. 129), umsomehr als wir Deutschen leider anderen Nationen gegenüber das Ross der pharisäischen Kritik zu besteigen kaum berechtigt sind; nicht nur sind wir in den Reformbestrebungen der Mässigkeitsbewegungen sowohl wie des litterarischen Idealismus gegen fremde Länder weit zurück, wir haben sogar der Ausgelassenheit, die anderswo mehr Entartung der Sitte ist und sich als solche giebt, ein wissenschaftliches Fundament gegeben und dem Materialismus noch die Gloriole der sittlichen Erhabenheit aufgesetzt. . . . . . Freilich, wenn man unsere Moralphilosophen und Kulturgeschichten hört, dann wäre es gut bestellt; aufs Tugendschwätzen verstehen wir uns trotz aller Nationen; besonders wird viel geredet von

„deutscher Tugend“, „deutscher Treue“; im Ausland hört man nichts von französischer Tugend, englischer Ehrlichkeit, aber — nur verlorene Sachen werden auf der Strasse ausgerufen. Jene kräftigen Charaktere, ausgeprägten künstlerischen Individualitäten, wie sie z. B. in der Renaissancezeit massenhaft auftraten, sind heute nur in wenig Exemplaren vertreten. Die Fabrikwaare, die Dutzendmenschheit ist fast allein herrschend und Bureaukratie, Polizei und Schulmeister thun ihr Möglichstes, um Eigenart und Kraft niederzuhalten und auszumerzen. So kommt es, dass die Erbschaft reicher Kulturerrungenschaften einem schwächlichen Geschlechte anheimgefallen ist, das dieselben nicht zu nutzen und weiterzuführen im Stande ist.“

Müller giebt in seinem Werke einige beachtenswerte Winke über die Pflege der Keuschheit, die heutigen Tages besonders den Pädagogen anempfohlen werden müssten. Denn sie pflegen, zumal auf protestantischer Seite, dies so überaus wichtige Kapitel nicht gebührend zu berücksichtigen. Man schweigt es am liebsten tot. Wenn aber die allgemeine Unkeuschheit solche erschreckenden Formen angenommen hat, wie heutzutage, ist, scheint mir, das Vertuschungssystem nicht mehr am Platze. Man muss den Mut haben, dem Feinde ins Auge zu sehen. Ich will daher im Folgenden einige Anmerkungen zu dem wichtigen Kapitel machen als Ergänzung zu dem Buche von Müller und ähnlichen Werken.

Die Deutschen waren zur Zeit des Tacitus sprichwörtlich wegen ihrer Keuschheit. Welches mögen nun die hauptsächlichsten Gründe sein, weshalb wir nicht mehr auf der früheren Höhe stehen? Ich will, ohne auf eine historische Auseinandersetzung hier einzugehen kurz einige Hauptunterschiede zwischen damals und jetzt angeben.

1. Der alte Deutsche kannte so wenig die „Galanterie“, wie die Frau das entsprechende Laster der „Koketterie“. Beides lernte er zunächst bei den verdorbenen Romanen kennen und ahmte es nach.

Ich glaube, dass die Darstellung des deutschen Mannes und der keuschen, herben Jungfrau in Felix Dahns trefflichem Roman aus der Völkerwanderungszeit „Bissula“ ziemlich richtig das damalige Wesen wiedergiebt. Die Jungfrau bewunderte den Mann wegen seiner Heldenhaftigkeit. Er brauchte sich keine besondere Mühe zu geben, um sie zu werben. Heute versteht das junge Mädchen

oder „die Dame“ (um mich modern Deutsch auszudrücken) den gebildeten Mann nicht mehr. Er ist ihr durch seine Ausbildung eben so fern gerückt wie durch den Beruf, von dem sie keine rechte Vorstellung hat, und wo er natürlich keine Gelegenheit findet, sich vor ihren Augen auszuzeichnen. Statt dass, wie es doch natürlich wäre, die innere Trefflichkeit den Ausschlag gäbe beim Mädchen, sind es vielmehr eher die gesellschaftlichen Talente. Der Mann muss also hier herabsteigen zu einer Sphäre, die tief unter seiner wahren Bildung liegt und wo gerade unbedeutende Männer mehr Aussicht auf Erfolg haben. Die Manier, ein Weib durch den Schein der Ritterlichkeit und durch Sklavendienste zu gewinnen, die des freien und stolzen Germanen unwürdig gewesen wären, war bei den degenerierten Wälschen üblich. Sie kam hauptsächlich durch die Minnepoesie und später die französischen Hofsitten nach Deutschland.

Ähnlich steht es mit der Koketterie. Ein schönes und gesundes Weib, das zugleich keusch und rein ist, hat sie nicht nötig, um zu gefallen. Erst die lasterhaften, entarteten Frauen des untergehenden Römerreiches unternahmen es, durch buhlerische Künste Eindruck zu machen.

Heute sind wir wieder so weit. Der Mann sucht zu scheinen, was er nicht ist, zu versprechen, was er nicht will, und zu verbergen, was ihm schaden könnte. Er ist zum Heuchler und Lügner geworden und, was schlimmer ist, er wird in so vielen Fällen durch die Sitte dazu gezwungen. Französische Anschauungen vom gleissnerischen Hofe Ludwigs des XIV. herrschen statt der ehrlichen, aufrichtigen unserer biederen Vorfahren. Die „Damen“ sind so daran gewöhnt, dass sie die Lakaiendienste als ein ihnen gebührendes Herrenrecht in Anspruch nehmen und die ihnen nach ihrer Ansicht zukommenden Komplimente als einen natürlichen, ihrer Vortrefflichkeit gebührenden Tribut einstecken. Wo die Lüge herrscht, beginnt das Reich der Unkeuschheit. Denn die Wahrheit ist keusch und die Keuschheit wahr.

2. Durch diesen unnatürlichen künstlichen Verkehr zwischen beiden Geschlechtern, den man mühsam erlernen muss wie einen Sport, wird naturgemäss die Eitelkeit gross gezogen, die den alten Germanen im ganzen gewiss fremd war. Ein angenehmer

Schwerenöter zu sein, den Don Juan zu spielen, den eleganten Gigerl herauszukehren, alle diese traurigen Künste waren früher unbekannt. Sie sind eben nur möglich in einer effeminirten Gesellschaft, die — wie die moderne — an einer Unterschätzung des Mannes und der Überschätzung des Weibes leidet. Die Tapferkeit des Mannes zeigt sich heute mehr im Belagern eines Weibes. Sie mag in so vielen Fällen durch reine Eitelkeit bedingt sein (noch mehr freilich beim Weibe), aber auch die Eitelkeit ist dem Charakter schädlich. Sie untergräbt die sittliche Grundlage der eigentlichen Liebe. Wer wahrhaft liebt, der wird die Person, die er hochachtet, nicht zum Spiel seiner Laune machen. Der alte Germane hatte Hochachtung vor dem Weibe, in dem er etwas Reines, beinahe Göttliches sah. Das damalige Weib hatte noch okkulte Fähigkeiten, die es befähigten, in die Zukunft zu blicken und — wie Tacitus ausdrücklich hervorhebt — als Berater des Mannes zu dienen. Wen man hochachtet, mit dem spielt man nicht. Die moderne Tändelei, der Flirt, wäre dem treuherzigen Germanen unmöglich gewesen. Das ist romanische Erfindung.

3. Bei der ungeheuren Rolle, die das Weib heute spielt, ist es begreiflich, dass es die Phantasie des Mannes beherrscht und nur zu oft vergiftet. Man braucht nur über die Strasse zu gehen, an jedem Schaufenster beinahe sieht man Reklamen mit koketten Frauenbildern, je lüsterner, desto besser. Theater, Ballet, Cirkus, Ball, Photographien aller Art, Romane, Kunstausstellungen, wo man hinblickt — alles dreht sich um das Weib, nicht etwa das gute, die sorgsame Hausfrau in ihrem Kinderkreise, nein, das moderne Weib, das fin-de-siècle-Weib.

Der junge Germane hatte vielleicht in seinem Herzen eine einzige Jungfrau, die er einmal gesehen hatte und liebte; aber der Hunger nach „dem Weibe“ war ihm fremd. Heute wird schon der Gymnasiast durch wollüstige Schilderungen und Erzählungen seiner Kameraden aufgeregt — Tolstoi hat in seiner „Kreuzersonate“ ein treffliches Bild dieses Zustandes gegeben. Bei dem Einen ist es das nackte Weib, das ihn reizt, bei dem Andern im Gegenteil das geschmückte, womöglich in den jetzt so beliebten „Hosenrollen“. Man lächelt vielleicht über die harmlos scheinende Verehrung des Jünglings. Aber man sieht nicht das Gift, das ihn zerfrisst. Es

ist wie jenes furchtbare langsam wirkende Gift, das ihm die Eingeweide zerreisst. Nicht das natürliche Ideal des Weibes steht ihm vor der Seele, wie dem unschuldigen Germanen, sondern die domina des Römers, die Herrin, die Amazone, die Gebieterin, dessen gehorsamer Sklave er zu sein wünscht.

Die Galanterie, die einer üppigen Phantasie entspringt, artet nur zu leicht in Masochismus aus. Die ganze Neuzeit steht in diesem Zeichen. Das Wort „Herrin" ist vor 100 Jahren erfunden worden, und vor kurzem las ich in der „Frankfurter-Zeitung" alles Ernstes den Vorschlag machen, das Wort statt der romanischen „Dame" einzuführen. Schon die Römer der Kaiserzeit klagten darüber, dass man kleinen Mädchen das Prädikat domina gäbe, was früher unbekannt war. Wie würden sie erst erstaunen, wenn sie bei uns unreife Kinder von ernsten Männern mit langen Bärten durch die unterwürfige Anrede „Gnädiges Fräulein!" ausgezeichnet sehen würden! Alles dies ist erzeugt nicht etwa durch die Ehrfurcht, die man der Unschuld entgegenbringt, sondern eine Art Sklavenfurcht, die aus einer anormalen Phantasie entspringt. Ich sage damit nicht, dass jeder einzelne sich dessen bewusst ist; er macht ja nur die Sitte mit, wie er den Frack anzieht. Aber im Grunde ist es Masochismus, die Unterwerfung des Mannes unter das Weib, die Herrin.

4. Der alte Germane lebte und webte in der Natur. Er war den ganzen Tag in freier Luft und gab sich körperlicher Bewegung hin. Wir sind Stubenhocker geworden, die sitzen und studiren und zur Vervollständigung der fehlenden Harmonie statt natürlicher Genussmittel unnatürliche einnehmen. Der Germane lebte — wie Tacitus sagt — von Milch, wir ziehen das Gift des Alkohols vor. Der systematische Genuss solcher Reizmittel stört aber und verändert den ganzen Organismus. Nun denke man sich einen modernen gebildeten Menschen, welcher all' diesen angeführten Faktoren ausgesetzt ist! Kein Wunder, wenn er durch Alkohol, Kaffee, Fleisch aufgeregt, durch schlechte Romane verdorben, ohne religiösen Halt, fällt! Unreine Bilder, unreine Begierden quälen ihn. Man findet das „natürlich" und der Natur soll man ja folgen, hat man auf dem Gymnasium gelernt, dann wird man nicht auf Irrwege geraten.

Aber ist das wirklich die Natur, die spricht? O nein! die Natur

ist verdorben worden und Unnatur ist an ihre Stelle getreten. Wie unser ganzes Leben gefälscht ist, wie die Luft verdorben ist, die wir in den Grossstädten einatmen, wie unser Schriftentum herabgesunken ist zu naturalistischen, wahrhaft brutalen Darstellungen menschlicher Leidenschaften, Verirrungen und Thorheiten, wie unsere edle Sprache verunreinigt ist durch ausländische Fetzen, unsere Sitten durch verdorbenen Zeitgeschmack, so ist auch der natürliche Verkehr mit den beiden Geschlechtern unnatürlich geworden.

Ich habe Studenten gekannt, die nicht einmal einen Begriff mehr von Keuschheit hatten. Ich entsinne mich solcher, welche mir nicht glauben wollten, dass ich noch mit keinem Mädchen zusammen gewesen sei und als ich verneinte, sagten, ich solle mich doch nicht so verstellen: „im Alter von 16 Jahren, als Sie noch nicht recht wussten, was Sie thaten, haben Sie doch sicher junge Mädchen auf Ihr Zimmer genommen, die Thüre zugeschlossen u. s. w.!“ Ich war damals vollständig starr über solche Ansichten. Ich glaube aber jetzt, dass der Geschlechtstrieb bei einzelnen Menschen mit solcher Heftigkeit auftreten kann, dass sie vielleicht manchmal in der That nicht mehr recht wissen, was sie thun. Die Stärke des Triebs scheint mir in den meisten Fällen schon angeboren zu sein. Mir hat ein sehr erfahrener Priester gesagt, er habe Kinder an der Mutterbrust schon onanieren sehen. Wenn man die neueren medizinischen Werke durchliest, namentlich Krafft-Ebings merkwürdiges Buch über die Geschlechtsverirrungen (Psychopathia sexualis), dann ist es schwer zu bezweifeln, dass manche Menschen mit angeborener Neigung zur perversen Geschlechtsbefriedigung auf die Welt kommen. Natürlich giebt es auch viele Fälle, wo der in der einen oder anderen Weise anormale Trieb allmählich erworben worden ist.

Noch auf eine besondere Quelle will ich hinweisen trotz des Widerspruchs, den ich bei den heutigen Medizinern finden werde. Die neueren Untersuchungen namentlich der englischen Okkultisten und Theosophen haben es wahrscheinlich gemacht, dass Besessenheit öfter vorkommt, als man denkt. Solche „Dämonen“, wie sie in der Bibel vorkommen und von Christus ausgetrieben in eine Heerde Schweine fahren, um ihre Herkunft symbolisch anzudeuten, plagen auch heute noch viele, namentlich hysterische Personen. Sie wissen es nur nicht. Aber der furchtbare, überwältigende Trieb, dem Viele

unterliegen und dessen Ursprung man an den Augen und verzerrten Gesichtszügen deutlich erkennen kann, weist oft auf Kräfte im Jenseits hin, welche den Unglücklichen „kontrollieren“, wie die Spiritisten sagen.

Es ist klar, dass diese unsauberen Geister sich vorzugsweise an Personen herandrängen, welche schon eine verdorbene Phantasie haben, um sie zu benutzen und durch sie ein Vergnügen zu geniessen, das sie im körperlosen Zustande nicht haben können. Es ist ferner augenscheinlich, dass sie sich mit Vorliebe an den Orten aufhalten, wo die Unzucht Orgien feiert. Daher die oft bemerkte ansteckende Wirkung solcher Orte für solche, welche bis dahin frei waren, nun aber dem Contagium des Ortes unterliegen. Man spricht neuerdings dann wohl vom „Fleisch“. So erinnere ich nur an die Stelle in Zolas „Nana“, wo dieselbe zum ersten Male im Theater auftritt und, wie Zola sagt, von ihrem Fleische eine unglaublich wollüstige Wirkung ausging. Die Bemerkung mag ganz richtig sein. Zola hätte aber, wenn er tiefer gesehen, bemerkt, dass es nicht das Fleisch war, als vielmehr die unsichtbare Macht, welche sich desselben in dem Augenblicke bediente und durch Suggestion auf die Anwesenden wirkt. Ein hellsehender Mönch des Mittelalters würde in diesem Falle wahrscheinlich einen Dämonen gesehen haben mit teuflischem Grinsen. Daher das unheimliche, so beredte Schweigen, das sich in solchen Gelegenheiten des Publikums zu bemächtigen pflegt und deutlicher als Worte die Fascination des Willens ausdrückt.

Der unverdorbene Mensch, z. B. ein keusches Mädchen, wird meist durch instinktiven Widerwillen vor unkeuschen Orten und Menschen gewarnt, wie Goethe, der grosse Menschenkenner, es an Gretchen durch ihren Abscheu gegen Mephistopheles ausdrückt. So muss es auch bei den Germaninnen gewesen sein. Bekannt ist ja, dass die gefangenen Jungfrauen die Römer baten, sie den vestalischen Jungfrauen als Sklavinnen beizugeben, und als ihnen diese Bitte versagt wurde, sich lieber freiwillig den Tod gaben, als der Schande zu verfallen.

Heute ist es leider nur allzuoft das Weib selbst, welches verführt. Wenn auch der Mann der Sitte entsprechend den entscheidenden Schritt thut, so ist er oft genug zu ihm vom lüsternen Weibe vorher dazu mit den raffiniertesten Mitteln gedrängt worden.

Es ist ganz falsch, stets von der Verführung armer Mädchen zu sprechen. Das ist so eine beliebte stereotype Szene aus der Romanlitteratur. Der Mann ist das herzlose Ungeheuer und das unschuldige Mädchen das arme Opferlamm. In Wirklichkeit ist es nur zu oft eigentlich umgekehrt. Das Weib ist nur schlau genug den Mann glauben zu machen, er sei eigentlich der Verführer.

Wie so viele Weiber heute denken, wird durch das berüchtigte „Adieu, imbécile!“ aus Octave Feuillets Roman d'une Parisienne wiedergegeben. Da ist nämlich der Geliebte bei seiner Angebeteten und sie bittet ihn kniefällig, sie zu schonen. Er giebt nach langem Schwanken ihren Thränen nach und entfernt sich durchs Fenster. Da hört er, schon auf der Strasse, den so bezeichnenden Ausruf: „Adieu, Dummkopf!“ Mir hat einmal eine der vornehmen Welt angehörende Dame gesagt, dass dieser Ausdruck allein viel Schaden angerichtet habe, indem die Männerwelt nun nicht mehr sich durch keusches Spreizen über die wahre Gesinnung täuschen lassen wolle. Dieses eine Beispiel zeigt übrigens auch zur Genüge, wie durch zynische Darstellung der natürliche Sinn vollständig verdorben werden muss. Denn solche Dinge pflegen auf empfänglichen, durch die moderne Gesellschaft wohl vorbereiteten Boden zu fallen. Heute gilt ja wieder das schreckliche Wort des Schilderers der römischen Decadence: Corrumpere et corrumpi saeculum vocatur, auf neuhochdeutsch „Galanterie und Koketterie sind modern“.

(Schluss folgt.)

Der moralische Sinn ist mehr Sache des Herzens, als des Kopfes, und kein System, das blos im letzteren sass, hat je einen Funken in jenem zu ersticken vermocht! So wahr ist es, dass Leidenschaft nur mit Leidenschaft, Triebe nur mit Trieben überwältigt und geordnet werden können, Raisonnement, Meinung, Glaube des Kopfes vermag da nichts, ist nur die Flagge, die Oben für Andere aufgesteckt ist, die aber auch von jedem Seeräuber aufgesteckt werden kann. *Franz von Baader.*

Einige Bedingungen umfassender Hygieine.

Von

Dr. med. Eduard Reich.

(Fortsetzung.)

Gesundheitlich, religiös und philosophisch kommt der Mensch nur vorwärts, wenn er gegen sich selbst strenge ist. Ohne dies gelangen seine niederen Begehrungen und Lüste zur Herrschaft, veranlassen ihn, schlechtes Beispiel nachzuahmen, sich selbst zu betrügen und die Wurzeln des Daseins zu vergiften. Zu Selbst-Beherrschung gehören mancherlei Bedingungen der persönlichen Anlage, der Erziehung und der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse. Setzen und Erhalten dieser Bedingungen macht ausserordentliche Schwierigkeiten, weil die Verlockungen, welche Markt und Konkurrenz hervorbringen, einem Ozean von Versuchung gleichen und selbst stärkere Willen und Gewissen lähmen und betäuben. Da mit Steigerung des egoistischen Systems der Markt immer grausamer wird, die Konkurrenz immer barbarischer, heuchlerischer, rücksichtsloser und verbrecherischer, und auf rein mechanischem Wege ein System in das andere umschlägt, darum wird Selbst-Beherrschung behufs Erlangung und Pflege der höchsten Güter immer schwieriger und darum für Krankheit und Entartung der Spielraum grösser. Hingerissen durch Verlockung, geht den Individuen die Kraft der Selbst-Beherrschung verloren, und damit fällt die erste Voraussetzung aller Praxis der Hygieine in das Wasser. Wir sehen aber deutlich, wie das System das tantum-quantum als wirklicher Erbfeind der Menschheit sich verhält und auf allen Gebieten Bethätigung der heilenden Kraft der Natur zu verhindern sucht.

Durch Verlockung und was sonst daran sich knüpft, werden grosse Bruchteile der Bevölkerung entsittlicht. Entsittlichung bedeutet Krankmachung, Krankmachung die erste Stufe der Entartung. Auf der andern Seite gelangen Wesen, wenn dieselben den Verlockungen nicht widerstehen, unmittelbar zu physischen Leiden, und diese schwächen die Kraft der Widerstandes (des unbewussten Wollens) und setzen alle höheren Vermögen der Seele (Vernunft, Sympathie und Willen) fortschreitend herunter. Es wird demnach in der Verführung, welche in letzter Reihe doch nur immer Frucht des Tantum-Quantum ist, einer der grössten Feinde des Menschengeschlechts zu erkennen sein; aber niemals wird man es vermögen, diesen grimmigen Feind zu Boden zu werfen, wenn man nicht an dessen Ursprung geht und das System des Tantum-Quantum durch jenes der altruistischen Gegenseitigkeit in wahrem Sinne ersetzt. Markt, Konkurrenz, Kampf um das Bestehen sind Urheber von tausend und wieder tausend niederträchtiger Erfindungen und Verführungen, welche den einzelnen um Gesundheit des Leibes und der Seele bringen, dadurch die Geschlechtsfolgen der Zukunft um Wohlfahrt und Glück prellen und allgemeine Entartung fördern.

Es wird unter Herrschaft des egoistischen Systems zu viel Nutzloses, Unwesentliches, ja positiv Schädliches gethan und zu wenig Nützliches, Wesentliches, Leib und Seele Gesundendes vollbracht. Diese Thatsache bedeutet soziale, moralische und gesundheitliche Gefahr, und hat Ablenkung des Geistes vom rechten Wege zur Folge. Alles zusammen genommen giebt eines der grössten Hemmnise ab für das gesundheitliche Gedeihen des Wesens; denn abnormes Thätigsein gestaltet das Verhältnis der Seele zum Leibe krankhaft, läuft aller Hygieine zuwider und macht Ausführung der letztern mehr oder weniger unmöglich. Je mehr nun die Bevölkerungen auf Irrwege geraten, desto mehr scheint ihnen Entartung als das Korrekte und das Korrekte als Entartung, und desto mehr wird aus der Gesundheitswissenschaft heillose Unwissenschaft, aus dem täglichen Dasein jammervolles Scheinleben oder niederträchtiges Hausen.

Nur der naturgemäss Wirkende hat Anspruch auf innere Zufriedenheit und wohl sich entwickelnde Nachkommenschaft, auf heiteres, glückliches Dasein und Erfüllung seiner Lebensaufgabe;

nur bei naturgemässer Wirksamkeit ist der Mensch im Stande, sich in guter Verfassung von Leib und Seele zu erhalten und in geeignetes Verhältnis zu den Mitgeschöpfen zu treten. Solche Thätigkeit, von Allen ausgeübt, erzeugt in Familie und Gesellschaft eine Ordnung des Seins, durch welche Jeder ohne Ausnahme zu dem von Natur ihm bestimmten Posten gelangt, keines Rechtes beraubt, niemals in der Entwickelung gestört und unbestritten des höchsten Gutes teilhaftig wird. Und naturgemässe Ordnung in Familie und Gesellschaft verbürgt Gesundheit des Einzelnen und Aller, trägt dazu bei, dass jene grauenhafte Unwissenschaft und Quacksalberei, welche man Heilkunst nennt, überflüssig werde, und dass die edlen Triebe der Seele erstarken, die schlechten aber unterdrückt werden.

In einer auf das Tantum-Quantum gegründeten falschen Zivilisation erzeugt der Markt Räuber, Schufte, Fälscher, Diebe, Heuchler, Schlemmer, Hurer, Wichte und nötigt zu Arbeit der niederträchtigsten, Gesundheit, Sitten und Geist verderbenden Art, er löscht die Ansprüche der nicht Bevorzugten auf Freiheit, Glück, Gesundheit und geistigen Besitz teuflisch aus und treibt die Bevorzugten durch Verlockung und Üppigkeit in Laster, physisches und moralisches Elend. Überall Ungesundheit, wo dieses verhängnisvolle System herrscht, und alle Bemühungen der Hygieine von spärlichem Erfolg; überall der nutzlosen, verderblichen Arbeit Hülle und Fülle, die nutzbringende, gesundende Thätigkeit jedoch in raffiniertester Weise gehemmt! Eine solche Gesittung darf doch nicht gesundheitlich, religiös, vernünftig, sondern muss abscheulich genannt werden, und zwar insbesondere, weil in ihr des Einen Glück auf des Andern Unglück, des Einen Brod auf des Andern Tod sich gründet.

Der Markt treibt grosse Massen der Bevölkerung aus Sonnenlicht, Wald und Flur in dunkle Pesthöhlen von Fabriken und menschenüberfüllten Stadtquartieren, dieselben zwingend, geistig-sittlich und leiblich zu verderben. Und welchen Nutzen bringen alle die gesundheitswidrigen Fabrikationen? Moralisch gar keinen und materiell nur höchst beschränkten. Dagegen ist der Schaden, der mittelbar und unmittelbar aus ihnen entspringt, gar nicht zu berechnen. Durch Eintönigkeit ebenso wie Gefährlichkeit des Wirkens und moralisches oder physisches oder beiderlei Elend wird dem Arbeiter das Leben verdorben und seine ganze Rasse der Ent-

artung geweiht. Mit den durch seinen Fleiss auf Kosten seiner Gesundheit und Moral aufgehäuften Gütern pflegt unverantwortlich gewirtschaftet zu werden; als Folgen dieser unverantwortlichen Misswirtschaft kommen bei den Geniessenden Leiden der verschiedensten Art zustande, welche nicht allein dem Kranken Seelen- und Leibesschmerz verursachen, sondern auch seiner Umgebung, und dadurch der Gesellschaft unabsehbaren sittlichen Nachteil zufügen. Also, alles vom Tantum-Quantum künstlich Hervorgebrachte hat wenig Belang für Gesundheit, höchste Güter und moralischen Fortschritt, sondern hindert den letztern tausendfach und ist nur allzuoft Hemmnis der Hygieine.

Wenn nun eine solche falsche und verruchte Zivilisation den grössten Teil der Menschheit nur eingebildeter und meist nichtsnutziger Dinge wegen um Glück, Leben, Gesundheit prellt und das Häuflein der Ausnutzenden in den Pfuhl der Entartung treibt, so darf man doch nicht dem Glauben sich hingeben, dass von einer solchen Gesittung etwas Beträchtliches zu erwarten sei für Gesundheit, Erziehung und Religion, für Förderung der höchsten Interessen und der irdischen Glückseligkeit. Und so lange nach den Grundsätzen des Tantum-Quantum gelebt, gearbeitet, gerichtet und gewirtschaftet wird, so lange werden alle Quellen von persönlicher und sozialer Entartung reichlichst fliessen und gründliche Verbesserung für alle Mitglieder der Gesellschaft unmöglich sein, es wird in solchem Falle so etwas wie Religionen, aber keine Religion geben, die Gewohnheiten werden niemals wirklich hygieinisch werden und Vernunft wird niemals zur Herrschaft gelangen, sondern von schlauer Berechnung, Heuchelei, Niedertracht gelähmt sein.

Der Staat gehört in den verdorbenen Zivilisationen zu den grössten Feinden der Hygieine, auch wenn er Flüsse reinigt und Misthaufen geruchlos zu machen zwingt. Aus der Barbarei, mit welcher derselbe Steuern und Abgaben eintreibt, kann nur Schlechtes erwachsen für Hygieine und Moral. Der härteste Privatmann ist gegen seinen Schuldner nicht entfernt so grausam, als der Staat, der durch seine brutale Rücksichtslosigkeit Krankheit, Leiden, Laster, Verbrechen, Wahnsinn, Selbstmord und Entartung erzeugt. Und welches fürchterliche Loos wird seinen Opfern zu teil; welches Mass von Erbitterung und glühender Leidenschaft erfüllt dieselben; in

welchem Maasse werden ganze Reihen von Familien in Elend und bitterste Not, in Hunger und Elend getrieben! Ein Heuchler erster Sorte ist ein solcher Staat des Tantum-Quantum, ein gefrässiges Raubtier ist derselbe, durchaus irreligiös, anti-hygieinisch, züchtet die schlechten Qualitäten der Seele, unterdrückt die guten und zerstört Einzelwesen und Familie um nichtsnutziger Marotten willen. Die akademischen Lehrer der Staatskunst und Rechtswissenschaft, der Geschichte und Theologie predigen fast ohne Ausnahme Faustrecht, Zerstörung von Gesundheit und wahrer Sitte, Vexation, Irrtum und Rebellion gegen Gott und die Wahrheit, und vernichten die Grundlagen wie Voraussetzungen der Vervollkommenung. Ihre Unterweisung ist ganz entschieden dazu geeignet, soziale und dadurch persönliche Ungesundheit zu verewigen, den Kampf Aller gegen Alle gewissenhaft zu schüren, und die Notwendigkeit des Unglücks des Einen für das Glück des Andern zu demonstrieren.

Und der Staat des Tantum-Quantum wird in seiner Eigenschaft als gesundheits- und moralwidriges Moment noch überboten durch die Gesellschaft in deren sozialen und geselligen Eigenschaften. Auch der despotischeste Staat erlaubt sich keine solchen Angriffe auf die Freiheit des Individuums, wie die Klassen- und Kastengesellschaft, und kein Zwang ist lästiger, verderblicher und gesundheitswidriger, als der gesellige Zwang. Unter demselben leidet physische ebenso wie moralische Wohlfahrt und wird der Aufschwung zur Wahrheit und Güte gehemmt. Zunächst kommen alle die unzähligen Thorheiten der Mode in Betrachtung, der Mode im weitesten Sinne des Wortes, welche hypnotisierend wirken auf die grösste Zahl der Einzelwesen und letztere meist in sehr verderbliche Richtungen treiben.

Wäre die Mode übereinstimmend mit den Normen der Hygieine, mit Vernunft und Moral, so könnte dagegen nichts eingewendet werden. Da jedoch die meisten Moden dem Leibe und der Seele Zwang anthun, dadurch den Verlauf der Lebensvorgänge stören, Unwohlsein und Krankheit erzeugen, den ästhetischen Geschmack verderben, müssen sie zu den physischen und moralischen Schädlichkeiten gerechnet und verdammt werden. Auch beeinträchtigen dieselben mittelbar Gesundheit und Sittlichkeit, weil sie im Staate des Tantum-Quantum das ökonomische Gleichgewicht in Haus und

Familie stören und andererseits von grossen und heiligen Dingen ablenken. Wer Sklave der Mode, also Geck ist, ermangelt der Fähigkeit, sich zu konzentrieren, und verflacht in allen Stücken; dies ermöglicht keinen Aufstieg, aber sicher Abstieg. Und, wer der Mode sich unterwirft als Heuchler, empfindet die leiblichen und seelischen Nachteile der Mode und den sittlichen Schaden der Heuchelei, wird krank, entartet, und verpestet alles rings umher.

Ohne Markt keine Mode, ohne Tantum-Quantum kein Markt. Im Staate der altruistischen Gegenseitigkeit muss Mode absolut unbekannt sein, weil Arbeit nicht mehr vollbracht wird, um das allgemeine Tauschmittel zu erwerben, sondern von allen geleistet wird, um alle normal zu erziehen, leiblich zu veredeln, sittlich zu vervollkommnen, geistig zu entwickeln, und keiner des andern Unheil bedarf zu eigenem Heil, sondern erst dann sicher und ganz glücklich wird, wenn der andere sicher und ganz glücklich ist.

Der Satan der Mode schleicht überall sich ein und verdirbt alle gesunden Beziehungen. Nur wenige Normale, Willens- und Charakterkräftige, Sittenreine haben den Mut, dem Unheil Trotz zu bieten und sich demselben zu widersetzen. Der gedankenlose, eitle, willensschwache, gefrässige, heuchlerische Menschentross wird Sklave des Schneiders, des Hutmachers, Stockhändlers, Garkochs, Weinhändlers, Bierbrauers, Cigarrenmachers, Haarkräuslers, Gold- und Edelsteinkünstlers, und sonstiger ehrsamer oder auch unehrsamer Geschäftsleute, deren Humanität zumeist grausame Posse ist. Und die Mode ist ein so allmächtiger Tyrann, dass der furchterfüllte Haufe des hohen und niederen Janhagels lieber Gesundheit, Ehre und Gewissen opfert, bevor er den drakonischen Normen des Modesatans untreu wird. Was die Mode auf allen Gebieten an Nichtsnutzigkeiten und Verzerrungen hervorbringt, ist über alle Maassen entsetzlich; ein guter Teil der Kapitel in der Krankheitslehre verdankt dem Einfluss der Mode auf den bethörten oder heuchelnden Menschen das Bestehen. Seit alter Zeit predigten Freunde der menschlichen Bestie wider Mode im persönlichen und gesellschaftlichen Dasein, und in den meisten Fällen warfen sie Erbsen an die Wand; denn so lange wieviel-soviel und Markt bestehen, so lange wird Mode und werden Moden bestehen, so lange auch wird von

wirklicher Erziehung und Veredelung der Nationen nicht die Rede, Ausübung umfassender Hygieine gehemmt sein.

Gegenwärtig noch leben Millionen von Menschen von Inszenierung und Ausnutzung der mannigfaltigsten Thorheiten der Mode; die weniger glücklichen dieser grossen Schaar vegetieren zwar nur, müssten aber ohne den Dienst der Mode verhungern. Im Gemeinwesen der altruistischen Gegenseitigkeit werden diese Geschäftsleute Besseres und Edleres zu thun haben, als solche Niedertracht fördern, welche Gesundheit und Sittlichkeit bedroht, ja zu Grunde richtet; es wird demnach und auch weil der Geschmack der Menschen nur gemäss natürlichen Normen sich gestalten kann, alle Mode zur Hölle fahren. Ferner wird eine wohlerzogene, normale Gesellschaft von keinem ihrer Mitglieder fordern, Schädlichkeiten aufzunehmen, ohne Hunger und Durst zu essen und zu trinken, den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tag zu machen, Gefühle zu heucheln, das Wort im Munde zu verdrehen, Gedanken zu verbergen, und Dinge zu treiben, welche Vernunft, Religion, Gesundheit und Sittlichkeit ohrfeigen. Und ist eine solche höhere Stufe der Entwickelung erreicht, verschwinden Tantum-Quantum, Markt und Konkurrenz, die national-ökonomischen Gründe der Mode zerfallen zu Staub, und die beiden Geschlechter finden und umfassen einander inniger ohne Mode.

Mode in Nahrung, Kleidung u. s. w. ist gesundheitswidrig und zerstört naturgemäss Sitte; Mode aber in Seelsorge, Pflege der Gerechtigkeit, Ausübung der Heilkunst und Erziehung erzeugt unzählige Übel im Leben von Individuen und Gesellschaft, welche Unglück und Missgeschick nach sich ziehen. Weil der Durchschnitt der Professionierten mit wissenschaftlicher Bildung aus denkscheuen, unguten, oberflächlichen, habgierigen Leuten besteht, die als Ziehpuppen des Tantum-Quantum sich erweisen, darum unterlassen es dieselben nicht nur, der Mode entgegen zu arbeiten, sondern sind mittelbar oder unmittelbar deren eifrige Förderer, denn so behalten sie ihren Einfluss auf die teils dämlichen, teils heuchlerischen Massen des Volkes und der Gebildeten, fröhnen ihrer Genusssucht und Eitelkeit und arbeiten nicht am Webstuhl der Gottheit.

Wer Mode in allen Stücken mitmacht, nach der Mode handelt

und amtiert, setzt sich keineswegs in Widerspruch mit den Tonangebenden in der Gesellschaft, sondern in den Stand der Übereinstimmung mit allen dummen Gepflogenheiten und verächtlichen Überlieferungen. Auf dieser bequemen Leiter klettert er empor zu Einfluss, Besitz, Ruhm und Auszeichnung, und kann am Ende seines bedeutungslosen Thuns aussprechen, er habe mehr Hindernisse in den Weg der Entwicklung seiner Rasse geworfen, als beseitigt, mehr Unheil angerichtet, als Heil gewirkt, mehr Licht ausgelöscht, als angebrannt. Darum geht es auch mit jedem Fortschritt so langsam, steht es mit der Gesundheit so schlecht, ruht die Moral auf so schwachen Füssen und ist die Religion so schwer durch Heuchelei bedroht und gehindert.

Hygieine und Mode sind in den meisten Fällen einander diametral entgegen gesetzt, und es heisst hier: entweder Hygieine oder Mode; entweder Gott oder Teufel; entweder Aufschwung zu den höchsten Dingen oder Entartung. Das System des Tantum-Quantum brachte in dem Maasse seiner Potenzierung die Mode zur Herrschaft, und die Mode wurde ein mächtiges Förderungsmittel der Entartung, des Elends und der Sittenlosigkeit. Die seit undenklichen Zeiten modernen Toaste gehören auch in das Kapitel der anti-hygieinischen Mode und haben schon unzählige Existenzen vor der Zeit vernichtet. Doch, ihre Wirkung beschränkte sich nicht auf die schelen Toastausbringer, sondern das Unheil der ausgetrunkenen Gläser, Humpen, Krüge und Tonnen strahlte über auf die folgenden Generationen und machte einen nicht unbeträchtlichen Teil derselben zu Heuchlern, Furien und Satanen. Die seit undenklichen Zeiten moderne Heilkunst mit differenten Stoffen der Apotheke sucht der Krankheit einen tötlichen Schlag zu versetzen, traf jedoch den Kranken und brachte denselben gänzlich zum Schweigen.

Es ist ganz unmöglich, den Schaden zu berechnen, welcher aus den verschiedenen Arten der Mode fliesst, es ist gar nicht auszusprechen, wie durch Mode die Menschheit verflacht, veräusserlicht, gehindert wird, zu sich selbst zu kommen, und in zahlloses Unheil, Gefahr und Leiden gerät. Abschaffung der Mode gehört im egoistischen Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftssystem zu den Unmöglichkeiten; aber die Mode schafft sich selbst ab, sowie der

Mensch in ein höheres Stadium der moralisch-religiösen und gesundheitlichen Entwickelung gelangt und das System des Altruismus annimmt.

Dieses letztere erst erlaubt es jedem Individuum, umfassend hygieinisch zu leben und macht Hygieine zur Wahrheit; es verpflichtet jeden und alle, sittlich zu sein, und lässt Moral zur Freude werden und selbe nicht als Zwang empfinden, wie es unter Herrschaft des Egoismus zumeist der Fall ist. Durch Einfluss wahrer Gesittung entwickeln sich die Keime der Hygieine, und durch Einfluss umfassender Hygieine kommt die Moral hoch, geht Religion in das Innere der Seele ein und zu Weltweisheit in naturgemässen Rapport, und entwickeln sich die Keime wahrer Zivilisation.

Hygieinisch leben heisst: vernünftig, religiös, naturgemäss sein und thätig sein. Hygieine ist praktische Philosophie und Religion, Wissenschaft und Kunst des normalen persönlichen und gesellschaftlichen Bestehens, Strebens, Vervollkommnens. Der durchaus hygieinische Mensch ist ein Wesen höherer Ordnung und hat den niederen Standpunkt des gewönlichen Kultur-Zweihänders vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts weit überschritten. Hygieinisch in vollem Maasse kann nur derjenige sein und thätig sein, welcher Verständnis hat für die höheren Ziele des Erdenlebens. Gleichgültig, ob sein Geist hoch entwickelt oder nur elementar ist, ob er die moralische Gesittung vernünftig erkennt oder religiös fühlt, der Bewohner des Planeten ist jeder Zeit hygieinisch, wenn der ganze Inhalt seines Wesens in jeder Art naturgemäss ist, wenn sein bewusstes wie unbewusstes Seelenleben Reinheit, Freiheit, Sympathie, Vervollkommnung erstrebt, wenn sein Handeln vernünftig, tugendhaft, liebenswürdig ist, wenn er überhaupt im Leben und Wirken musterhaft sich benimmt.

Wer Sein und Thätigsein nach strengen Normen einrichtet und consequent ist, verfügt über ein hohes Maass physischen und moralischen Widerstandes, verfällt nicht in Thorheiten und erzeugt gesunden Nachwuchs, der mit Vergnügen arbeitet und sich veredelt. Bei Menschen dieses Schlages giebt es keine schwierige Frage, keinen brutalen Zusammenstoss, keine Perfidie, kein Elend, kein Laster, kein Verbrechen, und die Dramen des Tantum-Quantum gehören der Geschichte an.

Die menschliche Aura.

Von

Professor Dr. A. Marques.

(Fortsetzung.)

§ 2.

Psychische oder Seelen-Teile.

Die Aurateile, welche wir bisher betrachtet haben, sind die materiellsten oder physischsten. Sie stellen in der That die niederen Reiche der Natur dar; die geometrische oder magnetische correspondiert mit den Mineralien, die chromatische mit den Pflanzen und die elektrische mit den Tieren. Aber sie mögen auch noch andere Züge haben, die ein eingehendes Studium noch offenbaren wird. So scheint es z. B. Manifestationen zu geben, die zu den verschiedenen chemischen Zusammensetzungen und ihren Auras gehören, zu der Art der eingenommenen Nahrung und ihrer Wirkung und zu den speziellen Charakteristiken des ätherischen Körpers. Wir müssen aber nun zu dem Teil der menschlichen Aura kommen, der die etwas mehr als materielle, körperliche Beschaffenheit betrifft: zum wirklichen Menschen und den Manifestationen seiner höheren Fähigkeiten.

VI. Die kamische Aura (Kama, Kama-rupa, animalische Seele, wahrer Astralkörper, drittes Prinzip). — Dies ist die Manifestation der kamischen Hülle von Wünschen und Leidenschaften, und daher ist es das Gebiet, auf welchem alle solche Ideen und Erregungen die äusseren Anzeigen ihrer Existenz hervorbringen. Wenn wir bedenken, dass in dieser unserer vierten Menschheits-Runde Kama noch das vorherrschende, das entwickeltste unserer Prinzipien ist, und dass wir wirklich noch unter seiner vollen Regierung stehen, so werden wir leicht verstehen, dass die kamische

Aura ebenso die entwickelste von denen, die über der rein materiellen Ebene stehen, sein muss, und die hervorragendste, wichtigste und interessanteste für das Studium auf der psychischen Ebene, während sie auch, nächst der einfachen elektro-magnetischen Ausströmung — die von gewöhnlichen Sehern am leichtesten erkannte ist. Ihr Gesamtbild ist das einer farbigen, wolkigen Masse, die die niederen Körper und Auras vollständig durchdringt: „Der kamische Körper des Menschen, dessen Gedanken niedrig und tierisch sind, ist grob, dick, dicht und dunkel in der Farbe, oft so dick, dass sich die Contur des physischen Körpers fast darin verliert, während der eines entwickelten Menschen dünn, klar, leuchtend und hell in der Farbe ist" . . . . und bei edlem Denken läutern wir den kamischen Körper, ohne darauf hingewirkt zu haben." (Besant, der Mensch und seine Körper). Jedoch, wie auch die Qualität dieser kamischen Hülle sein mag, die von der Haut ausgeht, sie scheint immer ganz deutlich durch das Band der tatwischen Aura und erstreckt sich darüber hinaus bis etwa vier Zoll vom Körper und bildet so die eigentliche kamische Aura. Sie scheint gewöhnlich in drei Zonen von verschiedener Farbe eingeteilt zu sein, die vom Körper nach aussen in folgender Reihenfolge stehen: Rosa oder rot, lila oder blau und orangegelb. Das Rot ist ausgesprochener und vorherrschender bei einem niedrig materiell und sinnlich angelegten Menschen, während die anderen Farbentöne mehr hervortreten, wenn die kamischen Kräfte verfeinert, geistiger, reiner werden. Mrs. Besant bemerkt korrekt, dass bei einem Menschen von grobem Typus die drei oben erwähnten kamischen Zonen in der Farbe getrübt zu schmutzigem Grün, Rot, Braun werden, anstatt Orangegelb. (Lucif., XIX., 69). Aber man muss recht verstehen dass, wie auch ihre Farben sein mögen, auf dem Ganzen dieser drei farbigen Zonen, als Hintergrund, die sich beständig manifestierenden, aufleuchtend und spielend wie die Ströme der Aurora Borealis, chromatischen Eindrücke aller unserer Gedanken, Leidenschaften, Wünsche und Erregungen sichtbar werden, sowie auch die äussern Einflüsse, als Töne, Musik etc. Unsere eigne Stimme, sowie die Anderer, muss auch unsere kamische Aura berühren. Hier sei uns bei der Betrachtung der intimen Verbindung zwischen Ton und Farbe eine Abschweifung erlaubt.

Die Sprache kann man erklären: als Töne, die durch eine persönliche Meinung gefärbt sind, Ausdrucksweisen einer sprechenden Wesenheit". Daher, wenn die Sprache die Aura des Zuhörers berührt, muss sie auch eng mit der Aura des Sprechenden verbunden sein. In der That würde es nur natürlich scheinen, dass, wenn wir wüssten wie der Charakter, der moralische sowohl als der physische Zustand einer Person durch die Intonationen seiner Stimme und die verschiedenen Charakteristiken — in Ton, Formen und Farben -- die durch seine Rede ausgegeben werden, empfunden werden könnte. Mit anderen Worten müssen die speziellen Schwingungen von eines Menschen Rede, das, was man seine persönliche Gleichung der Rede nennen könnte, als Manifestationen seiner Gedanken auf einen sensitiven oder entwickelten Hörer Eindrücke von derselben Natur ausüben, als jene der aurischen Farben, welche durch dieselben Gedanken hervorgebracht und auf der kamischen Aura manifestiert, von einem entwickelten Seher empfunden werden. So muss die Sprache aurische, materialisierte Farbe sein und in dieser Ideenreihe muss es ein reiches Forschungs-Feld für den Schüler geben.

Wie Mr. Sinnett sagt: „Die kamische Aura ist der Spiegel, welcher jedes Gefühl, jeden Wunsch wiedergiebt", und da sie die animalische Seele im Menschen darstellt, drückt ihr Aussehen als Ganzes, für die, welche ihre Bedeutung kennen, den Hauptzustand niederer sinnlicher Natur in irgend einem beobachteten Individuum aus. Ferner lesen wir, dass Hellsehende Blitze von Farben sehen können, die beständig in der Aura, die jeden Menschen umgiebt, wechseln und so sich jeder Gedanke, jedes Gefühl in die Astral-Welt überträgt und dem astralen Auge sichtbar wird. Personen, die entwickelter sind, als gewöhnliche Hellsehende, können auch die Gedankenformen sehen (die dieses Aufblitzen begleiten), und die Wirkungen, die durch diese Farbenblitze unter den Horden von Elementals angerichtet werden (A. Besant, Karma). Diese „Gedankenformen" werden mit mehr oder weniger Stärke und Deutlichkeit in einer geringeren oder grösseren Entfernung, je nach den geistigen Fähigkeiten und dem positiven Charakter der Person, projiziert. Ihre Projektion scheint hauptsächlich vom Gesicht, im vorderen Teil der Aura herauszukommen, aber wir müssen noch

hinzufügen, dass gewisse kamische Blitze, welche Erregungen, die in intimeren Beziehungen zu dem Wesen der Persönlichkeit stehen, darstellen, direkt durch Kama zu der psychischen Aura schiessen.

Einige sehr interessante „Gedanken-Formen" sind im Lucifer (September 1896) veröffentlicht*) worden; doch sie erschöpfen den Gegenstand auch nicht im entferntesten, der so unbegrenzt als die Macht des menschlichen Gedankens selbst ist. Es ist unmöglich, hier mehr als die beigefügten Zeichnungen von diesem speziellen Gegenstande zu geben, das würde mehr Raum und Zeit verlangen, als hier auf die ganze Aura gewendet worden ist; aber der Verfasser hofft ihr noch eine andere Schrift widmen zu können.

Wie man ihrer Eigenart nach erwarten kann, liegt die Schwierigkeit beim Studium der Gedankenformen in ihren plötzlichen, oft unerwarteten Manifestationen und ihrer ephemeren Dauer. — Mr. Sinnett sagt genau: es liegt wenig Beständigkeit in den Manifestationen Kamas, ihre Farben (jene, die in ihrer Substanz aufblitzen, nicht die drei feststehenden Zonen), ihre Leuchtkraft, die Dauer ihrer Pulsationen, alles wechselt von Augenblick zu Augenblick; ein Zornesausbruch wird die ganze kamische Aura mit tiefroten (oder scharlachfarbigen) Blitzen auf dunklem Grund bedecken; ein plötzlicher Schreck verwandelt alles in einem Moment zu einem grässlichen, bleichen Grau . . . ." „Wenn ein Mensch Liebe empfindet, so leuchtet ein rosenrot durch"; die Töne aller dieser Manifestationen wechseln jedoch mit der Natur der Erregung.

Die Zeichnungen auf der Platte gehören zu folgenden Gedanken:

Figur 1. Furcht vor Entdeckung, ausgestrahlt von einem schuldigen Bewusstsein, die Kreise sind helle Ringe, die in einem Nebel von verschiedenen Tönen in grau, rosa und purpur verstreut sind.

Figur 2. Ein schöner hingebender Gedanke, nicht tief, aber inbrünstig; sanfte weiche Linien in einem bläulichen Nebel.

Figur 3. Mitleid, rot-violette Wolken in der Mitte, die nach aussen in einem hellen Violett zerfliessen; die Ringe sind hell leuchtend und die Hörner dunkel rosa, das sich bis zu lichtem Rosa abschattiert.

*) Dieser Artikel erscheint im 5. Bande der N. M. R.

Figur 4. Täuschung, Betrug, eine hässliche, aber sehr charakteristische Form von wechselnden Farben, hauptsächlich stahl- oder dunkelblau, das in einem Nebel von aschigem Rosa erscheint.

Figur 5. Plötzlicher Gedanke von „wie die Zeit vergangen ist, und wie sie entflieht" zeigt die Halbmond-Hörner des Wunsches und Bedauerns, das kleinere ist innen blau, das zweite gelb und das äussere enge weiss in einem farblosen Nebel.

Figur 6. Geistige Furcht, begleitet von einem schaudernden Gefühl in den Knieen und Magen, helle Kugeln in einem Nebel grau, rosa und gelb.

Figur 7. Eine andere Form, physische Furcht mit Zorn, ein schwarz- und grauer Nebel mit elektrischen Blitzen explosiver Leidenschaft.

Es ist hier nicht der Platz, etwas über die Natur der kamischen Hülle selbst zu sagen, noch über die Bildung derselben, den Kamarupa, jene andere Kopie des Körpers, mit welcher der initiierte Mensch fortreisen und sich weit von seinem Körper entfernt manifestieren kann, es ist hier auch nicht der Raum zu besprechen, was mit der kamischen Hülle nach dem Tode und nach der Auflösung des ätherischen Doppelkörpers geschieht. Diese Punkte, welche wenig Beziehung zu unserem jetzigen Gegenstande haben, werden genügend in verschiedenen späteren Publikationen erörtert werden und besonders in Mrs. Besants „Der Mensch und seine Körper".

V. Die psychische Aura (niederer Manas, halbtierisch = menschliche Seele, Persönlichkeit, viertes Prinzip). — Nach dem, was wir vorher von Kama, das bei der Mehrheit der jetzigen Menschheit vorherrschende Prinzip, gesagt haben, wird das, was wir nun über die psychische oder niedere manasische Hülle zu berichten haben, nicht unerwartet sein. Obwohl diese die wichtigste unserer Hüllen sein sollte, da sie die Persönlichkeit darstellt, — den geistigen Menschen auf der niederen Ebene, und obwohl sie in unserer fünften Rasse schon mehr entwickelt ist, als in den vier vorhergehenden, ist sie dennoch weit entfernt von der Entwicklung, die sie eventuell erreichen wird. Infolgedessen sind ihre Manifestationen als Aura im Allgemeinen weniger markiert, als sie es sein sollten. Von dem Körper heraus kann der Seher diese Aura verfolgen, wie sie sich mit der anderen vermischt; aber sie ist ge-

wöhnlich so schwach, ihre Textur so fein und so durch den gröberen Stoff der niederen Auras überschattet, dass sie am besten über und ausserhalb des kamischen Feldes, vom Körper entfernt sichtbar wird. Dort zeigt sie sich als ein wolkiger Schleier von einem viel höheren und feineren Stoff als dem kamischen, nicht für alle Hellsehenden wahrnehmbar, aber für die, welche sie analysieren können, deutlich aus Teilen oder Lagen zusammengesetzt. Die erste ist von grüner Farbe, deren Intensität den Entwicklungsgrad dieser Hülle oder dieses Prinzips anzeigt und daher auch den Stand der Persönlichkeit; die andere, äussere oder obere Lage ist eine Art gelblicher Rand oder Saum, je nach der Intensität des niederen Teiles, von mehr oder weniger heller Farbe. Diese Aura dehnt sich etwa sechs oder sieben Zoll von der Oberfläche des dichten Körpers ab aus*). Aber Mrs. Besant sagt:

„Es ist ein ganz besonderes Zeichen des Geist-Körpers (niedere Manas), dass sich sein äusserer Teil in der menschlichen Aura zeigt: er wächst, nimmt an Form und Thätigkeit zu, Incarnation nach Incarnation, mit dem Wachstum und der Entwicklung des

---

*) Alle Maasse der verschiedenen Teile der Aura, die hier angegeben werden, beruhen auf genauen Beobachtungen, aber um zu zeigen, wie genau sie mit den alten Hinduangaben übereinstimmen, halten wir folgende Stelle aus einem Yogawerk für am Platze:

Bis zu einer Entfernung von zwei Fingerbreiten (zu einhalb Zoll gerechnet) von der Nasenspitze horizontal, erstreckt sich das blaue Akasha Tatwam (Wärme-Aura).
Bis zu einer Entfernung von vier Fingerbreiten geht das braune Vaüu (rötliche pranische Aura).
„ „ „ „ „ sechs „ „ „ rote Tajas (kamische Zone).
„ „ „ „ „ zehn „ „ „ grüne Apas (Zone der niederen Manas).
„ „ „ „ „ zwölf „ „ „ gelbe Prithivi (goldene Linie der psych. Aura).
Über dieses hinaus flammt in tiefer Kontemplation plötzlich das sechste Tatwam, Childakusam, auf (silberige Ecken der höheren manasischen Aura), welche den Beobachter umschliesst und alles andere dazu mit seinem Chitkala, von welchem der Beobachter dann nur eine Flut von Licht sieht . . . .

Vedanthavartikam, Th. X, 400; siehe auch Raja-Yoga-Bhashya, Th. XVII, 484. Die Anleitung, die hier gegeben wird, bezieht sich hier nur darauf, dass der Yogi seine Aufmerksamkeit auf die einzelnen Teile seiner Aura zu richten hat.

Menschen selbst . . . . , wenn wir eine sehr unentwickelte Person betrachten, werden wir finden, dass der Geist-Körper selbst schwer zu unterscheiden ist . . . . er ist so wenig entfaltet, dass er überhaupt nur mit Mühe zu sehen ist: sehen wir uns aber einen fortgeschrittenen Menschen an . . . . . nicht geistig, sondern in den Fähigkeiten des Geistes, einen, dessen Intellekt erzogen und entwickelt ist, so werden wir finden, dass der Geist-Körper eine ganz bestimmte Entwicklung erlangt hat; er ist ein klares, bestimmt abgegrenztes Objekt, fein im Material und schön in der Farbe, beständig mit enormer Lebhaftigkeit schwingend, voller Kraft und Leben, der Ausdruck des Geistes in der Welt des Geistes". (Man and his Bodies, Lucifer, XVIII., 124). Mit anderen Worten, die psychische Hülle wächst im äusseren Ansehen pari-passu mit dem Wachstum der Qualitäten des Geistes. — In der Form nimmt sie nicht wie die niedereren Hüllen eine bestimmte Darstellung des physischen Menschen an, sondern ist in den Conturen beinahe oval, obgleich sie die niederen Körper durchdringt und dieselben, wenn sie sich entwickelt mit einer strahlenden Atmosphäre umgiebt. So hat sie die Möglichkeit mit dem Wachstum der höheren Geistesfähigkeiten sehr schön und prächtig zu werden. Da hier nicht nötig ist mehr über diese Hülle zu sagen, ist nur noch hinzuzufügen dass, da der niedere Manas auch bis zu einem gewissen Grade an der Natur der nächstniederen Hülle Kama teilnimmt, die psychische Aura in der That den allgemeinen Durchschnitt der Aurateile unter ihr darstellt; ja mehr noch als das, denn in ihr erscheinen Strahlen von Geistigkeit und Intellekt, die in den niederen Manifestationen keinen Raum haben. Zweifellos, wenn die Blitze, welche durch Schwingungen, die zu einem besonderen Wunsche in Beziehung stehen, gebildet sind, stark und gewohnheitsgemäss in der kamischen Aura wiederholt werden, müssen sie in der niederen manasischen Aura correspondierende Schwingungen wachrufen, die dort einen beständigen Ton derselben Farbe hervorbringen. Daher können in dieser Aura auch einige Anzeichen der vorherrschenden Disposition oder der Charakteranlagen einer Person gelesen werden, ihrer guten und schwachen Seiten und durch Strömungen in Verbindung mit dieser Aura werden dem hellsehenden Auge Bilder aus früheren Erdenleben der Persönlichkeit eröffnet".

(Leadbeater, Theos., XVII., 138). . . . . Das erklärt Mr. Sinnet durch die Thatsache, dass sie, da die psychische Aura von Akasha gebildet ist, den Beobachter in Berührung mit der akasischen Ebene bringt, auf welcher alle Ereignisse, die mit dieser Ebene zusammenhängen, aufbewahrt sind, und infolgedessen mit allen Handlungen, die durch den niederen Manas oder die Persönlichkeit ausgeübt wurden. (Siehe Trans. London Lodge, No. 18, p. 17—18).

(Fortsetzung folgt.)

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Schluss.)

„Nachdem seine wachsame Aufmerksamkeit dieser Erkenntnis teilhaftig geworden, vermag er sich viele frühere Daseinsformen ins Gedächtnis zu rufen, als wie ein Leben, zwei Leben, drei Leben, vier Leben, fünf Leben und so fort, in den Worten des Textes."

Soweit die Lehre. Man wird erkennen, dass sie sich durchaus auf jenen Vorgang bezieht, welchen wir mit „Gedanken-Association" zu bezeichnen gewöhnt sind; das Prinzip, kraft dessen, wenn zwei Ideen, mit einander verknüpft, aufgenommen worden sind, die Hervorrufung der einen auch die andere zu erwecken strebt. So ist der Ausgangspunkt in jedem Falle der gegenwärtige Augenblick, und der Schüler hat diesen Moment fest ins Auge zu fassen, um den Eindruck, welcher ihm unmittelbar voranging, wieder hervorzurufen; diese neue Vorstellung muss dann festgehalten werden, damit das andererseits mit ihr verknüpfte Gedankenbild, sozusagen, in den Mittelpunkt des geistigen Beobachtungsfeldes nachrücken kann. Dieser Vorgang ist solange zu wiederholen, bis das ganze farbige Band, welches mit den Begebenheiten der verflossenen vierundzwanzig Stunden bedruckt ist, wieder vor dem geistigen Auge zurückgezogen worden ist. Das Band ist jedoch an diesem Punkte nicht abgeschnitten, sondern mit einem gleichen Bande von gestern verbunden; das Ende des einen erreichen, bedeutet den Anfang des anderen finden.

Nun sind wir vorbereitet, um die Sache von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Während der letzten Jahre sind auf allen Seiten Zeugnisse laut geworden, welche dafür sprechen,

dass wir in Wirklichkeit niemals etwas vergessen. Wir haben das Gedächtnis der unterbewussten Geistessphäre wieder entdeckt. Ein Weg, in welchem sich dasselbe offenbart, liegt in dem mesmerischen oder somnambulischen Schlafzustande, wobei Vorstellungen und Eindrücke, die für das gewöhnliche Erinnerungsvermögen hoffnungslos verloren sind, wieder an die Oberfläche kommen, in Bruchstücken oder ganzen Reihen, je nach dem besonderen Falle. Das klassische Beispiel ist dasjenige des Dienstmädchens, welches, nachdem es in Trance verfallen war, lange Vorträge in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache hielt. Sorgsamer Nachforschung glückte es für lange Zeit nicht, irgend welche Erklärung dafür zu finden, bis man herausfand, dass es vor Jahren bei einem gelehrten Geistlichen bedienstet gewesen war, welcher die Gewohnheit hatte, laut in diesen toten Sprachen zu lesen; das Mädchen hatte nun völlig unbewusst lange Lautreihen, die für sie ohne alle Bedeutung waren, in sich aufgenommen und diese wurden treu und unauslöschlich in ihrem subjektiven Gedächtnisse, aufgespeichert, bis die Stunde der Trance ihre geheime Schatzkammer entriegelte. —

Nun kommen wir zur Anwendung. Die Buddhisten vor fünfundzwanzighundert Jahren waren gleich den indischen Okkultisten in vorangegangenen Jahrhunderten vollkommen vertraut mit allem, was wir von dem subjektiven Bewusstsein wissen, und kannten davon noch weit mehr, als wir gegenwärtig auch nur vermuten. Sie hatten alles aufgedeckt, was die Geschichte von dem griechisch und hebräisch redenden Dienstmädchen in sich schliesst, und mehr als dies, sie hatten den Schlüssel zu dem verborgenen Gemache gefunden und konnten es nach ihrem Belieben öffnen. Sie waren vertraut mit den „zu den höheren Kräften führenden Schauungen“ und konnten die Fähigkeit erlangen, in sie nach ihrem Willen einzugehen; ihre Klöster waren nichts anderes als grosse Lehranstalten praktischer Seelenkunde, worin dies und noch vieles andere gelehrt wurde; aber es gab eine unerlässliche Bedingung, die dem Eintritte in diese Hochschule voranging: vollkommene Uneigennützigkeit und Nächstenliebe, dargestellt durch einen Akt der Entsagung, nach welchem sich der Mönch verpflichtete, kein Geld zu berühren, nur von Almosen und von Nahrung zu leben, welche ihm freiwillig von denjenigen gereicht wurden, die Glauben an sein Wirken besassen.

Diese Barmherzigkeit und Uneigennützigkeit, dieses Loslösen von den Glücksgütern der gegenwärtigen Persönlichkeit bringen allein die Gemüts- und Seelenverfassung hervor, in welcher die Schauungen willkürlich vollzogen werden können; der gleiche Zustand muss in gewissem Grade vorhanden sein, um überhaupt zu der inneren Contemplation zu gelangen. Es muss Selbstverleugnung, wenn auch nur zeitweilig, eintreten. Es muss ein Ablassen, eine Befreiung von jener Begehrlichkeit und Habsucht vorhanden sein, welche den gewöhnlichen Menschen und das gewöhnliche Leben von Grund aus beherrschen. Es ist das alte Exempel von der Zauberlaterne; die äusseren Lichter müssen zuerst ausgelöscht werden. Daher ist der Mönch oder Schüler, von welchem die buddhistischen Schriften sprechen, ein solcher, dem diese Uneigennützigkeit eigentümlich ist, der sich über die Selbstsucht seiner gegenwärtigen Persönlichkeit zu erheben vermag und dadurch den Zugang zu seinem subjektiven Bewusstsein, zu seinem unterbewussten Gedächtnisse finden kann. Die Worte des Textes selbst bezeugen, dass dies, und nichts anderes, gemeint ist; denn, wenn der Mönch in seiner umgekehrten Gedächtniskette eine Unterbrechung erleidet, was wird ihm zu thun anbefohlen? Wiederum in die Schauung einzugehen, das heisst, sich nochmals von der störenden Empfindung seiner äusseren Umgebung zurückzuziehen, damit die Erinnerungen seines subjektiven Bewusstseins von ganz verschiedenem Charakter, wie sie sind, imstande sein mögen, sich seiner geistigen Wahrnehmungskraft einzuprägen.

Noch einmal, diese Verknüpfung von Erinnerungen, mit der Fähigkeit die Glieder der Verbindungsreihe festzuhalten, sowie die farbigen Bänder rückwärts vor dem Geiste vorüberzuziehen, ist eine Kraft, welche durch Übung ausserordentlich wächst. Der grösste neuzeitliche Lehrer der Mnemonik (Gedächtniskunst) baut sein ganzes System auf der einen Grundlage auf: Die beständige Bethätigung des Gedächtnisses an Kettenreihen von, ihrer Natur nach, verwandten Worten und Lauten, und die Befolger dieses Systems finden, dass ihr Gedächtnis dadurch so gestärkt wird, dass sie die erworbene Kraft in jeglicher Richtung zur Anwendung bringen können, nicht nur in derjenigen, worin sie im Anfange ausgeübt wurde.

Was dabei geschieht, ist folgendes: Das geistige Auge wird

daran gewöhnt, sich in rechter Weise auf die Gedankenbilder zu richten, welche ebenso real sind wie Steine und Bäume, jedoch von einem verschiedenen Grade der Realität; ist diese Fähigkeit einmal erworben, so kann das geistige Auge dahin kommen, sich auf verschiedene Verbindungsglieder zu richten und auf diese Weise klar das Bild erkennen, welches als nächstes auf ein bereits geschautes Bild folgt. Wenn einmal das Geistesauge geübt ist, sich in rechter Art auf diese feineren Gedankengebilde zu richten, dann ist es nur Sache des Fleisses, vor seinem Gesichtsfelde die Eindrücke des ganzen vergangenen Jahres, von zwei oder fünf oder zehn verflossenen Jahren wieder vorüberzuführen. Die Voraussetzung für das Gelingen ist, dass das geistige Auge nicht von seinem Richtpunkte abgezogen wird, indem es sich auf die gröberen Bilder von materiellen oder selbstsüchtigen Begierden richtet, das heisst Begierden, die nur auf den tierischen Körper Bezug haben. Denn wie gut diese auch immer an ihrem Platze sein mögen, so sind sie doch ohne Frage von einer ganz anderen Beschaffenheit wie die Gedankenbilder, mit denen wir uns beschäftigen, und der Geist kann nicht auf beide zugleich geheftet werden. —

Ganz dasselbe finden wir auch in der Optik. Wenn Du ein Fernrohr zur Beobachtung der Sterne zu benutzen wünschest, so musst Du ein Okular und einen bestimmten Brennpunkt zur Anwendung bringen; wenn Du aber auf Deines Nachbars Gemüsegarten schauen willst, so bist Du genötigt, Okular und Brennpunkt zu verändern. Die Gemüsepflanzen werden dadurch nicht verunglimpft, wenn man sagt, sie sind keine Sterne; denn die Thatsache bleibt bestehen, dass die Natur der Gemüsepflanze eine andere ist, wie die der Sterne. So verhält es sich auch mit den Gedankenbildern; sie gehören einer anderen Sphäre an und der Geist kann nicht auf beides zugleich gerichtet werden. Daher erkennen wir, dass in den buddhistischen Schriften, soweit das gegenwärtige Dasein in Frage kommt, nichts enthalten ist, was wir nicht zu begreifen und zu glauben vermögen und, was noch wichtiger ist, nichts darin vorkommt, was wir nicht selbst bewahrheiten können.

Um nun zu der weit grösseren Frage: „Die Erinnerung an frühere Leben“ zu kommen. Die Vorstellungsketten des jetzigen Lebens sind, wie wir sehen, lückenlos; aber nicht in dem physischen

Bewusstsein der äusseren Persönlichkeit. Sie sind vollständig vorhanden in dem subjektiven Bewusstsein des physischen Selbst, wozu die Eingangspforte im Trancezustand geöffnet ist, ob unfreiwillig, wie in dem Falle jenes Dienstmädchens, oder absichtlich und bewusst durchschritten, wie in demjenigen der buddhistischen Mönche. Die psychischen Gedankenbilder, welche ein ununterbrochenes Band bilden, sind für das psychische Selbst allesamt vollkommen sichtbar; aber sie vermögen in das Bewusstsein des physischen Selbst nur in einzelnen Bruchstücken hindurchzusickern, in solchen Tröpfchen und Erinnerungsteilchen, wie wir sie zum Beispiel von einem gegebenen Monate vor ungefähr zehn Jahren besitzen mögen. Der Mesmerist könnte jedoch in unserer Erinnerung ein vollständiges Bild aus jenem Monate erwecken oder aus einem beliebigen anderen Monate, bis hinab zu dem Augenblicke, wo unser persönliches Bewusstsein in dem gegenwärtigen Leben einsetzt. —

In der gleichen Weise wie das Verbindungsband der Vorstellungsbilder in dem subjektiven Bewusstsein des psychischen Selbst vollständig enthalten ist, sodass alle Vorkommnisse einer Lebensperiode dort unauslöschlich aufgezeichnet sind, so finden sich die Geschehnisse des umfassenderen Lebens, worin Geburt und Tod nur wie Tag und Nacht auftreten, mit unverlöschlichen Zügen in dem tieferen und subjektiveren Gedächtnisse eingegraben, welches dem causalen und unsterblichen Selbst angehört, das gleicherweise hinter dem physischen und psychischen steht. Und diese Erinnerungen können nur auf dem einen Wege wieder erweckt werden: durch das Erheben über die physischen und tierischen Triebe, welche uns auf das materielle Selbst beschränken, und dann durch ein Höhersteigen über alle persönlichen und individuellen Beschränkungen hinaus, welche uns an das psychische Selbst fesseln, wenn wir dies gewohnheitsmässig thun, wird die Vision des causalen Selbst derartig geübt und gestärkt, dass es leicht imstande sein wird, den Abgrund des Todes zu überspringen und die jenseits des Grabes liegenden Erinnerungen wieder wachzurufen.

Es ist nicht meine Absicht, hier tiefer in diese Frage einzudringen; es ist aber genug gesagt worden, um Licht darüber zu verbreiten, dass der Mönch, der Okkultist des Ostens, welcher zurückgezogen von der Welt, in der Stille und allein lebt, noch jetzt

Fähigkeiten von ungeheuerer Bedeutung und Gewalt ausüben mag, nicht nur zu seinem eigenen ausgezeichneten Nutzen, sondern auch zum Wohle des ganzen menschlichen Geschlechtes. Dem Eifer und uneigennützigen Wirken dieser östlichen Weisen verdanken wir es, dass die wahre Wissenschaft von der Seele noch im Besitze der Menschheit sich befindet; unsere materiell lebenden Rassen würden sie vollständig verloren haben. Wenn die Frage gestellt wird, was diese Weisen aus ihrem Schatze uns gegeben haben, so antworte ich: sie haben uns unter anderem eben diese Lehre der Wiederverkörperung dargeboten, welche allein die dunkelsten Rätsel des menschlichen Daseins uns verständlich macht, welche allein die gegenwärtige Erkenntnis unserer Unsterblichkeit uns verleiht.

Ich habe in grossen Zügen die Art und Weise, in welcher, als eine Thatsache, diese Lehre auf unsere Zeit und zu unserer Generation gekommen ist, dargestellt. Sie wurde uns verkündet durch die Botschaft einer Frau, welche, während ihres Lebens vielfach angefeindet und verläumdet, nichts destoweniger ihr Bekenntnis schriftlich niedergelegt hat. Woher erhielt sie es? Sie selbst gab darauf beharrlich zur Antwort: von den Weisen des Ostens, welche zum Ausdruck brachten, was sie wussten und von Dingen Zeugnis gaben, welche sie mit eigenen Augen geschaut hatten; denjenigen Männern, welche durch das Betreten des Pfades der Okkultisten des Altertums, der Weisen der Upanishaden uud der späteren buddhistischen Mönche in Wirklichkeit die Erinnerung an frühere Leben wiedererlangt hatten und zu reden vermochten von jenen vergangenen Zeiten, die wir als vergessen bezeichnen, welche ihnen jedoch sehr wohl erinnerlich waren. Erst der Jetztzeit war es beschieden, dass die Völker des Westens den Glauben an Feuer und Schwefel als der einen befriedigenden Lösung des Lebensrätsels soweit aufgegeben und sich von dem groben und klobigen Materialismus, welcher darauf folgte, soweit freigemacht haben, um empfänglich zu sein, die weltalte Lehre noch einmal zu vernehmen. Und in dem Augenblicke, da die Welt bereit dafür war, ward die Lehre noch einmal öffentlich verkündet. Denn in solcher Weise wird für unsere Bedürfnisse gesorgt und die Menschheit wird weit besser beschirmt, als die Menschen es vermuten oder zu verstehen vermögen.

Auch ist die Überlieferung in Bezug auf frühere Daseinsformen

und unsere weiteren Erinnerungen, welche sie umfassen, nicht gänzlich vor irgend einer menschlichen Rasse zu irgend welcher Zeit verborgen worden. Es ist von ihr die Rede in jeder Episode des Virgil'schen Epos, welches nach dem Zeugnisse des ganzen Altertums die Hauptgedanken der erhabenen Mysterien dramatisch zur Darstellung bringt. Sie findet Widerhall bei Plato, welcher von dem Wasser des geheimnisvollen Lethestromes spricht, welches von den menschlichen Seelen die Erinnerung vergangener Mühsal hinwegnimmt, sodass sie nochmals den Mut haben möchten, die schwere Bürde des Lebens auf sich zu nehmen; doch giebt es einige, welche in Platos Darstellung weniger tief aus Lethe trinken und sich so erinnern können. Bei den Juden wurde diese Lehre von der Wiederverkörperung als eine geheime Wissenschaft durch die Kabbalisten aufbewahrt, welche des Glaubens waren, dass der nämliche reine Geist in Adam und David einverleibt war und wiederkehren würde in der Person des Messias, der deshalb in einem mystischen Sinne der Sohn Davids war und der zweite Adam. Sie waren auch der Ansicht, dass die Seele von Japhet, des Sohnes von Noah, dieselbe war wie die von Simeon, dass Tera als Hiob wiedergeboren wurde.

Unter den älteren Rassen, in den Tempeln Chaldäas und Ägyptens und vor allem in Indien, pflanzte sich dieselbe Lehre fort und, wenn wir weiter gehen zu den europäischen Ländern, so finden wir sie wieder in den Schulen der Druiden. Keine andere Lehre ist jemals so allgemein angenommen worden, und diese allgemeine Annahme lässt sich nur dadurch erklären, dass in allen Schulen Männer vorhanden waren, welche sich zu erinnern vermochten und welche auch bekundeten, was sie wussten. Alle jene erhabenen Meister machten darauf Anspruch, wir sahen einen Buddha darauf Anspruch erheben, wir sahen, dass Krischna diese Gabe in Anspruch nahm; welche andere Bedeutung können wir jenen geheimnisvollen Worten geben: „Bevor Abraham war, war ich"?

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

V. Die Dreiecke.

Von einem anderen Standpunkt aus, ist die zwölffache Klassifikation aller Dinge das Ergebnis der dreifachen Thätigkeit des Ego auf jeder der vier Daseins-Ebnen. Diese dreifältige Thätigkeit ist das Resultat des Herabsteigens des potentiellen Dreiklangs (der drei Punkte) in den Kreis der Manifestation. Dort manifestiert werden sie die „drei Qualitäten“, die Trigunas, die allen Schülern östlicher Lehren bekannt sind. Diese sind in der Religion als die verschiedenen Dreifaltigkeiten, und in der Astrologie als die drei Qualitäten beweglich, fest und allgemein bekannt. Aber ehe wir uns mit diesen Qualitäten beschäftigen, müssen wir notwendigerweise die Welten-Häuser betrachten und klassifizieren.

Lassen Sie uns die Idee von den vier Dreiecken auf die weltlichen Häuser anwenden, indem wir von dem Kreise ausgehen, welcher die vier Punkte Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang, Mitternacht enthält.

Der erste Punkt, Sonnenaufgang oder Ascendent, hat im Dreieck zu sich das neunte und fünfte Haus; die drei bilden ein gleichseitiges Dreieck.

Der Ascendent stellt die Geburt, den Anfang, das Leben, den Willen, die Energie dar, mit spezieller Beziehung auf den physischen Körper; und weil er der Anfang oder Ausgangspunkt ist, verbindet er gewissermassen die zwölf Häuser, aber ganz besonders das fünfte und neunte, die beiden anderen Glieder des Dreiecks. Das erste Haus stellt daher die geborene Person und ihr Haupt-Wirkungsvermögen dar. Es correspondiert mit Aries.

25*

Das fünfte Haus wirkt auf den Körper durch die instinktive Natur. Es bedeutet Lebhaftigkeit, Erregung, Leidenschaft und Empfindung, die tierische Seite des Menschen. Es repräsentiert die Monade, jeden intellektuellen Selbstbewusstseins beraubt; Instinkt im Gegensatz zu Intellekt; Herz im Gegensatz zu Kopf. Man nimmt oft an, dass es eine relativ niedere Seite der menschlichen Natur beherrsche, im Vergleich zu den anderen Häusern; aber man darf auch nicht vergessen, dass Instinkt und Verlangen mehr als einen Aspekt haben und nach dem Entwicklungsgrade der Wesenheit, in welcher sie zum Vorschein kommen, variiren. Instinkt ist das Ergebnis von mehr oder weniger intelligenten Kräften, die miteinander verbunden durch unzählige Generationen wirken; und was Instinkt für das Tier (oder den tierischen Menschen) ist, ist Intuition für den geistigen Menschen.

Wenn wir in Betracht ziehen, dass der Mensch unstet zwischen der tierischen Seite seiner niederen Natur und der geistigen Seite seiner höheren Natur hin und her pendelt, werden wir sehen, dass der Instinkt der tierischen Seite und die Intuition der geistigen Seite des Menschen, beide aus Erfahrungen der Vergangenheit resultieren und organisiert und zu Fähigkeiten aufgebaut sind, und fernerhin, dass sie so eng mit einander verbunden sind, dass es praktisch unmöglich ist zu sagen, wo das Eine endet und das Andere beginnt. Sie sind beide die vergangene Erfahrung des Individuums und der Rasse. Sie bilden eine Art Ozean der Weisheit, in welchen das intellektuelle Ego versenkt ist, die eine Hälfte zeigt sich als tierischer Instinkt, die andere als geistige Intuition. Es ist notwendig sich auf diese Dinge zu beziehen, weil, wenn wir daran denken, dass das fünfte Haus mit dem Leo-Zeichen correspondiert, welches mit dem Herzen und der Sonne verbunden ist, unvermeidlich die Frage aufsteigt, warum die Sonne, das natürliche Zeichen des Königlichen, der Majestät in der Natur und im Menschen, mit einem Hause verbunden sein sollte, das augenscheinlich zur tierischen Seite des Menschen gehört. Es ist vollkommen klar, das die Mysterien des Löwen und des fünften Hauses noch nicht enthüllt worden sind; aber diese Betrachtungen geben uns wenigstens einen Leitfaden zu einigen von ihnen.

Das fünfte Haus und Leo verleihen der Person, die unter

jenem Zeichen geboren ist oder mit vielen Planeten (nicht üblen) in jenem Zeichen oder Hause animale Lebenskraft. Die Sonne ist mit dem fünften Zeichen und Hause verbunden und ist, wie die Erfahrung bewiesen hat, das Haupt-Centrum der Lebens-Energie. Da die Sonne und Leo auch Herrschaft und Würde bezeichnen, ist es eine Frage, ob das fünfte Haus nicht doch für günstig für solche Dinge gehalten werden sollte, wenigstens dass es einigen Einfluss über sie habe.

Was die zwölf Zeichen des Tierkreises sind, sind mit denselben korrespondierend die zwölf weltlichen Häuser. Was Leo ist, ist das fünfte Haus. Leo steht fest, und was fest steht ist stabil und bleibend; und die Verbindung von Lebenskraft und Beständigkeit im fünften Hause wirft vielleicht einiges Licht auf die Frage, warum dieses Haus die Kinder „beherrscht", Nachkommen verleiht. Die notwendigen Bedingungen für Nachkommenschaft sind einfach: dass die Eltern im Stande sind organisierte, durch eine genügende Menge animaler Lebenskraft belebte Substanz zu liefern. Wenn diese Substanz dann eine Periode lang von der Mutter behütet wird, resultiert daraus eine Wesenheit, die fähig ist getrennt zu existieren. Die Substanz und die Mutter sind hauptsächlich durch Wasserzeichen bedeutet und besonders durch Cancer und den Mond; während die vital-animalische Kraft, welche die Substanz belebt, ein Charakteristikum des fünften Hauses ist. „Die Egypter", sagt Hor Apollo, „zeichnen eine Löwin, wenn sie eine Frau symbolisieren wollen, die einmal geboren hat, denn sie empfängt nie zweimal." G. Massey, Natural genesis, 46.

In der Brikat Jataka wird gesagt, dass das fünfte Haus „Intelligenz" anzeige, welche augenscheinlich in Gegensatz zu der des Kopfes, die des Herzens ist, eher Intuition als Intellekt. Dasselbe Buch giebt das fünfte Haus als Beherrscher „vorhergehenden Karmas", d. h. Impulse zu Handlungen, die von früheren Leben innewohnen. Diese innewohnenden Impulse sind die Wünsche und Leidenschaften von heute, die wir im fünften Hause finden.

Das neunte Haus, welches mit Sagittarius und Jupiter korrespondiert, ist doppelt und umschliesst sowohl das tierische wie das geistige. Der Centaure, halb Mann, halb Pferd, oder der Mann zu Pferde symbolisiert dieses Haus. Es bezeichnet die niederen Im-

pulse, die in der höheren Natur zurückgehalten und durch sie beherrscht werden. Da es die höhere Bildung des Geistes in der Hauptsache und die Religion im Besonderen sind, die uns befähigen die „Affen und Tiger“-Leidenschaften in uns zu beherrschen, können wir sehen, warum solche Dinge durch das neunte Haus und Zeichen angedeutet werden. Der Hindu-Name für Jupiter (Beherrscher des Sagittarius) ist Guru, der Religionslehrer.

Das neunte Haus hat daher eine doppelte Bedeutung, es bezeichnet auf der einen Seite den Herrscher über die Kräfte und auf der anderen die Kräfte, welche beherrscht werden. Als Beherrscher zeigen dieses Zeichen und Haus die höhere Bildung des Geistes und Willens an; daher Religion und Wissenschaft. Als die Beherrschten bedeuten sie Kraft, die auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist und daher wahrscheinlich solche Bezeichnungen wie Reiter, Athlet, Reisender, weil in allen diesen vorsätzliche Beherrschung ist.

Von den Hindus werden die wohlthätigen Wirkungen des Jupiter auch dem Sagittarius oder neunten Hause zugeschrieben, Frieden, Ehre, Tugend, Wohlthätigkeit. In der Brikat Jataka lässt man das neunte Haus den Vater bezeichnen, aber das ist nur, weil in früheren Zeiten der Vater der Guru seines Sohnes war.

Dann stellt das neunte Haus den geistigen Verstand, die höhere Vernunft dar. Es vervollständigt das Dreieck, dessen Spitze im ersten Hause liegt, das Feuer-Dreieck, das durch das bewegliche oder gewöhnliche Feuer (neuntes Haus und Sagittarius) und das beständige Feuer (fünftes Haus und Leo) gebildet wird.

Das nächste Dreieck mit seiner Spitze nach Westen besteht aus dem siebenten, dritten und elften Hause und ist der Gegensatz, der Wiederschein oder die Rückseite des ersten, welches nach Osten weist. Ich habe schon festgestellt, dass das erste und siebente Haus ein paar im Gleichgewicht gehaltene Gegensätze sind und dieselbe Bemerkung gilt auch für jeden entgegengesetzten Punkt in den zwei Dreiecken. Das siebente Haus ist das Complement oder alter Ego des ersten. Der Mensch, welcher unter dem ersten Hause geboren ist, findet seine eigne Natur zurückgeworfen oder umgekehrt im Guten oder Bösen im siebenten Hause. Wenn Du Dich umkehren und verdoppeln könntest, würdest Du Dich selbst durch die Augen des siebenten Hauses sehen. Das siebente ist das andere Selbst

des ersten und die beiden Häuser bilden eine Genossenschaft. Diese Bedeutung — von der Partnership, ganz gleich ob in Liebe oder in Hass, in Frieden oder Krieg — ist es, was wir als Eigenschaft des siebenten Hauses finden, und da die vorherrschendste aller Vereinigungen die Ehe ist, so wird diese Bedeutung für die charakteristischste des Hauses gehalten.

Während das östliche Dreieck das Selbst in seinen drei Aspekten bezeichnet, so bezeichnet das westliche das andere — Selbst oder Vereinigung von drei Gesichtspunkten aus; — das siebente Haus zeigt die Hauptverwandtschaft der Geburt zu anderen, d. i. Ehe; das dritte Haus beschränkt diese Idee auf Brüder und Schwestern, d. i. Glieder einer Familie; und das elfte bezieht es auf Freunde, Genossen, Gesellschaften und schliesslich auf allgemeine Menschenverbrüderung. Das siebente Haus zeigt den wechselseitigen Einfluss des Betreffenden und des Ehegenossen auf einander. Das dritte Haus stellt den Einfluss von Brüdern und Schwestern in der Lebensgeschichte dar; das elfte bezieht sich auf jene ausserhalb der Familie, welche aber dennoch mit dem Horoskopeigner durch irgend welche Interessen verbunden sind.

Mit dem siebenten Hause sind die Zeichen Libra und Venus verbunden, und die Idee der ausgeglichenen Gegensätze zeigt sehr wohl die Beziehung dieses Hauses zu dem ersten. Ebenso wie das erste Haus die Potenzen vom fünften sowohl als vom neunten Hause enthält, so umfasst das siebente jene des elften und dritten. Daher, wenn das erste Haus den Horoskopeigner darstellt, wird das siebente bis zu einer gewissen Grenze die Öffentlichkeit und ihre Stellung zu ihm repräsentieren. Wenn die Einflüsse des siebenten gut sind, so wird das den Besitzer sympatisch machen und ihm einen Grad von Popularität und öffentliche Anerkennung geben; aber wenn das siebente Haus besiegt ist, so wird das, was gut gewesen wäre, übel, und dadurch bedeutet das besiegte Haus Feindschaft, Gegnerschaft.

Brikat Jataka giebt dem siebenten die Bedeutung: Frau, Grossmut, Hochachtung, und der Grund dazu ist ganz klar.

Mit dem dritten Hause sind verbunden Gemini, und Merkur in seinem positiven, männlichen oder Tag-Charakter. Gemini umfasst ein vereinigtes Paar gleichen Ursprungs, und Merkur ist der „Bote der Götter". Dieses Haus zeigt daher jene an, die als Brüder

und Schwestern verbunden sind, den Haushalt sowohl, als auch Dinge, die dem Zweck der Vereinigung dienen, oder Kommunikationsmethoden zwischen irgend welchen Verbindungen. Dies lässt auf Briefe, Eisenbahnen, Reisen schliessen.

Das dritte Haus ist auf diese Weise doppelt wie das neunte, und das dritte und neunte eignen sich als Gegensätze.

Neuntes.	Drittes.
Lange Reisen.	Kurze Reisen.
Bücher.	Briefe, Schriften, Dokumente, Zeitungen.
Beständige Litteratur.	Tages-Litteratur.
Ozean, Schifffahrt.	Eisenbahnen, Wege, Flüsse.
Ergebenheit.	Intellekt.
Individualität.	Persönlichkeit.
Religion.	Bruder; der Haushalt.

Der Contrast zwischen den beiden letzten Ideen mag auf den ersten Blick nicht zu erkennen sein. Religion muss als die Beziehung zu dem unsterblichen Ego, zu den Egos in anderen Menschen betrachtet werden, und Bruder als die Verwandtschaft der Persönlichkeit im Familienleben.

Brihat Jataka giebt dem dritten Hause die Erklärung „Bruder, Tapferkeit, Mahlzeiten". Tapferkeit mag hier vielleicht geistige Thätigkeit und Schärfe bedeuten, aber was „Mahlzeiten" mit diesem Hause zu thun haben, vermag ich nicht einzusehen. Einige Hindu-Astrologen sagen, dass die Ohren von dem dritten Hause und die Augen von dem zweiten Hause beherrscht würden.

Das elfte Haus ist mit dem feststehenden Zeichen des Aquarius, dem Wasserträger, verbunden, eines der wenigen menschlichen Zeichen. Es bezieht sich, glaube ich, auf Menschenmassen, Gesellschaften, Versammlungen, Compagnien, und hauptsächlich auf jene, welche auf irgend welche Weise mit einander verbunden sind, aber durch oberflächlichere Bande als die des Blutes und der Ehe. Aus diesem Grunde scheint das Haus in der Welt-Astrologie auf Parlament und Adel hinzudeuten, denn das sind Menschenklassen, die durch Amt oder Kasten mit einander verbunden sind und die nächst bedeutenden nach dem Souverain. Möglich, dass es von Einfluss auf alle Gesellschaften und Versammlungen ist.

Einigkeit macht stark, und vielleicht wird diesem Haus, welches Freunde und Vereinigungen bedeutet, deshalb von den Hindus der Sinn „Gewinn, Verdienst“ beigelegt.

Dieses vervollständigt jenes Dreieck von den vier, welches seine Spitze nach dem westlichen Horizont gerichtet hat; von den drei luftigen Häusern gebildet; das siebente, bewegliche Luft; das dritte, unterbrochene oder gewöhnliche Luft; das elfte feste Luft. Die Spitze des Dreiecks verbindet die beiden Punkte an der Basis; denn die Spitze zeigt Vereinigung im Allgemeinen und den Ehe-Partner im Besonderen an, während die Basis Verbindung mit der Familie und mit Freunden bedeutet.

Wir haben nun die Hälfte der Figur, sechs Häuser von den zwölf, und zwei Dreiecke von den vier erklärt, nämlich die zwei, welche ihre Spitzen in der horizontalen Linie des Horizontes haben. Diese Linie scheint im Grossen durch die Idee des Selbst (Selbst und andere Selbste) charakterisiert; und im Gegensatz dazu scheint die vertikale Linie, die sie kreuzt, wenigstens in allgemeinen Bezeichnungen, die Umgebung zu beschreiben. Denn während die Hauptbedeutung der horizontalen Linie das Selbst ist, so ist die der vertikalen die Eltern. Diese Idee kann natürlich nicht in einer Minute ausführlich erklärt werden; denn im letzten Teil des Lebens sind Kinder, welche zur horizontalen Linie gehören, ein ebenso wichtiger Teil der Umgebung als Eltern in ihrer Jugend. In Wahrheit, wenn das erste Haus die geborene Person darstellt, so bezeichnet die ganze übrige Figur seine Umgebung; ein grosser Teil dieser besagten Umgebung ist durch das erste Haus bedingt und daher davon abhängig. Dennoch bleibt es wahr, dass die vertikale Linie, welche die Eltern anzeigt, für das Kind die Umgebung ist.

Hindu- und europäische Astrologen, beide stimmen darin überein, das zehnte und vierte Haus als das der Eltern zu bezeichnen, aber während man im Westen das zehnte Haus die Mutter und das vierte den Vater darstellen lässt, so sind die Bedeutungen in Indien gerade umgekehrt. In diesem Falle scheint es mir, dass die Theorie vollständig auf Seiten der Hindus ist; denn der Mittag ist warm, hell und positiv und Mitternacht kalt, dunkel und negativ, und diese Beiden scheinen wie männlich und weiblich zu einander zu stehen. Ferner noch korrespondiert das zehnte Haus mit Capricorn

und Saturn und bezeichnet daher naturgemässer den Vater, als Cancer und Mond die Korrespondenten des vierten Hauses, denn Cancer und Mond sind das Zeichen und der „Planet“ der Mutter. In der Praxis ist es schwer den Fall zu bestimmen, denn es ist leicht möglich, dass ein Haus durch eine Opposition besiegt wird. Zum Beispiel in der Welt-Astrologie nimmt man an, dass das Schädliche in dem vierten Hause die Herrschaft besiegt durch seine Opposition zu dem zehnten. Wenn dann ein Böses im vierten mit dem Tod des Vaters zusammentrifft, würde der europäische Astrolog das als Beweis anführen, dass das vierte Haus dem Vater gehört, und der Hindu würde es als eine Niederlage durch die Opposition des zehnten Hauses betrachten. Es ist daher schwer, bestimmtes über den Punkt festzusetzen.

Das zehnte Haus ist die Spitze eines Dreieckes, dessen Basis durch das zweite und sechste Haus gebildet wird. Das zehnte Haus bedeutet Macht, Popularität, Autorität, Emporkommen, Ehrgeiz. In der östlichen sowohl als in der westlichen Astrologie beherrscht es die Thätigkeit, die Beschäftigung, den Beruf des Geborenen; es bezeichnet öffentliche Unternehmungen und den Ruhm, die Ehren und Auszeichnungen, welche dadurch erlangt wurden. Es bezeichnet auch jene, welche höher stehen als der Geborene. Es korrespondiert mit Steinbock und Saturn. Die Brihat Jataka giebt ihm den Sinn, Beschäftigung, Kenntnis, Kleidung. Kenntnis vielleicht, weil sie Macht ist; und bezüglich der Kleidung, so machen „schöne Federn schöne Vögel“. Ob man aber diese Bedeutungen ernst nehmen kann, weiss ich nicht.

Das zweite und sechste Haus; beide gehören zu der Dreiheit des zehnten, und ihre Bedeutungen leiten sich augenscheinlich von ihm ab. Beruf das zehnte; Geld das zweite; Dauer das sechste; das alles hängt mit einander zusammen, das ist klar.

Das zweite Haus korrespondiert mit dem festen irdischen Zeichen Taurus und mit Venus. Es bedeutet Geld und Besitz. Die Brihat Jataka giebt ihm die Bezeichnung „Familie, Reichtum, Augen, Rede, Wahrhaftigkeit“. Die Familie ist nur mit inbegriffen, weil Reichtum gemeinsam gehalten wird, und bezeichnet daher die Familie als Quelle des Reichtums. Das zweite Haus beherrscht die Kehle und es scheint daher natürlich, dass die Rede durch dieses Haus

beeinflusst wird. Taurus, der Stier oder Kuh, bezeichnet Energie und das Hervorbringen, das Letztere resultiert aus der Vermehrung des Besitzes auf der physischen Ebene; erstere erklärt sich als Selbstwillen und Halsstarrigkeit, wenn Taurus aufsteigt oder wenn der Herr des Aszendenten oder viele Planeten in Taurus oder dem zweiten Hause sind. Gedächtnis, der Besitz des Geistes, ist auch ein legitimer Korrespondent des Taurus oder zweiten. Das sechste Haus korrespondiert mit Virgo und Mercur. Seine Bedeutung „Diener“ ist vollständig einleuchtend, und Merkur ist eine Art universellen Dieners. Seine andere Bedeutung „Krankheit“ ist nicht so klar, und dennoch, wenn die Dreiheit des Mittel-Himmels wörtlich „Beruf, Besitz und Macht“ anzeigt, so ist erklärlich, dass Gesundheit ein mächtiger Faktor in dem Falle ist. Das Symbol ist eine Frau, die drei Weizenähren in der Hand hält, und das weist augenscheinlich auf Nahrung und damit auf Hygiene und Gesundheit hin, „Raphael“, der hebräische Name für den „Gott“ Merkur, bedeutet Heilung. Die Erfahrung lehrt, dass Virgo und das sechste Haus mit Droguen, dem medizinischen Beruf und Hygiene im Allgemeinen in Verbindung stehen; aber während hier nicht der Platz ist das anzuzweifeln, würde es mehr befriedigen, wenn die Theorie dieses Gegenstandes erklärt werden könnte.

Nach den Hindus sind Virgo und das sechste Haus entschieden unglücklich in ihrem Einfluss, und die Hauptbedeutung, die man dem sechsten Hause giebt, sind „Feinde“. Das stimmt gut mit der Bedeutung seines polaren Gegenstückes des zwölften Hauses überein, aber ich kann nicht sagen, weshalb das sechste Haus eine solche Bedeutung haben sollte und es ist mir unerwiesen. Im Westen kommen freilich „Feinde“ unter das siebente Haus. Das Siebente bedeutet die „andere Person“, eine, mit welcher der Geborene zu einem bestimmten Zwecke ein Paar bildet, Liebe, Hass, Gegnerschaft oder Partnerschaft irgend welcher Art. Ursprünglich ist seine Bedeutung sicherlich jene Partnerschaft oder jenes Paaren, das man Ehe nennt, aber wenn niedergeschlagen, kann es die Partnerschaft der Feindschaft bedeuten, denn Hass ist eine ebenso starke und anziehende Kraft als Liebe.

Wenn wir diesen Punkt, über welchen noch Zweifel existieren, bei Seite lassen, können wir sagen, dass das sechste Haus gut mit

den beiden anderen der Dreiheit übereinstimmt. Wenn wir bei dem sechsten Hause die Bedeutung „Diener“ und bei dem zweiten „Besitz“ annehmen, so sind beide klar in dem Zehnten, welches Gewinn irgend welcher Art von der Öffentlichkeit, öffentliche Anerkennung, die die Öffentlichkeit gewissermassen einem zu Dienern macht, umfasst, verbunden. Dieses ist die irdische Dreiheit, gebildet aus dem zehnten Hause und Capricorn, bewegliche Erde; dem sechsten Hause und Virgo, dazwischenliegende oder gewöhnliche Erde, und dem zweiten Hause und Taurus, feste Erde.

Die Bedeutungen, die man dem vierten und letzten Dreieck, welches seine Spitze im vierten und seine Basis im zwölften und achten Hause hat, beilegt, sind ganz harmonisch und beständig. Sie bilden eher einen Gegensatz zu den Bedeutuugen der Dreiheit des Mittel-Himmels; Verlust eher als Gewinn; Abgeschlossenheit eher als Öffentlichkeit; Misslingen eher als Vollbringen. Das folgt aus der Korrespondenz der Mitternacht, wenn die Sonne am Niedrigsten und unter den Füssen ist. Das vierte Haus bezeichnet Dinge, welche wie die Nacht Ruhe, Zurückgezogenheit, Einsamkeit bedeuten; Bestrebungen, die unlauter, niederer Art, nicht öffentlich, geheim sind; und wie die Nacht die geschlossenen Blumen bewahrt, so hütet und nährt das siebente Haus durch seine Korrespondenz mit dem Wasserzeichen Cancer und dem Monde. Daher also seine Entsprechung mit mütterlichen Funktionen, seine fruchtbare Natur und sein vermutlicher Einfluss in der Welt-Astrologie über Früchte der Erde. Ebenso, wie die obere Hälfte der Figur die Region über uns und alle damit verbundenen Ideen anzeigt, so bezieht sich die untere Hälfte auf alles, was unten ist. Mit Bezug auf das Leben bedeutet sie das Ende und das Grab; mit Bezug auf geistige Regionen Hades, Patâla, die Unterwelt, die Astral-Ebene. Aus verschiedenen Gründen weist sie daher auf Mediumschaft, Psychismus, Okkultismus, Somnambulismus und Ähnliches hin. Mit anderen Beziehungen muss sie das Niedrigste und Verborgenste bedeuten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei über Medien.

Von
Paul Zillmann.

(Fortsetzung.)

Viele und viele straucheln hier und wir geben unser Wirken mit ihnen auf, wenn wir finden, dass sie nicht in Eurer Welt die Wahrheit erfassen können; dass alte erd-geborene Vorurteile festsitzen, dogmatischer Aberglauben unausrottbar ist, so dass sie uns nichts nutzen können und man sie der Zeit überlassen muss.

Ferner sind vollkommene Wahrhaftigkeit und Furchtlosigkeit das stetige Wachstum unserer Lehren. Wir leiten die Seele zu ruhigem Gottvertrauen und Zuversicht auf ihre geistigen Lehrer. Wir flössen ihr einen Geist der Geduld ein, der still erwartet, was wir ihm geben und lehren dürfen. Dieser Geist ist das vollständige Gegenteil von jenen launigen ruhelosen stets jammernden und klagenden, der so viele Seelen charakterisiert.

Hier fallen zu Viele ab. Sie sind furchtsam und ängstlich und von Zweifeln gequält. Die alte Theologie erzählt ihnen von Gott, der auf ihren Fall wartet, und von einem Teufel, der ihnen beständig Schlingen legt. Sie wundern sich über das Neue in unseren Lehren, ihre Freunde sind bereit den sogenannten Prophezeiungen, die von einem Anti-Christen sprechen, zuzustimmen. Die alten Grundpfeiler sind ins Wanken gekommen und die neuen sind noch nicht errichtet; so schleichen sich Widersprüche ein und versuchen die schwankende Seele, und sie fürchtet sich und fällt ab und ist für uns nutzlos.

Mehr noch, wir müssen die Selbstsucht in allen ihren Formen ausrotten. Es darf kein Hervordrängen des Selbst mehr geben, oder

wir können nichts thun. Es ist dem geistigen Einfluss nichts ungünstiger als Selbst-Suchen, Selbstbefriedigung, Prahlerei, Arroganz oder Stolz. Die Intelligenz muss untergeordnet werden, oder wir können nicht darauf wirken. Wenn sie dogmatisch ist, können wir sie gar nicht brauchen. Wenn sie selbstsüchtig und arrogant ist, können wir uns ihr nicht nähern. Selbstverläugnung war die Tugend, die die weisen und heiligen Menschen aller Zeiten ausgezeichnet hat. Die Seher, die das Banner trugen, auf dem für ihre Generation die Botschaft vom Fortschritt der Wahrheit geschrieben stand, waren Menschen, die wenig an sich selbst, viel aber an ihr Wirken dachten. Jene, die zu den Juden sprachen, und deren Botschaften Ihr in Euren heiligen Büchern erhalten habt, waren Menschen von selbstverläugnender Reinheit und Schlichtheit des Lebens. Jesus, als er unter den Menschen wandelte, war ein grosses und erhabenes Beispiel der höchsten Selbstverläugnung und ernstester Hingabe an sein Ziel. Er lebte mit Euch ein Leben reinsten Selbstvergessens, treuester Pflichterfüllung und ernsten Wirkens und er starb einen Opfertod für die Wahrheit. In ihm habt ihr das reinste Bild, das die Geschichte über die Fähigkeit des Menschen anführt. Sie, die bisher die Welt von Irrtümern gereinigt haben, und sie mit Strahlen der Wahrheit erleuchteten, sind eins gewesen und alle Menschen von Selbstverläugnung und ernster Hingabe an ein Werk, von dem sie wussten, dass sie für dasselbe auserwählt waren. Socrates und Plato, Johannes und Paulus, die Pioniere der Wahrheit, die Herolde des Fortschrittes, alle sind sie selbstlose Seelen gewesen — Seelen, die nichts von Egoismus, stolzer Gunst und prahlender Arroganz wussten. Ihnen war Ernst und Schlichtheit der Rede, Hingabe an ihr bestimmtes Ziel, Vergessen ihres Selbst und seiner Interessen im hohen Masse gegeben. Ohne das hätten sie das nicht erreicht, was sie gewirkt haben. Selbstsucht würde den Kern ihres Erfolges vernichtet haben. Demut, Aufrichtigkeit und Ernst trug sie vorwärts.

Dies ist der Charakter, den wir suchen. Liebend und ernst, selbstverläugnend und empfänglich für die Wahrheit; mit schlichtem Auge für Gottes Wirken und mit Vergessen irdischer Ziele. Selten ist er, ebenso selten als schön. Suche Freund, den Geist des Philanthropen, liebevoll, tolerant, hilfsbereit, schnell im Geben.

Füge die Selbstverläugnung eines Dieners Gottes hinzu, der seine Arbeit vollbringt, ohne nach Belohnung zu suchen. Denn einem solchen Charakter ist hohes, heiliges, edles Wirken möglich. Solchen bewachen wir mit eifersüchtiger Sorgfalt. Auf solche lächeln die Engel des Vaters herab und behüten und beschützen sie vor Leid.“ —

— Du hast aber einen vollkommenen Charakter beschrieben! —

„Oh nein! Du hast jetzt noch keinen Begriff davon, was ein vollkommener Geist ist. Du kannst es nicht wissen; Du kannst es Dir höchstens vorstellen. Auch weisst Du nicht, wie eine getreue Seele die geistigen Lehren einsaugt und ihrem Lehrer immer ähnlicher und ähnlicher wird. Du siehst nicht, wie wir, das allmälige Wachstum des Samenkorns, welches zu pflanzen und zu hegen uns soviel Arbeit gekostet hat. Du weisst nur, dass die Seele wächst in schöner Anmut und immer lieber und liebefähiger wird. Der Charakter, den wir Dir leicht in Ausdrücken, die Dir verständlich sind, skizziert haben, ist nicht vollkommen, sondern nur eine vage und entfernte Ähnlichkeit von dem, was er werden soll. Du stehst nicht in der Vollkommenheit. Fortschritt, beständige Entwicklung und Wachstum kommt erst. Was Du für vollkommen hältst, ist für das geistige Auge mit Fehlern behaftet und befleckt.“ —

— Ja, sicherlich. Aber sehr wenig solche sind zu finden. —

„Wenig, wenig, und dann nur im Keim. Die Möglichkeit ist es, auf welcher wir mit Dankbarkeit arbeiten. Wir suchen keine Vollkommenheit. Wir verlangen nur Aufrichtigkeit und ernsten Wunsch zur Besserung: einen freien und empfänglichen Geist; einen Geist rein und gut. Warte geduldig. Ungeduld ist ein schreckliches Unglück. Vermeide Überängstlichkeit und Besorgnis als Ursachen, die über deiner Beherrschung stehen. Überlasse das uns. Mit Geduld und in Zurückgezogenheit denke über das nach, was wir Dir sagen.“

— Ich vermute, dass ein abgeschlossenes Leben für Deinen Einfluss günstiger ist als der Tumult der Stadt. —

[Hier veränderte sich die Schrift plötzlich, und anstatt der kleinen klaren Schrift des Doktors kam eine höchst eigenartige altertümliche Schrift, kaum zu entziffern, und Prudens unterzeichnet.]

„Die geschäftige Welt ist immer den Dingen geistigen Lebens abgeneigt. Die Menschen gehen in der Materie auf, in dem, was

sie sehen, greifen uud anhäufen können, und sie vergessen, dass es eine Zukunft und ein geistiges Leben giebt.

Sie werden so irdisch, dass sie für unseren Einfluss unzugänglich sind, so materiell, dass wir uns ihnen nicht nähern können; so voll irdischer Interessen, dass es keinen Raum mehr giebt für etwas, das sie überdauern soll, wenn sie gegangen sind. Mehr noch, beständiges Vorurteil und Zerstreutheit lassen keine Zeit zur Sammlung, und der Geist verfällt aus Mangel an Pflege. Der geistige Zustand ist schwach: der Körper ist verbraucht und belastet mit dem Gewicht der Arbeit und ängstlicher Sorge, und der Geist ist nahezu unzugänglich. Die ganze Luft ferner ist schwül von widerstreitenden Leidenschaften, von Groll und Eifersucht, Zank und Eigennutz und allem was uns feindlich ist. Gehe herum in der geschäftigen Stadt mit ihren Myriaden von Lasterhölen, ihren verabscheuungswürdigen Verführungen; ihren Anhängern der Narrheit und Sünde; sie verbergen Legionen widerstrebender Geister, die nur auf eine Gelegenheit warten, die Schwankenden zum Fall zu bringen. Sie treiben viele zur Verzweiflung und verursachen uns viel Sorge und Kummer.

Ein beschauliches Leben eignet sich am besten zu einer Verbindung mit uns. Dabei soll das thätige Leben nicht vernachlässigt werden, man kann ganz wohl beides miteinander vereinen. Es wird am besten dort geübt, wo zerstreuende Sorge nicht eindringt und wo keine Überarbeitung die körperlichen Kräfte schwächt. Aber der Wunsch muss der Seele innewohnen; und wo das der Fall ist, können weder quälende Sorgen noch weltliche Verführungen die Erkenntnis einer Geisterwelt und die Verbindung mit ihr hindern, Das Herz muss vorbereitet sein. Aber es ist leichter für uns unsere Gegenwart fühlbar zu machen, wenn die Umgebung rein und friedvoll ist."

(Fortsetzung folgt.)

Brot. — Um auf dem Gebiete der Brot-Ernährung Wandel zu schaffen und über die für die Gesundheit notwendige Zusammensetzung des Brotes Aufklärung in allen Volksschichten zu verbreiten, hat sich in Berlin die Vereinigung für Brot-Verbesserung gebildet. Dieselbe wurde am 27. April 1901 in einer von Politikern, Volkswirten, Gelehrten, Fachleuten und Vertretern der Presse besuchten Versammlung gegründet, die auf Anregung des Brotreformers Gustav Simons aus Soest stattfand.

Als eine gemeinnützige Vereinigung, die eine gewissenhafte Prüfung aller einschlägigen Fragen anstrebt, und überall Aufklärung über das der Gesundheit am meisten zuträgliche Brot zu verbreiten sucht, bitten wir um Förderung dieser Bestrebungen durch Rat und That.

Durch Belehrung in seinem Kreise, durch Einwirken auf die Zeitungen und Zeitschriften und durch Geldbeiträge bietet sich Jedem Gelegenheit, diese Bestrebungen in die That umzusetzen und so zur Förderung des Volkswohls und der Volksgesundheit beizutragen. — Vereinigung für Brot-Verbesserung. Vositzender, W. Born, Civil-Ingenieur, Charlottenburg, Kantstrasse 143, Paul Förster, Professor, P. M. Grempe, Civil-Ingenieur, Paul Schirrmeister, Schatzmeister, C. Schmeitzner, Schriftführer.

Mistrals Hund. — Im „Matin“ bringt Jules Bois neue Erzählungen aus der übersinnlichen Welt, von denen eine der schönsten die von Mistrals Hund Pan-Perdu (pain perdu) ist, der seinen Herrn, den Dichter von „Mireille“, zum Glauben an übernatürliche Kräfte bekehrt hat. Hören wir Mistral selbst: „Hier ist die kleine Geschichte von meinem Hunde Pan-Perdu; ich habe sie niedergeschrieben, wie ich sie vor Jahren Freunden erzählte. Ich fand das arme Thier (Pan-Perdu ist vor zwei Jahren gestorben) auf einem Spaziergang durch die Felder; es folgte mir, liess sich nicht verjagen und gab auf alle Weise zu erkennen, dass es mich zu seinem Herrn erwähle. Ich will hier nicht von der Intelligenz dieses Thieres sprechen; ich will nur eine Thatsache erzählen, die ich nicht zu erklären vermag.

Einige Zeit, nachdem Pan-Perdu in die Zahl meiner Hausgenossen aufgenommen war, gingen meine Frau und meine Dienerin am Totentage auf den Friedhof, um einen Kranz auf einem Familiengrabe niederzulegen. Der Kirchhof ist von hohen Mauern eingeschlossen, und der Hund hatte niemals Gelegenheit gehabt, den Platz kennen zu lernen; aber sobald die Thür sich geöffnet, verschwindet mein Pan-Perdu zwischen den Bäumen, und meine Frau mit ihrer Begleiterin sehen ihn erst wieder, als sie zu dem Grabe gekommen sind . . . da liegt Pan-Perdu lang ausgestreckt und wartet! Wie konnte der fremde Hund unter so viel hundert Gräbern gerade jenes herausfinden, dem unsere Trauer galt?

Meine Frau und das Mädchen erzählten mir dies Erlebnis. Beide waren blass vor Erregung — so hatte sie das erstaunliche Ereignis überrascht. Und seit dieser Zeit glaube ich daran, dass Pan-Perdu die Verkörperung eines verstorbenen Freundes oder eines meiner Vorfahren gewesen ist, der aus dem Jenseits gesandt war, um mich gegen irgend eine Gefahr zu schützen. . . .“

Mazzini und der Unsterblichkeitsgedanke. — Der Römische Korrespondent des Berl. Tagbl. schreibt: Wie thöricht es seitens der italienischen Klerikalen ist, den grossen Republikaner immer wieder als „Atheisten" u. s. w. zu verdächtigen, bedarf kaum einer Widerlegung. Immerhin ist ein Brief interessant, den Signora Saffi soeben veröffentlicht, und der für Mazzinis Unsterblichkeitsglauben bezeichnend ist. Mazzini schreibt darin unter anderem: „Während meiner ganzen Existenz habe ich intensiv über das Gesetz unseres natürlichen Lebens nachgedacht. Ich suchte es in der Geschichte der Menschheit und in meinem Gewissen, und bin zu der Überzeugung gelangt, dass es keinen Tod giebt; dass das Leben einzig allein für die Ewigkeit existiren kann; dass das Gesetz des Lebens im undefinierten Fortschritte beruht; dass wir Ideen, Gedanken, Wünsche haben, die über die Möglichkeit unseres Erdenlebens hinausreichen; dass schon die Thatsache, dass wir sie haben, und unsere Unfähigkeit, sie zu erklären, ein Beweis sind, dass sie von oben kommen und sich nur dort oben verwirklichen lassen; und dass nichts hier unten mit der Form untergeht; dass endlich glauben, wir sterben, weil unsere Formen sterben, dasselbe ist als der Glaube, der Arbeiter sei tot, weil seine Arbeitsgeräte zerbrochen. . . . Seitdem diese Überzeugung mir aus Sinn und Herz, Verstand und Liebe geworden, verlor ich alles, was mir in meinem Vaterlande am liebsten war, ausser meiner Schwester. — Aber ich fühlte zugleich ein neues Liebesbedürfnis in mir erwachen, fühlte, dass ich meine Lieben nie vergessen dürfe, dass ich gegenüber den anderen besser und milder werden müsse und noch eifriger in der Erfüllung meiner Pflicht zu ihrem und meinem Wohl. . . . Ich fühle den Augenblick des Wiedersehens, der Erfüllung unserer heissen, wahren irdischen Sehnsucht immer näher kommen. Vor jedem Grab suchte ich darum besser zu werden. . . ."

Und der so dachte und schrieb, galt Jahrzehnte hindurch allen europäischen Schlafmützen als der Inbegriff teuflischer Verruchtheit!

Über einen Aberglauben des Kaisers Wilhelm I. berichtet Professor Delbrück in den „Preuss. Jahrbüchern" in seinen Erinnerungen an die Kaiserin Friedrich. Er schreibt unter anderem: Es giebt bekanntlich viele sonst hochintelligente Menschen, die doch irgend einem kleinen Aberglauben in bestimmten Zahlen, Tagen oder Vorzeichen huldigen. Die Kaiserin Friedrich war völlig frei davon, obgleich sie, wie sie erzählte, einmal etwas erlebt hatte, was einen Menschen, der sonst dazu geneigt sei, wohl hätte abergläubisch machen können. Als sie ihren dritten Prinzen geboren hatte, fragte der Kronprinz beim König an, wie er ihn nennen solle. König Wilhelm erwiderte, es sei ihm gleich, nur den Namen Ferdinand möge er nicht, der habe dem Hause kein Glück gebracht. Die kronprinzlichen Herrschaften beschlossen, den Sohn Sigismund zu nennen. Da geschah es, dass der Hofprediger bei der Taufe statt Sigismund Ferdinand sagte. Der König sah seinen Sohn vorwurfsvoll an; es schien ja, als ob er ihm absichtlich diesen Tort angethan hätte. Die Sache musste aufgeklärt werden; das Merkwürdige war, dass nicht etwa der Hofprediger vorher davon gehört hatte, dass der Prinz nicht Ferdinand heissen solle, und eben deshalb in den Irrtum verfallen war, sondern es war wirklich reiner Zufall, dass er sich

gerade mit diesem Namen versprochen hatte. Aber, so fügt Delbrück hinzu, das Wort König Wilhelms ist eingetroffen, dem kleinen Prinzen ist kein Glück beschieden gewesen, er ist, zwei Jahre alt, im Jahre 1866 während des Krieges gestorben. (Wirklich „reiner Zufall“?! Die Red.)

Antialkoholbewegung. — Da wir in jeder Weise gegen den Alkoholmissbrauch Front machen, so wird es unsere Leser sicher interessieren, einige Auslassungen kennen zu lernen, die der Vorsitzende des Provinzialvereins des deutschen Vereins gegen Missbrauch geistiger Getränke, Freiherr von Diergardt, anlässlich der diesjährigen Jahresversammlung in Breslau machte. Er begrüsste die zahlreiche Versammlung, in der er aufforderte, dem Erzfeind Branntwein den Krieg zu erklären. Die Schädigungen des Alkohols sind bekannt. Bismarck habe gesagt: „Mit der Alkoholfrage kann im wesentlichen die soziale Frage gelöst werden!“ Der Kampf gegen den Alkohol ist auch eine wahrhaft christliche That. Der Alkohol laste auf dem Volke. Im Deutschen Reich werden für geistige Getränke 3 Milliarden ausgegeben und nur 12 Milliarden für Nahrungsmittel. Diese Zahlen sind furchtbar! Weiter ist festgestellt, dass im Durchschnitt jährlich auf jeden Deutschen (Mann, Frau oder Kind) 10 Liter reiner Alkohol oder 30 Liter Schnaps kommen, das machte fünf Glas pro Tag. (Hört! Hört!) Wenn bei den oberschlesischen Arbeitern das Kind schreit, bekommt es einen in Schnaps getauchten Schwamm in den Mund gesteckt. (Hört!) Als einen grossen Erfolg betrachten wir es, dass 42 Universitätslehrer einen Aufruf an die Studenten unterzeichnet haben. Die Bekämpfung des Alkohols bedeutet eine Lösung der sozialen Frage und einen Kampf gegen die Schwindsucht. Wir geben Millionen aus für Kranken-, Irrenhäuser, Heilanstalten, aber das Grundübel lassen wir unbeachtet. Die unschuldigsten Mittel werden verboten, das gefährlichste Gift, den Schnaps aber kann jeder haben. Weshalb können wir nichts erreichen? Weil wir überall im Staat auf Alkoholinteressenten stossen. (Beifall.) Vorläufig ist der Staat ja selbst interessiert, wenn er 165 Mill. M. aus dem Branntwein und 100 Millionen aus dem Bier einnimmt. Wir müssen uns freuen, wenn immer mehr Spiritus zu technischen Zwecken verbraucht wird. Traurig ist es, dass wir in unseren Kolonien den Alkohol eingeführt haben. Ist es nicht traurig, dass ein Drittel unserer Einfuhr nach Togo, ein Siebentel derselben nach Ostafrika in Alkohol besteht? „Ich bin als Offizier“, so fuhr Frhr. v. Diergardt fort, „lange in den Tropen gewesen und kann sagen, dass es nichts Gefährlicheres für die Tropen giebt als Schnaps.“

Oberbürgermeister Struckmann (Hildesheim) dankte namens des Hauptvereins für die Arbeit in Schlesien, die so rasch vorwärts gegangen sei. Besonders erfreulich sei das Wort der 42 Professoren gegen den Alkohol. — Direktor Heyer (Breslau) berichtete über die Arbeit in Schlesien. Der Verein zähle gegen 1000 Mitglieder. Man hat auch den oberschlesischen katholischen Klerus gegen den Alkohol mobil gemacht. — Pfarrer Kapitza gab dann ein lebendiges Bild von seinem Kampfe gegen den Schnaps in einem oberschlesischen Dorfe. Es war ihm gelungen, von 7000 Menschen des Dorfes 3500 zur Schnapsentsagung zu bringen. Allein dann betranken sie sich an Zider. Auch das

wurde ihnen abgewöhnt — da betranken sie sich an Bier. So bedurfte es der verschiedensten Mittel, um die Leute vom Alkohol abzubringen. Während früher die Tanzmusiken mit fürchterlichen Saufereien, Stechereien, Hauereien verbunden waren, geht es jetzt ruhig und gemütlich und ganz ohne abgerissene Ohren, Nasen und dergleichen ab. Die Polizei- und Gerichtsstrafen haben seit dieser Zeit augenfällig abgenommen. —

Tolstoi beschlagnahmt. — Es geht uns die Mitteilung zu, dass die Leipziger Staatsanwaltschaft bei Eugen Diederichs in Leipzig, dem Verleger der soeben erschienenen Gesamtausgabe Tolstois, die Broschüre „der Sinn des Lebens“ beschlagnahmt hat, die u. a. auch Tolstois Antwort an den Synod enthält. Die Antwort, welche Tolstoi auf seine Exkommunikation dem Synod gab, ist ein historisches Aktenstück und bereits in aller Welt bekannt, was also die Beschlagnahme bedeuten soll, ist nicht recht verständlich.

Die Neue Gemeinschaft. — Die N. G. der Gebrüder Hart versendet eine Einladung zum Besuch ihres Heims in Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 144, Gartenhaus pt., welches vergrössert worden ist. Mittwochs u. Sonnab. 8 Uhr abends finden regelmässige Zusammenkünfte daselbst statt. Geboten werden musikal., künstlerische u. litterar. Darbietungen, ein Marionettentheater, bildliche Darstellungen mittels Skioptikons etc. Von Ende Okt. ab soll eine Zeitschrift „das Leben im Licht“ erscheinen, welche die Interessen und die Weltanschauung der N. G. vertreten wird. Wer sich für diese Unternehmungen interessiert wende sich an oben angegebene Adresse. — Die arischen Elemente scheinen den Bestrebungen fern bleiben zu wollen, obwohl sich die N. G. zahlreiche arische Ideen angeeignet hat!

A fabis esse abstinendum. — Im Berliner Tageblatt wurde kürzlich die Frage aufgeworfen: Warum hat Pythagoras seinen Schülern das Bohnenessen verboten? Eine alte Ueberlieferung lässt den griechischen Weisen Pythagoras seinen Schülern den Genuss der Bohnen untersagen. Den Grund dieses Verbotes habe, so sagt man, der Meister nicht angegeben, und die Schüler hätten ihrerseits alle neugierigen Frager mit dem Bemerken abgewiesen; „Ipse dixit“, Er hat's gesagt. Ueber die Verbreitung dieses seltsamen Brauchs veröffentlicht jetzt Professor L. v. Schröder in der „Wiener Zeitschr. f. d. Kunst des Morgenl.“ einige Bemerkungen, die aber die Sache auch nicht aufzuhellen vermögen:

„Das Bohnenverbot erscheint ausser bei den Indern auch bei den Römern, ferner in Skandinavien, in den Ostseeprovinzen und noch in anderen Gegenden Europas. Der römische Flamen Dialis durfte nichts Unreines berühren, nicht einen Toten oder ein Grab, nicht Bohnen, die den Unterirdischen heilig sind, ja er durfte nicht einmal die Bohne beim Namen nennen. Das Opfer, das in Rom den Lemuren, den gespenstisch und gefahrbringend gedachten Seelen der Abgeschiedenen, zu nächtlicher Zeit gebracht wurde, bestand in Bohnen, die man abgewandt hinter sich warf. Bei den Esten im Dörptschen Kreise war es früher Sitte, dass während der Weihnachtstage in der Weihnachtsstube ein Topf mit

Bohnen stand, aus welchem immer ab und zu einer der Festteilnehmer eine Bohne entnahm. Der Boden der Stube war dabei mit Stroh bedeckt, und während der Nacht brannten beständig Lichter und wurde gewacht. In Skandinavien wird während des Julfestes, also der alten Seelenzeit, in der das Geisterheer, die wilde Jagd, vorzugsweise umherziehend gedacht wird, ebenfalls ein Brauch beobachtet, wobei die Bohnen als ein Opfer für die Seelen erscheinen. In anderen Ländern Europas, wie in Frankreich und in den Niederlanden, bestand früher der Brauch, am heiligen Dreikönigstage ein Bohnenfest zu feiern. Die Bohne diente als Opfer für die abgeschiedenen Seelen, die Geister oder Gespenster der Verstorbenen. Diesen warf sie der Römer bei nächtlicher Weile hin, diesen weihte sie der Nordländer in der Seelenzeit."

Schon recht: aber der Kern der Frage bleibt von alledem noch unberührt: was hat bei diesen Bräuchen der Völker die **Bohne** zu thun? Warum hat man sie als Symbol der Unterirdischen gewählt? Dass der grosse Denker sich mechanisch einer bestehenden Anschauung untergeordnet habe, ist sehr wenig glaubhaft. Oder ist das „ipse dixit" vielleicht nur ein frommer Wunsch der Schüler des griechischen Weisen? —

Soweit die Tageszeitung. Wir möchten hinzufügen, dass dies Verbot wahrscheinlich einen rein physiologischen Grund hat. Den indischen Yogis ist der Genuss aller Hülsenfrüchte verboten, also dürfte er wahrscheinlich Übungen geistiger Konzentration zuwider sein. Thatsächlich wirkt die Bohne bei Sensitiven, und zu denen gehören alle, welche praktische Yogastudien treiben, lähmend auf die Milzthätigeit. Die Milz steht aber in enger Beziehung zur Thätigkeit des „Astralkörpers" der demnach in seinen Schwingungen beeinträchtigt wird.

Cicero sagt in lib. de Divinat, dass Bohnen allen denen zuwider seien, qui tranquillitatem mentis querunt, die Gemütsruhe suchen. Nach anderen wirken sie schädigend auf die Geschlechtsorgane und vermindern die von diesen erzeugten magnetischen Spannungen. All dies sind Gründe, die gewiss eine Warnung vor dem Bohnengenuss rechtfertigen. Allerdings wird man uns sofort entgegenhalten, dass unsere Zeitgenossen solche Wirkungen nicht spürten und ebenso unsere medizin. Wissenschaft nichts davon wüsste. Das liegt aber daran, dass unsere Zeitgenossen ihre Empfindungsfähigkeit, oder sagen wir verständlicher, ihren Instinkt für gesunde und ungesunde Nahrung und für die feineren Schwingungen im menschlichen Körper verloren haben oder sich absichtlich verstümmeln. Die Wirkungsweise der Bohnen kann jeder mit einiger Aufmerksamkeit an sich erproben und das Resultat wird stets dasselbe sein: a fabis esse abstinendum.

Die neuesten Forschungen über die Körperstrahlung, also über die wunderbaren Eigenschaften der Uranium-Verbindungen, des Radiums und verschiedener anderer Elemente, wie sie besonders von Becquerel und dem Pariser Gelehrtenehepaar Curie aufgedeckt worden sind, haben wiederum zu grossen Ueberraschungen geführt. Der Physiker Rutherford von der Mac Gill-Universität in Montreal, der ebenfalls mannigfache Verdienste um die Untersuchung dieser physikalischen Rätsel hat, bespricht die Fortschritte ihrer Erforschung in einem

in dem letzten Hefte der Nature veröffentlichten Schreiben. Am meisten verblüffend an dem Verhalten jener strahlenden Körper musste der Umstand wirken, dass sie, besonders das Radium, für scheinbar und unbegrenzte Zeit Strahlen aussenden, die durch ihren Einfluss auf die photographische Platte und auf andere Körper nachweisbar sind. Was sollen diese Strahlen bedeuten? fragten sich alle Physiker, die sich mit ihnen zu schaffen machten. Becquerel, der eigentliche Entdecker dieser Strahlung, hielt sie für ein körperliches Etwas, für eine Loslösung des Stoffes in winzigen unmessbaren Teilchen, die so unendlich fein sein sollten, dass der Körper bei fortgesetzter Strahlung auf einen Quadratcentimeter seiner Oberfläche erst in einer Million Jahre ein Milligramm an Gewicht verlieren würde. Durch die neuesten Untersuchungen ist nun etwas mehr Klarheit in die Natnr dieser sonderbaren Strahlen gebracht worden, obgleich sich damit alsbald wieder andere schwierige Fragen aufgethan haben. Die Pariser Physiker Curte und Debierne haben ihrerseits zuerst die Wahrnehmung gemacht, dass dem Radium ein Gas entströmt, das seinerseits wirksame Strahlen an die Umgebung abgiebt. Sie thaten etwas Radium in ein Glasgefäss und machten dieses luftleer. Es zeigte sich dann, dass das Vacuum in dem Glasgefäss allmählich abnahm, was nur durch eine gasige Ausströmung des Radiums erklärt werden konnte. In der That vermochten sie eine kleine Menge des Gases zu sammeln und fanden, dass es selbst kräftige Strahlen aussandte. Es erzeugte in Glasröhren, über die es hinwegstrich, ein phosphorescirendes Leuchten und schwärzte sie im Laufe der Zeit. Körper, die in das Gas gebracht wurden, erhielten zeitweise selbst die Fähigkeit, Strahlen auszusenden. Professor Rutherford berichtete nun, dass er schon vor einer Reihe von Monaten etwas Entsprechendes für das metallische Element Thorium nachgewiesn habe, das ebenfalls solche Strahlen entsendet. Für das Radium wurde die Gasausströmung späterhin von dem deutschen Physiker Dorn bestätigt. Rutherford hat dann kürzlich entdeckt, dass die Entwickelung des Gases bei gewöhnlicher Temperatur klein ist, aber durch eine schwache Erwärmung des Radiums ausserordentlich gesteigert werden kann. Er hat auf diese Weise eine 10000 fach grössere Menge des Gases erhalten als bei gewöhnlicher Temperatur. Die Eigenschaften dieser Gase konnten bisher nicht genauer bestimmt werden, da für eine chemische Untersuchung ihre Menge zu gering war, und sie bei der Beobachtung im Spectrum keine neuen Linien zeigten. Erst ganz kürzlich ist Rutherfort zu etwas tieferer Einsicht gekommen und zu dem Schluss gelangt, dass die Ausströmung des Radiums thatsächlich ein selbstständiges Gas ist, dessen Molekulargewicht wahrscheinlich zwischen 40 und 100 liegt. Zwischen der Ausstrahlung des Radiums und des Thoriums zeigt sich ein deutlicher Unterschied: die des Thoriums verliert ihre Strahlung in einigen Minuten, während es andere Körper für mehrere Tage strahlend macht; die des Radiums andererseits bewahrt ihre Strahlungsfähigkeit mehrere Wochen, während die durch sie an andern Körpern erregte Strahlung in wenigen Stunden verschwindet. Wenn das Molekulargewicht des ausgeströmten Gases in jener Angabe richtig vermutet wird, so kann es keineswegs Radiumdampf sein, weil das Atomgewicht des Radiums grösser ist als das

des Barium, aus dem es ausgeschieden wird. Man muss daher vorläufig schliessen, dass die Ausströmung in Wirklichkeit ein schweres strahlenaussendendes Gas von noch unbekannter Natur ist. *B. L.-A.*

Zum Tode Mc Kinley's ist es interessant an verschiedene Prophezeiungen zu erinnern. Die erste war wohl das Gutachten des inzwischen verstorbenen Astrologen Dr. med. Broughton anlässlich der Präsidentenwahl im N. Y. Recorder vom 20. Juni 1896, worin gesagt war, dass Mc Kinley wohl gewählt werden würde, aber „sein Horoskop hätte fast ebenso starke Einflüsse für Meuchelmord wie dasjenige des Generals Harfield oder von Abraham Lincoln.“ — Wenn auch, soviel ich weiss, das genaue Horoskop, d. h. die authentische Geburtszeit Mc Kinley's niemals festgestellt ist, so war doch der Tag der Geburt den Planetenstellungen nach ein solcher, dass man bei einem Manne von so exponierter Stellung auf die Vermutung eines Attentats leicht kommen konnte, nachdem die Wahl und die Präsidentschaft als sicher galt. Aus der Himmelsfigur der zweiten Nomination Mc Kinley's hat ferner E. S. Green in „Psychic Review“ vom 1. Dzbr. u. A. sich wie folgt ausgesprochen: „Jedoch, wenn irgend welche Wahrheit in der Astrologie ist, so wird der Präsident eine stürmische zweite Verwaltungszeit haben und wird schwerlich das Ende derselben erleben, so sehr ich einen solchen Vorfall und seinen Tod bedauern würde.“ — Green teilte kürzlich im „Philosophical Journal“ vom 28. Septbr. 1901 noch mit, dass er damals die Anzeichen für ein Attentat sehr deutlich wahrgenommen habe, doch wollte er nicht die Suggestion von einem solchen in die Welt senden, weshalb er sich darauf beschränkt hätte, nur von einem Ableben vor Ablauf der Präsidentschaftsperiode zu sprechen.

Der Redacteur Max Gentzke von den spiritistischen „Lichtstrahlen“ (West Point, Nebraska) berichtete ferner neulich, dass vor 2½ Jahren eine Prophezeiung in einem amerikan. Journal erschienen sei, wonach Mc Kinley von einem dunkelhaarigen Manne ermordet werden würde. Er habe damals diese Prophezeiung ausgeschnitten und an Mrs. Kinley gesandt!

Eine andere amerikanische somnambule Prophezeiung vom August 1901 besagte, dass Mc Kinley einem Attentat ausgesetzt sein würde, doch sei es nicht gefährlich. Dies war also z. B. nicht ganz richtig.

Soweit nun aber solche Prophezeiungen zutreffen, wird man stets bemerken, dass sie bei aller Richtigkeit doch nicht die genaue Zeit, noch die genauen Umstände angeben, also nicht so geartet sind, dass sich ein solches Verhängnis verhindern liesse! Ein verhindertes Unglück hat nämlich die astrologischen Aspekten für die Gefahr sowohl wie für die Abwendung, es lässt sich daher auch nicht als eigentliches Unglück oder als tötliches Attentat prophezeien! Ferner ist es auch astrologisch sehr schwierig, Tag, Stunde und genaue Umstände anzugeben; wenn es auch theoretisch genommen möglich ist, so kann sich doch kaum Jemand die viele Mühe nehmen, würde auch unter Umständen, wenn ein Unheil durchaus passieren soll, die Aspekten übersehen oder nicht richtig deuten. Es kann aber vorkommen, dass ein Unglück durch Propheten

verhindert werden soll, und in diesem Falle wird sich die Warnung zur rechten Zeit einstellen. Auch die Prophezeiungen gehören ja zu unseren Schicksalen.

Sehr oft jedoch wird man — astrologisch wenigstens — nicht im Stande sein, eine ganz gewisse Antwort auf manche wichtige Frage zu geben, ob dies oder jenes eintrifft oder des Näheren wie und auf welche Umstände es ankommt, denn die Planeten enthalten nur typische Hinweise, und unsere Geburtskonstellationen schliessen zu vielerlei, wenn auch immer ähnliches ein, so dass Niemand imstande ist, alles ganz genau, wie es fortlaufend passiert, daraus zu kombinieren, wenn schon der geübte und namentlich der gute Rechner sehr vieles richtig im Voraus markieren kann, was freilich viel Zeit erfordert.

Über Mac Kinley's Geburtshoroskop bezw. Geburtsstunde ist nichts festgestellt, die bekannt gewordenen Figuren beruhen alle auf Vermutung. Der Präsident hatte offenbar Sonne und Mond stark verletzt, die Sonne war in einer Halbquadratur zum Uranus, und dass dies für das Attentat eine grosse Rolle spielte, ersieht man aus der Quadratur von Sonne und Uranus am Tage des Attentats am 6. Septbr., die in Verbindung allerdings mit einer Reihe anderer fataler Einflüsse operierte. Die Häufung von solchen Aspekten und Dimensionen ist dann für das Unglück charakteristisch, was hinterher, ohne das wahre Horoskop zu kennen, kein besonderes Interesse mehr bietet.

Albert Kniepf.

Lombroso und die Todesstrafe. — „Die Elektrohinrichtung des Präsidentenmörders Czolgosz hat Cesare Lombroso Anlass gegeben, sich im „Corriere" über die Hinrichtungen überhaupt zu äussern. Man weiss, dass die sogenannte „positive Schule" im Gegensatz zu den Liberalen der guten alten Zeit für die Todesstrafe ist, die indessen nicht als Akt der „Rache", sondern der notwendigen Beseitigung schädlicher Individuen erscheint. Lombroso verdammt nun den grausamen Charakter der elektrischen Hinrichtung aufs Schärfste; in unserer vorgeschrittenen Zeit müsse es Pflicht sein, den Todeskandidaten „cito, tute et jucunde" (!!), (zu deutsch: „bitte, recht schonend!"), ins Jenseits zu befördern. Wie entsetzlich die Methode des elektrischen Stuhles ist, das geht aus den Vergleichen hervor, die Lombroso mit anderen Todesarten anstellt; der Tod durch Feuerwaffen trete sofort ein, der durch Asphyxie führe in weniger als vier Minuten Bewusstlosigkeit herbei, die Einführung von Blausäure ins Auge oder die subkutane Einspritzung töte augenblicklich — der Tod durch Elektrizität aber erfolge häufig erst nach langen, wiederholten Versuchen und auch dann nicht einmal sicher. Der Turiner Gelehrte malt dann die entsetzliche Seelenangst des Verurteilten während der ganzen langen Prozedur und dann die furchtbaren Schmerzen bei den ersten Strömen aus und meint, im Interesse der Humanität müsse man ein „angenehmeres" Verfahren finden. Das liege etwa in der Anwendung von Gas (Lachgas, Chloroform, Äther), das dem Verurteilten zu einer Zeit, wo er es gar nicht ahne, beigebracht werden könne und das ihn unter holden Träumen ins Nichts expediere."

Wir meinen, dass es überhaupt nicht möglich ist, die Menschheit anders von schädlichen Individuen zu befreien, als dass man diese zu besserem Fühlen

und Handeln erzieht. So nur können die verbrecherischen Gedanken aus der Welt geschafft werden. Die Tötung der Verbrecher erscheint uns eher als eine Schädigung der Gesamtheit, da nur der physische Körper stirbt, nicht aber die Ätherschöpfungen oder sagen wir verständlicher die Odformen des Verbrecherwillens. —

Neues Davisportrait. — Der rührige spiritualistische Verlag von Wilhelm Besser, Leipzig, Markt 2 versendet gegen 25 Pfg. ein hübsches Portrait von Andrew Jackson Davis in seinem 75. Lebensjahre. Davis Freunde werden das Bild gewiss gern zu seinen Werken legen.

Maeterlinck verlobt. — Der vlämische Dichter und Mystiker Maurice Maeterlinck hat sich mit Georgette Leblanc, einem der ersten Mitglieder der komischen Oper in Paris verlobt. Die Vermählung wird voraussichtlich in London stattfinden.

Kleinigkeiten. — Herr B. Wiedemann, Nürnberg, Fürtherstr. 19 versendet zur Verbreitung theosoph. Gesinnung eine Flugschrift „der Weg zur Erkenntnis“. gratis.

Das Vereinslokal des theosoph. Vereins in Wien befindet sich VI, Mariahilferstr. 8, I. Stiege, hochpt. und ist jeden Freitag von 7 — $^1/_2$10 Uhr geöffnet

Verspätung der Rundschau! — Durch die monatelange lebensgefährliche Erkrankung meiner Frau, deren Behandlung und Pflege mich dauernd angestrengt in Anspruch nahm, ist die Herausgabe dieses Bandes der Rundschau arg verspätet. Ich glaube der freundlichen Nachsicht unserer Leser unter diesen aufgezwungenen Umständen sicher zu sein, wie wir zugleich an dieser Stelle gern Gelegenheit nehmen, allen den Vielen, die uns durch freundliche, liebevolle Teilnahme in der nun hoffentlich endgiltig überstandenen Leidenszeit die schweren Stunden leichter überstehen halfen, unseren innigsten Dank aussprechen! Ich hoffe zuversichtlich, dass nunmehr die Rekonvaleszenz meiner Frau rasch vorwärtsschreitet.

Heft 11/12 erscheint zugleich mit dem ersten Hefte des fünften Bandes Ende Januar, die ferneren Hefte gelangen zwischen 15ten und 22ten jedes Monats zur Ausgabe.

Wir sind bestrebt, den neuen Band inhaltlich noch reicher auszustatten, als die bisherigen Bände und hoffen auch damit wieder an der Spitze unserer Bewegung zu marschieren. Alles Nähere ersieht man aus Heft 1 und dem gleichzeitig zur Ausgabe gelangenden Prospekt. *Paul Zillmann.*

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Bormann, Edw., Die Kunst des Pseudonyms. 12 litterar.-histor.-bibliograph. Essays. Mit 83 authent. Illustr. Lex. 8⁰. 9 Bogen. Lpzg. 1901 (12.—)

Wer durch sein Studium in den Wirrwarr pseudonymer Schriften des Mittelalters geführt wird, wird Bormanns Buch mit Dank als Hilfe annehmen.

Im ersten Teile erfahren wir, wie im Mittelalter das Pseudonym gebraucht und der eigentl. Autorname auf dem Titel verborgen wurde.

Das 16. u. 17. Jhrhdt. ist die Zeit der Blüte der Pseudonyme. Wir finden da hauptsächlich folgende Bildungen zur Verschleierung des Autors: Übersetzung des Namens in eine fremde Sprache, sei es griechisch oder lateinisch; oder aus einer fremden Sprache in die einheimische, besonders bei Vornamen etc.; Ortsnamenpseudonyme; Rebusdarstellungen (wie auf Joh. Fischart's „Geschichtsklitterung". (1582) einen Fisch und einen harten Krebs); der Name wird in die Anfangsbuchstaben der Titelworte verlegt, wie z. B. Goethe es that auf der ersten Ausgabe von „Götter, Helden und Wieland"; oder schliesslich die zahllosen Arten die Silben des Verfassernamens in allen möglichen Formen auf dem Titelblatt einzuschmuggeln.

Eine letzte seltsame Form des Pseudonyms war auch die Verwendung der Namen lebender oder verstorbener berühmter Personen als Decknamen, wie diese z. B. bei den Nachparacelsisten zu einer heillosen Konfusion beigetragen hat.

Die vielen historischen Beläge, die Bormann textlich und in Facsimiles der Titelseiten vorführt übergehen wir hier, da dies zu weit führen würde.

Im zweiten Teil unterrichtet uns B., wie sich „der Grösste der Grossen — Shakespeare-Bacon" zur Pseudonymenfrage stellte. Bacons Vater und Mutter schrieben unter Pseudonymen, er selbst war von Jugend auf daran gewöhnt. Handschriftlich von ihm überlieferte Pseudonyme sind Valerius Terminus und Hermes Stella. Für den Grafen von Essex schrieb er mehreres, was unter dem Autornamen des Essex bekannt wurde u. dgl. mehr. Seine Schriften beschäftigen sich wiederholt mit der Pseudonymbildung, auch empfiehlt er die Verwendung von Widmungen an Freunde etc. Sich selbst bezeichnet er oft als „heimlichen Dichter", als mit dem Theater und Schauspielern beschäftigt. Ihm nahestehende Zeitgenossen verehren seine Dichtergabe, wie auch aus den 32 lat. Trauergedichten hervorgeht, die nach seinem Tode 1627 erschienen und von ihm als dem „Führer im Musenchor", unserm Apollo sprechen etc.

Die letzten Kapitel dieser höchst fesselnden Gedanken- und Beweiskette machen uns mit den Titelblättern der ersten Ausgaben der Shakespearedramen in photo-lithogr. Wiedergabe bekannt, aus denen uns Bormann mit bewunderns-wertem Scharfsinn nachweist, wie da überall Hinweise auf Francis Bacon als den Autor zu finden sind. Wenn wir nicht schon völlig von der Baconschen Autorschaft der Shakespearedramen überzeugt wären, so müssten uns diese Ausführungen den letzten Zweifel nehmen. Immer kehrt das auffällige Bac-con wieder, sei es in Silbenform oder als symbolische Darstellung im Schwein, Stern, oder Fettwanst, oder in Initialen, Kopfleisten etc. Schritt für Schritt wird hier die Bacon'sche Autorschaft so klar entschleiert, dass man auch nicht einen Gegengrund ausfindig machen könnte. Hätte Bormann nur die Gedankenähnlichkeit etc. zwischen Bacon und Shakespeare ins Feld zu führen, dann wäre die Frage wohl nie sicher zu entscheiden gewesen, wer die Dramen verfasst hat. Hier liegen aber Dokumente vor, die lauter reden als alle logischen Schlüsse, und ich glaube die Gegner der Streitfrage werden nun wohl die Segel streichen müssen.

Vielfach fragt man, welchen Wert es haben könne, ob Bacon oder Shakespeare die Dramen geschrieben hätte. Die Dramen blieben doch dieselben. Das ist ja richtig, der Text wird dadurch nicht verändert. Aber das Verständnis der Dramen wird wesentlich vertieft werden, wenn man anfängt die Prosaschriften Bacons als Erläuterungen heranzuziehen. Dann wird auch diesen von der Allgemeinheit ein grösseres Interesse entgegengebracht werden, denn wahrlich, die Weisheit ist darin nicht kleiner als in den Dramen! —

Bormanns Werk ist ein so wertvolles, fesselndes und zugleich auch äusserlich schön ausgestattetes Buch, dass es in jeder Weise unsere wärmste Empfehlung verdient!

Kürschners Jahrbuch, Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für Jedermann, 1902. Brl., Lpzg., Eisenach. (1.—)

Dieses stets vortreffliche Jahrbuch enthält diesmal einen wertvollen Beitrag über Astrologie von Albert Kniepf auf Seite 734—739. In knapper Form erhalten wir Aufschluss über das schwierige Gebiet der Horoskopenberechnung, Gestirnwirkung etc. Die wenigen Seiten werden viel, sehr viel zur Verbreitung der astrolog. Anschauungen wirken, zumal sie ohne jede Überschwenglichkeit das Gute der Sache hervorheben und auf die Schwierigkeiten hinweisen.

Rehse, Frau Luise, Bratbüchlein. Über 130 Anweisungen zur Herstellung nahrhafter und wohlschmeckender Bratspeisen ohne Fleisch. (—.60)

Das Büchlein, welches bereits eine so grosse Verbreitung gefunden hat und manchem unserer Leser schon bekannt sein dürfte, liegt uns heute in der vierten Auflage vor. Diese Thatsache allein spricht für die Güte des Inhalts. Alle, denen es noch fremd ist, werden in der Vielfältigkeit des darin gebotenen eine schätzbare Bereicherung unserer vegetarischen Küche finden! *H. Z.*

Bernhard Marie, Heimatluft. Dresden und Leipzig, 1901. (2.—)

Wir haben der Verfasserin schon wiederholt Erwähnung gethan; das neue kleine Buch befasst sich mit dem unüberwindlichen, von uns täglich neu em-

pfundenen Drang zur Stätte unserer Jugend, vor dem uns kein Alter und keine Weisheit schützt. Es ist eine anspruchslose Erzählung in der, der Bernhard eigenen frischen Art, die das rein Menschliche packt. *H. Z.*

Dunker, Dora, Die grosse Lüge. Berlin, 1901. (1.—)

Es sind soziale Probleme, die die Verfasserin zu lösen sucht. Hart neben einander stellt sie das Junkertum mit seinen traditionellen Vorurteilen und ungesunden Ehrbegriffen und den freien Menschen, der das Glück nur in inneren Werten und in der Bethätigung seiner Herzensmoral sucht. Dies giebt naturgemäss starke Konflikte, die von der Verfasserin gross und wahr nachempfunden sind.

Freiherr Ludwig von Eberstein steht vor dem Ruin; es giebt für ihn nur noch zwei Auswege: eine Geldheirat oder die Pistole. Er versucht es mit der ersten, und tritt deshalb mit einem jüdischen Vermittler in Verbindung. Da ereignet sich das Unvorhergesehene, er verliebt sich vom ersten Augenblick an in die vorgeschlagene Partie. Der gute Kern in ihm lässt ihn die seelische Grösse des reichen aber schlicht empfindenden Mädchens aus dem Volke ahnen und er will sich sogleich zurück ziehen, denn er mag es drehen und wenden, wie er will, das Mädchen fällt ihm doch, falls es ihn erhört, durch einen schmutzigen Handel zu, der Vermittler gab den ersten Anstoss zu ihrer Begegnung und wird seinen Preis fordern. Von Eberstein durchlebt qualvolle Kämpfe, aber das Schicksal ist stärker als sein Wille; er trifft Martha Haland, kann ihr nicht entgehen, sie sieht, dass er leidet und drängt in ihn sich zu offenbaren; ihr erster Schritt geht zu ihrem Vater, sie gewinnt seine Hilfe für den Unglücklichen und giebt sich ihm damit auch selbst hin. — Eberstein tröstet sich damit, dass Martha nie etwas von der Vermittlung des Juden erfahren wird; sobald er das Vermögen seiner Braut erhält, wird er ihn auszahlen und so jede Verbindung zu ihm lösen. Unerwartetermassen giebt ihm sein Schwiegervater aber, der schon enorme Summen zur Deckung seiner Schulden ausgegeben hat, nur einen kleinen Teil der Mitgift und sichert ihm nur die Nutzniessung des Kapitales seiner Frau, eine immerhin beträchtliche Summe; aber das Baargeld reicht kaum hin den vierten Teil der bewussten Vermittlungsgebühren zu tilgen, kurz und gut, das neue Leben, das er sich so glatt und sorgenlos gedacht, beginnt gleich mit Verlegenheiten, die kein Ende nehmen wollen. — Die Frau erfährt von der grossen Lüge, die ihre Ehe zusammen geführt hat und das löst sie auch äusserlich von dem Manne, der innerlich schon längst infolge ihrer ganz entgegengesetzten Lebensanschauungen von ihr getrennt ist. Die Hauptthelden und ihre Familien sind wahr und schonungslos bis in die innersten Seelenregungen hinein gezeichnet; die Sprache ist auch in Momenten höchster Erregung natürlich und nicht ohne Schönheiten. *H. Z.*

Zur Besprechung liefen ein:

Brochet, J. J., Nemesis, Drama in 4 Akten. Dresd. Lpzg. 1899. 2.50

Eisler, R., Das Bewusstsein der Aussenwelt. Grundlegung zu einer Erkenntnistheorie. Leipzig 1901. 2.—.



Fechner, G. Th., Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt des Naturbetrachtens. 2. Aufl. besorgt von K. Lasswitz. 2 Bde. Hamburg 1901. 13.—.

— Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen. 2. Aufl. mit Einleitung von Kurt Lasswitz. Hamburg 1899. 6.—.

— Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. 4. Aufl. Hamburg 1900. 1.50.

Fides, (A. Marzorati) l' Iniziazione. Milano 1901. 2.—.

Flambart, P., influence astrale (essai d' astrologie expérimentale) avec de nombreux dessins de l'auteur et planches hors texte. Paris 1901. 3.—.

König, K., Im Kampf um Gott und um das eigne Ich. Ernsthafte Plaudereien. Freiburg i. B. 1901. geb. 4.—.

Lütgenau, Dr. F., Der Ursprung der Sprache; eine sprachpsychologische Untersuchung. Leipzig 1901. 1.50.

Marx, A. B., Ludwig von Beethoven; Leben und Schaffen. 5. Aufl. mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen durchges. u. verm. von Prof. Dr. G. Behmke. Mit zahlr. Notenbeisp. u. Facsimiles. 2 Bde. Berlin 1902. geb. 18.—.

Reich, Dr. med. Ed., Criminalität und Altruismus; Studien über abnorme Entwickelung und normale Gestaltung des Lebens und Wirkens der Gesellschaft. 2 Bde. Arnsberg 1900.

Schmitt, E. H., Die Kulturbedingungen der christlichen Dogmen und unsere Zeit. Leipzig 1901. 3.—.

Selva, H., la Théorie des Déterminations astrologiques de Morin de Ville franche, conduisant à une métode rationnelle pour l'Interprétation du Thème astrologique. Paris 1901. 6.60.

— Traité d'Astrologie généthliaque. Vol. I. Paris 1901. 7.—.

Wilbrandt, A., Franz, Roman. 2. Aufl. Stuttgart 1901. 3.50.

Antiquariats-Kataloge. — Die Antiquariatsbuchhandlung F. Steinkopf, Stuttgart, Kronprinzstr. 38 versendet soeben einen inhaltsreichen Katalog No. 449 von Werken mystischer und theosoph. Schriftsteller: z. B. finden wir da seltene Exemplare von Jacob Boehme, de la Mothe-Guion, J. F. v. Meyer, Oetinger, Poiret, Stilling, Swedenborg, Tersteegen u. A. zu mässigen Preisen. Ferner gingen uns zu Kat. XIX von J. Koppes Buchh. Nordhausen: Theologie, Philosophie etc. — M. Edelmann, Nürnberg, Kultur und Sittengeschichte, Curiosa (No. 29); Minnesang und Meistergesang, alte und neue Musik. (No. 4); Theologie und Philosophie (No. 5.) — J. Scheible, Stuttgart, Anzeiger f. Bibliophilen (No. 107) enth. u. A.: Alte Medizin, Kräuterbücher, Okkultismus, Astronomie, Alchemie, Magnetismus, Mystik, Theosophie, Freimaurerei etc. (sehr wichtiger Katalog!) — J. Eckard Müller, Halle a. S., Katalog 86, Philosophie, Pädagogik, und 87, Theologie.

Totenschau.

Am 1. Dez. starb in Berlin der bekannte Sanskritist, Professor *Albrecht Weber* im Alter von 77 Jahren. Prof. Weber wurde 1825 in Breslau geboren, wo sein Vater die Universitätsprofessur für Nationalökonomie inne hatte. Mit 17 Jahren bezog er im Jahre 1842 die Universität Breslau und hörte hier bei den verschiedensten Lehrern Orientalia, ausserdem aber noch in bunter Reihe Vorlesungen über deutsche, romanische, englische Philosophie, Geschichte, Philologie und Physik. Im fünften Semester siedelte er nach Bonn über in der Absicht, sich fortan nur den orientalischen Sprachen zu widmen. Sein Schlusssemester absolvierte er in Berlin. Auf Grund seiner Erstlingsarbeit Yajurvedae specimen cum commentario promovierte er 1845, gerade zwanzig Jahre alt, bei der Universität Breslau zum Doctor. Gerade diese Untersuchung, die für ihre Zeit hochbedeutsam war, trug Weber die Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften zu einer wissenschaftlichen Auslandsreise ein. Im Jahre 1848 erhielt er die Zulassung als Privatdocent an der Universität Berlin. 1850 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt. Im Jahre 1867 erhielt er eine ausserordentliche Professur für altindische Sprache und Litteratur. Als Zeichen der Anerkennung wurde Weber im Jahre 1897 zum Ritter des Ordens pour le mérite für Kunst und Wissenschaft gewählt. Unter seinen zahlreichen Arbeiten ist die grosse, dreibändige Ausgabe der weissen Yajurveda an erster Stelle zu nennen, dann sein glänzender Katalog Sanskrithandschriften der Berliner Königlichen Bibliothek, ferner die von ihm herausgegebene Sammelschrift „Indische Studien“ und „Indische Streifen“ und die in mehreren Auflagen erschienene „Indische Litteraturgeschichte“. Albrecht Weber beherrschte die Sprache des indischen Volkes in allen ihren verschiedenartigen Dialekten und Ausläufern; nicht nur die alte Sprache der Religionsbücher war Gegenstand seines Studiums, sondern auch die verschiedenen Volksdialekte zog er ebenso in den Bereich seiner gelehrten Forschungen, wie das Zend, die Sprache der alten Perser. Dabei verstand er es, als Lehrer nicht nur trockene Sprachphilologie zu treiben, sondern seine kritischen und sachlichen Ausführungen waren von fesselndem Reiz. Seine Collegien zeigten meistens eine internationale Zuhörerschaft, alle Culturnationen sandten ihm Lernende zu, die zu den Füssen des grossen deutschen Gelehrten in die Anfänge altindischer Sprache und Weisheit eingeführt wurden.

B. L. A.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Band IV, 11, 12. **Nov.-Dez. 1901.**

♐ ♑

22. November — 21. Dezember. 21. Dezember — 20. Januar.

Die Verfahrungsart derer, welche die Unbegreiflichkeit (der Dinge) behaupteten, und meine Methode stimmen in ihrem Anfange gewissermassen überein; aber in ihrem Ausgange unterscheiden sie sich unendlich und sind einander entgegengesetzt. Denn jene behaupten schlechterdings, dass man gar nichts wissen könne; ich nur, dass man in Sachen der Natur, auf dem jetzt gebräuchlichen Wege, nicht viel wissen könne. Jene aber heben sodann die Glaubwürdigkeit der Sinne und des Verstandes auf; da ich hingegen Hilfsmittel für dieselbe erdenke und herbeischaffe. Francis Bacon, Neues Organon. II, 37.

Erziehung zur Keuschheit.

Von

Harald Arjuna.

(Schluss.)

Man hat in letzter Zeit Versuche gemacht, der überhandnehmenden Unkeuschheit wenigstens durch gute Ratschläge steuern zu wollen. Aber man ist sich noch nicht einmal über die Bedeutung des Begriffes ganz klar. Man verwechselt nur gar zu leicht „unkeusch“ mit „unanständig“ oder „unpassend“. Das sind aber verschiedene Begriffe.

Was ist denn nun eigentlich unter „Unkeuschheit“ zu verstehen? Ich verstehe darunter das Bestreben, ein Wesen des anderen Geschlechtes (ausnahmsweise auch des eigenen) zum Geschlechtsgenuss zu reizen, ohne die Absicht der Kindererzeugung; also die Erregung der Sinnlichkeit, der Wollust, welche allmählich den Willen dahin bringt, etwas zu thun, was die Naturgesetze oder Sittengesetze verbieten. Heute aber ist Unkeuschheit in merkwürdiger Weise mit Prüderie gepaart. Man schämt sich von natürlichen Dingen zu reden, als ob dieselben unrecht wären. Daher kommt es, dass eine Dame zugleich unkeusch und prüde sein kann.

Die Natur wünscht das Erzeugen von Kindern durch den Beischlaf; also kann etwas nicht unkeusch sein, was darauf hinzielt. Aber das Sittengesetz verbietet den Beischlaf aus reiner Wollust;

er ist ein Missbrauch der Naturgaben, zu falschem Zwecke angewandt. Es ist, als ob Jemand trinkt nur um zu trinken, ohne Durst zu haben.*)

Man muss beim Beischlafe zwei Momente unterscheiden, die verbunden sind: der eine ist der Zweck desselben, die Hervorbringung von Kindern, der andere ist die natürliche Wollust, die mit dem Akt verbunden ist. Grosse Philosophen haben übereinstimmend die geschlechtliche Wollust als etwas im Grunde die Heiligkeit des grossen Aktes Störendes hingestellt, und es giebt Mystiker, die glauben, dass in der Lehre von der Erbsünde darauf hingedeutet würde, dass das ursprüngliche Verbrechen der durch Adam und Eva repräsentierten Stammeltern darin bestanden habe, die Heiligkeit und sittliche Erhabenheit des Aktes durch frivole, blos dem Sinnenmenschen schmeichelnden Sinnenkitzel entweiht zu haben.

In der That kann man nicht leugnen, dass hier ein Zwiespalt kläfft, der schwer zu überbrücken ist, und den die grossen Heiligen so deutlich gefühlt haben, dass sie von Christus angefangen und dem Apostel Paulus auf die Ehe meist verzichtet haben. Und nicht blos die Christen, auch die meisten anderen Völker haben der absoluten Keuschheit den Vorzug gegeben, da sie glaubten, es sei beinahe unmöglich, die beiden Momente zu trennen. Heute aber lebt beinahe unsere ganze Litteratur von der unnatürlichen Erotik. Denn unnatürlich ist es, die Naturgesetze zu übertreten. Man fühlt wohl instinktiv das Ungehörige; denn sonst würde man nicht so oft diese Verhältnisse ins Lächerliche ziehen und verspotten. Die ganze traurige Poesie der Zoten beruht ja darauf. Etwas, was man selbst für erhaben hält, kann man doch nicht lächerlich machen. Bei den Alten findet man so etwas noch nicht. Die Griechen und Römer fassten die geschlechtlichen Verhältnisse mit grossem Ernste auf. Die Kirche hat die Ehe zum Sakrament erklärt, und in der

*) Natürlich will ich nicht behaupten, der aussereheliche Beischlaf sei erlaubt, weil man ihn nicht immer „unkeusch" nennen kann. Man kann sehr wohl nach einem Gesetze richtig handeln und doch zu gleicher Zeit gegen ein anderes verstossen. Ich weiss auch gut genug, dass die katholischen Moralisten den ehelichen Beischlaf auch noch nach der Empfängnis für erlaubt halten. Man muss aber bedenken, dass unsere Natur schon seit Jahrtausenden nicht mehr normal in diesen Dingen empfindet, wo uns sogar das Tier beschämt.



mittelalterlichen Poesie findet man wohl Cynismus, aber selten Frivolitäten.*) Dieselben beginnen erst mit den Fabliaux und Contes in Frankreich, dem Boccaccio und ähnlichen Schriftstellern.

Heute ist die Pornographie an der Tagesordnung. Allzu grosse Schweinereien werden wohl polizeilich unmöglich gemacht. Aber der böse Geist dringt doch durch. Er dringt mit den gemeinen Gassenhauern bis ins kleinste Dörfchen, er macht sich in rohen, lasciven Inschriften breit, er beherrscht die Unterhaltung am Stammtisch, er kommt als zweideutige Anekdote bis in die feinsten Kreise, er bringt durch äquivale Anspielungen die im behaglichen Fauteuil sitzenden Habitués des Theaters zu einem verständnisvollen faunischen Lächeln. Wahrlich, jener junge Hurone, den Voltaire in seinem unsterblichen Ingénu darstellt, war keusch und rein im Vergleich zu unseren verdorbenen, blasierten, modernen Satyrn. Diese Heuchler würden sich scheuen, die bestehende pharisäische Sitte irgendwie durch einen, etwas Natürliches mit natürlichen Worten bezeichnenden Ausdruck zu verletzen; aber sie legen ihre ganze Kunst dahinein, auf feine Weise ein harmloses Mädchen geil zu machen oder ihr durch Anspielungen ein Rot auf die Wange zu treiben. Wehe dem Manne, der ein keusches Mädchen erröten macht! Wehe dem Menschen, der Ärgernis giebt!

Es fragt sich nun, mit welchen Mitteln man der Unkeuschheit entgegentreten soll. Am besten ist natürlich immer vorzubeugen, d. h. ihr Aufkommen zu verhindern. In unserer Zeit ist dies doppelt schwer, da alles so zusagen auf Erregung der Sinnlichkeit berechnet ist. Geht man durch die Strassen, so kann man doch nicht beim Vorbeigehen an einem Bilderladen immer die Augen schliessen, geht man ins Theater, so kann man ebenfalls nicht bei dieser oder jener Szene das Auge abwenden. Man kann der Versuchung aus dem Wege gehen, ganz vermeiden wird man sie nicht können.

---

*) Es wäre denkbar, dass die Frivolität ihre Entstehung einer inferioren Rasse verdankt, die der europäischen Bevölkerung zu Grunde liegt. Jedenfalls ist es merkwürdig zu konstatieren, dass die reinen Arier davon frei zu sein erklären, dass die frivole Litteratur erst beginnt, wenn sie sich genügend mit der Urrasse gemischt haben, so bei den Griechen, Franzosen u. s. w. Man beachte z. B. die Rolle, welche die Jongleurs im Mittelalter gespielt haben, z. B. in der Voyage de Charlemagne, im Vergleich zum Rolandslied!



Die schlimmste Versuchung kommt aber stets aus dem eigenen Innern. Wie ich schon anführte, ist die Stärke und Geneigtheit zur Sinnlichkeit offenbar angeboren. Ein sinnlicher Vater wird höchstwahrscheinlich einen sinnlichen Sohn bekommen. Wenn dieser Sohn nun auch sehr streng, meinetwegen in einer religiösen Körperschaft erzogen wird, sodass er vielleicht nicht einmal eine Ahnung von allen diesen Dingen hat, so wird doch bei einer ganz unbedeutenden Gelegenheit einmal seine wahre Natur zum Vorschein kommen. Er gerät dann in die höchste Bedrängnis, die ihm doppelt schmerzlich sein muss, da er geteilt ist, da zwei Seelen in ihm — wie Goethe schön sagt — um die Herrschaft ringen. Viel glücklicher ist derjenige, welcher sich ganz harmlos ohne an Sünde zu denken dem Sinnenleben in die Arme wirft. Auch er wird einmal erwachen. Aber so lange er geistig schläft, ist er relativ glücklich. Gerade hervorragende Geister haben, wie Schopenhauer richtig bemerkt, den schweren Kampf mit grossen Schmerzen führen müssen: ich erinnere nur an den Apostel Paulus, den heiligen Augustinus, Rousseau u. A. Solche, welche von dieser Erbsünde frei waren, wie der selige Johannes Berchmans, sind selten. Mehr oder weniger sind alle hier im gleichen Falle, und bedürfen grosser Anstrengung, um sich der feindlichen Mächte zu erwehren.

1. Die physischen Mittel, welche man zur Verhütung der Sinnlichkeit anzugeben pflegt, sind gewiss gut. Ich halte besonders Spiele im Freien nach englischer Art für zweckentsprechend; bei ihnen findet auch die Seele ihre Rechnung, da sie nicht so mechanisch sind wie Turnen. Sie heitern das Gemüt auf. Die Sinnlichkeit besteht nur zu oft im verdüsterten Gemüt eines menschenscheuen Hypochonders. Harmloser Verkehr ist hier das beste Mittel.

2. Man soll dem andern Geschlecht nicht aus dem Wege gehen. Ein freier harmloser Verkehr, bei dem man sich näher kennen lernt, womöglich in freier Luft, nicht im Ballsaal oder gezierter Gesellschaft, beugt die unnatürliche Geschlechtslust vor. Heute werden die Geschlechter künstlich von einander entfernt gehalten und dadurch ihr Verlangen und ihre Phantasie erregt. Dann werden sie wieder zuweilen auf einander los gelassen, wie bei den offiziellen Bällen und ähnlichen Anlässen. Bei beständigem

Verkehr würde ein junger Mann viel eher dazu kommen, ein Mädchen als seine Schwester anzusehn und so zu behandeln. Ähnlich ist es in England und Amerika. Statt Aufregung würde Seelenfreundschaft entstehen.

Wie viel keuscher man früher war trotz grosser Vertraulichkeit, sieht man aus der Litteratur. Die Skandinavier haben eine wundervolle Ballade, wo der junge Königssohn als Mädchen verkleidet an den Hof des Königs kommt, wo das Mädchen ist, das er liebt. Sie merkt nicht, dass er ein Mann ist und heisst ihn mit ihr zusammen schlafen, wie es im Mittelalter üblich war. Es wird nun im Lied das ganze Gespräch während der Nacht berichtet. Aber kein unkeusches Wort oder unkeuscher Gedanke schändet das Zusammensein der Liebenden. Man vergleiche mit dieser germanischen Erzählung die ähnliche Darstellung des Kelten Byron in seinen Don Juan, wo der Held ebenfalls als Mädchen verkleidet die Nacht im Harem zubringt, um den Unterschied wahrzunehmen zwischen schöner Harmlosigkeit und moderner Frivolität. Die homerischen Jungfrauen baden die Helden und im Mittelalter war es üblich, dass, wenn ein fremder Ritter in der Burg eingekehrt war, ein Mädchen — wie León Gautier berichtet — ihm den Schlaftrunk brachte und dann noch bei ihm blieb. Niemand fand etwas Arges dabei, so wenig wie heute die Schweizer etwas beim „Kiltgang“ finden.

3. Eine Belehrung über alles Wissenwürdige auf diesem Gebiete ist in einem gewissen Alter wünschenswert. Das preussische Landrecht schreibt dies sogar der Mutter ausdrücklich vor. Die Unwissenheit ist hier oft schädlich, wie schon Molière gezeigt hat. Ich kenne eine Frau, die in der Waisenanstalt für Offizierswaisen der östereichischen Armee erzogen wurde und dann sehr jung heiratete. In der Brautnacht machte sie ihrem Manne eine furchtbare Szene und wollte sich vom Fenster herunter stürzen, weil sie sagte, das, was er wolle, wäre ihr stets als unkeusch hingestellt worden. Er wollte sie dann später durch andere Frauen belehren lassen, sie glaubte ihnen aber nicht, weil sie annahm, er habe dieselben dazu veranlasst ihr die Sache falsch darzustellen. Hätte man sie bei Zeit über ihre Pflichten belehrt und hätte er sich an das vortreffliche Gebot der katholischen Kirche gehalten, die junge

Frau in der Brautnacht zu schonen („Tobiasnächte“), so wäre alles mit der Zeit gut gegangen. Aber wenn ein unwissendes Mädchen und ein roher, brutaler Mann zusammen kommen, ist die Sache schwierig. Man muss stets das natürliche Zartgefühl des Mädchens schonen, wenn man es nicht demoralisiren will.

4. Die beste Stütze ist stets die Religion. In einer schweren Versuchung gegen die Reinheit wird in den meisten Fällen kein weltliches Bedenken Eindruck machen. Kein Gedanke an Arminius, Karl den Grossen, oder Bismarck wird Einen, der sich schlaflos und von Sinnlichkeit gepackt auf seinem Lager hin- und herwälzt, die nötige sittliche Kraft geben, zu widerstehen. Nur das Höchste, was wir uns vorstellen können, macht hier noch Eindruck. Da wir uns Gott nicht gut vorstellen können, so bleibt noch die erhabene Gestalt Christi, an deren Anblick wir uns aufrichten können. Er ist das letzte und stärkste Motiv. Beitritt zu einem Verein, der die Keuschheit auf seine Fahne geschrieben hat, deren namentlich die katholische Kirche so viel besitzt, ist ein gutes Mittel, um die Gnade der Reinheit zu erhalten. In England treten jeden Tag Tausende der Gesellschaft vom Weissen Kreuz bei, welche fordert, dass ihre Mitglieder jedes weibliche Wesen als ihre Schwester ansehen. Wenn ein öffentlicher Vortrag stattfindet, so schmücken sich jedes Mal Hunderte von jungen Männern mit dem Kreuz. Sollte das in Deutschland nicht auch möglich sein?

5. Eine besondere Aufmerksamkeit muss man dem sogenannten Fetischismus widmen, d. h. der Neigung sich durch die Vorstellung gewisser Teile des Körpers oder der Kleidung des weiblichen resp. männlichen Geschlechts aufzuregen. Beinahe Jeder hat seinen besondern Fetisch, der ihm gefährlich ist. Er muss also trachten gerade gegen ihn sich zu feien. Es giebt Männer, welchen eine besondere Frauentracht sinnliche Erregung verschafft, z. B. wenn sie einmal ein schönes Weib etwa im Cirkus in einer solchen erblickt haben und nun die Erinnerung daran behielten. Sie können sich dann nur noch für Frauen begeistern, welche sie sich gerade in dieser Kleidung vorstellen. Für einen solchen wäre z. B. geraten, sich Frauen in griechischem Costüm (welches ja etwas Keusches hat), oder unter Umständen sogar ganz nackt vorzustellen. Wenn die Nacktheit für sie keine Gefahr birgt, kann man sie auch nicht unkeusch

nennen. Der Begriff des Unkeuschen ist ja ganz relativ und dem Reinen ist alles rein.

Man hört gewöhnlich die Nacktheit als die grösste Versuchung bezeichnen. Aber wilde Völkerschaften, die mehr oder weniger unbekleidet gehen, sind wahrscheinlich weniger zur Sinnlichkeit geneigt als wir. Die Sinnlichkeit scheint gerade ein Produkt der Zivilisation zu sein. Man muss natürlich genau unterscheiden zwischen Sinnlichkeit und Brunst. Wer sehr sinnlich ist, d. h. wer ein künstlerisches Gefühl hat für schöne Frauen, pflegt selten stark „brünstig“ zu sein und umgekehrt. Durch die Zivilisation mit ihren Verfeinerungen wird nun augenscheinlich die reine Sinnlichkeit gross gezogen, die z. B. den alten Germanen fremd war. Bei ihnen mag der Geschlechtstrieb stark gewesen sein, d. h. sie verlangten nach Kindern, aber sie kannten kaum die moderne „Aufregung“, die eine so grosse Rolle spielt, seitdem das Weib immer mehr zur Lustgefährtin des geilen Mannes herabgesunken ist. Gerade aber durch eine geschickte, gewählte Kleidung („le dessous!“) wird die Sinnlichkeit absichtlich genährt: „es reizt mehr!“, gerade wie man einen kranken Magen durch beissende Gewürze zur Aufnahme neuer Speisen zwingen will. Die Nacktheit wäre in solchem Falle unnatürlicher Reizung, wie sie der „Fetischismus“ mit sich bringt, das geringere Übel. Man betrachte eine keusche Statue, wie z. B. die Venus von Milo, sie wird gewiss weniger aufregend wirken, als die frivolen Darstellungen moderner Afterkunst. Die echte Kunst hat auch auf diesem Gebiete die hehre Aufgabe, den Menschen, der in den Fesseln sehr irdischer Gefühle sich windet, wie der Sklave des Michel-Angelo, zu befreien und zu höheren Sphären zu erheben. So ist nach Richard Wagners Erklärung das Ewig-Weibliche, das uns hinanzieht, es kann die Schlange des zeitlich-Weibischen, Kundry, „des Teufels Brut“ vernichten.

Am schlimmsten daran sind jedenfalls die feinsinnigen, ästhetischen, überreizten Männer mit verdorbener (womöglich masochistischer oder sadistischer) Phantasie, welchen das gewöhnliche Weib nicht zusagt und die vergeblich nach ihrem erträumten Ideale jagen. Sie kommen oft, um mit Goethe zu reden „vom Schlimmen ins Schlimmste“. Ein Päderast ist gewiss sehr schwer zu heilen. Jedenfalls ist er der denkbar unglücklichste aller Menschen. Die

Gesellschaft aber sollte sich vor den Exzessen solcher wahnsinnigen Menschen schützen durch Unschädlichmachung. Ich kann nicht der Ansicht derer beitreten, welche ihnen Straflosigkeit für ihr Unzuchtsverbrechen zusichern. Viel konsequenter wäre es, wenn man alle Unzuchtsdelikte streng bestrafte. Dann würde jedenfalls das moralische Gewissen mehr geschärft, das heute nur zu sehr schlummert.

6. Wenn man auch allen Verführungen des andern Geschlechtes siegreich widerstanden hat, so kann man doch noch nach dem lateinischen Spruch Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim jener furchtbaren Versuchung zum Opfer fallen, welche dem ganz Einsamen so leicht droht. Es kann ihm gehen, wie jenem Jüngling in Strindbergs Novelle „Der Jugend Lohn“, wo der Held seiner sterbenden Mutter verspricht kein Weib zu berühren und auch seinem gegebenen Versprechen treu bleibt, aber, aufgeregt durch den Anblick schöner Weiber, mit sich selbst sündigt und elend zu Grunde geht. Dies ist freilich eine traurige Belohnung der Jugend.

Aber bekanntlich setzten nach einem griechischen Spruch die Götter den Schweiss vor die Tugend. Die Gefahren der Einsamkeit sind schrecklich. Aber besonders durch Arbeit, körperliche und geistige, durch ein zielbewusstes Streben, Vermeidung aller schlechten Gelegenheiten kann man mit Gottes Hilfe das oft scheinbar Unmögliche fertig bringen. „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“, sagt Paulus. Man soll in diesem Falle, wie er, seinen Leib züchtigen d. h. so knapp wie möglich leben und sich manchmal freiwillig Opfer auferlegen. Namentlich das weibliche Geschlecht sollte in den höheren Ständen mehr zur körperlichen Arbeit herangezogen werden, wie es früher üblich war. Das schützt vor Sinnlichkeit.

Wer eine Zeit lang wahrhaft keusch gelebt hat, wird eine Frische und Heiterkeit erlangen, die er vorher gar nicht kannte. Umgekehrt ist es feststehend, das die meisten Verbrecher und Revolutionäre geschlechtlichen Ausschweifungen gehuldigt haben. Auch eine keusche Ehe ist möglich. Mir erzählte ein geistig sehr hochstehender Freund, der vegetarisch lebt, er habe in der Brautnacht an Sinnlichkeit gar nicht gedacht. Er habe seiner Frau die hehre Bedeutung des Aktes klar gemacht, sodass sie vor Rührung

geweint habe. Dieser Mann, der sich blühender, gutgearteter Kinder erfreut, ist der einzig vollständig glückliche Mensch, den ich kennen gelernt habe.

Wir aber wollen hoffen, dass die neue Generation zur alten Keuschheit unserer Vorfahren zurückkehre, damit wir im glücklich geeinten Deutschen Reich ein schönes und starkes Geschlecht erhalten, voll Tugendglanz, Gott und den Menschen angenehm.

Nachwort des Herausgebers: Obiger Artikel erscheint im Separatabdruck vermehrt durch zwei Arbeiten: „Der Akt und seine geistige Bedeutung“ und „die Mittel der okkulten Wissenschaft zur Überwindung der Unkeuschheit.“ Wir wollen mit dieser Publikation unserer Bewegung ein Schriftchen in die Hand geben, welches ihr sehr not thut und gerade das Gebiet aufklärt, welches bislang den Nährboden für zahllose Perversitäten innerhalb unserer Kreise bildete. Wenn es möglich ist, solche Dinge durch Aufklärung zu beseitigen, so wird unsern Bestrebungen eine viel breitere Bahn geöffnet werden, denn die körperliche und geistige Gesundheit unserer Anhänger wird die beste Propaganda für uns sein. Ein offenes Gesicht und ein glückliches Herz hat nur das keusche Gemüt! —

Last keinen Menschen an der Allmacht der Natur, keinen an der Majestät der menschlichen Seele zweifeln. Wenn er den Willen, den rechten Willen hat, dann ist ihm auch die Kraft gegeben.

Carlyle.

Die menschliche Aura.

Von

Professor Dr. A. Marques.

(Schluss.)

Aurische Farben und ihre Bedeutung. — Da in den niederen Auraformen — den physischen sowohl als den geistigen — die chromatischen Manifestationen am zahlreichsten und wichtigsten sind, wird es angebracht sein, hier die Bedeutung der Farben derselben näher anzugeben, ehe wir zur Beschreibung höherer Auras übergehen. Es giebt kein Land, in welchem die Symbologie der Farben besser verstanden wird, als in Indien. Dort sind selbst die Statuen der Gottheiten je nach den mystischen und geistigen Eigenschaften, die man ihnen beilegt, getönt; „weisse und gelbe Hautfarbe charakterisieren Milde, während rot und blau zu den wilden gewaltthätigen Formen gehört, obschon das leichte Blau des Himmels eine rein himmlische Bedeutung hat. Durchschnittlich wurden Götter weiss, Kobolde oder böse Geister rot und Teufel schwarz gemalt, wie ihre europäischen Verwandten (Surgeon-Major Waddell, Buddhism in Tibet, 337). Die wachenden Engel an den vier Ecken des Universums sind entspechend: Ost, weiss; Süd, grün; West, rot, und Nord, gelb. Unglücklicherweise werden in Indien die Farben in ihrer wahren Bedeutung unter exoterischen und sehr irreführenden Umschreibungen eifersüchtig gehütet. Der Grund für diese Geheimhaltung ist die Macht, die aus der wahren Erkenntnis entspringt. Zum Beispiel im Stoff der Aura — behauptet man — hat für einen Wissenden jede Farbe, jeder Lichtblitz, der sich in einer Aura im wachen Zustand manifestiert, eine besondere Bedeutung, die den Menschen, so wie er ist, materiell und moralisch erkennen lässt; welchen Entwicklungsgrad er erreicht

hat und selbst, welches seine täglichen Gewohnheiten, seine Gedanken, Leidenschaften und Thaten sind. So müssen bei einer aurischen Untersuchung der Natur eines Menschen Charakter und Intellektualität in der vierten und fünften (manasischen) Aura gesucht werden; die Gedanken, Wünsche und Leidenschaften in der dritten (kamischen) und die materiellen, physischen Zustände in der zweiten und ersten (pranisch- und elektro-magnetischen). Ferner zeigt der allgemeine Farbton, welcher vor allen anderen vorherrscht, an, welches Prinzip das Herrschende ist, entweder im Allgemeinen oder im Moment der Beobachtung, und sein Wogen oder die Intensität seiner Schwingungen verrät die Thätigkeit des correspondierenden Prinzips.

Es stellen sich jedoch viele Schwierigkeiten in den Weg:

a) Es wurde schon gesagt, dass auf der astralen und geistigen Ebene, ebenso wie in der physischen Welt, die Farbe von der Anzahl der Schwingungen, die in einer Sekunde stattfinden, abhängt; und dass, je höher die Ebene, je erhabener die Gedanken oder Empfindungen auf jener Ebene sind, desto grösser ist die Anzahl der Schwingungen. Daher ist es erklärlich, dass die verschiedenen Farben und Schattierungen, in ihrem Aussehen sowohl als in ihrer Bedeutung, je nach der Ebene und der besonderen Aura, in welcher sie sich manifestieren, sehr wesentlich differieren. So muss z. B. das Rot, das man in den tatwischen Ausstrahlungen Prana's findet, eine vollständig andere Bedeutung haben, als Rot in den kamischen oder manasischen Hüllen. Dann wieder, während die Farben Prana's die materiellsten sind, sind sie den gröberen prismatischen, die dem physischen Auge bekannt sind, schon sehr unähnlich. Mr. Sinnet äussert eine deutliche Idee über die besondere Bedeutung der Ultra-Strahlen des Spectrums (Aura p. 20—21), aber er kann auch irre führen, da er augenscheinlich die astralen Farben auf die unsichtbaren Strahlen jener beiden Ultra-Seiten beschränken will; nach ihm ist die Gesamtzahl der Spectral-Farben vierzehn anstatt der sieben, welche die Physik kennt. Aber während er in dieser Hinsicht unvollständig ist, denn seiner eignen Behauptung folgend wären es einundzwanzig anstatt vierzehn (sieben in dem leuchtenden Teil und sieben für das gewöhnliche Auge unsichtbare in jeder der calorischen und chemischen Zonen), scheinen in Wirklichkeit die psychischen oder astralen Farben, die von Clairvoyanten

gesehen werden, wahre astrale Octaven der physischen Farben zu sein, und ihre Schattierungen werden ferner durch ihre Zugehörigkeit zu einem positiven oder negativen Strom (Rama Prasad, Theos., IX., p. 541), verändert, und zeigen dadurch in der menschlichen Aura die Positivität oder Negativität eines individuellen Charakters an. (Olcott, Theos., XVII., p. 142).

2. Auf den höheren Ebenen werden die Farben der höheren Prinzipien oder deren Auras noch ätherischer, geistiger, feiner, unbeschreiblicher — mit „Farbentönen, die keine Sprache beschreiben kann, weil sie keinen Platz im irdischen Spectrum haben" —, so dass es nicht nur ein gutes psychisches Auge, sondern auch eine besondere Erziehung dazu verlangt, um diese unaussprechlichen Abtönungen aufzuzählen, zu qualifizieren und zu versuchen, sie in Worte zu übertragen, um so mehr, da, wie Mr. Sinnet sagt, einige in Wahrheit nur mehr „empfunden, als von gewöhnlichen Beobachtern wahrgenommen werden". Es kann daher nicht überraschen, dass die Meinungen, die von verschiedenen Sehern über die Beziehung der verschiedenen Farbentöne zu den geistigen und moralischen Eigenschaften, die sie andeuten sollen, geäussert wurden, sehr weit auseinander gehen; ferner scheinen auch der Wert und die Bedeutung jeder chromatischen Empfindung und ihrer augenscheinlichen Beziehung zum Charakter durch das „persönliche Unterscheidungsvermögen" des Beobachters veränderbar, ein Faktor, der auf den höheren Ebenen sehr schwer abzuschätzen ist. Infolgedessen sagt Oberst Olcott sehr richtig, „es ist noch verfrüht, ohne Reserve eine kategorische Identifikation aurischer Farben mit Charakterphasen anzunehmen", und es werden noch viele Jahre des Studiums und Experimente durch zahlreiche Beobachter notwendig sein, um positive Resultate zu erzielen, wenn uns nicht jene Wissenden helfen.

Es besteht jedoch in soweit eine vollkommene Uebereinstimmung in dem Glauben, dass „Helle und Zartheit der Farben mit Entwicklung und ideell vollkommenem menschlichem Charakter zusammengehen;" Schwärze und Dunkelheit, gräuliche oder rauchige Wolken dagegen mit moralischer Erniedrigung, Hass, Bosheit, unangenehmen Empfindungen, oder mit Melancholie und physischen Leiden; blutrot mit Grausamkeit und wilden Leidenschaften hauptsächlich, braun, rot und scharlach mit Zorn, schleimiges, — nicht

helles, leuchtendes Grün mit Betrug, Verräterei, Selbstsucht (siehe Theos., XVII., 141). Das würde auch die Intuition der Künstler erklären, welche englische Wesenheiten in einer Fülle von Licht malen, während sie dämonische Charaktere immer mit schwarzen Wolken und dem düsteren Schein roter Flammen umgeben. Mr. Sinnet äussert sehr ähnliche Ansichten: „wir finden nicht“ sagt er, „dass das Spectrum durch die Reihe aurischer Farben in einer Weise verfolgt werden kann, welche die beiden Serien in direkte Beziehungen bringt“; doch in grossen Zügen könnten die aurischen Farben folgendermassen klassifiziert werden:

1. Die Mittelfarben des Spectrums, gelb und hellgrün werden vermutlich mit grosser Lebhaftigkeit und auch mit den „thätigeren Formen des Intellekts, die mit dem hellsten Licht des Spectrums correspondieren, in Verbindung gebracht.“

2. Die lilaen, blauen und violetten Töne haben mit geistigen Eigenschaften zu thun, „gewisse unbekannte Töne ultra-violetter Strahlen werden in der Aura von Leuten gesehen, welche mit hohen geistigen Eigenschaften, in Verbindung mit einer edlen selbstlosen Natur und wahrem geistigem Streben, begabt sind.“

3. Rot ist direkt mit niederen Leidenschaften aller Art verbunden, besonders mit Zorn, wenn auch keineswegs jedes Rot; denn es muss daran erinnert werden, dass die Farbenanzeichen der Aura viel zahlreicher als die sieben Farben des Spectrums sind, und dass jedes derselben sehr viel mehr als eine Bedeutung hat, „so dass besonders in Bezug auf Rot das eine den Zorn eines brutalen und selbstischen Typus anzeigen mag, während ein anderer Ton desselben edlen Unwillen darstellen kann, und andere hellere und sanftere Schattieruugen, mit dem Gefühl der Liebe zusammenhängen,“ carmin mit tierischer Liebe und zart rosa „mit Liebe in ihrem höheren und reineren Aspekt“ . . . . „Dieses rosa ist mit braun untermischt, wenn von Selbstsucht, mit stumpfem Grün, wenn von Eifersucht begleitet“ (Lucifer XIX., 71). Verschiedene Schattierungen von Rot können auch durch sympathische oder schrille Musiktöne hervorgebracht werden. Aber seelische Qualifikationen, die nur von einem niederen Durst nach geheimem Wissen, das zur schwarzen Magie und unedlen Zielen führt, geleitet sind, werden sicher in der Aura durch ultra-rote Farben angezeigt.

pfundenen Drang zur Stätte unserer Jugend, vor dem uns kein Alter und keine Weisheit schützt. Es ist eine anspruchslose Erzählung in der, der Bernhard eigenen frischen Art, die das rein Menschliche packt. *H. Z.*

Dunker, Dora, Die grosse Lüge. Berlin, 1901. (1.—)

Es sind soziale Probleme, die die Verfasserin zu lösen sucht. Hart neben einander stellt sie das Junkertum mit seinen traditionellen Vorurteilen und ungesunden Ehrbegriffen und den freien Menschen, der das Glück nur in inneren Werten und in der Bethätigung seiner Herzensmoral sucht. Dies giebt naturgemäss starke Konflikte, die von der Verfasserin gross und wahr nachempfunden sind.

Freiherr Ludwig von Eberstein steht vor dem Ruin; es giebt für ihn nur noch zwei Auswege: eine Geldheirat oder die Pistole. Er versucht es mit der ersten, und tritt deshalb mit einem jüdischen Vermittler in Verbindung. Da ereignet sich das Unvorhergesehene, er verliebt sich vom ersten Augenblick an in die vorgeschlagene Partie. Der gute Kern in ihm lässt ihn die seelische Grösse des reichen aber schlicht empfindenden Mädchens aus dem Volke ahnen und er will sich sogleich zurück ziehen, denn er mag es drehen und wenden, wie er will, das Mädchen fällt ihm doch, falls es ihn erhört, durch einen schmutzigen Handel zu, der Vermittler gab den ersten Anstoss zu ihrer Begegnung und wird seinen Preis fordern. Von Eberstein durchlebt qualvolle Kämpfe, aber das Schicksal ist stärker als sein Wille; er trifft Martha Haland, kann ihr nicht entgehen, sie sieht, dass er leidet und drängt in ihn sich zu offenbaren; ihr erster Schritt geht zu ihrem Vater, sie gewinnt seine Hilfe für den Unglücklichen und giebt sich ihm damit auch selbst hin. — Eberstein tröstet sich damit, dass Martha nie etwas von der Vermittlung des Juden erfahren wird; sobald er das Vermögen seiner Braut erhält, wird er ihn auszahlen und so jede Verbindung zu ihm lösen. Unerwartetermassen giebt ihm sein Schwiegervater aber, der schon enorme Summen zur Deckung seiner Schulden ausgegeben hat, nur einen kleinen Teil der Mitgift und sichert ihm nur die Nutzniessung des Kapitales seiner Frau, eine immerhin beträchtliche Summe; aber das Baargeld reicht kaum hin den vierten Teil der bewussten Vermittlungsgebühren zu tilgen, kurz und gut, das neue Leben, das er sich so glatt und sorgenlos gedacht, beginnt gleich mit Verlegenheiten, die kein Ende nehmen wollen. — Die Frau erfährt von der grossen Lüge, die ihre Ehe zusammen geführt hat und das löst sie auch äusserlich von dem Manne, der innerlich schon längst infolge ihrer ganz entgegengesetzten Lebensanschauungen von ihr getrennt ist. Die Hauptshelden und ihre Familien sind wahr und schonungslos bis in die innersten Seelenregungen hinein gezeichnet; die Sprache ist auch in Momenten höchster Erregung natürlich und nicht ohne Schönheiten. *H. Z.*

Zur Besprechung liefen ein:

Brochet, J. J., Nemesis, Drama in 4 Akten. Dresd. Lpzg. 1899. 2.50

Eisler, R., Das Bewusstsein der Aussenwelt. Grundlegung zu einer Erkenntnistheorie. Leipzig 1901. 2.—.

Fechner, G. Th., Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt des Naturbetrachtens. 2. Aufl. besorgt von K. Lasswitz. 2 Bde. Hamburg 1901. 13.—.

— Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen. 2. Aufl. mit Einleitung von Kurt Lasswitz. Hamburg 1899. 6.—.

— Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. 4. Aufl. Hamburg 1900. 1.50.

Fides, (A. Marzorati) l' Iniziazione. Milano 1901. 2.—.

Flambart, P., influence astrale (essai d' astrologie expérimentale) avec de nombreux dessins de l'auteur et planches hors texte. Paris 1901. 3.—.

König, K., Im Kampf um Gott und um das eigne Ich. Ernsthafte Plaudereien. Freiburg i. B. 1901. geb. 4.—.

Lütgenau, Dr. F., Der Ursprung der Sprache; eine sprachpsychologische Untersuchung. Leipzig 1901. 1.50.

Marx, A. B., Ludwig von Beethoven; Leben und Schaffen. 5. Aufl. mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen durchges. u. verm. von Prof. Dr. G. Behmke. Mit zahlr. Notenbeisp. u. Facsimiles. 2 Bde. Berlin 1902. geb. 18.—.

Reich, Dr. med. Ed., Criminalität und Altruismus; Studien über abnorme Entwickelung und normale Gestaltung des Lebens und Wirkens der Gesellschaft. 2 Bde. Arnsberg 1900.

Schmitt, E. H., Die Kulturbedingungen der christlichen Dogmen und unsere Zeit. Leipzig 1901. 3.—.

Selva, H., la Théorie des Déterminations astrologiques de Morin de Ville franche, conduisant à une métode rationnelle pour l'Interprétation du Thème astrologique. Paris 1901. 6.60.

— Traité d'Astrologie généthliaque. Vol. I. Paris 1901. 7.—.

Wilbrandt, A., Franz, Roman. 2. Aufl. Stuttgart 1901. 3.50.

Antiquariats-Kataloge. — Die Antiquariatsbuchhandlung F. Steinkopf, Stuttgart, Kronprinzstr. 38 versendet soeben einen inhaltsreichen Katalog No. 449 von Werken mystischer und theosoph. Schriftsteller: z. B. finden wir da seltene Exemplare von Jacob Boehme, de la Mothe-Guion, J. F. v. Meyer, Oetinger, Poiret, Stilling, Swedenborg, Tersteegen u. A. zu mässigen Preisen. Ferner gingen uns zu Kat. XIX von J. Koppes Buchh. Nordhausen: Theologie, Philosophie etc. — M. Edelmann, Nürnberg, Kultur und Sittengeschichte, Curiosa (No. 29); Minnesang und Meistergesang, alte und neue Musik. (No. 4); Theologie und Philosophie (No. 5.) — J. Scheible, Stuttgart, Anzeiger f. Bibliophilen (No. 107) enth. u. A.: Alte Medizin, Kräuterbücher, Okkultismus, Astronomie, Alchemie, Magnetismus, Mystik, Theosophie, Freimaurerei etc. (sehr wichtiger Katalog!) — J. Eckard Müller, Halle a. S., Katalog 86, Philosophie, Pädagogik, und 87, Theologie.

Totenschau.

Am 1. Dez. starb in Berlin der bekannte Sanskritist, Professor *Albrecht Weber* im Alter von 77 Jahren. Prof. Weber wurde 1825 in Breslau geboren, wo sein Vater die Universitätsprofessur für Nationalökonomie inne hatte. Mit 17 Jahren bezog er im Jahre 1842 die Universität Breslau und hörte hier bei den verschiedensten Lehrern Orientalia, ausserdem aber noch in bunter Reihe Vorlesungen über deutsche, romanische, englische Philosophie, Geschichte, Philologie und Physik. Im fünften Semester siedelte er nach Bonn über in der Absicht, sich fortan nur den orientalischen Sprachen zu widmen. Sein Schlusssemester absolvierte er in Berlin. Auf Grund seiner Erstlingsarbeit Yajurvedae specimen cum commentario promovierte er 1845, gerade zwanzig Jahre alt, bei der Universität Breslau zum Doctor. Gerade diese Untersuchung, die für ihre Zeit hochbedeutsam war, trug Weber die Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften zu einer wissenschaftlichen Auslandsreise ein. Im Jahre 1848 erhielt er die Zulassung als Privatdocent an der Universität Berlin. 1850 wurde er zum ausserordentlichen Professor ernannt. Im Jahre 1867 erhielt er eine ausserordentliche Professur für altindische Sprache und Litteratur. Als Zeichen der Anerkennung wurde Weber im Jahre 1897 zum Ritter des Ordens pour le mérite für Kunst und Wissenschaft gewählt. Unter seinen zahlreichen Arbeiten ist die grosse, dreibändige Ausgabe der weissen Yajurveda an erster Stelle zu nennen, dann sein glänzender Katalog Sanskrithandschriften der Berliner Königlichen Bibliothek, ferner die von ihm herausgegebene Sammelschrift „Indische Studien“ und „Indische Streifen“ und die in mehreren Auflagen erschienene „Indische Litteraturgeschichte“. Albrecht Weber beherrschte die Sprache des indischen Volkes in allen ihren verschiedenartigen Dialekten und Ausläufern; nicht nur die alte Sprache der Religionsbücher war Gegenstand seines Studiums, sondern auch die verschiedenen Volksdialekte zog er ebenso in den Bereich seiner gelehrten Forschungen, wie das Zend, die Sprache der alten Perser. Dabei verstand er es, als Lehrer nicht nur trockene Sprachphilologie zu treiben, sondern seine kritischen und sachlichen Ausführungen waren von fesselndem Reiz. Seine Collegien zeigten meistens eine internationale Zuhörerschaft, alle Culturnationen sandten ihm Lernende zu, die zu den Füssen des grossen deutschen Gelehrten in die Anfänge altindischer Sprache und Weisheit eingeführt wurden.

B. L. A.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Band IV, 11, 12. **Nov.-Dez. 1901.**

♐ ♑

22. November — 21. Dezember. 21. Dezember — 20. Januar.

Die Verfahrungsart derer, welche die Unbegreiflichkeit (der Dinge) behaupteten, und meine Methode stimmen in ihrem Anfange gewissermassen überein; aber in ihrem Ausgange unterscheiden sie sich unendlich und sind einander entgegengesetzt. Denn Jene behaupten schlechterdings, dass man gar nichts wissen könne; Ich nur, dass man in Sachen der Natur, auf dem jetzt gebräuchlichen Wege, nicht viel wissen könne. Jene aber heben sodann die Glaubwürdigkeit der Sinne und des Verstandes auf; da ich hingegen Hilfsmittel für dieselbe erdenke und herbeischaffe. Francis Bacon, Neues Organon. II, 37.

Erziehung zur Keuschheit.

Von

Harald Arjuna.

(Schluss.)

Man hat in letzter Zeit Versuche gemacht, der überhandnehmenden Unkeuschheit wenigstens durch gute Ratschläge steuern zu wollen. Aber man ist sich noch nicht einmal über die Bedeutung des Begriffes ganz klar. Man verwechselt nur gar zu leicht „unkeusch“ mit „unanständig“ oder „unpassend“. Das sind aber verschiedene Begriffe.

Was ist denn nun eigentlich unter „Unkeuschheit“ zu verstehen? Ich verstehe darunter das Bestreben, ein Wesen des anderen Geschlechtes (ausnahmsweise auch des eigenen) zum Geschlechtsgenuss zu reizen, ohne die Absicht der Kindererzeugung; also die Erregung der Sinnlichkeit, der Wollust, welche allmählich den Willen dahin bringt, etwas zu thun, was die Naturgesetze oder Sittengesetze verbieten. Heute aber ist Unkeuschheit in merkwürdiger Weise mit Prüderie gepaart. Man schämt sich von natürlichen Dingen zu reden, als ob dieselben unrecht wären. Daher kommt es, dass eine Dame zugleich unkeusch und prüde sein kann.

Die Natur wünscht das Erzeugen von Kindern durch den Beischlaf; also kann etwas nicht unkeusch sein, was darauf hinzielt. Aber das Sittengesetz verbietet den Beischlaf aus reiner Wollust;

er ist ein Missbrauch der Naturgaben, zu falschem Zwecke angewandt. Es ist, als ob Jemand trinkt nur um zu trinken, ohne Durst zu haben.*)

Man muss beim Beischlafe zwei Momente unterscheiden, die verbunden sind: der eine ist der Zweck desselben, die Hervorbringung von Kindern, der andere ist die natürliche Wollust, die mit dem Akt verbunden ist. Grosse Philosophen haben übereinstimmend die geschlechtliche Wollust als etwas im Grunde die Heiligkeit des grossen Aktes Störendes hingestellt, und es giebt Mystiker, die glauben, dass in der Lehre von der Erbsünde darauf hingedeutet würde, dass das ursprüngliche Verbrechen der durch Adam und Eva repräsentierten Stammeltern darin bestanden habe, die Heiligkeit und sittliche Erhabenheit des Aktes durch frivole, blos dem Sinnenmenschen schmeichelnden Sinnenkitzel entweiht zu haben.

In der That kann man nicht leugnen, dass hier ein Zwiespalt kläfft, der schwer zu überbrücken ist, und den die grossen Heiligen so deutlich gefühlt haben, dass sie von Christus angefangen und dem Apostel Paulus auf die Ehe meist verzichtet haben. Und nicht blos die Christen, auch die meisten anderen Völker haben der absoluten Keuschheit den Vorzug gegeben, da sie glaubten, es sei beinahe unmöglich, die beiden Momente zu trennen. Heute aber lebt beinahe unsere ganze Litteratur von der unnatürlichen Erotik. Denn unnatürlich ist es, die Naturgesetze zu übertreten. Man fühlt wohl instinktiv das Ungehörige; denn sonst würde man nicht so oft diese Verhältnisse ins Lächerliche ziehen und verspotten. Die ganze traurige Poesie der Zoten beruht ja darauf. Etwas, was man selbst für erhaben hält, kann man doch nicht lächerlich machen. Bei den Alten findet man so etwas noch nicht. Die Griechen und Römer fassten die geschlechtlichen Verhältnisse mit grossem Ernste auf. Die Kirche hat die Ehe zum Sakrament erklärt, und in der

*) Natürlich will ich nicht behaupten, der aussereheliche Beischlaf sei erlaubt, weil man ihn nicht immer „unkeusch" nennen kann. Man kann sehr wohl nach einem Gesetze richtig handeln und doch zu gleicher Zeit gegen ein anderes verstossen. Ich weiss auch gut genug, dass die katholischen Moralisten den ehelichen Beischlaf auch noch nach der Empfängnis für erlaubt halten. Man muss aber bedenken, dass unsere Natur schon seit Jahrtausenden nicht mehr normal in diesen Dingen empfindet, wo uns sogar das Tier beschämt.



mittelalterlichen Poesie findet man wohl Cynismus, aber selten Frivolitäten.*) Dieselben beginnen erst mit den Fabliaux und Contes in Frankreich, dem Boccaccio und ähnlichen Schriftstellern.

Heute ist die Pornographie an der Tagesordnung. Allzu grosse Schweinereien werden wohl polizeilich unmöglich gemacht. Aber der böse Geist dringt doch durch. Er dringt mit den gemeinen Gassenhauern bis ins kleinste Dörfchen, er macht sich in rohen, lasciven Inschriften breit, er beherrscht die Unterhaltung am Stammtisch, er kommt als zweideutige Anekdote bis in die feinsten Kreise, er bringt durch äquivale Anspielungen die im behaglichen Fauteuil sitzenden Habitués des Theaters zu einem verständnisvollen faunischen Lächeln. Wahrlich, jener junge Hurone, den Voltaire in seinem unsterblichen Ingénu darstellt, war keusch und rein im Vergleich zu unseren verdorbenen, blasierten, modernen Satyrn. Diese Heuchler würden sich scheuen, die bestehende pharisäische Sitte irgendwie durch einen, etwas Natürliches mit natürlichen Worten bezeichnenden Ausdruck zu verletzen; aber sie legen ihre ganze Kunst dahinein, auf feine Weise ein harmloses Mädchen geil zu machen oder ihr durch Anspielungen ein Rot auf die Wange zu treiben. Wehe dem Manne, der ein keusches Mädchen erröten macht! Wehe dem Menschen, der Ärgernis giebt!

Es fragt sich nun, mit welchen Mitteln man der Unkeuschheit entgegentreten soll. Am besten ist natürlich immer vorzubeugen, d. h. ihr Aufkommen zu verhindern. In unserer Zeit ist dies doppelt schwer, da alles so zusagen auf Erregung der Sinnlichkeit berechnet ist. Geht man durch die Strassen, so kann man doch nicht beim Vorbeigehen an einem Bilderladen immer die Augen schliessen, geht man ins Theater, so kann man ebenfalls nicht bei dieser oder jener Szene das Auge abwenden. Man kann der Versuchung aus dem Wege gehen, ganz vermeiden wird man sie nicht können.

---

*) Es wäre denkbar, dass die Frivolität ihre Entstehung einer inferioren Rasse verdankt, die der europäischen Bevölkerung zu Grunde liegt. Jedenfalls ist es merkwürdig zu konstatieren, dass die reinen Arier davon frei zu sein erklären, dass die frivole Litteratur erst beginnt, wenn sie sich genügend mit der Urrasse gemischt haben, so bei den Griechen, Franzosen u. s. w. Man beachte z. B. die Rolle, welche die Jongleurs im Mittelalter gespielt haben, z. B. in der Voyage de Charlemagne, im Vergleich zum Rolandslied!

Die schlimmste Versuchung kommt aber stets aus dem eigenen Innern. Wie ich schon anführte, ist die Stärke und Geneigtheit zur Sinnlichkeit offenbar angeboren. Ein sinnlicher Vater wird höchstwahrscheinlich einen sinnlichen Sohn bekommen. Wenn dieser Sohn nun auch sehr streng, meinetwegen in einer religiösen Körperschaft erzogen wird, sodass er vielleicht nicht einmal eine Ahnung von allen diesen Dingen hat, so wird doch bei einer ganz unbedeutenden Gelegenheit einmal seine wahre Natur zum Vorschein kommen. Er gerät dann in die höchste Bedrängnis, die ihm doppelt schmerzlich sein muss, da er geteilt ist, da zwei Seelen in ihm — wie Goethe schön sagt — um die Herrschaft ringen. Viel glücklicher ist derjenige, welcher sich ganz harmlos ohne an Sünde zu denken dem Sinnenleben in die Arme wirft. Auch er wird einmal erwachen. Aber so lange er geistig schläft, ist er relativ glücklich. Gerade hervorragende Geister haben, wie Schopenhauer richtig bemerkt, den schweren Kampf mit grossen Schmerzen führen müssen: ich erinnere nur an den Apostel Paulus, den heiligen Augustinus, Rousseau u. A. Solche, welche von dieser Erbsünde frei waren, wie der selige Johannes Berchmans, sind selten. Mehr oder weniger sind alle hier im gleichen Falle, und bedürfen grosser Anstrengung, um sich der feindlichen Mächte zu erwehren.

1. Die physischen Mittel, welche man zur Verhütung der Sinnlichkeit anzugeben pflegt, sind gewiss gut. Ich halte besonders Spiele im Freien nach englischer Art für zweckentsprechend; bei ihnen findet auch die Seele ihre Rechnung, da sie nicht so mechanisch sind wie Turnen. Sie heitern das Gemüt auf. Die Sinnlichkeit besteht nur zu oft im verdüsterten Gemüt eines menschenscheuen Hypochonders. Harmloser Verkehr ist hier das beste Mittel.

2. Man soll dem andern Geschlecht nicht aus dem Wege gehen. Ein freier harmloser Verkehr, bei dem man sich näher kennen lernt, womöglich in freier Luft, nicht im Ballsaal oder gezierter Gesellschaft, beugt die unnatürliche Geschlechtslust vor. Heute werden die Geschlechter künstlich von einander entfernt gehalten und dadurch ihr Verlangen und ihre Phantasie erregt. Dann werden sie wieder zuweilen auf einander los gelassen, wie bei den offiziellen Bällen und ähnlichen Anlässen. Bei beständigem

Verkehr würde ein junger Mann viel eher dazu kommen, ein Mädchen als seine Schwester anzusehn und so zu behandeln. Ähnlich ist es in England und Amerika. Statt Aufregung würde Seelenfreundschaft entstehen.

Wie viel keuscher man früher war trotz grosser Vertraulichkeit, sieht man aus der Litteratur. Die Skandinavier haben eine wundervolle Ballade, wo der junge Königssohn als Mädchen verkleidet an den Hof des Königs kommt, wo das Mädchen ist, das er liebt. Sie merkt nicht, dass er ein Mann ist und heisst ihn mit ihr zusammen schlafen, wie es im Mittelalter üblich war. Es wird nun im Lied das ganze Gespräch während der Nacht berichtet. Aber kein unkeusches Wort oder unkeuscher Gedanke schändet das Zusammensein der Liebenden. Man vergleiche mit dieser germanischen Erzählung die ähnliche Darstellung des Kelten Byron in seinen Don Juan, wo der Held ebenfalls als Mädchen verkleidet die Nacht im Harem zubringt, um den Unterschied wahrzunehmen zwischen schöner Harmlosigkeit und moderner Frivolität. Die homerischen Jungfrauen baden die Helden und im Mittelalter war es üblich, dass, wenn ein fremder Ritter in der Burg eingekehrt war, ein Mädchen — wie León Gautier berichtet — ihm den Schlaftrunk brachte und dann noch bei ihm blieb. Niemand fand etwas Arges dabei, so wenig wie heute die Schweizer etwas beim „Kiltgang“ finden.

3. Eine Belehrung über alles Wissenwürdige auf diesem Gebiete ist in einem gewissen Alter wünschenswert. Das preussische Landrecht schreibt dies sogar der Mutter ausdrücklich vor. Die Unwissenheit ist hier oft schädlich, wie schon Molière gezeigt hat. Ich kenne eine Frau, die in der Waisenanstalt für Offizierswaisen der östereichischen Armee erzogen wurde und dann sehr jung heiratete. In der Brautnacht machte sie ihrem Manne eine furchtbare Szene und wollte sich vom Fenster herunter stürzen, weil sie sagte, das, was er wolle, wäre ihr stets als unkeusch hingestellt worden. Er wollte sie dann später durch andere Frauen belehren lassen, sie glaubte ihnen aber nicht, weil sie annahm, er habe dieselben dazu veranlasst ihr die Sache falsch darzustellen. Hätte man sie bei Zeit über ihre Pflichten belehrt und hätte er sich an das vortreffliche Gebot der katholischen Kirche gehalten, die junge

Frau in der Brautnacht zu schonen („Tobiasnächte“), so wäre alles mit der Zeit gut gegangen. Aber wenn ein unwissendes Mädchen und ein roher, brutaler Mann zusammen kommen, ist die Sache schwierig. Man muss stets das natürliche Zartgefühl des Mädchens schonen, wenn man es nicht demoralisiren will.

4. Die beste Stütze ist stets die Religion. In einer schweren Versuchung gegen die Reinheit wird in den meisten Fällen kein weltliches Bedenken Eindruck machen. Kein Gedanke an Arminius, Karl den Grossen, oder Bismarck wird Einen, der sich schlaflos und von Sinnlichkeit gepackt auf seinem Lager hin- und herwälzt, die nötige sittliche Kraft geben, zu widerstehen. Nur das Höchste, was wir uns vorstellen können, macht hier noch Eindruck. Da wir uns Gott nicht gut vorstellen können, so bleibt noch die erhabene Gestalt Christi, an deren Anblick wir uns aufrichten können. Er ist das letzte und stärkste Motiv. Beitritt zu einem Verein, der die Keuschheit auf seine Fahne geschrieben hat, deren namentlich die katholische Kirche so viel besitzt, ist ein gutes Mittel, um die Gnade der Reinheit zu erhalten. In England treten jeden Tag Tausende der Gesellschaft vom Weissen Kreuz bei, welche fordert, dass ihre Mitglieder jedes weibliche Wesen als ihre Schwester ansehen. Wenn ein öffentlicher Vortrag stattfindet, so schmücken sich jedes Mal Hunderte von jungen Männern mit dem Kreuz. Sollte das in Deutschland nicht auch möglich sein?

5. Eine besondere Aufmerksamkeit muss man dem sogenannten Fetischismus widmen, d. h. der Neigung sich durch die Vorstellung gewisser Teile des Körpers oder der Kleidung des weiblichen resp. männlichen Geschlechts aufzuregen. Beinahe Jeder hat seinen besondern Fetisch, der ihm gefährlich ist. Er muss also trachten gerade gegen ihn sich zu feien. Es giebt Männer, welchen eine besondere Frauentracht sinnliche Erregung verschafft, z. B. wenn sie einmal ein schönes Weib etwa im Cirkus in einer solchen erblickt haben und nun die Erinnerung daran behielten. Sie können sich dann nur noch für Frauen begeistern, welche sie sich gerade in dieser Kleidung vorstellen. Für einen solchen wäre z. B. geraten, sich Frauen in griechischem Costüm (welches ja etwas Keusches hat), oder unter Umständen sogar ganz nackt vorzustellen. Wenn die Nacktheit für sie keine Gefahr birgt, kann man sie auch nicht unkeusch

nennen. Der Begriff des Unkeuschen ist ja ganz relativ und dem Reinen ist alles rein.

Man hört gewöhnlich die Nacktheit als die grösste Versuchung bezeichnen. Aber wilde Völkerschaften, die mehr oder weniger unbekleidet gehen, sind wahrscheinlich weniger zur Sinnlichkeit geneigt als wir. Die Sinnlichkeit scheint gerade ein Produkt der Zivilisation zu sein. Man muss natürlich genau unterscheiden zwischen Sinnlichkeit und Brunst. Wer sehr sinnlich ist, d. h. wer ein künstlerisches Gefühl hat für schöne Frauen, pflegt selten stark „brünstig“ zu sein und umgekehrt. Durch die Zivilisation mit ihren Verfeinerungen wird nun augenscheinlich die reine Sinnlichkeit gross gezogen, die z. B. den alten Germanen fremd war. Bei ihnen mag der Geschlechtstrieb stark gewesen sein, d. h. sie verlangten nach Kindern, aber sie kannten kaum die moderne „Aufregung“, die eine so grosse Rolle spielt, seitdem das Weib immer mehr zur Lustgefährtin des geilen Mannes herabgesunken ist. Gerade aber durch eine geschickte, gewählte Kleidung („le dessous!“) wird die Sinnlichkeit absichtlich genährt: „es reizt mehr!“, gerade wie man einen kranken Magen durch beissende Gewürze zur Aufnahme neuer Speisen zwingen will. Die Nacktheit wäre in solchem Falle unnatürlicher Reizung, wie sie der „Fetischismus“ mit sich bringt, das geringere Übel. Man betrachte eine keusche Statue, wie z. B. die Venus von Milo, sie wird gewiss weniger aufregend wirken, als die frivolen Darstellungen moderner Afterkunst. Die echte Kunst hat auch auf diesem Gebiete die hehre Aufgabe, den Menschen, der in den Fesseln sehr irdischer Gefühle sich windet, wie der Sklave des Michel-Angelo, zu befreien und zu höheren Sphären zu erheben. So ist nach Richard Wagners Erklärung das Ewig-Weibliche, das uns hinanzieht, es kann die Schlange des zeitlich-Weibischen, Kundry, „des Teufels Brut“ vernichten.

Am schlimmsten daran sind jedenfalls die feinsinnigen, ästhetischen, überreizten Männer mit verdorbener (womöglich masochistischer oder sadistischer) Phantasie, welchen das gewöhnliche Weib nicht zusagt und die vergeblich nach ihrem erträumten Ideale jagen. Sie kommen oft, um mit Goethe zu reden „vom Schlimmen ins Schlimmste“. Ein Päderast ist gewiss sehr schwer zu heilen. Jedenfalls ist er der denkbar unglücklichste aller Menschen. Die

Gesellschaft aber sollte sich vor den Exzessen solcher wahnsinnigen Menschen schützen durch Unschädlichmachung. Ich kann nicht der Ansicht derer beitreten, welche ihnen Straflosigkeit für ihr Unzuchtsverbrechen zusichern. Viel konsequenter wäre es, wenn man alle Unzuchtsdelikte streng bestrafte. Dann würde jedenfalls das moralische Gewissen mehr geschärft, das heute nur zu sehr schlummert.

6. Wenn man auch allen Verführungen des andern Geschlechtes siegreich widerstanden hat, so kann man doch noch nach dem lateinischen Spruch Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim jener furchtbaren Versuchung zum Opfer fallen, welche dem ganz Einsamem so leicht droht. Es kann ihm gehen, wie jenem Jüngling in Strindbergs Novelle „Der Jugend Lohn“, wo der Held seiner sterbenden Mutter verspricht kein Weib zu berühren und auch seinem gegebenen Versprechen treu bleibt, aber, aufgeregt durch den Anblick schöner Weiber, mit sich selbst sündigt und elend zu Grunde geht. Dies ist freilich eine traurige Belohnung der Jugend.

Aber bekanntlich setzten nach einem griechischen Spruch die Götter den Schweiss vor die Tugend. Die Gefahren der Einsamkeit sind schrecklich. Aber besonders durch Arbeit, körperliche und geistige, durch ein zielbewusstes Streben, Vermeidung aller schlechten Gelegenheiten kann man mit Gottes Hilfe das oft scheinbar Unmögliche fertig bringen. „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“, sagt Paulus. Man soll in diesem Falle, wie er, seinen Leib züchtigen d. h. so knapp wie möglich leben und sich manchmal freiwillig Opfer auferlegen. Namentlich das weibliche Geschlecht sollte in den höheren Ständen mehr zur körperlichen Arbeit herangezogen werden, wie es früher üblich war. Das schützt vor Sinnlichkeit.

Wer eine Zeit lang wahrhaft keusch gelebt hat, wird eine Frische und Heiterkeit erlangen, die er vorher gar nicht kannte. Umgekehrt ist es feststehend, das die meisten Verbrecher und Revolutionäre geschlechtlichen Ausschweifungen gehuldigt haben. Auch eine keusche Ehe ist möglich. Mir erzählte ein geistig sehr hochstehender Freund, der vegetarisch lebt, er habe in der Brautnacht an Sinnlichkeit gar nicht gedacht. Er habe seiner Frau die hehre Bedeutung des Aktes klar gemacht, sodass sie vor Rührung

geweint habe. Dieser Mann, der sich blühender, gutgearteter Kinder erfreut, ist der einzig vollständig glückliche Mensch, den ich kennen gelernt habe.

Wir aber wollen hoffen, dass die neue Generation zur alten Keuschheit unserer Vorfahren zurückkehre, damit wir im glücklich geeinten Deutschen Reich ein schönes und starkes Geschlecht erhalten, voll Tugendglanz, Gott und den Menschen angenehm.

Nachwort des Herausgebers: Obiger Artikel erscheint im Separatabdruck vermehrt durch zwei Arbeiten: „Der Akt und seine geistige Bedeutung“ und „die Mittel der okkulten Wissenschaft zur Überwindung der Unkeuschheit.“ Wir wollen mit dieser Publikation unserer Bewegung ein Schriftchen in die Hand geben, welches ihr sehr not thut und gerade das Gebiet aufklärt, welches bislang den Nährboden für zahllose Perversitäten innerhalb unserer Kreise bildete. Wenn es möglich ist, solche Dinge durch Aufklärung zu beseitigen, so wird unsern Bestrebungen eine viel breitere Bahn geöffnet werden, denn die körperliche und geistige Gesundheit unserer Anhänger wird die beste Propaganda für uns sein. Ein offenes Gesicht und ein glückliches Herz hat nur das keusche Gemüt! —

Last keinen Menschen an der Allmacht der Natur, keinen an der Majestät der menschlichen Seele zweifeln. Wenn er den Willen, den rechten Willen hat, dann ist ihm auch die Kraft gegeben.

Carlyle.

Die menschliche Aura.

Von
Professor Dr. A. Marques.

(Schluss.)

Aurische Farben und ihre Bedeutung. — Da in den niederen Auraformen — den physischen sowohl als den geistigen — die chromatischen Manifestationen am zahlreichsten und wichtigsten sind, wird es angebracht sein, hier die Bedeutung der Farben derselben näher anzugeben, ehe wir zur Beschreibung höherer Auras übergehen. Es giebt kein Land, in welchem die Symbologie der Farben besser verstanden wird, als in Indien. Dort sind selbst die Statuen der Gottheiten je nach den mystischen und geistigen Eigenschaften, die man ihnen beilegt, getönt; „weisse und gelbe Hautfarbe charakterisieren Milde, während rot und blau zu den wilden gewaltthätigen Formen gehört, obschon das leichte Blau des Himmels eine rein himmlische Bedeutung hat. Durchschnittlich wurden Götter weiss, Kobolde oder böse Geister rot und Teufel schwarz gemalt, wie ihre europäischen Verwandten (Surgeon-Major Waddell, Buddhism in Tibet, 337). Die wachenden Engel an den vier Ecken des Universums sind entspechend: Ost, weiss; Süd, grün; West, rot, und Nord, gelb. Unglücklicherweise werden in Indien die Farben in ihrer wahren Bedeutung unter exoterischen und sehr irreführenden Umschreibungen eifersüchtig gehütet. Der Grund für diese Geheimhaltung ist die Macht, die aus der wahren Erkenntnis entspringt. Zum Beispiel im Stoff der Aura — behauptet man — hat für einen Wissenden jede Farbe, jeder Lichtblitz, der sich in einer Aura im wachen Zustand manifestiert, eine besondere Bedeutung, die den Menschen, so wie er ist, materiell und moralisch erkennen lässt; welchen Entwicklungsgrad er erreicht

hat und selbst, welches seine täglichen Gewohnheiten, seine Gedanken, Leidenschaften und Thaten sind. So müssen bei einer aurischen Untersuchung der Natur eines Menschen Charakter und Intellektualität in der vierten und fünften (manasischen) Aura gesucht werden; die Gedanken, Wünsche und Leidenschaften in der dritten (kamischen) und die materiellen, physischen Zustände in der zweiten und ersten (pranisch- und elektro-magnetischen). Ferner zeigt der allgemeine Farbton, welcher vor allen anderen vorherrscht, an, welches Prinzip das Herrschende ist, entweder im Allgemeinen oder im Moment der Beobachtung, und sein Wogen oder die Intensität seiner Schwingungen verrät die Thätigkeit des correspondierenden Prinzips.

Es stellen sich jedoch viele Schwierigkeiten in den Weg:

a) Es wurde schon gesagt, dass auf der astralen und geistigen Ebene, ebenso wie in der physischen Welt, die Farbe von der Anzahl der Schwingungen, die in einer Sekunde stattfinden, abhängt; und dass, je höher die Ebene, je erhabener die Gedanken oder Empfindungen auf jener Ebene sind, desto grösser ist die Anzahl der Schwingungen. Daher ist es erklärlich, dass die verschiedenen Farben und Schattierungen, in ihrem Aussehen sowohl als in ihrer Bedeutung, je nach der Ebene und der besonderen Aura, in welcher sie sich manifestieren, sehr wesentlich differieren. So muss z. B. das Rot, das man in den tatwischen Ausstrahlungen Prana's findet, eine vollständig andere Bedeutung haben, als Rot in den kamischen oder manasischen Hüllen. Dann wieder, während die Farben Prana's die materiellsten sind, sind sie den gröberen prismatischen, die dem physischen Auge bekannt sind, schon sehr unähnlich. Mr. Sinnet äussert eine deutliche Idee über die besondere Bedeutung der Ultra-Strahlen des Spectrums (Aura p. 20—21), aber er kann auch irre führen, da er augenscheinlich die astralen Farben auf die unsichtbaren Strahlen jener beiden Ultra-Seiten beschränken will; nach ihm ist die Gesamtzahl der Spectral-Farben vierzehn anstatt der sieben, welche die Physik kennt. Aber während er in dieser Hinsicht unvollständig ist, denn seiner eignen Behauptung folgend wären es einundzwanzig anstatt vierzehn (sieben in dem leuchtenden Teil und sieben für das gewöhnliche Auge unsichtbare in jeder der calorischen und chemischen Zonen), scheinen in Wirklichkeit die psychischen oder astralen Farben, die von Clairvoyanten

gesehen werden, wahre astrale Octaven der physischen Farben zu sein, und ihre Schattierungen werden ferner durch ihre Zugehörigkeit zu einem positiven oder negativen Strom (Rama Prasad, Theos., IX., p. 541), verändert, und zeigen dadurch in der menschlichen Aura die Positivität oder Negativität eines individuellen Charakters an. (Olcott, Theos., XVII., p. 142).

2. Auf den höheren Ebenen werden die Farben der höheren Prinzipien oder deren Auras noch ätherischer, geistiger, feiner, unbeschreiblicher — mit „Farbentönen, die keine Sprache beschreiben kann, weil sie keinen Platz im irdischen Spectrum haben" —, so dass es nicht nur ein gutes psychisches Auge, sondern auch eine besondere Erziehung dazu verlangt, um diese unaussprechlichen Abtönungen aufzuzählen, zu qualifizieren und zu versuchen, sie in Worte zu übertragen, um so mehr, da, wie Mr. Sinnet sagt, einige in Wahrheit nur mehr „empfunden, als von gewöhnlichen Beobachtern wahrgenommen werden". Es kann daher nicht überraschen, dass die Meinungen, die von verschiedenen Sehern über die Beziehung der verschiedenen Farbentöne zu den geistigen und moralischen Eigenschaften, die sie andeuten sollen, geäussert wurden, sehr weit auseinander gehen; ferner scheinen auch der Wert und die Bedeutung jeder chromatischen Empfindung und ihrer augenscheinlichen Beziehung zum Charakter durch das „persönliche Unterscheidungsvermögen" des Beobachters veränderbar, ein Faktor, der auf den höheren Ebenen sehr schwer abzuschätzen ist. Infolgedessen sagt Oberst Olcott sehr richtig, „es ist noch verfrüht, ohne Reserve eine kategorische Identifikation aurischer Farben mit Charakterphasen anzunehmen", und es werden noch viele Jahre des Studiums und Experimente durch zahlreiche Beobachter notwendig sein, um positive Resultate zu erzielen, wenn uns nicht jene Wissenden helfen.

Es besteht jedoch in soweit eine vollkommene Uebereinstimmung in dem Glauben, dass „Helle und Zartheit der Farben mit Entwicklung und ideell vollkommenem menschlichem Charakter zusammengehen;" Schwärze und Dunkelheit, gräuliche oder rauchige Wolken dagegen mit moralischer Erniedrigung, Hass, Bosheit, unangenehmen Empfindungen, oder mit Melancholie und physischen Leiden; blutrot mit Grausamkeit und wilden Leidenschaften hauptsächlich, braun, rot und scharlach mit Zorn, schleimiges, — nicht

helles, leuchtendes Grün mit Betrug, Verräterei, Selbstsucht (siehe Theos., XVII., 141). Das würde auch die Intuition der Künstler erklären, welche englische Wesenheiten in einer Fülle von Licht malen, während sie dämonische Charaktere immer mit schwarzen Wolken und dem düsteren Schein roter Flammen umgeben. Mr. Sinnet äussert sehr ähnliche Ansichten: „wir finden nicht“ sagt er, „dass das Spectrum durch die Reihe aurischer Farben in einer Weise verfolgt werden kann, welche die beiden Serien in direkte Beziehungen bringt“; doch in grossen Zügen könnten die aurischen Farben folgendermassen klassifiziert werden:

1. Die Mittelfarben des Spectrums, gelb und hellgrün werden vermutlich mit grosser Lebhaftigkeit und auch mit den „thätigeren Formen des Intellekts, die mit dem hellsten Licht des Spectrums correspondieren, in Verbindung gebracht.“

2. Die lilaen, blauen und violetten Töne haben mit geistigen Eigenschaften zu thun, „gewisse unbekannte Töne ultra-violetter Strahlen werden in der Aura von Leuten gesehen, welche mit hohen geistigen Eigenschaften, in Verbindung mit einer edlen selbstlosen Natur und wahrem geistigem Streben, begabt sind.“

3. Rot ist direkt mit niederen Leidenschaften aller Art verbunden, besonders mit Zorn, wenn auch keineswegs jedes Rot; denn es muss daran erinnert werden, dass die Farbenanzeichen der Aura viel zahlreicher als die sieben Farben des Spectrums sind, und dass jedes derselben sehr viel mehr als eine Bedeutung hat, „so dass besonders in Bezug auf Rot das eine den Zorn eines brutalen und selbstischen Typus anzeigen mag, während ein anderer Ton desselben edlen Unwillen darstellen kann, und andere hellere und sanftere Schattieruugen, mit dem Gefühl der Liebe zusammenhängen,“ carmin mit tierischer Liebe und zart rosa „mit Liebe in ihrem höheren und reineren Aspekt“ . . . . „Dieses rosa ist mit braun untermischt, wenn von Selbstsucht, mit stumpfem Grün, wenn von Eifersucht begleitet“ (Lucifer XIX., 71). Verschiedene Schattierungen von Rot können auch durch sympathische oder schrille Musiktöne hervorgebracht werden. Aber seelische Qualifikationen, die nur von einem niederen Durst nach geheimem Wissen, das zur schwarzen Magie und unedlen Zielen führt, geleitet sind, werden sicher in der Aura durch ultra-rote Farben angezeigt.

Blaue Farben hingegen stehen gewöhnlich zu religiösem Empfinden, zur Hingebung in Beziehung, und selbst, in ihren feineren Tönen mit erhabenem geistigem Streben; wenn tiefer und dunkler in der Farbe, wird es das Zeichen einer engen in sich verschlossenen Natur und selbst, — wenn trübe und dunkel, — von Selbstsucht in ihren einfachsten und geradesten Aspekten.*)

Okkulter Fortschritt zeigt sich nicht nur in den Farben, sondern in einer höheren Leuchtkraft der Aura, in ihrer zunehmenden Form und bestimmteren Conturen.“ Zur weiteren Information über die Bedeutung der Farben, soweit sie gegenwärtig zur Kenntnis theosophischer Kreise gekommen ist, verweise ich den Leser auf die Aufstellung Mr. Leadbeater's (Theos. XVII, 139, auch in Form eines Pamphlets von der Indischen Section T. S. veröffentlicht), welche noch sorgfältig bewiesen werden muss. Wir finden aber darin eine wertvolle Anregung für ein weites Feld interessanter und erfolgreicher Forschungen.

---

*) Ein Autor über Zoroastrianismus, Herr B. E. Unwala, bestätigt die Richtigkeit unserer Idee oben in der Hauptsache, indem er sagt: „Die menschliche Aura variiert in den Farben je nach den verschiedenen Bestrebungen, der intellektuellen, moralischen und geistigen Entwicklung jedes Menschen, und je nach der Qualität des Gedankens, der von ihm in jedem Moment seines individuellen Daseins ausgesandt wird. So ist die Aura eines sehr lasterhaften Menschen vollständig schwarz, während die eines hoch entwickelten Yogi rein weiss ist; in Zwischenstufen ist sie grau, trübe, rot, blau, gelb oder trübweiss, je nach dem Grade geistiger Entwicklung. So kann der Charakter sowohl als die Gedanken eines Menschen in seiner Aura von einem Yogi oder Hellsehenden gelesen werden.“ (Theos., XVII., 341.) — Weitere Hindeutungen findet man in einem anderen Hindu-Artikel: „Die Farben des physischen Menschen, d. h. die Farbe von der menschlichen Haut — ist weder seine wirkliche Farbe, noch steht sie im Verhältnis zu seiner Geistigkeit. Der wirkliche Mensch ist der Astralmensch, dessen Farbe von seinem Entwicklungsfortschritt bestimmt ist. Diese Farbe ist in einem Sinne die Aura des Menschen und ist nur dem psychischen Auge sichtbar: die Entwicklung des Menschen — als die aller Arten von Jivas — ist von einer Entwicklung der Farben begleitet“ . . . . vom Schwarz bis zum Weiss . . . . schwarz ist die niedrigste, und die aufsteigende Entwicklung ist durch einen Übergang in ein rauchiges Violett, dunkelblau, rot oder wolkiges blau, gelb unb schliesslich durch weiss gekennzeichnet, welches die Farbe der vollkommenen Wesenheit ist“ . . . . so zeigt die Farbe eines Wesens auf der Astral-Ebene sein Wesen, seine Stellung auf der Scala der Entwicklung an.“ (Colors, Theos., XIV., 592, — XV., 112.)

In Bezug auf die Farben muss auch erwähnt werden, dass ausserhalb der hauptsächlichen chromatischen Bildung der verschiedenen Auras gewisse Körperteile besondere begrenzte Farbenausstrahlungen zeigen, welche direkter mit dem speciellen Princip zu correspondieren scheinen, mit welchem dieser Teil intimer verbunden ist. Zum Beispiel, dunkelblau findet man (wie schon erwähnt) immer um die Ohren und über den Lungen, grün über der Lebergegend, rot ins orange gehend unter dem Magen, gelb über dem Kopfe, orange, mehr oder weniger gelblich über den Füssen und Armen etc. Und diese besonderen begrenzten Farben, welche einen Hauptschatten über alle Auras in ihren begrenzten Flächen werfen, variieren auch in Ton und Intensität in verschiedenen Personen; aber sie können natürlich nur am nackten Körper gesehen werden.

Ehe wir den Gegenstand der aurischen Farben und ihrer Bedeutung verlassen, muss noch ein anderer sonderbarer Zug der menschlichen Aura erwähnt werden: „Verschiedene Beobachter haben bemerkt, dass die Aura eines Adepten nicht allein silbrig leuchtend und intensiv und weiter in den Raum ausstrahlend ist als die eines gewöhlichen Menschen, sondern dass sie beständig pulsiert und sich in geometrische Figuren gestaltet.“ Colonel Olcott, der das schreibt (Theos. XVII., 142), scheint nicht ganz von der Korrektheit dieser Thatsache überzeugt; doch aus den Beobachtungen, die vom Schreiber gesammelt worden sind, ergiebt sich, dass diese geometrischen Pulsationen keineswegs auf die Aura der Adepten beschränkt, sondern allgemeines Eigentum sind; nur in gewöhnlichen Menschen sind sie so schwach, selbst für den erfahrenen Seher kaum sichtbar; während sie bei moralisch guten Menschen von thätigem Intellekt mit okkulten Bestrebungen ganz deutlich zu sehen sind, ohne dass der Eigentümer Anspruch auf die Adeptschaft hat. Diese Figuren werden als getrennte oder unregelmässig verteilte Sterne, Kreuze, Kreise, Dreiecke etc. geschildert, welche man durch den farbigen Stoff der kamischen und psychischen Auras sieht, augenscheinlich aus dem Stoff der Aura selbst gebildet, obwohl ihre beständige Bewegung oder Schwingung ihnen ein blendendes Aussehen giebt. Die Wichtigkeit dieser geometrischen Figuren scheint man noch nicht recht festgestellt zu haben, obwohl Colonel Olcott

wahrscheinlich recht hat, wenn er sagt, dass sie in Beziehung zu Plato's Aphorismus „Gott geometrisiert immer“ stehen.

VI. Manasische Aura. (Höherer Manas, niedere Individualität, menschliche Seele, Ursachen-Körper Mrs. Besants, Karana Sarira Sinnetts, fünftes Prinzip, oft unzutreffend das aurische Ei genannt.) — Derselben Schwierigkeit, die sich der Beobachtung der psychischen Aura, nahe der Haut, entgegenstellt, begegnen wir auch in Bezug auf die manasische Aura, und die beste Stelle, diese klar zu beobachten ist, wo sie über die psychische Aura aufsteigt. Sie wird da als eine neblige Wolke von dem zartesten Indigoblau beschrieben, deren Stärke und Schattierung von der geistigen Entwicklung der Person abhängt. Sie ist eiförmig, breitet sich etwa 12 Zoll von der Oberfläche des materiellen Körpers aus und wird von einem breiten silbrigen Saum begrenzt, dessen Helle und Stärke auch wieder durch den blauen Teil darunter bestimmt ist. Mr. Leadbeater sagt sehr zutreffend, dass „nicht bei jedem Menschen diese Aura zu unterscheiden ist“, obschon sie im niedrigsten latent ist . . . . weil, wie Mrs. Besant erklärt, „Sie folgt dem Gesetze der Evolution und ist im Durchschnittsmenschen selbst von dem erfahrensten Seher überhaupt kaum zu unterscheiden, denn es ist eine rein farblose Haut (vom feinsten Stoff), gerade sichtbar genug, um sich zusammenzuhalten und eine sich reincarnierende Individualität zu entfalten, aber weiter nichts. Sobald jedoch ein Mensch beginnt sich geistig zu entwickeln, oder selbst höher intellektuell“, wenn er Conzentration und die Denkkraft übt, vollzieht sich eine Veränderung, der wachsende individualisierte Charakter zeigt sich bald in der zunehmenden Form, der helleren Farbe und Leuchtkraft und grösseren Bestimmtheit und klareren Aussenlinie des Kausal- (manasischen) Körpers, gerade wie sich die Entwicklung der Persönlichkeit in dem niederen Geistkörper (psychischen Hülle) zeigt, nur dass der Causalkörper als höheres Vehikel naturgemäss feiner und schöner und von grösserer Dauer ist.“ (Man and his Bodies.) Daher, je höher eine Person entwickelt ist, desto ausgesprochener wird ihre manasische Hülle; sie überstrahlt dann alles Andere mit überraschender Leuchtkraft, für den, der befähigt ist es wahrzunehmen“ und unter anderen Veränderungen, denen sie dann unterliegt, „dehnt sich dieses Vehikel beträchtlich im Umfang

aus". Das Resultat davon, in Bezug auf den gesamten aurischen Anblick, ist, dass die Aura einer solchen Person sich auch sehr ausdehnt und gleichzeitig bestimmtere Conturen annimmt, bis zu welcher Grösse sich die manasische Aura auch ausdehnt, die anderen dehnen sich ebenso mit ihr aus, und so ist die Grösse einer Aura — hier die Bezeichnung in ihrer Collektivanwendung auf alle zusammengesehenen, bei einer geistig hoch entwickelten Natur, viel grösser als bei anderen, wo die kamische Aura das Mass alles Übrigen ist" (Sinnett, Aura). Im Falle eines Menschen, der auf der Ebene der Adeptschaft wirkt, wird der Anblick seiner manasischen Aura wundervoll und lieblich über alle irdischen Begriffe", während sie in der Aura eines Adepten so immens über die Aura der Persönlichkeit vorherrscht, dass letztere praktisch nicht existierend wird," . . . . „Des Adepten Aura ist eine herrliche Sphäre lebenden Lichtes, deren Strahlenglanz keine Worte beschreiben können." Mrs. Besant sagt: „Wer jemals dieses erhabene Schauspiel gesehen hat und vergleicht damit den Anblick von Individuen in allen Entwicklungsstadien bis herab zu dem farblosen Schleier des gewöhnlichen Menschen, der kann nie im Zweifel sein über die Thatsache der Entwicklung und des Fortschrittes des sich reincarnierenden Ego." Aber der Aura des Adepten gehört ein besonderes Studium „ganz über alle gewöhnlichen Fähigkeiten hinaus" und bietet, wie Mr. Leadbeater sagt, um so mehr Schwierigkeiten durch den überwiegenden Einfluss und die speziellen Charakteristiken des besonderen Strahles, zu welchem der Adept gehören mag.

Es wird für den Schüler von Interesse sein zu wissen, dass es der oben erwähnte silberne Saum war, der des Malers Auffassung von „der Farbe der Unschuld, die die Köpfe der Heiligen umgab, veranlasste", und wir können noch hinzufügen, dass, nach R. Prasad, dies dem Vorherrschen des Apas Tatwa zuzuschreiben ist (Natures finer forces, 163).

§ 3. Geistige Teile.

VII. Die buddhische Aura, (Buddhi, geistige Seele, geistiger Körper [Mrs. Besants], sechstes Prinzip). — Wir steigen hier in eine so luftige Region empor, die wir selbst in der Vorstellung nicht erfassen können." (Der Mensch und seine Körper). In seinem schon oft erwähnten Artikel sagt Mr. Leadbeater, dass

gegenwärtig keine Information über diese Aura zu erlangen ist. Mr. Sinnet sagt, dass der höchste Bestandteil der menschlichen Aura, welche Hellsehen kurz vor der Adeptschaft durchdringen kann, der Fünfte*), der höhere Manas ist, und selbst dieser wird keineswegs um den ganzen Körper gesehen. Natürlich wohnt die Möglichkeit der sechsten Aura in jedem menschlichen Wesen, aber in der Mehrheit der Menschheit dieser Runde ist sie nur ein Keim und daher unsichtbar; nur in jenen Fällen, wo das höhere Selbst zu einer beträchtlichen Thätigkeit entwickelt ist, würde es nicht zwecklos sein den Versuch zu machen, ihre Ausstrahlungen in den dichteren Wolken der niederen Prinzipien zu unterscheiden. Sie wird von Jenen, die sie sehen können, als eine beinahe unfassbare Herrlichkeit und Schönheit beschrieben; vielleicht weniger eine Wolke als ein „lebendes Licht“ und ist klar in zwei Teile zu trennen:

1. Direkt über dem silbernen Saum der manasischen Aura, eine Zone oder ein Band von unergründlichem geistigem Blau, von einem Ton und einer Eigenart, die sich Niemand vorstellen kann, der sie nicht gesehen hat.

2. Ueber dieser Zone ein Streifen oder Band von herrlichem Licht, das als die eigentliche Essenz des goldenen Lichtes beschrieben wird.

Sie dehnt sich über die manasische Aura bis zu einer Entfernung von siebzehn oder achtzehn Zoll von der Haut über der Spitze des Kopfes aus, ist eiförmig und der goldene Ton ihres Bandes, der goldene Heiligenschein religiöser Maler, und der Lichtkreis um unsere Häupter, wie R. Prasad sie bezeichnet — ist diesem Autor nach dem Vorherrschen des Prithivi Tatwa zuzuschreiben (N. F. F., 163). In Initiierten ist diese die herrlichste aller Hüllen „und durch sie spielt frei das lebendige atmische Feuer.“

*) Man sagt, dass kein gewöhnlicher Seher über den höheren Manas sehen kann, weil die Seherschaft und die Intensifikation der Fähigkeiten der fünften Ebene ist; infolgedessen können diese Fähigkeiten nicht über ihre eigene Sphäre reichen, und nur Adepten können die höheren Ebenen voll wahrnehmen, indem sie dieselben von dort ihrem Bewusstsein übertragen. Aber diese Behauptung scheint nicht streng genau zu sein, da der Schreiber persönlich mit Personen bekannt ist, deren psychische Fähigkeiten thatsächlich im Stande sind klar die buddhische Aura und das aurische Ei zu unterscheiden, natürlich nur, wenn sie genügend entwickelt sind, um überhaupt sichtbar zu sein.

VIII. Die atmische Aura, (atmisches Ei, goldenes oder leuchtendes Ei, Menschlich-Hieranyagarbha, Karana Sarira oder Causal-Körper von H. P. B., Essenz des Menschen). — Wir kommen hier zum höchsten, mysteriösesten und heiligsten Bestandteil der Aura, deren öffentliche Erwähnung noch vor drei Jahren, weil sie zu heilig ist, von keiner okkulten Schule erlaubt war.“ *)

Es gehört nicht hierher festzustellen, was das aurische Ei oder die atmisehe Hülle wirklich ist, als das es, wie oben gesagt, die absolut beständige, unsterbliche (manvantarische) und intimste Umhüllung aller unsterblichen Monaden, ob Globen, Devas oder menschliche Wesen, oder noch eingeschlossen im Tier-, Pflanzen- oder Mineralreich ist. Das aurische Ei eines Baumes ist für den, der es wahrnehmen kann, ein wundervoller Anblick. In den niederen Reichen manifestiert sich dieses Prinzip in Reichenbachs odischen Ausstrahlungen, welche, wie H. P. B. sagt, wohl odisch „aber noch etwas anderes sind.“ Im Menschen bildet es die Hülle, welche die Anzeichen der besonderen Ordnung oder Hierarchie, welcher

*) Die Rosenkreuzer waren sehr wohl von der Existenz des aurischen Eies unterrichtet; aber sie war für sie nicht erwähnbar. Sie wiesen darauf hin, indem sie zugaben, dass „in dem dichtesten, gröbsten Stoff ein Schatz oder Juwel von Licht sei, der dem Stoffe seine Entwicklungsmöglichkeiten gäbe. Ungesehn und arglos, weil in ihm Magie liegt (sagt H. Jennings in seinen Rosenkreuzern, XXIII, 190), giebt es einen inneren Magnetismus, oder göttliche Aura, oder ätherischen Geist, oder möglicherweise brennendes Feuer, verschlossen und verborgen wie in einem Gefängnis, in dem Körper und allen empfindungsfähigen festen Gegenständen, welche mehr oder weniger geistig sensibles Leben haben, da sie sich erfolgreicher von den wägbaren materiellen Hindernissen befreien können. So haben alle Mineralien von diesem Gesichtspunkte aus die rudimentären Möglichkeiten von Pflanzen und wachsenden Organismen in sich, und ebenso haben alle Pflanzen durch dasselbe Wesen die rudimentäre Fähigkeit, sich in bewegliche locomotive neue Creaturen umzuwandeln etc.“ So bleibt nach den Rosenkreuzern „ein Funke des ursprünglichen göttlichen Goldes oder Lichtes (lux) im tiefsten Innersten jeden Atoms.“ Sie lehrten auch, dass diese Gottheit das manifestierte Licht ist, das zweite Licht oder der Sohn reflektiert den Glanz des ersten oder des Vaters, dieses zweite Sein, „die Anima Mundi, Licht, Atem, Leben, Aura oder heilige Geist“ (Ibid. XXXII, 313); die Seele als der Sohn oder zweites Licht ist das ewige Vehikel des ewigen All's oder des Vaters. So erweckte Jennings thatsächlich vor Jahren, soweit das zur Zeit möglich war, den mysteriösen Charakter des aurischen Eis, der niemals von Okkultisten verbreitet wurde.

jede Individualität angehört, enthält, und bei dem Tode ist es diejenige, welche die Essenz aller niederen Prinzipien sammelt und aufspart, das „geistige Aroma“ aller dieser Prinzipien, die während des Lebens jeder aufeinanderfolgenden Persönlichkeit das angesammelt haben, was wert ist bewahrt zu werden. Aber insoweit es das aurische Ei in seiner Beziehung zur menschlichen Aura betrifft wird es genügen festzustellen, dass, obschon es zu allen Zeiten den ganzen Menschen vollständig einhüllt, bis zu 22 oder 24 Zoll über dem physischen Kopfe und einige Zoll unter den Füssen projizierend, und obwohl es in Wirklichkeit das Feld oder der Hintergrund ist, auf welchem sich alle anderen aurischen Manifestationen zeigen, es selten als Ganzes sichtbar, ausgenommen um ausserordentlich entwickelten Individuen ist. In diesem Falle wird es als bestimmter scharf umrandeter, ovaler oder eiförmiger und schwach leuchtender Schatten gesehen. Am besten kann man es über dem Kopfe und um die Schultern herum beobachten, von deren Peripherie es zuerst mit allen niederen Auras vermischt gesehen wird, dann wird es über diesen allen unterschiedbarer als eine separierte grau-blau-violette mysteriöse Zone, welche die Eigenheit hat, die Reflexe der Farbe des in der Person vorherrschenden niederen Prinzips zu absorbieren: so nähert es sich, wenn der niedere Manas, dem Grün; wird dunkel, wenn der höhere Manas vorherrscht, oder betont das Rot im Violet, wenn Kama die Oberhand hat. Das aurische Ei ist aus dem denkbar höchsten Stoffe zusammengesetzt und von unbeschreiblicher Feinheit; dieser Stoff, obschon „kein Stoff“ im irdischen Sinne ist charakteristisch, indem er auf den Seher denselben Eindruck von unverwischbarer Tiefe macht, wie der Anblick des reinen Himmelsgewölbes auf gut organisierte physische Augen. Wenn überhaupt wahrnehmbar, ist seine allgemeine Grösse, Form und Aspekt unveränderlich, die Beine und Arme der Person sieht man sich in ihren Bewegungen in voller Ausdehnung ausserhalb des aurischen Ei's ausstrecken; und wenn eine Person sitzt oder ihren materiellen Körper verdoppelt, verdoppelt sich das Ei nicht auch, sondern folgt nur unbestimmt der Richtung der Bewegung, noch bis zur vollen Länge ausgestreckt bleibend, aber in einer geneigten Haltung. Das aurische Ei eines vollkommenen Menschen wird als die schönste,

wundervollste, unbegreiflichste, unbeschreiblichste, leuchtende Nebelmasse geschildert, deren Substanz aus Millionen zarter, lebender, geometrischer Figuren von jeder nur denkbaren Form zusammengesetzt scheint, in unaufhörlichen Pulsationen schlagend und in der Mitte derselben kann man in glühenden, aetherischen Farben den mysteriösen, fünfzackigen, doppelten Stern unterscheiden, der charakteristisch für die Adeptschaft ist; und dieses vervollkommnete aurische Ei bildet den strahlenden, leuchtenden Augoëides der mystischen Sprache. Wie Mr. Besant sehr schön sagt: „Wenn das Auge glücklich genug ist mit dem Anblick der grossen Erhabenen gesegnet zu werden, so erscheint er als eine mächtige lebendige Form von Leben und Farbe, strahlend und herrlich, seine Natur durch einen Anblick zeigend, schön über alle Beschreibung, leuchtend über alle Vorstellung. Jedoch, was er ist, werden wir eines Tages werden“ . . . wenn wir es versuchen! —

Im 5. Bande der R. folgen noch drei weitere Artikel des Prof. Dr. A. Marques über die Erscheinungen in der menschl. Aura, die Aura der Pflanzen und Mineralien nebst einer Anleitung, wie wir die Aura sehen können.

Zugleich möchten wir darauf hinweisen, dass wir uns die bildliche wie sonstige Darstellung der menschl. Aura sehr angelegen sein lassen, da wir hierin den Schlüssel zur weiteren Entwickelung des Menschen finden, wie auch den Weg zu einer rationellen Heilmethode. Wir richten an alle, welche dieses Gebiet ebenfalls erforschen, die Bitte, sich mit uns in Verbindung zu setzen. *P. Z.*

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

So giebt es verschiedenartige Ideen, die sich mit der Spitze des vierten Dreiecks beschäftigen, und es ist etwas schwierig, die rechte Mittellinie zu finden, um das Ganze darzustellen.

Wenn das vierte Haus Ausschliessung im weitesten Sinne bedeutet, so drückt das zwölfte diese Idee noch bestimmter aus — Gefangenschaft, und das achte bringt es bis zum Extrem — Tod, welcher vollständige Ausschliessung vom Leben bedeutet.

Das zwölfte Haus correspondiert mit den Fischen und der Nacht-, weiblichen oder negativen Seite des Jupiter. Sein Symbol sind zwei mit einer Schnur verbundene Fische, und es ist daher doppelt — das Haus sowohl als das Zeichen; und da es doppelt ist, hat es etwas Gemeinsames mit den beiden anderen Doppelhäusern, dem dritten und dem vierten. Das neunte ist doppelt und bezeichnet die Herrschaft der einen seiner Hälften über die andere (des Menschen über das Pferd). Das dritte ist doppelt und bedeutet die Gemeinschaft der beiden Hälften mit einander, d. i. ihre relative Einheit. Aber das zwölfte zeigt einen unterschiedlichen Aspekt. Hier sind zwei Hälften zwangsweise zusammen gebunden, und daher tragen sie die Idee der Freiheitsbeschränkung, der Gefangenschaft. Man kann leicht sehen, wie eng sich andere Begriffe als Gefängnisse, Asyle, Krankenzimmer, Hospitäler, Arbeitshäuser daran anschliessen. Da es solche Dinge anzeigt, muss sich das zwölfte Haus auch auf Personen beziehen, die damit in Verbindung stehen; solche, die zum Gefängnis gehören, d. i. Verbrecher, und in gewisser Grenze auch Polizisten, Gefangen-Wärter, Schliesser, Detective etc; solche,

die zum Asyle und Hospitale gehören, d. i. Pfleger und Pflegerinnen, Ärzte, obwohl diese mehr zum sechsten Hause gehören. Es bezeichnet Jene, die verhältnismässig machtlos sind und umfasst daher die Armen, nach der Ansicht der Hindu den Verlust von Geld und Verlust im Allgemeinen.

Das Alles scheint dem zwölften Hause ein etwas übles und abstossendes Äussere zu geben; aber es hat natürlich auch seine guten wie seine schlechten Seiten, wie die meisten Zeichen, Häuser und Planeten. Z. B. anstatt der Gefangennahme, kann es eine Besitznahme bedeuten, die an und für sich nicht unangenehm ist, aber verhältnismässig dunkel, oder von niederer Art, oder geheim, oder Schranken und Hindernisse irgend welcher Art einschliessen. Anstatt die Verbrecherklassen kann es jene andeuten, die unglücklich, ohne Pflege, ohne Ehrgeiz sind, oder denen es an Energie mangelt, die zufrieden mit einem ruhigen bescheidenen Leben die Öffentlichkeit vermeiden etc. Oder es kann einen bezeichnen, der nach grossen Dingen verlangt und gezwungen ist, sich mit kleinen zu begnügen.

Das achte Haus correspondiert mit Scorpio und Mars, und seine ursprüngliche Bedeutung ist Tod. In diesem Hause wird die Idee des Ausgeschlossenseins, welche am verbreitetsten und allgemeinsten im vierten und am engbegrenztetsten im zwölften ist, am bestimmtesten und concretesten; denn kein Ausgeschlossensein ist vollständiger als der Tod.

Es wird nun gut sein, eine kurze Übersicht und Klassifikation der zwölf Häuser und Zeichen zu geben, denn beide, sowohl die Häuser wie die Zeichen haben dieselbe Bedeutung.

Die zwölf Teile des Kreises (entweder des Tages oder des Jahres) sind in vier Dreiecke eingeteilt.

Jedes Dreieck hat drei Punkte: die Spitze (Hauptpunkt), welche mit einem beweglichen oder Cardinal-Zeichen correspondiert; den festen Punkt, und den gewöhnlichen oder Zwischen-Punkt, die mit den Zeichen correspondieren, nach welchen sie genannt sind.

Von diesen drei hat in jedem Dreieck die Spitze (Hauptpunkt) die allgemeinste und nachdrücklichste Bedeutung und ist der umfassendste Punkt in seinem Wirkungskreis; der feste Punkt ist der bestimmteste und ausführlichste, der nächste zur Erde sozusagen, und der gewöhnliche ist dazwischenliegend in Stellung und Bedeutung.

I. Das Feuer-Dreieck besteht (1.) aus Aries und dem ersten Hause, Haupt, bezeichnet Leben, Energie, Selbst, Anfang in dessen breitester und allgemeinster Bedeutung; (2.) Sagittarius und dem neunten Hause, in der Mitte liegend, eher bestimmter, bezieht sich auf die Energieen und Beziehungen des höheren Geistes; und (3.) Leo und dem fünften Hause, fest, bezeichnet Leben in der Leidenschaftsnatur, welches, wenn gehörig beherrscht, über die anderen regiert und sie mit Lebenskraft versorgen kann.

II. Das Luft-Dreieck besteht aus (1.) Libra und dem siebenten Hause, Haupt, in sich einschliessend das andere Selbst. Verwandtschaft in der nachdrücklichsten Anwendung; (2.) Gemini und das dritte Haus, Zwischenstufe, Verwandtschaften und Verbindungen, mit Mitteln und Methoden; und (3.) Aquarius und das elfte Haus, fest, in Beziehung zu denen, welche ähnliche Positionen im Leben einnehmen, oder Stellungen, nach denen der Horoskopeigner selbst strebt, und jene, die mit ihm arbeiten.

III. Das Erd-Dreieck besteht (1.) aus Capricorn und dem zehnten Hause, Cardinal, bezeichnet das Emporstreben, Macht, Öffentlichkeit; (2.) Jungfrau und das sechste Haus, Zwischenstufe, bedeutet Diener, Vermittler von Macht, die rechte Harmonie des physischen Körpers, von der die physische Gesundheit abhängt; und (3.) aus Taurus und dem zweiten Hause, Besitz und feste Macht.

IV. Das Wasser-Dreieck besteht aus (1.) Cancer und dem vierten Hause, cardinal, umfasst Dunkelheit, Verborgenheit, Rückseite, Fallen; (2.) Fische und dem zwölften Hause, Zwischenstufe bedeutet Feinde von innen, Ungelegenheiten, die unvorhergesehen oder unvermeidlich sind, und (3.) Scorpion und dem achten Hause, fest, welcher die Bedeutung des vierten Hauses feststellt, äussert und bestimmt.

VI. Die drei Qualitäten.

Es existiert eine interessante Analogie, die uns die Beziehungen, welche zwischen den drei Zeichen oder Häusern bestehen, die jedes der vier Dreiecke zusammensetzen, welche die weltlichen und himmlischen Tierkreise aufbauen, verständlich macht.

Es giebt drei Stadien in der Verdauung der Nahrung. Zuerst die Einnahme; die Nahrung wird durch den Mund aufgenommen und in den Magen befördert: Zweitens Verdauung und Verteilung,

wodurch das rohe Material so umgewandelt wird, dass es assimiliert werden kann und wird dann durch die Lymph- und Blutgefässe jedem Teil des Körpers zugeführt: Drittens ist da eine Festigkeit, wenn das verdaute Material endlich durch die Gewebe assimiliert und zu einem Teil der Struktur des Körpers gemacht worden ist.

Diese drei Prozesse correspondieren mit den drei Zeichen-Gruppen — beweglich, mittel oder gewöhnlich und fest. Bewegliche Zeichen stimmen mit der Nahrungsaufnahme, gewöhnliche mit der Verteilung im Körper und feste Zeichen mit ihrer endlichen Assimilation als Teile des Körpers überein. Ich habe soeben gezeigt, dass der Tierkreis in vier Dreiecke von je drei Zeichen zerlegbar ist, und dass jedes Dreieck oder jede Gruppe von drei nach einem bestimmten Schema aufgebaut ist. Das bewegliche Zeichen in jedem Dreieck ist durch eine weitere allgemeine Bedeutung charakterisiert, mehr oder weniger die des ganzen Dreiecks umfassend. Das Zwischen- oder gewöhnliche Zeichen in jedem ist weniger allgemein, und hält in der Bedeutung ungefähr die Mittellinie. Drei von den vier gewöhnlichen Zeichen werden bezeichnender für doppelt gehalten; und die allgemeine Bedeutung dieser Zeichen-Gruppe ist Durchgang, Dualität, Communicationsmittel, Verwandtschaft, Verbindungen. Das feste Zeichen jedes Dreiecks ist stark und andauernd in seinen Wirkungen; es stellt die Früchte von Erfahrungen dar, die in einem grossen Ganzen zusammengefasst und verschmolzen, bestimmt und dauernd sind. Die vier festen Zeichen sind als die vier typischen wohlbekannt — Löwe, Stier, Adler, Mensch, in Beziehung zu den vier Evangelisten, den vier Elementen etc.

Diese Klassification der Tierkreiszeichen in drei Gruppen von beweglichen, mittleren und festen giebt ein Bild von der Entwicklung des Kosmos und des Menschen und ist in jedem zweifach anwendbar. Die erste Anwendung sieht man am besten im Kosmos: hier würde das nebula- oder Feuernebel-Stadium vor der Weltbildung, als alles noch formlos und unbestimmt war, mit dem Cardinal-Zeichen correspondieren. Das vollständige Sonnen-System von Sonne, Planeten und Monden, wo alles bestimmt und genau ist und bestimmten Gesetzen und Laufbahnen folgt, würde mit den festen Zeichen correspondieren. Die Zwischen-Zeichen würden eine

Zwischenstufe bezeichnen, wenn Welten im Bildungsprozess begriffen, aber nicht bestimmt gefestigt und erhärtet sind. Es ist wert daran zu erinnern, dass der Jupiter als Planet der mit Zwischen- oder gewöhnlichen Zeichen in Verbindung steht, von Astronomen thatsächlich als in diesem unvollständigen Zustand, als noch nicht gehärtet betrachtet wird.

Um die kosmische Correspondenz anders auszudrücken, können wir sagen, dass der Fortschritt vom Beweglichen, durch das Gewöhnliche zum Festen, mit der Festigung des Flüssigen oder dem Herabsteigen des Geistes in den Stoff correspondiert. Das Freie, Thätige, Formlose wird zum Festen, Stabilen und Bestimmten, und der Stoff ist geschaffen oder entwickelt worden, oder wie man es sonst noch nennen mag. Mr. Crookes, der bekannte Chemiker, hat uns ein Bild von der Entwicklung der chemischen Elemente gegeben. Von der homogenen Ur-Substanz ausgehend, welche er Protyl nennt, zeichnet er uns ihre allmälige Teilung und Anhäufung zu den — vergleichungsweise gesprochen — bestimmten und begrenzten Atomen, wie sie die moderne Chemie kennt. Hier haben wir wieder zwei Extreme, den Entwicklungsgang von dem unbestimmten und beweglichen Zeichen zu den bestimmten oder festen Zeichen. Thatsächlich folgt die ganze Entwicklung, ob auf das Sonnensystem, den Planeten oder Menschen angewendet, demselben Gesetz, und Mr. Herbert Spencer's berühmte Formel von der Entwicklung war schon tausende von Jahren, ehe man das Wort Entwicklung erwähnte, in dem Tierkreis niedergeschrieben.

Aber dieser Gegensatz der drei Zeichen-Gruppen kann zwei Auslegungen erfahren, zwei im Kosmos und zwei im Menschen, und die beiden kosmischen sind identisch mit den beiden menschlichen. Die erste der beiden, jene, die ich eben gegeben habe, ist vielleicht leichter im Kosmos zu ersehen, und die zweite, welche noch zu beschreiben bleibt, ist vielleicht eher im Menschen zu demonstrieren. Der Unterschied zwischen beiden hängt von der Thatsache ab, dass der Mensch zweifach ist und sich in zwei Richtungen entwickelt, jener des physischen Körpers und jener der ihm innewohnenden Intelligenz, oder des Ego; und daraus folgt, dass der Vergleich zwischen dem Zodiak und der Entwicklung der materiellen Form ganz entgegengesetzt ist, wenn man ihn auf die Entwicklung des

Geistes anwendet. Stoff, oder der äussere Mensch, entwickelt sich herab vom Unbestimmten zum Bestimmten, vom Beweglichen zum Festen, und das Bewusstsein, oder der innere Mensch, entwickelt sich auf dieselbe Weise nach innen und aufwärts. Das Gesetz ist dasselbe, aber seine Anwendung ist umgekehrt. Das Bewusstsein im Menschen wird, nachdem es im ersten Anfang der Entwicklung noch unbestimmt und ungewiss ist, immer stärker und entschiedener, da Rasse auf Rasse immer mehr von den Früchten der Erfahrung sammelt und anhäuft, bis schliesslich ein starkes bestimmtes dauerndes Ego aufgebaut ist. Dieses bestimmte unsterbliche Ego correspondiert mit den festen Zeichen, der Ernte der Entwicklung, dem, was bleibt, wenn die Prozesse des Todes und der Auferstehung, des Säens und Reifens durchlaufen sind.

Wenn wir so den Menschen in Körper und Seele teilen, würden die beweglichen Zeichen mit dem thätigen äusseren Leben auf Erden correspondieren, mit den Sinnen, durch welche Erfahrungen, die Nahrung des Geistes und der Seele aufgenommen und dem Geiste zugeführt werden, damit sie dort vereinigt und assimiliert werden. Die gewöhnlichen Zeichen correspondieren mit den Canälen, welche die Eindrücke, die durch die äusseren Sinne empfangen werden, dem Geiste übermitteln, der innerlich und im Zentrum ist. Die festen Zeichen correspondieren dann mit dem Ego, welches alle diese immer wechselnden Erfahrungen sammelt, sich daran nährt und durch sie wächst.

Anatomisch und physiologisch würden die beweglichen Zeichen mit den äusseren Sinnesorganen correspondieren, der Haut, dem Auge, dem Ohr etc.; die gewöhnlichen Zeichen mit den Nerven, die diese Organe mit dem Gehirn verbinden, oder mit vereinigenden Ganglien; und die festen Zeichen mit dem Gehirn oder Central-Ganglion, das ansammelt, erhält und die Früchte der Erfahrung erntet. Denn es ist wohlbekannt, das der allerletzte Sitz der Sinne in dem Gehirn und nicht in den Sinnesorganen zu suchen ist; wir sehen und hören in dem Gehirn, nicht in dem Auge oder Ohr.

Man sehe wie verschieden dieses Bild von dem ersten ist. In ihrer kosmischen Anwendung correspondieren die beweglichen Zeichen mit der inneren und geistigen Wurzel des äusserlich manifestierten materiellen Universum's. Dieses ist der Weltenbaum,

umgekehrt dargestellt, mit seinen Wurzeln oben im Geiste und seinen Zweigen, die sich nach unten auf die manifestierte Daseinsebene erstrecken. Geistige Energie geht von diesen unsichtbaren Wurzeln aus, um Zweige und Blätter mit Leben zu versehen. Hier stellen die beweglichen Zeichen die unsichtbare geistige Energie dar, die hinter der materiellen Manifestation liegt, die letztere correspondiert mit den festen Zeichen.

Aber in ihrer Anwendung aufs Menschenleben stellen die beweglichen Zeichen das ganze thätige geschäftige äussere Leben des Menschen auf der physischen Ebene dar, und die festen Zeichen sind das unsterbliche geistige Ego innerlich, welches die Früchte aller evolutionären Erfahrung sammelt und erntet, die durch die äussere Welt gewonnen wird, und trägt sie von Leben zu Leben, von Zustand zu Zustand oder wie man es sonst nennen mag. Hier stellen die beweglichen Zeichen die äusseren Sinne, thatsächlich den ganzen äusseren Menschen, und die festen Zeichen das bleibende geistige Selbst, das hinter der äusseren Erscheinung liegt, dar. Denn das unsterbliche Ego ist der einzig beständige feste Teil im Menschen.

Ich habe diese beiden Anwendungen getrennt und die eine im Kosmos, die andere im Menschen beschrieben, nur zum Zwecke der Klarheit und Einfachheit. Beide Entwicklungsrichtungen gehen im Universum sowohl als im Menschen vor sich. Denn die physische Entwicklung des Menschen, wie die des Kosmos sind aus dem Unbestimmten hervor zum Bestimmten übergegangen; und das Universum hat sein erhabenes vereinendes Bewusstseinszentrum, wie es der Mensch auch hat, man nenne es Gott, Brahman, Logos oder mit sonst welchem Namen.

Diese drei Bezeichnungen — beweglich, fest oder gewöhnlich — sind drei Qualitäten oder Phasen, deren jede auf den vier Ebenen des manifestierten Universums wirken. Sie sind drei Wirkungsarten des unermesslichen einen Lebens, das allem zu Grunde liegt; in sich Eins, sich aber als Dreiheit manifestierend; und diese Dreiheit ist das, was ich vorher als ein Dreieck beschrieben habe, in welchem die Spitze die beiden Punkte auf der Basis verbindet. Entweder wie in der ersten Illustration stellen wir das bewegliche Zeichen an die Spitze und die anderen beiden auf die Basis, oder, wie ich

es in der Anwendung auf den Menschen erklärte, das feste Zeichen stellt die Spitze dar; in beiden Fällen wird die Spitze thatsächlich oder potentiell das enthalten, was auf der Basis ist. Wenn die Spitze beweglich ist, ist sie als die Quelle der Basis dargestellt; und wenn sie fest ist, enthält und erntet sie alles, was ihr von der Basis zugeführt wird. In dem einen Falle repräsentiert sie den ausströmenden positiven Willen, der den Impuls zur Schöpfung antreibt; in dem anderen das Einströmen der Weisheit und Liebe, der die Früchte der Erfahrung, die in einer äusseren Laufbahn gesammelt wurden, zurückbringt. Das ist Evolution und Involution, das Eine ist die notwendige Ergänzung des Anderen.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich seh auf dieser Stuf', auf der ich bin gestellt,
Nichts, wenn mein Blick sich hebt, viel, wenn er abwärts fällt.
Tief seh ich unter mir, und tiefer stets hinunter,
Ein reges Lebensheer, ein Wimmeln ewig munter;
Doch wenn ich blick' empor, so seh ich nichts als Licht;
Reicht, die hinunter reicht, die Leiter aufwärts nicht?
Wohl reicht sie auch hinauf, wohl werden zwischen mir
Viel höh're Wesen stehen und Höchstes zwischen Dir.
Allein ich seh' sie nicht, von Deinem Licht geblendet,
Das seine Kraft mir nur zum Niederblicken sendet.“

Rückert, Weisheit des Brahmanen.

Die Yoga-Aphorismen
des
Patanjali.

Verdeutscht von **Paul Zillmann.**

(Schluss.)

Buch III.

1. Festigkeit (Dharana) ist die Beschränkung des Denkprinzips auf einen Ort.
2. Betrachtung (Dhyana) ist der völlige Gleichklang mit dem Wahrgenommenen an diesem Ort.
3. Wenn diese (Betrachtung), wie wenn sie ohne sich selbst existierte, nur ein Objekt beleuchtet, ist sie Meditation (Samadhi).
4. Die drei zusammen bilden Samyama.
5. Aus der erfolgreichen Ausübung davon entspringt das Licht des Verständnisses der Natur des erkannten Objekts.
6. Es (Samyama) wird seinen Stufen entsprechend ausgeübt.
7. Diese drei (Teile des Yoga) sind innerlicher als die vorhergehenden (fünf) (II, 29).
8. Es (Samyama) ist der samenlosen Meditation (welche die Leerheit zum Gegenstand hat) noch fremd.
9. Nirodha ist der Zustand des Gemütes, wenn die verwirrenden Veränderungen des Denkprinzipes unterdrückt sind und das Gemüt mit den Überbleibseln der unterdrückten Veränderungen und dem Zustand während der Unterdrückung vereinigt ist. (Nirodhaparinama).
10. Das ruhige Fliessen (Thätigkeit) des Denkprinzips kommt von der daraus entspringenden Gewohnheit.
11. Die Zerstörung der Vielthätigkeit und die Belebung der Konzentration des Denkprinzips ist meditative Veränderung (samadhi-parinama).

12. Die conzentrative Veränderung des Denkprinzips (Hinleitung zur Einheit) ist die, in welcher der ruhige und der belebte Zustand in gleicher Weise im Bewusstsein erkannt werden.
13. Hierdurch sind die Veränderungen von Eigenschaft, Zeit (Charakter), und Verhältnis in den Elementen und Organen beschrieben.
14. Das Subjekt ist das Korrelativ der Eigenschaften der Ruhe, des Belebens und der Latenz.
15. Die Mannigfaltigkeit der Aufeinanderfolge ist die Ursache der Wandelbarkeit der Veränderungen.
16. Die Kenntnis der Vergangenheit und der Zukunft wird erlangt durch Samyama über die dreifache Veränderung.
17. Ein verwirrter Begriff von Wort, Sinn und Idee (entspringt) aus einem falschunterscheidenden Verständnis. Durch Samyama mit richtiger Unterscheidung (erlangt man ein Verständnis) des Schreies aller Kreaturen (der Tierstimmen);
18. Eine Kenntnis der früheren Daseinsform, indem man die Überbleibsel (der Eindrücke im Denkprinzip) sichtbar werden lässt (I, 18).
19. Eine Kenntnis des Denkprinzips eines anderen, mit Bezug auf die Kenntnis,
20. Aber nicht zur gleichen Zeit mit seinem (des anderen Denkprinzip) Objekt, welches nicht das Objekt (des Samyama ausübenden) ist.
21. Von Samyama mit Bezug auf die Form des Körpers, erstarrt die Kraft des Sehens, und die Beziehungen von Licht und Gesicht werden getrennt und Verschwinden ist das Resultat.
22. Handlungen sind überlegt oder nichtüberlegt und durch Samyama über sie entsteht eine Kenntnis des Endes (Todes, Trennung des Körpers von der Seele), oder durch Anzeichen (geistige, materielle und übernatürliche).
23. Mit Bezug auf Freundlichkeit kommen übermenschliche Kräfte.
24. Mit Bezug auf Kräfte die Kräfte des Elephanten und dergl.
25. Von der Betrachtung des Lichtes des ausserordentlich leuchtenden Zustandes (das Gute in höchster Potenz) (I, 36) erlangt man eine Kenntnis des Feinen, des Dazwischenliegenden und des Jenseitigen.



26. Vom Samyama auf die Sonne entspringt eine Kenntnis der Regionen (vergl. Wilson's Vishnu Purana).
27. Auf den Mond eine Kenntnis der Stellung der Sterne.
28. Auf den Polarstern eine Kenntnis ihrer Bewegung.
29. Auf das Nabelrad (Rad mit 16 Speichen) eine Kenntnis von der Anordnung des Körpers.
30. Auf den Kehlbrunnen (Schlund) die Unterwerfung von Hunger und Durst.
31. Auf den unteren Teil des Kehlkopfes mit den Bronchien Festigkeit.
32. Auf das Licht am Kopfwirbel (Brahma-randhra, ungefähr die Fontanelle bei kleinen Kindern, resp. die Mitte zwischen Nasenwurzel und Scheitelpunkt) das Zugesichtbekommen der Vollendeten.
33. Oder von Prátibha (Taraka, Intuition) eine Kenntnis von Allem.
34. Auf das Herz, ein Bewusstsein des Denkprinzips.
35. Erfahrung ist eine unbestimmte Wahrnehmung der Eigenschaft des Guten (sattva) und der Seele (purusha), welche völlig von einander getrennt sind. Vom Samyama auf ihr eignes Wesen und nicht auf das eines andern entspringt eine Kenntnis der Seele.
36. Daher kommt Intuition (III, 33), das Hören, Fühlen, Sehen, Schmecken und Riechen. (Vergl. Briefe über Mystik. N. M. R. I, II.)
37. Diese sind Hindernisse im meditativen Zustand, (aber) Vollkommenheiten im wachen Zustand.
38. Von der Schwäche der Ursache der Gefangenschaft (Handlung in zweifacher Form als Tugend und Laster) und von einer Kenntnis des Vorganges (auf welche Weise das Denkprinzip vom Herzen zu den äusseren Objekten gelangt) (kommt) der Eintritt des Denkprinzips in einen anderen Körper.
39. Von der Unterwerfung von Udána (durch Samyama), Aufsteigen und Absonderung von Wasser, Schmutz, Dornen etc. (Vergl. Rama Prasad's Artikel in Bd. V. der N. M. R.)
40. Von der Unterwerfung von Samána höchster Glanz.
41. Von Samyama mit Bezug auf das Verhältnis zwischen dem Organ des Hörens und dem Aether (entspringt) ein übervollkommenes Organ des Hörens.
42. Von Samyama mit Bezug auf das Verhältnis zwischen dem

Körper und Aether, das Reisen im Aether, durch die Erlangung der Leichtigkeit, wie die der Baumwolle.

43. Die Funktion, welche unabhängig von äusseren Funktionen ist, ist das grosse Unkörperliche. Davon kommt (wenn Samyama daraufhin ausgeübt wird) die Zerstörung der Decke (welche durch Leidenschaften, Werke etc. über das Denkprinzip gleichsam gezogen wird) des Lichtes (des Denkprinzips, zentriert in der Qualität des Guten).

44. Von Samyama mit Bezug auf Dichtigkeit, Natur (Charakter), Feinheit, Zusammenbestehen und Genuss (entspringt) Beherrschung der Elemente.

45. Daraus kommt Verdünnung (Animá, Molekularität, äusserste Kleinheit oder Unsichtbarkeit), Leichtigkeit (laghimá, äusserste Leichtigkeit, Unkörperlichkeit); Schwere (garimá, unbeschränkter Umfang); Unbeschränktheit (mahimá, Erlangung von Grösse); unwiderstehlicher Wille (prákámya); Oberherrschaft (ís'itva, höchste Autorität über den Körper und die inneren Organe); Unterwerfung (vas'itva) (der Elemente etc.); Erfüllung der Wünsche (Kámá-vasáyitva), wie auch Vorzüglichkeit des Körpers und die Unzerstörbarkeit seiner Eigenschaften.

46. Farbe, Lieblichkeit, Macht und diamantne Härte bilden die Vortrefflichkeit des Körpers.

47. Von der Bildung von Samyama mit Bezug auf die Wahrnehmung, Natur, Egoismus (Bewusstsein), Zusammenbestehen und Genuss (kommt) die Beherrschung der Organe.

48. Daraus entwickelt sich Schnelligkeit, wie die des Geistes, unmittelbare Wahrnehmung und die Beherrschung der Natur (Pradhâna, Materie, vergl. Garbe Sâmkhya-Philosophie S. 286 etc).

49. Oberherrschaft über alle Zustände und Allwissenheit, die bestimmte Kenntnis der Eigenschaft des Guten (sattva) und der Seele (ist erlangt).

50. Von der Gleichgiltigkeit auch dieser Vollkommenheit gegenüber resultiert durch die Zerstörung der Samen des Übels Isolierung (Befreiung von den Banden weltlicher Dinge).

51. Vermeiden soll man die Verbindung und die Anregung mit himmlischen Versuchungen aus Sorge, das Böse könnte wieder zurückkehren.
52. Von Samyama mit Bezug auf den Lauf der Augenblicke (kleinsten Zeitmasse, kshana) (entsteht) ein Verständnis der unterscheidenden Erkenntnis.
53. Daraus entspringt die Kenntnis des Unterschiedes zwischen zwei ähnlichen Dingen, wenn dieser Unterschied nicht durch Art, Charakter und Aufenthaltsort erkennbar ist.
54. Die Kenntnis, die aus der Unterscheidung kommt, ist befreiend, all-objektiv, immer-objektiv, augenblicklich.
55. Aus der Reinigung der Eigenschaft des Guten (sattva) und der Seele, wenn beide gleichermassen gereinigt werden, entspringt Befreiung.

Buch IV.

1. Die Vollkommenheiten (Siddhis) sind erzeugt durch Geburt, Kräuter, Zauberformeln, Kasteiung, oder Samádhi.
2. Veränderung der Art (entsteht) aus der Umwandlung der materiellen Ursache.
3. Bei der Umänderung der materiellen Ursache ist Verdienst unwirksam; aus ihr entsteht das Durchstechen der Bedeckung, wie bei einem Ackersmann (der auch nur die Hindernisse beseitigt und dann das Wasser von einem Feld aufs andere allein fliessen lässt).
4. Die (vom Yogi) geschaffenen Denkprinzipe entstehen nur aus dem Egoismus (Káyavyúba Yoga, der Yoga der vielen Körper).
5. Bei der verschiedenartigen Tendenz der vielen (Denkprinzipe) ist das antreibende Denkprinzip eines.
6. Davon ist das meditations-geborene (Denkprinzip) ohne irgend welche Überbleibsel.
7. Das Werk eines Yogi ist weder weiss noch schwarz: das anderer ist dreifach (nämlich weiss, oder schwarz, oder weiss-schwarz).
8. Daher entsteht die Offenbarung der Überbleibsel, welche den vorhandenen Bedingungen entsprechend sich äussern können (gemeint sind die in einem früheren Leben erworbenen Triebe,

Leidenschaften etc., welche sich im jetzigen Leben als Instinkt äussern).

9. Von der Gleichförmigkeit der Erinnerung und der Überbleibsel kommt die ununterbrochene Fortdauer der Beziehung selbst nach Unterbrechungen durch Kaste, Ort oder Zeit.
10. Es giebt keinen Anfang für sie (die Überbleibsel), infolge der Ewigkeit des Wunsches.
11. Da sie zusammengehäuft sind durch Ursache, Wirkung, Substrat (das Denkprinzip) und Gegenstand des Wunsches, ihre Abwesenheit würde die Abwesenheit der anderen erzeugen.
12. (Das Denkprinzip) existiert in seiner eigenen Natur; die Vergangenheit und die Zukunft resultieren aus den Unterschieden im Zustand der Eigenschaften.
13. Sie sind individualisiert oder fein und bestehen aus den Eigenschaften (den drei Gunás).
14. Aus der Einheit der Veränderung entspringt die Einheit eines Dinges.
15. Selbst in der Identität des Objektes ist der Lauf der zwei (der Erkenntnis und des Erkannten) unterschieden, infolge der Verschiedenheit des Denkprinzips.
16. Ein Ding ist erkannt oder nicht-erkannt durch seine Abhängigkeit von der Veränderung der Form, welche es im Denkprinzip erzeugt.
17. Die Funktionen des Denkprinzips sind stets bekannt (der wahrnehmenden Seele) denn die regierende Seele ist unmodifizierbar.
18. Es (das Denkprinzip) ist nicht selbsterleuchtend, da es wahrnehmbar ist.
19. Die Aufmerksamkeit kann nicht zur gleichen Zeit auf beide gerichtet werden.
20. Wenn eine Erkenntnis die Wahrnehmung einer anderen wäre, würde es ein Übermass von Erkenntnissen zu Erkenntnissen geben müssen, und auch eine Verwirrung des Erinnerungsvermögens.
21. Das Verstehen seiner (des Denkprinzips) eignen Erkenntnis tritt ein, wenn es seine Form durch die unveränderliche Seele annimmt.

22. Das Denkprinzip, verändert durch den Erkenner (die Seele) und das Erkennbare, ist (fähig) alle Objekte (wahrzunehmen).
23. Es (das Denkprinzip) existiert für die Zwecke eines andern (der Seele) obwohl es durch unzählbare Überbleibsel gefärbt ist, denn es wirkt durch Association.
24. Für den Erkenner des Unterschiedes giebt es ein Aufhören der Idee des Selbst im Denkprinzip.
25. Dann ist das Denkprinzip auf die unterscheidende Erkenntnis gerichtet und wird niedergedrückt durch das Gewicht der beginnenden Befreiung (Isolierung).
26. In den Zwischenräumen (zwischen den Meditationen) entstehen andere Eindrücke von den Überbleibseln.
27. Die Vermeidung dieser soll in derselben Weise geschehen wie es bereits bei den Widerwärtigkeiten (II, 10, 11) beschrieben ist.
28. Nach der Vollendung der Reihenfolge entsteht die Meditation, (genannt) die Wolke der Tugend, selbst bei einem, der keinen Lohn erwartet, durch den Eintritt der dauernden Unterscheidung.
29. Daraus folgt das Aufhören der Widerwärtigkeiten und Werke.
30. Dann wird das Erkennbare klein von der Unendlichkeit der Erkenntnis, die frei von allen Bedeckungen und Unreinheiten ist.
31. Hierauf tritt das Ende der Aufeinanderfolge der Veränderungen der Eigenschaften (sattva, rajas, tamas) ein, welche ihren Zweck erfüllt haben.
32. Aufeinanderfolge ist der Augenblick, wahrnehmbar am Ende der Veränderung und sein Vorgänger.
33. Befreiung (Kaivalya) ist die Rückkehr der (drei) Eigenschaften; frei von dem Zwecke der Seele, oder es ist das Verharren des Denkprinzips in seiner eigenen Natur.

OM.

Richard Wilhelm Wagner.

Von

C. J. Glückselig.

Wenn wir nach den hervorragendsten Charakteren suchen, die in diesem Jahrhundert der deutschen Nation entsprossen sind, so wird uns sicherlich der Dichterkomponist Richard Wagner bald genug in die Augen fallen als einer, der sein ganzes Herzblut daran gesetzt hat, um in edelster und erhebenster Weise nicht nur seiner eigenen Nation, sondern der ganzen Menschheit das Drama der Seele, ihr Wesen in Abstammung, Kraft und Laufbahn plastisch durch Bild, Wort und Ton zu Gemüte zu führen. Wenn wir seine „Gesammelten Schriften“ und die „Briefe“ an seine Freunde lesen, so wird sich vor unseren Augen der Werdegang einer nach dem Höchsten ringenden Bruderseele klar abspiegeln und der Eindruck wird noch aufs tiefste verstärkt, so bald wir uns seinen lebenathmenden, seeleninspirierenden Tondramen mit Auge und Ohr hingeben. Für heute habe ich aber nicht die Absicht, mich mit seinen Schöpfungen und deren seelischen Bildungswert näher zu beschäftigen, sondern wünsche im Nachstehenden das Augenmerk meiner Leser mehr auf seine eigene Individualität und sein Karma zu lenken und zwar auf Grundlage des kabalistischen Horoscops, wobei mir zweierlei Ziel vor Augen schwebt: erstens eine glänzende Bestätigung der Karmalehre der „Meister der Weisheit“ durch die einfache Methode der kabalistischen Astrologie nach „Sepharial“, wodurch der Entwicklungsgang der Seelenevolution drastisch vor Augen geführt wird; und zweitens soll dadurch die wahre Würdigung von Richard Wagner's Thätigkeit den Freunden wahrer Wissenschaft etwas näher gebracht werden.

Ehe ich das kabalistische Horoscop von Richard Wagner selbst gebe, sehe ich mich gedrungen, einige Absätze aus der Vorrede zu Bulwer's Zanoni, diesem Juwel der ernsten Romanliteratur, anzuführen.

Wir finden auf Seite XIV der Einleitung (Routledge edition 1891) „Plato spricht hier von vier Arten der Mania, worunter ich Enthusiasmus und die Inspiration der Götter verstanden haben möchte. — Erstens: die musikalische; zweitens: die telestische oder mystische: drittens: die prophetische; und viertens: diejenige, welche der Liebe zugehört."

Nachdem der von ihm citierte Autor dargethan, dass in der Seele etwas über dem Intellekt Stehendes ist und dass sich in unserer Natur verschiedene Energien befinden, da wir durch eine derselben sozusagen Wissenschaften und Theoreme mit beinahe intuitiver Schnelligkeit entdecken und festhalten, durch eine zweite die erhabensten Werke der Kunst, wie die Statuen des Phidias, ausführen, fährt dann fort zu sagen, dass „Enthusiasmus" im wahren Sinne des Wortes das ist, „wenn der über dem Intellekt stehende Teil der Seele sich zu den Göttern empor schwingt und von ihnen seine Inspiration empfängt."

Der seinen Commentar zu Plato's Worten weiter entwickelnde Verfasser bemerkt dann, dass „eine dieser Mania's genügen kann (besonders diejenige, welche der Liebe angehört), um die Seele zu ihrer ursprünglichen Göttlichkeit und Glückseligkeit zurück zu führen; dass aber zwischen allen diesen Mania's eine intime Verbindung besteht: und dass der gewöhnliche Prozess, durch welchen die Seele empor steigt, ist: erstens, durch die musikalische Mania; zweitens, durch die telestische oder mystische; drittens, durch die prophetische; und zuletzt, durch den Enthusiasmus der Liebe."

Diese Anführungen werden sicherlich in der richtigen Beurteilung des folgenden für den Forschenden zweckdienlich sein, wie sie uns überhaupt einen herrlichen Fingerzeig für den Bildungswert der Musik und wahren Dichtkunst an und für sich geben.

Im Nachstehenden benütze ich der Kürze halber die technischen Ausdrücke, wie sie in „Sepharial's Kabalistic Astrology" zu finden sind.

Richard Wagner's Schlüsselnummer ist 25 und ergiebt im Sonnen-

kreis den „Mond im Taurus“ und die Bedeutung nach dem Text des Handbuches ist:

„Weisheit; gutes Urteil; Zartgefühl; lebhaftes Gemüt; Intuition; Sympathie; Poesie; Erfolg in den Unternehmungen; Liebeshändel; Unbeständigkeit; Glückliche Umstände werden durch die Hülfe einflussreicher Frauen erlangt; zunehmendes Glück.“ Richard Wagner's „Summe des Horoscops“ ist XX und ergiebt nach dem Tarot:

„Das Geburtskind möge weder schläfrig, noch träge oder vergesslich werden; er hat eine Mission auszuführen, wozu ihm die Schicksalsmächte anleiten werden. Möge er bereit sein, wenn ihm das Zeichen gegeben wird.“

Der musikalische Genius Richard Wagner's wird durch Venus im ersten Hause gegeben; seine okkulte Befähigung durch Merkur, Saturn und Venus in dem Zeichen „Jungfrau“ und Merkur im Wassermann, beide Häuser kräftig gestärkt durch Jupiter und Venus in guten Positionen. Mond in Waage ergiebt: romantische und poetische Imagination, gutes Gewissen, Standhaftigkeit und Biederkeit; Merkur in Widder giebt: Flucht ins Exil aus politischen Gründen etc. Die litterarische Lehrthätigkeit wird durch Merkur im 2ten und Jupiter im 7ten Hause gegeben.*)

Dieses genügt, um zu zeigen, dass Richard Wagner's Laufbahn vom Tage seiner Geburt an genau bestimmt war und dass nichts im Stande war, irgend etwas davon zu unterdrücken. Andererseits sehen wir aber auch den edlen Charakter der Seele, welche dieses Mal in der Rolle eines Richard Wagner gastierte, und mit Erfolg, wie in nicht zu ferner Zeit noch allgemeiner und tiefgehender anerkannt werden wird. Dass sich auch Schatten vorfinden, ist nur natürlich, da viel Licht auch starke Schatten erzeugt. Aber diese Schatten gehören bei Wagner wie bei Jedem von uns dem noch nicht reinen und gehorsamen Körper, das Lichte aber dem Wirken der göttlichen Seele, dem wirklichen Menschen an.

Richard Wagner war eine der Heldenseelen, welche sich aus dem Herzensleben der deutschen Nation empor gerungen hat, und

---

*) Das volle Horoscop zu geben hielt ich für zu weitgehend, da Forscher dieses selbst stellen können.



nun in lichtem Glanze Werke der höheren Weihe darbietet, seinen Bruderseelen zur Labung und Anregung. Mächtig packend und auf geheimnissvolle Weise im Gemüte wirkend ist Wagners Musik und gleich Runenschrift zieht der Sinn seiner Dichtungen an uns vorüber, versetzt uns in unserer eigenen Vergangenheit Hoffen, Kämpfen und Fallen und Erheben und hält die Mysterien unserer göttlichen Abstammung und Verbindung und Belehrung mit tiefergreifenden, wie Blitzstrahlen wirkenden Bildern, Worten und Melodien vor das Auge der Seele, die den Intellekt niederhält und mit allen Kräften sich im Herzen sammelt.

„Ich war —
Wo ich von je gewesen,
Wohin auf je ich gehe:
Im weiten Reich
Der Welten Nacht.
Nur ein Wissen
Dort uns eigen:
Göttlich ew'ges
Ur-Vergessen, —
Wie schwand mir seine Ahnung?
Sehnsücht'ge Mahnung,
Wenn' ich dich,
Die neu dem Licht
Des Tag's mich zugetrieben?
Was einzig mir geblieben,
Ein heiss-inbrünstig Lieben,
Aus Todes-Wonne-Grauen
Jagt mich's, das Licht zu schauen,
Das trügend hell und golden
Noch dir, Isolden, scheint!"

(Tristan und Isolde III.)

Wie stehen wir zur Kunst?

Von

Helene Zillmann.

Es ist eine seltsame, nicht wegzuläugnende Erscheinung, dass man in unseren Reihen so wenig Sinn und Verständnis für Kunstschöpfungen findet. Diese Thatsache befremdete mich anfangs, als ich in äusserliche Berührung mit Theosophisten und Okkultisten trat, deren Ideen und geistige Prinzipien mir zwar nie fremd waren, obwohl mir immer der terminus technicus fehlte, um mich über meine inneren Erfahrungen äussern zu können. Eine unbeschränkte Achtung und Ehrfurcht vor all den Leuten, die so weise und selbstverständlich von Dingen sprachen, die wohl noch unerschlossen in mir schlummerten, brachte mich zu ganz falschen Annahmen; natürlich, ich steckte, nach meiner Anschauung, noch tief in den Banden der Materie, die ich erst überwinden musste, um so hoch darüber zu stehen, dass nichts mehr mich äusserlich berühren konnte; meine Begeisterung für reine Töne, reiche Farben, schöne Formen war eine Leidenschaft, die bekämpft werden musste; sie war mir vererbt und anerzogen, aber nun war ich selbstständig geworden und hatte Freunde zur Seite, die dieses Stadium längst überschritten hatten und mir emporhelfen würden. — Die grosse, starke Freude in mir, die mich oft so überwältigte, dass ich sie hätte der ganzen Welt mitteilen mögen ohne zu wissen, von wo sie kam, das war sicher noch so ein festgewurzeltes Stück vom Lustmenschen in mir, den ich ertöten musste. Kurz, infolge meiner Unkenntnis, die noch zu sehr an der äusseren Erscheinung haftete, suchte ich Empfindungsäusserungen zu unterdrücken, so wie ich das bei vielen Anderen sah, die, so däuchte mir, die Wirkung all der erhabenen Schönheiten in der Natur nur in den Tiefen des Geistes wahrnahmen,

ohne dass die Wellen emporschlugen und die Oberfläche der Materie bewegten.

Als ich meiner Bewunderung darüber Ausdruck gab, wurde mir die erhabene Antwort: „Wie sollen wir uns freuen? es ist alles Täuschung, alles vergänglich, es berührt uns absolut nicht!"

Da urplötzlich wurde mir klar, dass wir uns missverstanden und auch ich auf dem besten Wege war irre zu gehen. — Sie werden ja auch innerlich nicht berührt, das war etwas ganz Anderes! Dahin, ich gestehe es mit Freuden, vermochte ich ihnen nicht mehr zu folgen. — Wie wäre es möglich gewesen, innere Werte, die ich nun einmal besass, von mir zu werfen? Jetzt verstand ich, weshalb ich nie nach der Vergänglichkeit eines Kunstwerkes gefragt hatte, wenn seine Schönheiten mich entzückten, sondern nur das Eine, Ewige, Unwandelbare dahinter empfand, das mich tief innerlich berührte und von dort nach aussen drängte wie jede Offenbarung, die uns überwältigt. — Nun kam mir wieder die stille Seligkeit, das heitere, unbefangene Glück, das ich in meinem Herzen zum Schweigen bringen wollte, und je weiter ich vorwärts schritt, desto offener und empfänglicher wurden Auge und Ohr für die Äusserungen einer höchsten geistigen Kraft in der Materie, ganz gleich, durch welche Medien sie mir verkündet wurde. Ich habe es gelernt, den Künstler nicht weniger wie den Priester als Diener Gottes, des Guten im All, zu betrachten und seine Werke als göttliche Überlieferungen. Es kommt mir nicht bei, mich darüber zu erheben und hochmütige Kritik daran zu üben; sie sind so, wie sie sind, so lange sie noch nicht anders sein können, d. h. so lange der Künstler als Werkzeug noch nicht vollkommener, als Instrument noch nicht reiner gestimmt ist. Ich weiss, wie unvollendet und stammelnd meine Sprache noch ist, um das Grosse, das in mir lebt, zu verkünden, wie eng und unvermögend noch mein Hirn, um den Reichtum, der aus meinem Herzen emporsteigt, in Systeme und Formen zu bannen; aber er ist da, und je mehr ich ihn erkenne, desto demütiger werde ich; jedes Körnchen Wahrheit, das ich wieder in mir gefunden und erkannt habe, zwingt mich nieder auf die Kniee, und aus diesem Empfinden heraus ist mir jede, selbst anderen noch so schwach erscheinende Kunstschöpfung heilig, denn sie birgt in ihrem Innersten des Wesens Wesen. Wie unrein auch

immer die beigemischten Ingredienzen seien, wennn ich suche, so finde ich stets die Essenz aller Essenzen, das lautere Gold! Nach meinen Erfahrungen nehme man es nicht als vermessen auf, wenn ich Allen eindringlich ans Herz lege: „Verschliesst Euch nicht den Offenbarungen der Kunst, auch sie gehören zu den vielen Mitteln und Wegen, die uns alle einem gemeinsamem Ziele zuführen!"

Man missverstehe mich nicht, ich möchte der modischen Concert-Manier, dieser förmlichen Invasion von Ausstellungen bildender Kunst nicht das Wort reden; erst kürzlich hielt ich mich an anderer Stelle veranlasst, diese allzuhäufigen Ausstellungen als Versuchungen künstlerischer Eitelkeit und Ehrgeizes und den Tod aller Vergeistigung zu bezeichnen. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir alles, was uns in den Weg tritt, so hinnehmen sollten, wie es ist, nicht den Kern mit der Schale wegwerfen; wenn wir uns z. B. mit dem geistigen Menschen beschäftigen wollen, können wir dann logischer Weise die Hülle, die ihn momentan umgiebt, negieren? Ob eine klangstarke Symphonie oder das zarte Zirpen des Heimchens, ob ein gewaltiger Bergriese vor mir oder ein hinfälliges Bauwerk von Menschenhänden, alles ist eines Ursprungs und hat seinen Zweck. —

Alle wahre Erkenntnis fängt mit der Liebe zu unsern Mitmenschen, nicht mit einer kritischen Zergliederung derselben an, und was sie schliesslich erzielt, ist die Liebe zu Gott, nicht eine Analyse desselben. Das ABC des Wissens muss Verständnis für das Nächste, das ABC der Religion Pflichtgefühl für das Nächste sein. „Schau, er ist dir nahe, vor der Thüre." Der Geist Gottes umgiebt dich, er ist in der Luft, die du athmest. Sein Ruhm ist in dem Licht, welches du siehst, in der Fruchtbarkeit der Erde, in der Freude Seiner Geschöpfe. Er schreibt Seine Offenbarung für dich Tag für Tag, wie er dir dein tägliches Brod gewährt.

John Ruskin.

Lebensmusik.

Von

Dr. Bruno Wille.*)

Des Buches überdrüssig, griff ich zur Guitarre. Doch fade war das Klimpern. — Balkonthür auf! Nächtliches Frühlingswogen — Baumwipfel brausen — droben leuchten alle Heerscharen. Winde, Knospen, Sterne — heilt ihr dies wüste Herz? — Ich schlug einen Septimenakkord an — und zögerte, die Auflösung zu greifen. Bitterer Genuss, dem Wimmern zu lauschen, das immer angstvoller zitterte, je länger ich zögerte.

„Geschwind die Auflösung!“ flehte das Instrument. „Wozu die Qual?“

Da griff ich endlich die Auflösung — es war mir selber eine Wohlthat — horchend gab ich mich dem Akkorde hin.

„Ein Griff reichte hin, Dich zu erlösen, hölzernes Ding. Ich bin nicht so genügsam!“

„Verstimmt bist Du“, meinte die Guitarre. „Wohlan denn, stimme Dich, stimme ein in die hehre Ordnung!“

Ich lächelte bitter. „Hehre Ordnung? Wo ist sie? Und was hätte ich von ihr? Neidisch bin ich! Zerstören möcht ich die hehre Ordnung!“

„Du bist krank! So raffe Dich auf, sei stärker als Deine Krankheit! Sei wie Beethoven!“

„Was soll's mit Beethoven?“

„Hast Du nicht selber die Geschichte erzählt? Neulich, wie Dein Freund hier war!“

„Ach so!“ Ich erinnerte mich. Beethoven krank im Bette — ein Pianist am Klavier — da kommt Besuch, und das Stück bricht ab — mit einem Septimenakkorde. Verstört richtet sich der Meister auf. Wo bleibt die Auflösung? Immer noch keine? Da springt er vom Bett und greift selber die Auflösung.

*) Mit Genehmigung des Verf. aus den „Offenbarungen des Wachholderbaumes“.

„Und ich soll Beethoven sein? Gute Guitarre, Du sprichst wie Du's verstehst. Gesetze der Musik willst Du gelten lassen? Das Leben ist keine Musik!"

„So mache Musik daraus!"

„Wie kann Menschenleben zu Musik werden? Musik ist ein Schwingen der Luft — ein Zahlenverhältnis — eine Reizung des Höhrnerven . . . ."

„Weiter nichts? Ach ich bin nur ein armes Ding — doch wahrlich, ich sage dir: Bettelarm, wem die Musik nichts bedeutet als Luft und Zahl und Nervenreiz! Das sind ja nur Mittel, in denen die hehre Ordnung sich ausdrückt!"

„Schwärmerin!" — Ich seufzte.

Da schwoll das Wogen draussen, raunend wiegten die Bäume ihre Häupter, der Nachtwind bewegte die Balkonthür und brauste: „Komm heraus!"

Und ich trat auf den Balkon, liess mir die Stirn umwallen und blickte gen Himmel. Anfangs war ich noch durch die Lampe geblendet. Dann erblühte mir immer voller die Sternenpracht. Und staunend — trunken — taumelnd sank meine Seele in das Silbermeer — in die Weiten der Milchstrasse — von Lichtblume zu Lichtblume. Und es sangen alle Sterne — wie Flöten, Harfen und Posaunen. Wogen von Orgelklang flammte der Orion — die schaukelten mich und donnerten: „Siehst Du nun Sternenmusik?"

Da wankte ich zurück in's Zimmer. In den Händen barg ich das Gesicht.

Die Guitarre, die ich gestreift hatte, mahnte mit leisem Klange: „Wohlan! Sterne machen Musik mit ihren Strahlen. Du mache Musik mit Deinem Leben!"

„O, könnte ich das! Liesse sich alle Zerrissenheit wandeln in Harmonie! Lebensmusik — hehre Kunst! Wie aber sie vollbringen? Wie Lebensmusiker werden?"

„Horche nur auf das grosse Zusammenstimmen — horche, bis Du es stets vernimmst!"

Das grosse Zusammenstimmen! Hatte ich das nicht wirklich schon vernommen? Wie eben die Sterne, so hatten mir auch schon Berge geklungen — und Wolken — und Wälder — und dunkle Auen — zitternde Fluten, durch deren Uferweiden der Vollmond

glühte. Stimmung — Poesie — das also ist Lebensmusik? Der Künstler erfasst das grosse Zusammenstimmen — wenigstens bruchstückweise. Sein Werk ist eine Weltbetrachtung im Sinne der Lebensmusik. Also Künstler werden — ein ganzer Künstler!

„Recht so! Doch heiliger, seliger noch als Musiker und Dichter ist der Lebenskünstler!“

„Ja heilig, selig, liebe Freundin! das Leben wie eine Künstlergeige führen! Harmonisch einstimmen in die Allsymphonie! In glühendem Wetteifer mit den anderen Instrumenten den Lebensreigen schlingen — immer grossartiger, immer seliger — ja, das wäre die Kunst der Künste! Doch ich — bin zu klein dafür! Wohl, der Orion droben, das ist solch ein Musikant — und Mutter Erde . . .“

„Sei nicht verzagt! Ich sogar — Holz und Saite — fühle mich berufen, mitzuwirken im grossen Orchester. Um wieviel mehr bist du es, reiche Seele! doch was thust Du? Septimenakkorde ohne Auflösung greifst du!“

„Ja, liesse sich ein Menschenleben gestalten wie ein Gedicht — ganz aus dem Innern heraus — mit Freiheit, Plan, Schöpfmacht — fürwahr ein köstlich Leben wollt' ich mir dichten! Doch die Störer, die Störer!“

„Die müssen sein! Gäbe es wohl Musik, wenn nicht Störer den einigen Zusammenklang entzweien? Erst aus Entzweiung entspringt Versöhnung — aus dem Septimenakkorde die Auflösung. Nur so entwickelt sich die Melodie.“

„Und auch in mir, meinst Du, sollen die Störer eine Auflösung anregen und die Melodie entwickeln? Das liesse sich hören! Nur sind die Störer, die ich meine, nicht wie Septimen. Die Septime berührt wehmütig, schmerzlich — nicht unmusikalisch. Sie bleibt im Rahmen der Kunst. Anders die Störer der Lebensmusik. Roh tappen sie herein — zerstören alle Harmonie. . . . . Da möchte man vor Verzweiflung das ganze Instrument zerschlagen . . . . .“

„Wie Du einst mich zerschlagen wolltest — als Du anfingst, auf mir zu spielen, und ich unter Deinen ungelenken Fingern wimmerte. Und doch meisterst Du jetzt ganz wacker die Saiten.“

„Nun gut, zerschlagen wir also des Lebens Instrument nicht! Dafür zeige mir aber, wie man Lebensmusiker wird!“

„Frage lieber das Lebensinstrument! Ein schlichtes Musikholz, wie ich, kann Dir wenig helfen.“

„So? Wozu denn erst die grossen Redensarten?“

„Sei nicht unwirsch! Ich kann ja nur sagen, wie ich es mir denke. Und da scheint mir: Lass die Störer nur soweit in Deine Lebensmusik eingreifen, wie in das einige Zusammenklingen die Septime eingreift.“

„Ja, wenn ich die Störer meistern könnte!“

„Dich musst Du meistern — dann meisterst Du die Störer. Weisst Du, wie neulich Dein Büchergestell stürzte? Es gab einen wüsten Krach, der auch mich erschütterte. Ich aber klang harmonisch. Warum? Ich war gestimmt. Stimme Dich! Dann können die Störer nicht verwüsten. Das heilige Gesetz im Innern wandelt ihr Einbrechen in Einstimmen.“

„Ich soll mich stimmen — Harmonie in mir herstellen — mit mir einig sein?“

„Mit Dir einig — und mit dem Weltenchorus einig!“

„Du meinst, im Fühlen und Denken soll ich harmonisch sein mit dem grossen Ganzen?“

„Alles in Dir muss einig sein mit dem Weltenchorus — auch Dein Denken! Stimme Dein Denken!“

„Du hältst es nicht für einig? Meine Weltanschauung steht doch wohl gefügt, geschlossen da!“

„Zu Septimenakkorden ohne Auflösung führt sie!“

„Nur deshalb thut sie das, weil sie nicht stark genug herrscht. Noch allzusehr bin ich Weichling — ein Rest von Romantik wohnt hier — der muss endlich ausgerottet werden! Des Kopfes strenge Ordnung soll den ganzen Menschen durchdringen — das empfindsame Seelchen hat zu verzichten!“

„Nicht doch! Verzichten thut weh! Gerade weil Seelchen verzichten soll, bist Du friedlos!“

„Soll sich etwa der Kopf vor der Seele ducken? Das wäre eine klägliche Ehe!“

„Ach — Deine Ehe! Ich kenne sie — ich habe sie oft belauscht, wenn ich an der Wand hing, und Du schlaflos ins Finstre starrtest. Da schalt der Kopf: „Geh mit Deiner Gefühlsduselei, weibische Seele! Ich muss das besser wissen!“ — Er that, als hätte

er die Weisheit gepachtet — der Überkluge! Doch ob er die Seele auch knebelte — nimmer ward er seines Sieges froh. Hören musste er die lange Nacht, wie die heimlich geliebte Gattin bitterlich weinte — die arme Seele! Und die beiden könnten so einig leben — so schön!"

Wie leiser Wiederhall bebte aus der Guitarre ein holder Zusammenklang. Hier in mir dagegen Verdammniss — Zerrissenheit — Felsenwüste! Der qualvolle Druck rang, sich zu lösen — ein Schluchzen brach aus meiner Brust.

„Ja, weine Dich aus. Sehne Dich nach dem neuen Leben! Dann wird ja alles gut — wirst ja Frieden finden."

„O Frieden — ja gieb mir Frieden, liebe Freundin!"

„Den musst Du dir selber erringen. Unfriede soll sein eigener Heiland sein. Einstweilen Ruhe — Waffenruhe! Aufatmen lass die arme Seele! Komm in's Freie zu den Sternen! Bist ja nun ihrer Musik gewachsen! Lausche nur und schaue gläubig hinan zur Heimat der Harmonie! Singe ein Trostlied — weisst Du noch?"

„Welches Lied?"

„Die mit Thränen säen, sollen mit Freuden ernten! — hast sie wohl vergessen, die fromme Weise? Nun, so lass die Sterne dir singen. Komm nur!"

Und ich ging mit der Guitarre hinaus, die Frühlingsnacht küsste mich auf die Stirn, ein Duft von Erde und Jugendfrische hauchte vom knospenden Gesträuch und sprossenden Rasen, die Sterne bezauberten mein Auge und senkten ihr Sinnen tief in meine Seele. Leise sangen sie, während die Guitarre Akkorde hauchte:

„Sei still und lausche — lauschend gleite
Zum kühlen Rasen — breite, breite
Die Arme andachtsvoll empor!
In Dunkelblau, in Silberschauer
Lass traumlich deine Augen sinken,
Und dieser Kränkung letzte Trauer
In unserm Ruhemeer ertrinken!
Von Menschenthorheit wund gesteinigt,
Im Strahlenquell gesund gereinigt,
Sollst du ein Heil der Erden,
Ein stiller Weiser werden.

Sei nur getreu der Sehnsucht,
Die um den Frieden freit!
Wer treulich schmachtend aufwärts schaut,
Dem wird das Höchste angetraut —
In Ewigkeit, in Ewigkeit!
Und Ewigkeiten sind nicht weit,
Wenn fern entrückt ob Welt und Zeit
Im Sternenliede
Dein Sinn verschwimmt. . . . Der Sternenfriede,
Der tiefste Friede sei mit dir!"

Rundschau.

Schlusswort zum 4. Bande. — Mit diesem Hefte beschliessen wir den vierten Band der Rundschau und beginnen sogleich den fünften in dem Bewusstsein, dass im verflossenen Jahre unsere Studien um eine gute Strecke gefördert worden sind. Insbesondere ist es das Gebiet der Erforschung der Aetherschwingungen auf den feinsinnlichen Stoffebenen, dessen Gesetze und Erscheinungen uns fesseln und die zugleich uns Gelegenheit geben, der modernen aufsteigenden Geistesentwickelung die wissenschaftliche Grundlage zu geben. Bezüglich des Inhaltes des kommenden Bandes verweise ich auf das erste Heft und auf den gleichzeitig veröffentlichten Prospekt. Zugleich danke ich unsern Lesern für das rege Interesse, welches sie unserer Arbeit entgegenbringen und für die Bemühungen zur Ausbreitung der Rundschau, die mit recht gutem Erfolg gekrönt sind. Doch bitte ich jeden Leser besonders, in seinem Kreise für unsere Sache und ihr Organ, die Rundschau weiter zu wirken, damit die theosophische Bewegung unter uns bald eine allgemeine werde, alle Schichten der Bevölkerung erfasse und im Stande sei, allen den Segen einer beglückenden Weltanschauung zu bringen. Propagandamittel versenden wir gern kostenlos!

Solar-biologische Charakteristiken. — Die von den Lesern bestellten solar-biologischen Charakteristiken sind erledigt und soweit sie noch restierten mit diesem Hefte abgesandt. Wir betonen an dieser Stelle, dass die Solar-Biologie eine werdende Wissenschaft ist und als Versuch der Construktion einer Charakterdeutung auf heliozentrischer Basis zu betrachten ist. Aus diesem Grunde sind die Resultate nur allgemeine, aber als solche nicht zu unterschätzen. Wir hoffen in diesem System ein Mittel gefunden zu haben, die grossen Züge des Lebens verfolgen zu können. Dabei sind wir uns aber stets bewusst, erst die Anfangsgründe dieser verschollenen Kunde aus den ältesten Zeiten menschlicher Kultur aufgefunden zu haben (Der Rekonstruktor dieses Systems ist Hiram Butler) und beanspruchen keineswegs als unfehlbar in unsern Urteilen zu gelten. Wir haben das Bedürfnis möglichst viel Material zu sammeln, werden dieses dann sichten und die Probe machen, ob unsere Voraussetzungen richtig waren.

Deshalb bitten wir alle, welche unsere Charakteristiken erhalten, uns mitzuteilen, in welchen Punkten wir uns geirrt haben, in welchen wir besonders zutreffend waren.

Um Irrtümer zu vermeiden, wollen wir die Solar-Biologie streng von der eigentlichen horoskopierenden Astrologie getrennt halten, und für die Deutung der Solar-Biologie die Bezeichnung Solar-biolog. Charakteristik einführen. Wir haben in der Rundschau mit dieser Wissenschaft den Anfang gemacht und nicht mit der Astrologie, weil letztere für den Anfänger ausserordentlich kompliziert und die Solar-Biologie für ein grösseres Publikum bedeutend leichter zugänglich ist.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Avalun, Blätter für neue deutsche lyrische Wortkunst, hrsg. von Rich. Scheid. München, 1901. Heft 1—8. Jährl. 10.— Mk. Einzelne Hefte 1.50.

Die Absicht des Herausgebers, der selbst zu den Tüchtigen der jungdeutschen Dichterschule gehört, ist, mit diesen Heften „eine lebendige Geschichte der jungen lyrischen Wortkunst zu schaffen. Im ersten Jahrgang erscheinen Dichtungen von vierundzwanzig jungen Zeitgenossen in 9 Heften. Jedem Heft ist ein Holzschnitt in Farben beigefügt."

Wir haben mit viel Liebe die Gedichte durchgelesen und bei manchen einen hohen Genuss gehabt. Mit welcher Freude müssen wir es begrüssen, dass gerade die jungdeutsche Dichtung sich unserer Weltanschauung bemächtigt und ein gut Teil ihrer Reife unseren Ideen verdankt! Allerdings liegen vor diesen kaum zwanzigjährigen Dichtern noch Jahre tieferer Lebenserfahrung, in denen sie wohl hinauswachsen werden aus dem süssen Liebestraum vom Liebchen in jene ernsteren, höheren und reineren Empfindungen des Gotterkennens, die sich fern halten von der sinnlichen Leidenschaft und uns jene Tiefen des Gemütslebens dichterisch enthüllen lassen, die wir in tiefster Meditation als die mystische Erkenntnis errungen haben. Auf diesem Pfade wird die Zukunft wandeln und kommende Genies uns neue Bahnen zeichnen, abseits von der Alltäglichkeit des Sinnentaumels in der Stille der Gottheit.

Einige Proben aus den Heften möchte ich mir nicht versagen hier hinzusetzen:

Der Gott, ein Prolog von Otto Falkenberg:

Wie aus dem Heiligtum die Priesterin,
Herbstrotes Weinlaub in den wirren Haaren,
So tratst Du aus der Nacht in meinen Sinn,
Mir Deiner Gottheit Traum zu offenbaren.

Und Deiner Augen müde Lichter sanken
Tief in das Rauschen Deiner Einsamkeit,
Da war kein Wissen mehr und keine Zeit,
Und wunschlos zogen Deine Gottgedanken.

Doch auf mir lag die ganze Erdenlast
Von tausend thränenlos durchlittnen Jahren,
Die Qual war neu, die ich so tief gehasst
Und alle Lüste, die gestorben waren.

Du aber standest an des Tempels Schwelle,
Vernahmst der Not vieltausendstimmigen Schrei:
„Gieb Deinen Gott uns! Gieb und mach uns frei!"
Und hobst die Arme betend in die Helle.

Und standst im Sonnenleuchten, schlank und weiss,
Wie eine Flamme, die im Licht gefangen;
Tief an den Tempelstufen, brünstig heiss,
Vieltausend nackte Beterarme rangen.

Und wilder wird und drohender ihr Flehen,
Du stehst wie tief in Sonnenlicht gebannt,
Und Deine Augen starren in den Brand,
Als ob sie fern das Gottgeheimnis sähen.

Weit breitest Du die Arme in das Licht,
Ein Sturm von Wonnen biegt die jungen Glieder,
Und aus dem tiefen Blau des Himmels bricht
Ein Flammenstrom in Deinen Schooss hernieder,

Ein Lustschrei durch die Beterscharen lacht . . . .
Vom Tempel lodern riesenhohe Flammen,
Die Säulen wanken, donnernd stürzt zusammen
Der Felsenbau . . . .
Und stille, weite Nacht.

Peter Baum singt:

Und alle schöpfen wir aus gleicher Flut,
Und wo wir schöpfen ist es Bruderblut,
Und wenn mein Arm um Deinen Nacken fällt,
Du jauchzest, doch ein fremdes Glück zerschellt.
Und jenes Brot, das ich Dir heute gab,
Fiel — scharf — ein Stein zu eines andern Grab.
Genährt wie Ähren auf dem Schlachtgefild
Wir werden herrenhaft und endlich mild. —
Nehmt ihr's zusammen — Alle, — gut, ob schlecht —
Wir tragen gleiche Schuld und gleiches Recht.

Nach Paul Verlaine dichtet Kurt Aram: Wiedergeburt.

Und wenn mein Leib auch Fehle lud auf Fehle
in sich hinein:



er ging getrost, liess Sünde Sünde sein,
vor Anker dann bei Dir,
o meine Seele.

Welch wilde Glut zuzeiten mich auch quäle:
in Dich hinein
tauch ich sie schweigend bei dem milden Schein
des Friedens über Dir,
o meine Seele!

So viele Sünden ich zusammenzähle
und was gemein,
was Fleisch von mir, was Bein von meinem Bein:
geläutert steigts aus Dir
o meine Seele!

Diese Blütenlese mag unseren Lesern genügen, um ihr Interesse für diese ebenso eigenartige, wie schöne Litteraturgabe zu wecken. Den Heften sind Originalholzschnitte moderner Künstler (H. Heise-Berlin; Georg Braumüller-München; Ernst Neumann-München) beigegeben, die allerdings zum Teil zu „modern" sind, um angenehm zu wirken. Prächtig ist die Laubstudie von Braumüller und die Farbenstudie von Neumann: Birke im Winde auf Heft 6.

Wir werden auf die weiteren Hefte stets Rücksicht nehmen und hoffen, dass der Versuch, die junge deutsche Lyrik in einer besonderen Zeitschrift geschmackvoll zusammenzufassen, mit gutem Erfolg gekrönt wird.

Scheid, R., Madonna-Gedichte. Dresden, 1900. (2.—)

Perlen, wirkliche, echte Perlen, formvollendet, gedankenreich, schön. Scheid, der auch den Avalun herausgiebt, verspricht für die Zukunft viel, möchte er uns in unseren Erwartungen nicht enttäuschen. Hier einige Proben seiner Lyrik:

Nirvana — Das Erlöschen.

Nirvanasehnsucht träufelt
uns Lethe in den Becher;
wir sind gar durstige Zecher
und zechen sonder Rast.

In dolce far niente
entschwinden uns die Tage,
entschwinden Leid und Plage; —
weisst Du, wie's enden wird? —

Es wird am Schluss des Lebens
uns die Erkenntnis kommen,
dass wir nie teilgenommen
an dieses Lebens Glück.

Nur was aus Tiefen ringet
nach Höhen, die noch leuchten
über der kalten, feuchten
Erde — ist Glück!

Das Glück.

Tags stehn sie an der Strasse
und harren ins weite Land hinaus:
— wieder ist es nicht gekommen; —
nach Haus!

Und wenn in dem Steinhaus schläft der Leib,
steht die Seele am Thore und wacht:
es könnte ja sein! es könnte ja sein,
dass es käme bei Nacht!

Dass es käme bei Nacht und in Sturm und in Wind
und keiner wär' da, der entgegenging! —
endlich gekommen — dann schritt es vorbei,
weil Keiner es empfing!

Und wieder mit dem Morgen
harren sie weit hinaus ins Land:
— „Heute wird es kommen:
dann nehm' ich es an der Hand;

Dann führ ich es still in mein totes Haus
und alles wird anders nun!
und alles, was sein Herz erfreut,
werd ich mit lachenden Lippen thun." —

Und fragst Du: — Wenn — was wohl käme — ? —
— sie wissen selber nicht dies noch dies;
doch heute wird es kommen:
das ist gewiss. —

Theimer, Camilla, Die Frau der Zukunft. Wien, 1901. (3.—)

Die Verfasserin giebt den Frauenfortschrittlerinnen in ihrem Roman ein erstrebenswertes Vorbild für die kommende Frau; als treue Gehilfin zur Seite des Mannes, teilnehmend an seinem Innenleben, mit dem grossen Herzen und der helfenden Hand für das Leid der Welt, eine starke Individualität und doch fähig in anderen aufzugehen; von hoher Intelligenz, aber nicht das Mann-Weib mit der Tendenz zur Nachahmung männlicher Schwächen, sondern ganz Weib, ganz Empfinden und Hingebung, die Mutter kommender Geschlechter, die sich ihrer Aufgabe, den Mann emporzuziehen, vollbewusst ist; ihr gegenüber stellt C. Theimer das Weib, das sich selbst als nichts anderes als das Werkzeug zur

Befriedigung männlicher Sinnlichkeit betrachtet, die Prostituierte auch unseren sogenannten besseren Kreisen, die sich, ohne Liebe zu empfinden, heiraten und versorgen lässt, weil sie selbst nicht im Stande ist auf eignen Füssen zu stehen; — und endlich in der Mutter des Verlobten, der Heldin, zeichnet sie uns ebenso charakteristisch eine Frau von zelotischem Eifer, voll rückschrittlicher, verderblicher Vorurteile, die mit stolzer Genugthuung bekennt, dass sie ihre siebzehnjährige Tochter noch ganz unerfahren und ohne jede Kenntnis der Weibespflichten und Forderungen gelassen hat; — das notwendige Ergebnis, das arme Opfer ihrer ungesunden Anschauungen leidet Schiffbruch; auch ihren Sohn macht die fanatische Frau unglücklich, indem sie für sein Naturell Unmögliches von ihm fordert und in Zeiten inneren Kampfes nicht die Mutter ist — nicht sein kann, zu der er flüchten und ihr sich anvertrauen könnte. — Meinem Empfinden nach habe ich noch recht wenig über besondere Werte des Werkes gesagt, ich würde sobald nicht fertig werden, man lese es besser selbst; von Anfang bis Ende hat das Buch mich interessiert, und ist es von mir mit mancher zustimmenden Randbemerkung versehen worden; — auch das übersinnliche Gebiet wird geschickt gestreift, nur mit dem freiwilligen Tod der Heldin kann ich mich bei dieser geistigen Erkenntnis, die ihr zugeschrieben wird, nicht einverstanden erklären, wenn das auch für den Roman ein geschickter Abschluss sein mag. *H. Z.*

Rollet, J., Schatten, Ernstes und Heiteres. Dresden. (1.50)

Der Titel sagt es: „Ernstes und Heiteres“ in bunter Folge, wie es das wechselvolle Leben so mit sich bringt. — Die Furcht vor der Freiheit; — die Pfingstrose; — der Mittagstisch; — Flut; — Tempora mutantur; — Mutter; es sind innere und äussere Erlebnisse, mit offenem Auge erschaut, mit dem Herzen empfunden und in knapper und ansprechender Form uns übermittelt. Ich berühre nur kurz den Inhalt der ersten Novelle: — Er war immer brav und gut und dennoch ist er in einem Moment der Qual und Verzweiflung, wo es galt Leben, Freiheit, Glück zu erringen, diese Güter, die ihm zu teuer erschienen, um sie für eine Stunde des Sinnentaumels, der Verirrung dahinzugeben, gestrauchelt. Jahrelang hat er im Kerker der Stunde geharrt, die ihn dem Leben draussen zurückgeben soll; seine Schuld scheint ihm durch das, was er erlitten hat, getilgt; morgen endlich, endlich kann er zur Heimat zurückkehren, schaffen, streben und beglücken; draussen lockt der goldene Sonnenschein; der Gefangene klettert auf seinem Schemel zum Gitterfenster empor, schon heute will er ein Vorgefühl des kommenden Glückes durchkosten. Wie aber sein struppiger Kopf am Fenster erscheint, da johlt und höhnt die Jugend auf der Strasse unten: „Mörder, Mörder, Spitzbub!“ abermals rufen die anderen: „Mörder, Spitzbub!“; in seinen Ohren tönt es fort und fort: Mörder! Am anderen Morgen, am Tage seiner Entlassung findet man ihn erhängt in seiner Zelle. „Aus Furcht vor der Freiheit“ sagen die Leute. — Es war das Bewusstsein des Kainszeichens, das er fortan mit sich herumtragen würde. Was ist der erbarmungslosen Welt der Wille „sich bessern zu wollen“! Mehr noch als den Verbrecher, richtet sie den Verurteilten und Gerichteten! *H. Z.*

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Vor Kurzem erschien das 1. und 2. Heft des 118. Bandes der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik", welche aus dem Verlage von C. E. M. Pfeffer in Leipzig durch Kauf in den Besitz der Verlagsbuchhandlung von Hermann Haacke in Leipzig übergegangen ist.

Die Firma Haacke, welche zu der wissenschaftlichen Welt durch ihren philosophischen Verlag, es sei nur an Eduard von Hartmann's Werke erinnert, in engsten Beziehungen steht, hat recht daran gethan, diese durch Uebernahme der seit länger als 60 Jahren erscheinenden, in wissenschaftlichen Kreisen altangesehenen Zeitschrift noch fester zu knüpfen.

Die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik wurde von dem jungen Fichte gegründet und von Ulrich fortgesetzt und wird jetzt im Verein mit Professor Dr. H. Siebeck in Giessen und Professor Dr. J. Volkelt in Leipzig von Professor Dr. R. Falckenberg in Erlangen herausgegeben.

Wir werden von dem Inhalt der Hefte regelmässig Notiz nehmen, was uns einer weiteren Empfehlung überhebt, da sich die Namen der Mitarbeiter, die Aufsätze und Besprechungen der Bedeutung dieser hervorragenden Zeitschrift aufs Beste anschliessen. Wir sind überzeugt, dass die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik ihren anerkannten Einfluss in der philosophischen Wissenschaft und in der gebildeten Welt zu immer weiterer Verbreitung bringen wird.

Krauss, G. J., Des Meisters Ende. Berlin, 1901. (4.50)

Drei Brüder sind es, in ihrem inneren wie äusseren Wesen die schroffsten Gegensätze, die uns Krauss mit viel wahrem Schilderungsvermögen vorführt. Otto, ein reines Künstlergemüt mit sonniger Freude an allem Schönen, reich in seinem Herzen wie ein König und ein Kind zugleich. Daneben Eduard, der der Kirche Geweihte, gegen seine Anlagen und Bestimmung, aus Zweifelsucht allmählich zum Fanatiker, aus Lebenssehnsucht zum sich selbst übermässig kasteienden Asketen geworden; und zuletzt Hans, die verkörperte, starre, mathematische Formel; der Materialist, der Zauberer, dem zur Erreichung wissenschaftlicher Ziele nichts hehr und heilig ist, wenn es sich ihm hindernd in den Weg stellt. Wir können des Raummangels wegen nur ganz oberflächlich den Gang der Handlung berühren, die von der ersten bis zur letzten Seite des Buches gleich spannend ist. Otto der Maler hat eine herzige kleine Frau, und diese wieder eine schöne Schwester, die sich in Hans, den Zauberer, verliebt hat. Dr. von Körber, der Vater der beiden Frauen aber ist aus Gründen eines unheilbaren Nervenleidens, dem er verfallen ist, welches er aber seiner Familie ängstlich verbirgt und dessen Vererbung auf Kind und Kindeskinder er fürchtet, von vornherein gegen jede Heirat seiner Kinder gewesen; erst nach harten Kämpfen giebt er dem Maler seine älteste Tochter zur Frau; die jüngere aber erscheint ihm ihrer ganzen Anlage nach viel empfänglicher und gefährdeter durch die unheilvolle Krankheit, sie darf nicht heiraten, und vor allem nie einen Wissenschaftler wie Hans, der, wenn er von dem Verhängnis erfährt, sie einfach verlassen wird. Heldenhaft und doch vergebens

kämpft v. Körber. Jahrelange Entfernung hat die Empfindungen des Mädchens nicht erkalten lassen, sondern zu einer rasenden Leidenschaft entfacht; es ist Leidenschaft, die nach dem Besitz drängt um jeden Preis. All ihr Sinnen ist nur darauf gerichtet ihre Schönheit für ihn zu steigern, zu heben; eine Somnambule in Paris sagt ihr, dass sie seine Frau werden, ein kurzes Glück geniessen und dann ein schreckliches Ende finden wird. Diese Weissagung ist für sie zur unumstösslichen Gewissheit geworden, sie fürchtet nicht den Ausgang der Tragödie, nur besitzen will und wird sie ihn und das ist ihr genug. — Eduard der Priester liebt sie, und mit der Fähigkeit, Geschicke und Ereignisse vorauszusehen begabt, sieht er, was ihr bevorsteht und warnt sie in selbstloser, selbstaufopfernder Liebe von ihrer sündigen Leidenschaft für den Bruder abzustehen. Alles umsonst; um vor sich selbst und seinen weltlichen Empfindungen zu entfliehen, geht er ohne Abschied von den Seinen nach Japan als Missionar. Hans, der Zauberer, unterliegt im Kampfe mit der Leidenschaft des Mädchens, der Vater kann die Ehe nicht hindern, ohne sein Geheimnis preiszugeben. — Kurze Zeit nach der Hochzeit jedoch bekommt v. Körber einen Wutanfall und muss nach einer Anstalt gebracht werden: so wird sein Leiden seiner Familie offenbar. Wie vorausgesehen, will Hans sein junges Weib von sich schicken, er kennt nur sich und seine Ziele und ist erbarmungslos gegen Andere. Den inständigen Bitten Hilda's gelingt es wenigstens einen Aufenthalt unter seinem Dach zu ermöglichen, wo sie sich fortan nur unter den Augen Dritter begegnen und so nach aussen hin ihr qualvolles Verhältnis aufrecht erhalten. Einmal jedoch gewinnt ihre Leidenschaft noch Herrschaft über Beide, sie giebt sich ihm hin mit dem Bewusstsein, dass nun das Schreckliche für sie kommt, durch die Hand des geliebten Mannes; er reflektiert mit der Ruhe des Stoikers über die Consequenzen und reicht ihr kaltblütig den Todestrank. Wenige Stunden nach ihrem Tode trifft ein Telegramm von Eduard aus Yokohama ein: „Depeschiere, ob Hildegard heute Nacht gestorben, Brief unterwegs. Eduard.“ Keine noch so grosse Entfernung hatte vermocht sein geistiges Auge am Schauen des Entsetzlichen zu hindern. Der nachfolgende Brief bestätigt, dass er bis in alle Einzelheiten von dem Vorgefallenen unterrichtet ist. Dieser Beweis vernichtet den Zauberer vollständig; er vergiftet sich in dem Bewusstsein, dass die materielle Wissenschaft, der er selbst sein Liebstes, sein Weib geopfert hat, nur ein hohler Götze ist. Mit sittlicher Entrüstung findet der ergebene Famulus neben der Leiche seines verehrten Meisters ein Werk des Paracelsus. Da . . . ! Paracelsus hat er gelesen! Und das am Ende des 19. Jahrhunderts, in dem die exakte Wissenschaft so glorreich . . . .

H. Z.

Adlersfeld-Ballestrem, v., Die Augen der Assunta u. and. Novellen. Dresden 1898. (3.—)

Schwer und düster getönt sind alle vier Novellen, die das Buch umfasst, aller Ende gewaltsamer Tod durch eigenen Beschluss infolge der Vorstellung einer imaginären Schuld, oder als Opfer der Schuld und Rachsucht Anderer; es sind Probleme, die fesseln und mit sich fortreissen, welche die routinierte Feder der Verfasserin vor uns in gedrängter Form entrollt, Begebenheiten, die

an und für sich im Leben nichts Seltenes sind und uns dennoch immer wieder schmerzlich berühren. In der ersten Novelle „die Augen der Assunta“ zeichnet Ballestrem zwei Menschen, die in karmischer Verbindung miteinander stehen, die dunkel von ihnen empfunden wird, da sie beide mit der Fähigkeit begabt sind Ereignisse vorher zu ahnen, sie fühlen sich aber nicht als Menschen, denen es frei steht ihr Schicksal zu regieren, sondern beugen sich ergeben einem Fatum, das für die Heldin den Tod in den Wellen, für ihren Verlobten lebenslängliche Trauer hinter Klostermauern bedeutet; dieser Ausgang, so wie er geschildert ist, hat etwas Erschütterndes, auch für uns, die wir nicht an **das** trostlose Nirvana, wie es die Verfasserin versteht, glauben — an ein absolutes Nichts nach dem Tode, den Zufluchtsort der Erdenmüden, Unglücklichen und Glaubenslosen, sondern an ein Nirvana, das höchstes Glück und höchstes Bewusstsein in sich schliesst. *H. Z.*

Janitschek, Maria, Vom Weibe. 2. Aufl. Berlin 1901. (2.—)

Das Buch ist eine Sensation gewesen, nicht so für die, welche stets den inneren Wert von M. J.'s Werken, auch des Vorliegenden, erkannt haben, als für die äusserlich so Reinen, die mit dem Mäntelchen der Entrüstung bekleidet aufgestanden sind, um mit abwehrenden Händen uns eindringlich zu überzeugen, dass in ihrer Welt, innere Kämpfe, ein Aufbegehren der Natur, missleitete Neigungen, starke Leidenschaften, entartete Empfindungen ganz und gar nicht zu finden seien, nur die Dichterin ist es, deren heisse Phantasie, deren Neigung für das Hereinziehen des Geschlechtlichen ist es, die solche Dinge in ihre lauteren Kreise hineinzutragen versucht! Oh Ihr Glücklichen im Bewusstsein Eurer schneeigen Weisse. Die aber, denen sich auf dem Wege zu inneren Erkenntnissen das Leben darbietet, nackt und wahr, ohne Beschönigung seiner Tiefen und Abgründe, seiner Risse und Klippen, die, in dem Bestreben zu helfen und zu vermitteln in enge Berührung mit den Ringenden und Kämpfenden kommen, mitkämpfen und mitleiden, sie sehen die Schäden hinter der glatten Oberfläche, die Abwege, die so dicht neben der breiten bequemen Heerdenstrasse hinlaufen, was Wunder, dass es die Dichterin mit dem Können einer Marie Janitscheck drängt, solche Erfahrungen in Formen niederzulegen? Wir haben Marie Janitschek noch immer verstanden, auch in ihrem Buche „vom Weibe“. Was ist über die Form zu sagen? So wie sie ist, ist sie, muss sie sein; es ist ein von innen nach aussen Strömen; ein Gestalten aus dem Innersten des Herzens heraus.

Das Titelblatt des Buches von Otto Eckmann schliesst sich dem Inhalte intim an. *H. Z.*

Werneck, O., Die Geschlechter. Frau Elly. Novellen. Dresden, Leipzig 1901. (1.50)

Mit derbem Realismus enthüllt der Autor auf der Grundlage von Schopenhauers Sexualmetaphysik an der Handlung zweier Liebesdramen, deren Details wir in beiden aus dem Munde eines Beteiligten erfahren, die metaphysischen Wurzeln des sexuellen Triebes. In bewusster und gewollter Einseitigkeit tritt in der ersten Novelle der Mann, in der zweiten das Weib als Träger des rein

sinnlichen Begehrens auf, das nach seiner Befriedigung die Maske objektiver Bewunderung und seelischer Harmonie abwirft, und dem bestehenden Verhältnis den Stempel schärfster Disharmonie aufdrückt, dort eine geknickte Mädchenblüte und einen in seinem Ausgang nicht zweifelhaften Ehrenhandel, hier eine zerstörte Ehe und gegenseitige Verbitterung zurücklassend. Ist der Held der ersten Erzählung die ungemischte Incarnation rein animalischer Triebe, die in ihrer Selbstenthüllung beinahe abstossend wirkt, so fühlt sich in der zweiten der Gatte durch die nur im Sinnlichen aufgehende intellectuelle Inferiorität des Weibes derart unbefriedigt, dass er sich zu einer gewaltsamen Trennung des Verhältnisses gezwungen sieht, Auch ohne den schroffen und etwas einseitigen Standpunkt des Autors zu teilen, wird man doch der strikten Logik seiner Gefühlsanalysen die Anerkennung nicht versagen können und ihm das Wagnis verzeihen müssen, „de nommer un chat un chat“, zumal er trotz der Bedenklichkeit des Themas seine Darstellung von jeder Art erotischer Stimulantien frei gehalten und immer den künstlerischen Standpunkt darin gewahrt hat. —e.

Allihn, Dr., Abriss der Logik und der Lehre von den Trugschlüssen. 4. Aufl. Hrsg. von O. Flügel, Langensalza 1901. (1.60)

Eine Empfehlung für dies Büchlein zu schreiben, ist wohl überflüssig. Es ist bekannt und geschätzt. Ich möchte hier nur die darauf aufmerksam machen, die bisher glaubten ohne logische Studien auskommen zu können. Und solcher Helden haben wir in den Kreisen der populär-philosophischen Bestrebungen recht viele. Hier ist ein Hilfsbüchlein, das für jeden verständlich geschrieben ist.

Wenn ich es nun lobe, so unterschreibe ich deshalb noch nicht alle Ideengänge des Verfassers. Doch kann ich hier auf unterschiedliche Meinungen nicht eingehen, da ich auf die Erkenntnislehre an anderer Stelle ausführlich zurückkomme.

Heigl, F., Der heilige Alfons von Liguori; Grassmanns Broschüre und seine Gegner. 2tes Tausend. Berlin 1902. (—.50)

Wir haben unsere Leser bisher mit der Affaire des Alfons von Liguori verschont, da sie uns kaum etwas neues bietet. Dass die kath. Kirche Litteraturwerke anerkennt und verbreiten lässt, die unseren Anschauungen direkt widersprechen, ist zu bekannt. Die kath. Kirche basiert in ihren Bestrebungen auf der Selbstsucht, wie alle Organisationen, deren Angelpunkt die Machtfrage ist. Damit hört sie aber auch auf, für uns eine tiefere Bedeutung zu haben und verliert die Wertschätzung des unabhängig Denkenden.

„Alfonso Marie de Liguori wurde 1696 zu Marianella bei Neapel geboren, widmete sich dem Studium der Rechte, war längere Zeit Advokat, verliess dann diesen Beruf, wurde 1726 zum Priester geweiht, gründete 1732 den Redemptoristenorden. 1762 wurde er Bischof von Santa Agata dei Goti. 1775 zog er sich nach Nocera zurück, wo er am 1. August 1787 starb.“

„Am 15. Sept. 1816 erfolgte seine Selig-, am 26. Mai 1839 seine Heiligsprechung, am 7. Juli 1871 wurde Liguori unter die Kirchenväter aufgenommen.“

Er lebte nach Asketmanier, soll die Gabe des Doppelgängers besessen haben u. A. m. Die Hauptsache ist, dass er eine Moraltheologie geschrieben hat, die

unter den Katholiken hohes Ansehen geniesst. Grassmann hat nun dieses Buch näher untersucht und einige Stellen daraus übersetzt, die an Unmoral allerdings ihres Gleichen suchen. Dadurch hat er Heigl angeregt einige falsche Auffassungen in seiner Broschüre zu berichtigen und zugleich, da die Grassmann'sche Broschüre confisziert ist, auf die Bedeutung Liguoris einzugehen. Wir wollen hier nur auf die treffliche und unerschrockene Arbeit verweisen. Sie wird natürlich den Katholiken ebenso unbequem sein wie die Grassmann-Broschüre. Die katholische Gefahr ist für das deutsche Volk fast so bedrohlich, wie die Verjudung, will es uns dünken.

Aus Natur und Geisteswelt. — Sammlung wissenschaftl. gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 12 monatl. Bdchen. zu je 90 Pfge. geb. 1.15. Lpzg. B. G. Teubner.

1. Buchner, Prof. Dr. H., Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre.
2. Maier, G., Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung.
3. Haacke, Dr. W., Bau und Leben des Tieres.
4. Weise, Prof. Dr. O., Schrift und Buchwesen in alter und neuer Zeit.
5. Blochmann, Prof. Dr., Luft, Wasser, Licht und Wärme. Acht Vortr. a. d. Gebiete d. Experimentalchemie.

In der vorliegenden Sammlung haben wir ein wertvolles Hilfsmittel zur Verbreitung wissenschaftl. Anschauungen im Volke. Volksbibliotheken, wie jeder nach Erweiterung seiner Kenntnisse Strebende werden mit Befriedigung die Hefte anschaffen. Die Bändchen enthalten Darstellungen einzelner Gebiete in abgeschlossenem Rahmen, nur das festgestellte wird vorgebracht, der Schilderung des Experimentes, der exakten Forschung weiter Spielraum gewährt. Wir werden die Bändchen stets empfehlen, besonders in Arbeiterkreisen, wo das Bedürfnis nach Wissen, zugleich aber in gemeinverständlicher Weise recht gross ist. Dort erblicke ich die Mission der Sammlung.

Abrüstungs-Bilderbuch. — Die Friedenskonferenz in d. Karikatur aller Völker. Mit 107 Karikaturen. Berlin 1899. (1.—)

Wohl kaum hat ein politisches Ereignis so sehr den Spott des Publikums gefunden, als die Friedenskonferenz, die statt den Frieden zu bringen, das Signal für die schlimmsten Kämpfe abgeben musste. Das Büchlein ist ein interessanter Zeitspiegel.

Old Moore's Almanack, for the year 1902. (—.50)

Freunde der Astrologie werden auch in diesem Jahre nicht verfehlen, den alten Moore, der für 1902, wie alle Astrologen, auf Krieg orakelt, anzuschaffen.

Alan Leo, Every bodys Astrology. Lond. 1901. (1.—)

Wie alles von Leo, durchdacht, klar, eben für Jedermann. Enth. Charakteristiken der in den Tierkreiszeichen Geborenen, ähnlich denen, welche wir in diesem Bande der Rundschau veröffentlicht haben. Empfehlenswert!

Bethge, J., Offentl. Entgegnung auf die von Pfarrer Dr. Riemann-Berlin üb. d. Spiritismus gehalt. Vorträge. Dresd. 1901. (—.30)

Wir kommen auf Dr. Riemann an anderer Stelle zu sprechen. Das Schriftchen wird R. wohl auch nicht bekehren.

Bewer, M., Ein Goethepreis. Dresd. 1900. (—.90)

Bewer hat eine s. Zt. viel gelesene Schrift „Rembrandt und Bismarck" geschrieben, welche von der Frankfurter Zeitung in der tollsten Weise geschmäht wurde. Daraus entwickelte sich eine dauernde Feindschaft zwischen der jüd. Zeitung und Bewer. Zur Goethefeier schrieb nun die Frkf. Zeitung ein Preisausschreiben auf ein Goethe-Gedicht aus und prämiierte das unter einer Deck-Adresse eingesandte Gedicht Bewers, eine seltsame Wirkung karmischen Gesetzes! — Hübsche Worte finde ich auf Seite 67—71 über Goethes und Bismarcks religiöses Gefühl, das in jeder Weise ein durchaus christliches war. Die Juden kommen dabei recht schlecht weg. Lesens- und beherzigenswert in vielen Punkten.

Paramhansa Sivnarayan Swami; Words of blessedness being outlines of the teachings of, englished by Mohini Mohun Chatterji. Calcutta 1899. (1.—)

Lehren der Gotterkenntnis vom theosoph. Standpunkt. Sollte übersetzt werden!

Clecner, D., Universal-Spiritist. Teil I. Vorwort, Einleitung und Erklärung vom Blutgeist; Was hat man bei Sitzungen für die Entwickelung von Medien zu beachten, um Zirkel einzurichten. Erklärung der Geister. Erklärung der Seele. Magnetismus, Hypnotismus, Träume. (2.40)
Teil II. Über Blutgeister, Erklärung der Dämonen, ein merkwürdiger Hexenprozess im Jahre 1712, das Hexenwesen, Vorrede zum Lebensmagnetismus. Lebensmagnetismus, Verdeutschung von Fremdwörtern spiritistischer Art. (3.—)

Ders. — Allgemeines Liederbuch für Geistbekenner, enthaltend Gesänge für Experimental-Séancen, sowie für die üblichen geselligen Versammlungen, Ausflüge etc. Mit einem Anhange: Cirkel Gebete. (1.—)

Ders. — Der Verpflanzungsgeist. 20 neueste Entdeckungen. Teil I Inhalt: Jung und frisch zu bleiben und ein Leben von mehreren 100 Jahren zu erreichen; nie krank zu sein; Leichenverbrennungsfrage; Tierschutz; Schächtgebote; Hypnotism; Magnetism; Ritualmord; Verpflanzungsgeist; die Jahre von Adam und Noah so lang wie die heutigen Jahre; Verbot des Tierblutgenusses; Erklärung der Arche Noah; wichtige Entdeckung für Aerzte; soziale Frage ist gelöst; Kinder-Segen und fruchtbar zu machen; wie die Liebe zu erwerben ist; Spiritismus; Aussatz; verschiedene wichtige Belehrungen. Zürich 1900. (2.—)

Cohen, Dr. G., Die Philosophie der Hölle. Hann. 1900. (2.—)

So gar höllisch ist diese Lebensweisheit allerdings nicht, pessimistisch, ja, doch hat der Verfasser meist recht, Leben heisst und ist Leiden vom Standpunkt

der deutschen wie buddhistischen Philosophie. Notwendig ist es aber nicht, und praktisch auch nicht, die trostlosen Seiten des Daseins ans Licht zu ziehen und das Gute im Schatten stehen zu lassen. Ziel muss allezeit eine lebensfreudige Weltanschauung sein, eine solche giebt uns Kraft. —

Unsern theosophischen Gedankenkreisen scheint Verfasser nahe zu stehen, denn er sieht sogar nicht ein, weshalb man sich gegen die Idee der Wiedergeburt sträuben sollte. Er rät: damit man bei der nächsten Geburt nicht zur Erde zurückgeschickt werden kann, soll man die Hölle (die Erde) überwinden, an ein besseres Jenseits glauben, irdische Genüsse verachten lernen, den Körper beherrschen, Erziehung zur Bedürfnislosigkeit, an Stelle der Begierden setzt man die Liebe, dann hat man den Himmel auf Erden.

Danmar, Prof. W., Leben und Tod, od. d. neue Theorie der Geister. Empirisch-philosoph. Abhandlungen, hrsg. v. A. Heise. Th. I. Lpzg. 1901. (1.10)

Inh.: Geist = Gast. Empirische Geisterlehre, modernes Nirvana. Materität und Paterität. Quintessenz des Materialism. — des Spiritualism. — Dualism. u. Galomalism. — Wesen d. Weltstoffes. — Gesetz d. Natur. — Das unorg. — das organ. Leben. — Die Geisterwelt. — Auf diese Theorien gehen wir später ein.

Davis, J. A., Der Tod im Lichte des Spiritualismus u. d. harmon. Philosophie. Dtsch. v. W. Besser. 3. Aufl. 1901. (—.50)

—, Himmelsboten auf Erden u. das Leben im Jenseits. Erfahrungen a. d. Gebiete d. Spiritualism. Dtsch. v. Kramer. 2. Aufl. v. W. Besser. Mit Portr. u. 3 Illustr. Lpzg. 1901. (1.—)

Guastella, C., Dottrina di Rosmini sull' essenza della Materia. 1901. (1.—)

Gumpert, Dr. D., Giebt es einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele ausserhalb der Religion? Berlin 1899. (—.50)

G. erblickt den Beweis in dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft, die Seele als Energieform kann sich wohl in andere Energieformen umsetzen, kann aber nicht verloren gehen.

Geheimwissenschaftl. Hausbibliothek Heft 8 enth. Unger, F., geistl. u. weltliche Flagellation. — Leon Denis, nach dem Tode. Münch. 1902. (1.—)

Heigl, F., Der Hexenglaube, Rückblick als Perspektive f. d. Spiritisten unserer Zeit. Th. I Hexenglaube. Th. II Spiritismus. 2. Aufl. Bamberg 1899. (—.40)

Gegen den Spiritismus gerichtet von dem bekannten Materialisten und Atheisten.

Hoernemann, Prof. Dr. med. E., Vom Zustande des Menschen kurz vor dem Tode. 9. Aufl. 11. Tausend. Gotha 1898. (—.80)

Der erfahrene Arzt kommt in diesem Vortrag, der in einem Arbeiterverein gehalten wurde, zu dem Schlusse, dass das Gefühl der Todesnähe den inneren Sinn (die Ansicht der Dinge) ändert u. klärt, während die äusseren Sinne, nament-

lich auch die Empfänglichkeit für Schmerzen, unter der graduellen Abnahme der Lebensfunktionen sich abstumpfen. Der sogen. (leibliche) Todeskampf, die Agonie, ist ein Übergangszustand zwischen Leben und Tod u. zwar ein schmerzfreier Zustand. Mit dem geistigen Todeskampf ist es anders, dessen Stärke hängt von der seelischen Entwickelung des Sterbenden ab.

Hörsting, E. O., Weltenträume. 2tes Heft. Leipzig 1901. (1.—)

Dies zweite Heft gleicht an Schönheit und Gedankentiefe dem ersten. Es behandelt einen weiteren Schritt zur Erkenntnis: das Leben der Gedanken und die Hingabe an Gott im Gebet. Als Einleitung giebt der Dichter einen kurzen Überblick in folgenden Zeilen:

Im tiefsten Innern wächst dir der Gedanke,
Im Wort strebt er zur Aussenwelt empor.
Doch bleibt sein Ausdruck dürftiges Gewand,
Das, übel passend, die Gestalt verhüllt;
Denn Geistgebor'nes muss in Wahn sich kleiden,
In Sprache, die ein Kind der Sinnenwelt
Und ihren Ursprung nicht verleugnen kann.
Dem Raumeswehn entlehnt sie ihre Bilder,
Die sie nicht missen kann. Sie spricht von „nah"
Und „fern", von „über", „unter", „aus" und „ein",
Wo es kein „aus", kein „über" geben kann.
So hüllt sie unwillkürlich den Gedanken,
Das Königskind, in täuschend Bettlerkleid,
Das undurchsichtig flüchtigem Betrachter.
Dem Menschenlos gleicht der Gedanken Leben,
Die geistgeboren, nur im Wahn erscheinen;
Der Geist allein erkennt ihr wahres Sein.

Ihmis, Das Leben der Menschen im Jenseits; tragikomischer Roman. Jena 1899. (2.—)

Nach Ansicht des Verf. ist das ewige Leben der Seligen im Jenseits nichts als ein Spiegelbild ihres Aufenthalts auf Erden. Recht unterhaltend zu lesen.

Kieninger, K., Die Räuberbande in der Mördergrube! Das Ende der Herrschaft durch das Kapital. Volks- u. Lebensstudie aus d. höllischen Unterwelt. Schwäb. Hall 1901. (4.50)

Viele gute Gedanken christl. theosoph. Richtung mit vielem Seltsamen in eine leider recht schwer verdauliche Form gebracht. — Wenn man will, hat K. auch den Leipziger Bank-Krach „prophezeit", wie am Schlusse Seite 76 zu lesen steht, er sagt nämlich an einer Stelle:

„Schon sich nahen schwere Sorgen, steht doch grosser „Krach" in Sicht!"

Diese Probe möge zugleich eine Versprobe sein. Wenn man schon Gedanken hat und man kann nicht dichten, sollte man doch lieber Prosa schreiben, anstatt die Leser so zu martern.

Knortz, K., Whalt Whitman, der Dichter der Demokratie. 2. Aufl. Mit den Beilagen: Neue Übersetzungen a. „Grashalme". 13 Originalbriefe Whitmans. Lpzg. 1899.

Wir heben es uns für später auf, unsere Leser mit dieser hochragenden eigentümlichen Dichtergestalt eingehender bekannt zu machen. Einstweilen verweisen wir auf dies treffliche Büchlein, welches dem modernen „Psalmisten" in gerechter Weise Würdigung widerfahren lässt. Möchten sich unsere Leser erst mit dem Inhalte dieses Schriftchens bekannt machen, dann wird der Boden später um so besser bereitet sein, einiges von den tieferen Werken Whitmans aufzunehmen.

Kohut, Dr. A., Bismarck als Mensch. Berlin 1899. (3.—)

Uns interessierte besonders das 6. Kap. des anziehend geschriebenen Buches: Bismarcks Ansichten über Religion u. das Göttliche. Hier wie auch sonst finden wir eine Fülle feiner Züge zum Charakterbild unseres Altreichskanzlers in ansprechender Form vereinigt.

Naumann, G., Wiederkunft. Sonderabdruck aus Zarathustra-Commentar. 4. Teil. Lpzg. 1901. (—.75)

Riemann, Dr. O., Was wissen wir über die Unsterblichkeit der Seele? 5. Aufl. Magdeburg 1900. (1.—)

Wir gehen auf diese nicht unwichtige Schrift später näher ein bei Gelegenheit einer grösseren Arbeit über die Seele.

Schmall, J., Von der Wiege bis zum Crematorium. Ein Erziehungs- u. Selbstveredelungs-Büchlein. Wien 1901. (—.75)

Ich habe diesem trefflichen Reformschriftchen nichts ähnliches an die Seite zu stellen. Zur Propaganda für eine gesunde Lebensanschauung geeignet. Man verschenke das Heftchen an Verwandte und Freunde und wird sich viel Dank damit erwerben. Auf Schmalls Ideen verweisen wir an anderem Ort.

Schmidt, Dr. E. v., Eine neue physiologische Thatsache, psycholog. gedeutet. Freibg. 1901. (—.75)

Auf Grund zahlreicher Tierbeobachtungen etc. kommt Verf. zu folgenden, unsern Ideen recht nahekommenden Schlüssen:

Die Seele (im wissenschaftlichen Sinne) ist Lebensprincip oder, was dasselbe ist, individuelle Lebenskraft. An ihr sind drei Stufen zu unterscheiden. Auf der untersten Stufe, der Pflanzenseele, ist das Lebensprinzip unbewusster Wille, der als ererbter bestimmt ist und seinen Pflanzenkörper dieser Bestimmung gemäss auszubilden sucht. So erhält sich die Art. Auf der zweiten Stufe, der Tierseele bildet zwar der ererbte bestimmte, aber unbewusste oder nur dunkel bewusste Wille den Körper seiner Art nach gleichfalls aus; der Wille entwickelt aber zugleich mehr oder minder Bewusstsein durch die Sinne und die Empfindungen zur Unterstützung und Erhaltung des Lebens, und der Zustand des Körpers thut sich ihm als Gefühl kund. Aus dem Bewusstsein entsteht so der ärmere oder reichere tierische Verstand. Auf

der dritten Stufe, der menschlichen Seele, entwickelt sich ausserdem der selbständige Wille, das Selbstgefühl und das reflektierende Bewusstsein, aus welchem Begriff, Sprache und Geist hervorgehen.

Schollmeyer, G., Was muss der Gebildete von der Elektrizität wissen? Mit vielen Abb. 7 Aufl. Berlin 1899. (1.50)

Sturm, Dr. G., Lehrbuch zur Ausführug spiritistischer Experimente, als Tischrücken, Klopf-, Sprech- und Schreib-Offenbarungen, Materialisation von Geistern etc. Lpzg. 1900. (1.—)

Strass, Dr. A., Die theologische Beichte und ihre Wirkung. Vom Standpunkt der Vernunft betrachtet. Lpzg. 1901.

„Wie die kathol. Beichte das kirchliche Gewissen zu ihren Zwecken auszunutzen verstanden hat, soll in der Broschüre bewiesen werden". Der Ansicht des Verfassers stimmen wir gern bei.

Seiling, M., Ernst Haekel und der „Spiritismus;" ein Protest. Leipzig 1901. (1.—)

Ausführliches beim Eingehen auf Haekels Welträtsel.

Sulzer, G., Moderne Prophetie. Vortrag, hrsg. v. C. F. L. Bietigh. 1901. (—.25)

Varigny, H. de, Der Tod; wie stirbt man? was ist der Tod? eine Physiologie des Todes. Dtsch. v. S. Wiarda. Minden i. W. 1900.

Schneider, Dr. med. J., Okkulte Lehren über die physikal. Beschaffenheit der Erde. Leipzig 1901. (—.20)

Nach Lloyds Etidorhpa! —

Wichmann, F., Der Mensch; seine Bestimmung auf Erden und sein Endziel. Bitterf. 1900. (—.35)

Ders. — Der letzte Weg zur geistigen Vervollkommnung der Menschheit im 2. Jahrtausend. Bitterf. 1900. (—,35)

Böhme, Edr., Je zirot a shledani po smoti? Praze 1901. (—.50)

Sidlo, F., Nopritel lidstra. Bystrice 1901. (—.50)

Schmall, Die Zukunftsküche. Letzter Rettungsanker zur Verhütung völliger Entartung der Menschheit. I. Ungeschminkte Worte zur rechzeitigen Umkehr von J. Schmall. II. Praktische Unterweisungen in der Zukunftsküche von Marie Schmall. Mit Bildn. d. Verf. u. Anhg.: üb. d. neuesten Fortschritte a. d. Gebiete prakt. Kochgeschirre etc. Wien 1900. (2.50 geb. 4.—)

Von Anfang bis Ende habe ich das Buch mit grösstem Interesse durchblättert und das bedeutet bei einem Kochbuch sicherlich, das es viel Neues und Wissenswertes enthält. Zuerst ein Vorwort von Josef Schmall, das in beredten und überzeugenden Worten auf die unbedingte Notwendigkeit vegetarischer Ernährung zur körperlichen und geistigen Entwicklung hinweist; er führt Argumente in's Feld, die jeder gelten lassen muss. Hieran schliessen sich die praktischen Unterweisungen in der Zukunftsküche von Frau Marie Schmall,

die sich in ihrer Einführung als Diplomatin und Menschenkennerin zeigt, wenn sie als an einen stark mitsprechenden Faktor, an die Sparsamkeit der Hausfrauen appelliert und ein reichlicheres „Körbelgeld", oder wie wir Norddeutschen sagen würden, einen hübschen Marktpfennig in Aussicht stellt. Und am Ende ihres warm geschriebenen Vorworts, auch ausser der grossen Receptcollektion, die sie uns mit der „Zukunftsküche" bietet, nach jeder an sie gerichteten Anfrage, welcher 20 Kr. in Marken als Spesen beiliegen, sachlichen Rat und Antwort in Aussicht stellt. — Mit Vergnügen fand ich gleich anfangs die vielen schönen Kraft- und Krankensuppen mit geeigneten Einlagen. — Die Gemüserecepte sind auch reichhaltig und zweckmässig, und vor allen Dingen kommt überall der Wunsch zur Geltung, auch ohne reizende Gewürze wirklich schmackhafte und nicht nur nahrhafte Speisen herzustellen. Die Recepte sind alle durchprobiert und „es hat geschmeckt", das glaubt man gern. Höchst praktisch finde ich es, dass Frau Schmall am Ende jeden Receptes die geeigneten Beispeisen angiebt; wir können uns auch darin ihre Erfahrung gut zu Nutze machen; ebenso werden die beigefügten Speisezettel für Festmähler willkommen sein. – Die Mehlspeisenküche ist reichhaltig und vorzüglich vertreten und bietet sehr viel Neues. —

Zum Schluss werden uns noch eine Reihe praktischer Gegenstände vorgeführt, die in der „Zukunftsküche" nicht fehlen sollten. Kurz, man kann das Buch herzlich gern empfehlen und ihm nur wünschen, dass die darin niedergelegten Ideen lebhafte Verbreitung finden. Noch möchte ich erwähnen, dass Herr Schmall, Wien eine Vierteljahrsschrift „Die schmalen Wege der Gesundheit" herausgiebt, die er gegen Einsendung der Postgebühr unentgeltlich zusendet. *H. Z.*

Marc Mario, Drames et Mystères de l'Occultisme. Paris 1901. (In Lfg. à 5 cts., compl. 4 fr.) Lfg. 1—3.

Wachtelborn, K., Streiflichter über medizin-wissenschaftliche Zeit- und Streitfragen. — Das Leben. — Beseelte Heilkunde. — Der Hypnotismus. Berlin 1900. (1.—)

Eine empfehlenswerte Schrift! Behandelt ihr Thema vom Standpunkte der theosophischen Lehren aus.

Wille, Dr. B., Materie nie ohne Geist. Vortrag im Giordano-Bruno-Bund zu Berlin gehalten und für den Druck erweitert. Berlin 1901. (1.—)

Eine bessere Empfehlung für den Giordano-Bruno-Bund und seine Bestrebungen, als diesen Vortrag kann man sich kaum denken. Ob wir nicht noch ganz im theosophischen Lager landen, Herr Doktor? —

Société d'Études psychiques de Genève. Rapports pour l'Exercise de 1900. Genf 1901. (Präsident ist Herr Dr. Metzger, Genf.) (dto. de 1901.)

Die Kulturmission der Theosophischen Gesellschaft. Heft 2. Leipzig 1901.

Enthält Artikel von Herm. Rudolph, B. Wiedenmann und Dr. Franz Hartmann über Theosophie und die Theosophische Gesellschaft in den sich in allen diesen Propaganda-Schriften ständig wiederholenden guten Ideen.

Papus, Comment est constituée l'être humain? Le Corps, l'Astral, — l'Esprit et leurs correspondances — les Auras humaines. — Clef des Constitutions á neuf, sept et cinq élèmente. Avec 3 tabl. et 20 fig. Paris 1900. (25 cts.)

Jolivet-Castelot, F., Le Grand-Oeuvre Alchimique. Paris 1901. (20 cts.)

Zwei treffliche kleine Propagandaschriften für den Okkultismus, welche beide in autorisierter deutscher Bearbeitung in unserem Verlage erscheinen.

Veith, W., Der Himmel in uns! Bitterf. 1901. (—.25)

Christliche Gedanken über Menschengeist, Himmel und Hölle.

Bhagavad Gita cili uznesená piseu o nesmrtelnosti. Die vydani Fr. Hartmanna, M. D. zcestil Vaclav Procházka. Prag 1900 (2.—)

Eine tschechische Übersetzung der Ausgabe der Bhagavad Gita mit Anmerkungen zumeist aus deutschen Mystikern von Dr. Franz Hartmann. Die theosophische Bewegung fängt an mit gutem Erfolg unter den Tschechen Eingang zu finden. Es erscheint in Prag auch eine trefflich redigierte theosophische Monatsschrift „Lotus" in tschechischer Sprache.

Zur künstlerichen Gestaltung unseres Heims.

Christiansen, Prof. Hans, Deutsche Tapeten und Friese. Musterheft der Tapetenfabrik Hansa, Joen & Co., Altona-Ottensen.

„Wir leben in einer Zeit, wo das Persönliche in der Kunst immer mehr die Oberhand bekommt; trotz aller Mahnungen, am Alten festzuhalten, bricht sich der neue Stil, der Stil des Individualismus, der selbstständige Kunstausdruck unserer Kulturepoche immer mehr Bahn, immer mehr Einsichtige wenden sich dem Wege zu, der vorwärts und aufwärts führt". Mit diesen Worten führt H. Christiansen seine Tapeten selber ein, und wenn wir seine Arbeiten auf diesem Gebiet mit denen O. Eckmanns vergleichen, müssen wir unbedingt zugeben, dass gerade die persönliche Eigenart künstlerischer Erfindungs- und Gestaltungskraft bei beiden Künstlern stark zum Ausdruck gelangt. Neben ihrem individuellen stilistischen Feingefühl für Flächenmuster, treten farbliche Zusammenstellungen in die Erscheinung, die geradezu köstlich zu nennen sind und in ihrer Vornehmheit alles übertreffen, was wir in letzter Zeit in dieser künstlerischen Geschmacksrichtung zu verzeichnen haben. Solche Tapeten müssen Behaglichheit, Wohnlichkeit, mit einem Worte: Stimmung in die Zimmer bringen und der Reichtum ihrer Formen und Farben begegnet gewiss dem persönlichen Geschmack jedes einzelnen Konsumenten, dem es darum zu thun ist, diesen Geschmack zu verfeinern und künstlerisch erziehen zu lassen. Nicht die Absicht, Geschäftsreklame zu unterstützen, hat diese Zeilen veranlasst, wohl aber das grosse, freudige Gefühl, künstlerischen Produkten gegenüber zu stehen, die in ihrem persönlichen Wollen und Vollbringen „vorwärts und aufwärts führen". Und von diesem Standpunkt aus empfehle ich eine interessirte Besichtigung dieser vorliegenden Arbeiten. *Prof. Paul Riess-Dessau.*

Busse, H. H., Bismarcks Charakter. Mit 40 Handschriften-Proben. Leipzig 1898. (1.—)

Bei Gelegenheit der Einweihung des Bismarckdenkmals in Berlin ist es am Platze, auf diese vorzügliche Charakterstudie aufmerksam zu machen, die den grossen Meister der Staatskunst uns sine ira et studio vorführt, wie er war seinem Wesen, nicht seinem zeitlichen Standpunkt nach.

Busse, H. H., Graphologie und gerichtliche Handschriften-Untersuchungen (Schrift-Expertise). Unter bes. Rücksicht auf den Fall Dreyfuss-Esterhazy. Mit 17 Handschr.-Proben. Lpz. 1898. (1.—)

Die bahnbrechende Schrift kommt zu folgenden Thesen:

1. Die bisherige gerichtliche Schrift-Expertise wird von den durchaus nicht sachverständigen Schreibtechnikern in einer Weise gehandhabt, die durch die Unwissenschaftlichkeit ihres Verfahrens im schroffen Gegensatz zu allen übrigen Zweigen der Gerichts-Expertise und zu allen wissenschaftlichen Identitäts-Untersuchungen steht.

2. Eine erfolgreiche Reform der gerichtlichen Schrift-Expertise ist nur möglich auf Grund der Prinzipien und Erkenntnisse der Graphologie und der ihr vorausgesetzten Autographokinetik (Handschriften-Kunde).

3. Die Ergebnisse graphologischer Handschriften-Untersuchungen haben einen hohen Grad materieller Glaubwürdigkeit in allen Fällen der Identifizierung von Urhebern anonymer Schriftstücke und in allen Fällen der Urkunden-Fälschung, rücksichtlich der Thatsache der Fälschung. Der Nachweis der Urheberschaft von Fälschungen ist nur in seltenen Fällen durch die Graphologie allein zu erbringen; hier sind auch Vertreter der Diplomatik (Urkundenlehre) zur Expertise zu berufen.

4. Bei der Berufung von graphologischen Handschriften-Sachverständigen ist in ähnlicher Weise vorzugehen, wie bei der Berufung von Experten anderer Wissenschaften (Medizin, Chemie). Da diese theoretische Forderung gegenwärtig jedoch praktisch noch nicht erfüllt werden kann, so müsste zunächst die Einführung von Universitäts-Vorlesungen über Gerichts-Graphologie angeregt werden. Ähnlich wie die Vorlesungen über Gerichts-Medizin von Juristen und Medizinern besucht werden, wären derartige Vorlesungen über Gerichts-Graphologie den Juristen und Psychologen (auch den Diplomatikern) zu empfehlen. Hand in Hand mit den Vorlesungen hätten praktische Übungen zu gehen. Den Abschluss dieser Spezial-Kurse sollte eine entsprechende theoretische und praktische Prüfung bilden, durch deren Bestehen die Berechtigung erworben würde, vom Gericht als graphologischer Handschriften-Sachverständiger zugezogen zu werden.

H. H. Sch(roeder), Die Wahrheit und die göttliche Wissenschaft; nebst einer Vorrede von G. Friedolin. Bitterf., Lpzg. 1900. (0.50)

Wer sich kurz über „Divine Science and Healing" unterrichten will, dem empfehle ich gern dies kleine Schriftchen.

Schaff, B., Die Chiromantie oder die Kunst den Menschen aus den Linien der Hand das zukünftige Schicksal zu weissagen. Allgemeinverst. Darlegung der Handwahrsagekunst nebst Illustr. Chemnitz 1900. (3.—)

Jan, Dr. med. et sc. hermet., Quiromancia. Madrid 1900. (3.—)

Gessmann, G., Katechismus der Handlesekunst. 3. A. Berlin 1901. Mit 48 Abb. (3.—)

Gessmann, G., Katechismus der Handflächenkunde. Nach den besten alten Quellen zusammengestellt und bearbeitet. Mit 70 Handbildern. Berlin 1898. (4.—)

Unter obigen Werken ragt das letzte von G. Gessmann als für die Praxis am wertvollsten hervor, wohl überhaupt das beste deutsche Buch dieses Gebietes. — Bruno Schaff hat sich als Handdeuter einen guten Namen gemacht, sein Buch ist für Laien verfasst, die noch nichts von Ch. verstehen; es erinnert an die Fassung der alten Planetenbücher, die wohl grösstenteils zu Grunde gelegt sind. Weshalb die rechte Hand gezeichnet ist, wo doch die linke zur Deutung benutzt wird, ist mir nicht klar geworden. Mitunter scheinen mir auch die Behauptungen über die Zeichen etwas ans Märchenhafte zu grenzen, da Schaff wohl vergisst, dass das, was ein Zeichen für die Thätigkeit seiner Intuition ist, noch kein allgemeingiltiges ist.

Das spanische Werk schliesst sich in vielem an Papus' premiers Elements de Chyromancie an. Besonders hervorheben möchte ich darin die Sintesis quiromantica astrologica, die mit einer guten Figur erläutert wird.

Tausend-Bilder-Bibel, Die ganze heil. Schrift des Alten u. Neuen Testamentes, n. d. dtsch. Übers. D. M. Luthers. Mit 1000 Bildern nach d. Meisterwerken christl. Kunst. (40 Lfg. à 40 Pfg., compl. 16.—). Stuttgart 1899.

Seitdem das Christentum Verbreitung auf Erden gefunden, hat die Kunst ihre höchste und edelste Aufgabe darin gesehen, die Gestalten und Vorgänge der Heiligen Schrift zur Anschauung zu bringen. Aus der verehrungswürdigsten Urkunde des Menschengeschlechts zog sie ihre besten Kräfte, und durch alle Jahrhunderte bis auf die heutige Zeit ist die Bibel der unversiegliche Brunnen geblieben, aus dem die Künstler die Begeisterung zu ihren herrlichsten Werken schöpften und schöpfen. Das Bedeutendste von diesen in einer sorgfältigen Auswahl und in trefflicher Wiedergabe vorzuführen, hat sich die „Tausend-Bilder-Bibel" zur Aufgabe gestellt, von welcher die erste Lieferung uns vorliegt. Dieselbe bekundet, dass hinter dem volkstümlichen Titel sich ein des höchsten Lobes würdiges, auf echt künstlerischer Grundlage beruhendes Unternehmen birgt, das ohne Frage sich den Weg in die weitesten Kreise des deutschen Volkes bahnen wird. Bilder-Bibeln sind zwar schon mehrfach vorhanden, aber entweder rühren sie nur von der Hand eines Meisters her und leiden somit an einer gewissen Einseitigkeit, oder der teure Preis macht sie den minder Begüterten unzugänglich. Die „Tausend-Bilder-Bibel" dagegen giebt zu ungewöhnlich wohlfeilem Preise eine Auslese aus dem gesamten Gebiete der religiösen Kunst, soweit deren Werke im Laufe der Jahrhunderte berühmt geworden sind, und zu den klassischen Schöpfungen der Malerei und Plastik gesellen sich auch die hervorragenden Darstellungen moderner Meister bis auf die Gegenwart. Gleich

die erste Lieferung — die „Tausend-Bilder-Bibel“ beginnt mit dem Neuen Testament — liefert den schlagenden Beweis von der umfassenden Vielseitigkeit in der Auswahl. Zu Raffael, Veronese, Tizian, Guido Reni und Luini gesellen sich die grossen Niederländer Rubens und van Dyck, der Spanier Murillo, die Franzosen Claude Lorrain und Ary Scheffer. Ingleichen ist England durch einige seiner ersten Meister vertreten, und Dänemark stellt in Thorwaldsen seinen berühmtesten Künstler. In den Werken deutscher Kunst gewahren wir vorläufig nur solche moderner Zeit (Plockhorst, Pfannschmidt, Gustav Richter, E. v. Gebhardt, Fritz von Uhde), aber die grossen Meister früherer Jahrhunderte, die Dürer, Holbein, Cranach u. s. w., werden im weiteren selbstverständlich nicht fehlen. Ueberall gewahrt man, dass bei der Auswahl der Illustrationen die Rücksicht auf Schönheit und Adel der Formen, auf den Ausdruck schlichter Wahrheit und Empfindung gewaltet hat. So gewährt das Versenken in die Darstellungen einen weihevollen Genuss, der jung und alt erquicken und seinen veredelnden Einfluss auch auf das Kindergemüt ausüben wird. Die „Tausend-Bilder-Bibel“ erscheint in 40 Lieferungen von durchschnittlich je 40 Seiten zum Preise von nur 40 Pfg. pro Lieferung, alle 8 bis 14 Tage wird eine Lieferung ausgegeben. So verbindet die „Tausend-Bilder-Bibel“ mit den bisher noch niemals in gleichem Masse gebotenen Vorzügen der Schönheit und Reichhaltigkeit des Bilderschmuckes den Vorzug einer Wohlfeilheit, die alle früheren Unternehmungen ähnlicher Art weit übertrifft, und der billige Bezugspreis ermöglicht jedermann, auch den minder Bemittelten, die Anschaffung des Prachtwerkes, dem, mehr als jedem anderen Erzeugnis der gesamten Litteratur, der Ehrenplatz des vornehmsten Haus- und Familienbuches in jedem evangelischen Heim gebührt. -e

Ohlert, H., Der Gottgedanke, Gedicht. Hamburg 1900. (2.—)

Der Verfasser bestimmt in den Vorbemerkungen seinen Standpunkt folgendermassen: Gottes lebendiger Geist wird von uns von aussen empfangen. Erkenntnis ist der lichte Funke, von Gott gesendet, dass er das Innere des Menschen erhelle. Alle empfangen ihn; doch nur denen, die für die Schönheit der Welt empfänglich sind, leuchtet er. Eine Philosophie, die am Ende des 19. Jahrh. sich nur mit der Erde beschäftigt und die Sterne als tote Körper betrachtet, ist keine Philosophie. — Das „Etwas“, der Stoff, wird beseelt von dem Geiste, dem Sein, und begrenzt von dem vollkommenen Nichts etc.

Auf diesen Anschauungen baut O. eine Schilderung der Welt und ihrer Entstehung auf und schildert das Wirken Gottes in ihr.

Hannequin, Prof. A., Essai critique sur l'hypothèse des atomes dans la science contemporaine. Paris 1899. (7 fr. 50)

Die Atomenlehre ist, obwohl nur eine Hypothese, doch die Grundlage unserer Wissenschaft. Ihre Berechtigung als solche und die Widersprüche, welche ihr als Hypothese innewohnen müssen, beweist H. Neben Mabilleau Hist. de la philos. atomistiqne ist obiges das bedeutendste atomist. Werk der Neuzeit. A. Besant hat uns vor Jahren in dem bekannten Artikel „occulte Chemie“ einen Einblick in die Werkstätten des occulten Naturforschers thun lassen und

uns Dinge angedeutet, die unserer Wissenschaft vorläufig gänzlich unsinnig erscheinen. H. sagt ein Atom ist ein Begriff, wie eine mathematische Linie, oder ein Punkt oder der Parallelismus, aber kein Ding. A. Besant nimmt ein Atom, bricht es auf und beschreibt uns die Vorgänge in seinem Inneren. Conträrer können die Vorstellungen kaum sein, und wir sind wohl auf dem rechten Wege, wenn wir von der Metaphysik eine Lösung dieser Widersprüche erwarten. Ohne eine Kenntnis der bei Hannequin niedergelegten Forschungen werden wir allerdings bei unseren Arbeiten, selbst wenn sie von einem anderen Punkte ausgehen, als die H.'s, wie z. B. die A. Besant's, nicht auskommen. Ein deutsches Buch, welches sich eingehend mit diesen Dingen beschäftigt, in einer besonders für Laien verständlichen Weise, ist das in unserm Commissionsverlage erschienene Werk von Karl August, die Welt und ihre Umgebung, welches wir hierbei mit empfehlen möchten.

Zur Besprechung liefen ein:

Agapon, B., l'évangile philosophique. Athènes 1900. 3.—.

Baader, Fr. v., les enseignements secrets de Martinès de Pasqually, précédées d'une notice sur le Martinésisme et le Martinisme. Paris 1900. 3.—.

Boehme, Kate Atk., seven essays on the attainement of Happiness. (Rest, — the universal heart, — the universal mind, — the conquest of death, — immortal youth, — the secret of opulence, — the source of health and beauty. Washington 1900. 4.50.

Braun, Prof. Dr. P., Die Erweckung und Entwickelung der höheren Geisteskräfte im Menschen. Bitterf. 1900. 3.—.

Butler, H. E., the narrow way of the attainement, being a series of 8 lectures. Applegate 1895. 4.—.

Carus, Dr. P., Buddhism and its Christian critics. Chicago 1899. 2.50.

Colson, E. M., the story of a Dream. Chicago 1896. 5.—.

Colville, W. J., spiritual therapeutics; or Divine Science appl. to Moral Mental and physical Harmony. 12 lect. 15. Ed. Chicago 1894.

Cornelius, M. A., the white flame. Chicago 1900. 7.—.

Dewey, Dr. J. H., Die Heilkunst durch geistige Mittel (Glaubensheilungen) in d. Praxis u. d. wissenschaftl. Grundlage. M. Einltg. v. Braun. Bitterf. 1899.

Duboc, J., Die Lust als socialethisches Entwickelungsprinzip; ein Beitrag zur Ethik der Geschichte. Lpzg. 1900. 3.—.

Dunbar, J., the process of creation discovered or the self-evolution of the earth and universe by natural causes. Lond. 1898. 6.—.

Fechner, G. Th., Vorschule der Aesthetik. II. Th. 2. Aufl. Lpzg. 1898. 6.—.

Fossa, G., spiritismo. Disp. I. Milano. —.50.

Garver, W. L., Brother of the third Degree. Chicago 1900. 7.—.

Gessmann, G. W., Die Pflanze im Zauberglauben. Mit Anhg. Pflanzensymbolik. Wien 1899.

Gestefeld, U. N., the builder and the Plan; a text-book of the science of being. Pelham 1901. 10.—.

Giessler, C. M., Die Atmung im Dienste der vorstellenden Thätigkeit. Lpzg. 1898. 1.—.

Grumbine, J. C. F., Clairvoyance; a system of philosophy conc. its law nature and unfoldment. 2. ed. Syracuse 1899.

—, psychometry, its science and law of unfoldment. Chicago 1898.

—, easy lessons in psychometry, clairvoyance and inspiration. Syracuse 1900.

Hauptmaun, Carl, Aus meinem Tagebuche. Berlin 1900. 3.50.

Horion, Ch., essai de synthèse évolutioniste ou monaliste. Science, Philosophie, Metaphysique, Religion. Bruxelles 1900. 10.—.

Jahr, E., Die Urkraft der Welt; Gravitation, Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, chem. Kraft etc. sind sekundäre Erscheinungen der Urkraft der Welt. Mit 7 Abb. Berlin 1899.

James, Prof. W., Der Wille zum Glauben und andere popularphilosoph. Essays. Dtsch. von Dr. Th. Lorenz, mit Geleitw. von Prof. Dr. Fr. Paulsen. Stuttgart 1899.

Jounet, A., les éléments de l'Harmonic Messianique contemplés somm dans la vie contemporaine et dans l'Histoire. St. Raphael 1901. —.50.

Kastle, Dr. A., Zur Lehre von der Willensfreiheit in der hicomachischen Ethik. Prag 1901. 1.—.

Kirk, E., the influence of the Zodiac upon human life, with character readings of persons born under the cusp. Brooklyn 1901.

Landau, H., Arzt und Kurpfuscher im Spiegel des Strafrechts. Beiträge zur ärztlichen Frage. München 1899.

Lassar-Cohn, Prof. Dr., Einführung in die Chemie in leichtfasslicher Form. Mit 58 Abb. Hamburg 1899.

Levy, A., Philosophie der Form. Berlin 1901. 2.—.

Lilje, C. A., Die Gesetze der Rotationselemente der Himmelskörper. Stockhl. 1897.

Lombroso, C., Die Anarchisten; e. kriminalpsycholog. u. sozial. Studie. Dtsch. v. H. Kurella. Mit Tfl. u. Abb. Hamburg 1895.

—, **u. R. Laschi**, Der politische Verbrecher u. d. Revolutionen in anthropol., jurist. u. staatswissenschaftl. Beziehung. Dtsch. v. Kurella. 2 Bde. Mit 9 Tfln. Hamburg 1892.

—, Kerker-Palimpseste; Wandinschriften u. Selbstbekenntnisse gefangener Verbrecher ges. u. erl. Dtsch. v. Kurella. Mit 20 Illustr. u. 2 Tafln. Hbg. 1899.

Lovell, A., ars vivendi or the secret of acquiring mental and bodily vigour. 3. ed. London 1900. 2.—.

—, volo or the will, what it is, how to strengthen and how to use it. 2. ed. London 1900. 3.60.

—, imagination and its wonders. London 1899. 5.—

—, Concentration. London 1901. 2.—.

Mewes, R., Die elementare Physik des Aethers (Kraft und Masse) 2 Theile. Berlin 1896.

—, Licht-, Elektrizitäts- und X-Strahlen. Beitrag zur Erklärung der Aetherwellen. 2. Aufl. Berlin 1899. 2.50.

—, Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schwerkraftstrahlen und deren Wirkungsgesetze. Berlin 1896.

—, Übereinstimmung der Spannungs-, Volumen- und Temperaturgesetze der Stoffe mit den Absorptions- bezw. Emissionsgesetzen der Aetherschwingungen. Berlin 1899.

Monachus, relative Absoluta oder, der Weg zur Geistesfreiheit und freien Liebe; Traumphantasien. Leipzig 1899.

Nicati, Dr. W., la philosophie naturelle. Paris 1900. 3.50.

Nouffert, E., le Globe terrestre lié a un globe invisible, suiv. des révélations, le progrès moral devançant le progrès intellectuel. Paris 1900. 1.50.

Pappalardo, A., spiritismo. Milano 1898. 2.—.

Raaf, H. de., Die Elemente der Psychologie; anschaul. entwickelt und auf die Paedagogik angewandt. Aus dem Holländ. v. W. Rheinen. 2. Auflage. Langensalza 1901. 1.60.

Rau, A, Empfinden und Denken; eine physiologische Untersuchung über die Natur des menschlichen Verstandes. Giessen 1896.

Reinhardt, L., Die Gottesherrschaft als wetterneuerndes Lebensprinzip. 2. Aufl. München 1901. 1.—.

Ruths, Dr. Ch., Experimental-Untersuchungen über Musikphantome und ein daraus erschlossenes Grundgesetz der Entstehung, der Wiedergabe und der Aufnahme von Tonwerken. Darmstadt 1898.

Ruysbroeck, J. v., Die Zierde der geistl. Hochzeit. — Vom glänzenden Stein. — Das Buch von der höchsten Wahrheit. — Aus dem Vlämischen von F. A. Lambart. Leipzig 1901. 3.—; geb. 4.—.

Schellwien, R., Wille und Erkenntnis. Philosoph. Essays. Hamburg 1899.

—, Philosophie und Leben. Leipzig 1898. 2.40.

—, Der Geist der neueren Philosophie. 2 Thle. Leipzig 1895. 4.50.

—, Der Wille, die Lebensgrundmacht. N. Ausg. Leipzig 1898. 3.—.

Schlesinger, J., Energismus; die Lehre von der absolut ruhenden substantiellen Wesenheit des allgemeinen Weltenraumes und der in ihr wirkenden schöpferischen Urkraft. Berlin 1901. 8.—.

Schultze, Th., Die Religion der Zukunft. 3. Aufl. 2 Thle. Frft. 1901.

Schwann, M., Sophia; Sprossen zu einer Philosophie des Lebens. Lpzg. 1899. 5.—.

Spir, A., nouvelles esquisses de philosophie critiques. Précedées d'une biographie de l'auteur. Paris 1899. 3.—.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Verzeichnis

HERVORRAGENDER METAPHYSISCHER UND THEOSOPHISCHER LITTERATUR.

Zu beziehen durch PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

- **Achard**, elementare Theosophie .75
- **Anderson**, Reinkarnation, dtsch. 4.—
- —, Karma, engl. 4.—
- —, Septenary Man 4.—
- Arnold, Edw., Die Lehre Asiens 2.—
- **Besant**, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren 5.—
- —, Im Vorhofe 1.50
- —, Der Mensch und seine Körper 1.—
- —, Die Zukunft, die unser wartet 1.—
- —, Der Tod — und was dann? 3.—
- —, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre 3.—
- **Bhagavad Gita**, übers. v. Dr. Fr. Hartmann 1.50
- **Blavatsky**, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk. 3.—
- —, Schlüssel zur Theosophie 5.—
- —, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten 32.—
- —, Grundlage der indischen Mystik 3.—
- —, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan 6.—
- —, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung) 3.—
- —, Five Years of Theosophy 14.—
- —, studies in occultism. 6 vols. 6.—
- Buck, Mystic Masonry 6.—
- —, Brownings Paracelsus etc. 5.—
- —, study of man 10.—
- Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk. 30.—
- Buddhist. Katechismus 1.—
- Bulwer, Eine seltsame Geschichte 3.—
- —, Zanoni 2.—
- —, Das Geschlecht der Zukunft 2.—
- Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb. 5.—
- —, Karma, eine buddhist. Erzählung 2.—
- Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder 2.—
- Collins, M., Licht auf den Weg 1.20
- —, Freude und Schmerz 1.—
- —, Grüne Blätter —.60
- —, Das Lied von der weissen Lotos 1.80
- Dhammapadam, dtsch. von Schroeder 3.—
- Donnelly, Atlantis 1.60
- Deussen, Elemente der Metaphysik 4.—
- —, System des Vedanta 18.—
- —, Die Upanishads 24.—
- —, Die Sutras des Vedanta 18.—
- Du Prel, C., Philosophie der Mystik 10.—
- Eliphas Levi, Le grand Arcane 12.—
- —, Le clef des grands mystères 12.—
- —, Le livre des Splendeurs 7.—
- —, La science des Esprits 7.—
- —, Catéchisme de la Paix 4.—
- —, Clefs majeurs et clavicules de Salomon 12.—
- —, Dogme et Rituel de la Haute Magie 18.—
- —, Histoire de la Magie 12.—
- Garbe, Sankhya-Philosophie 12.—
- **Hartmann**, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde. 42.—
- —, Kategorienlehre 12.—
- **Hartmann**, Abenteuer unter den Rosenkreuzern. 2.50
- —, Lebendig begraben 2.—
- —, In the Pronaos of the Tempels of Wisdom 9.—
- —, Weisse und schwarze Magie 7.—
- —, Engl. Ausg. m. and. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
- —, Geheimlehre in der christl. Religion 3.—
- —, occult science in medicine 5.—
- —, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb. 7.50
- —, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch. 1.80
- —, Medizin d. Theophrastus Paracelsus 3.—
- —, Grundriss der Geheimlehre 3.—
- Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch. 2.—
- Jmmermann, Münchhausen 1.75
- Judge, W. Q., Das Meer d. Theosophie 3.—
- —, Echoes from the Orient 3.—
- Kerner, J., Seherin von Prevorst 1.50
- Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk 12.—
- Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne —.50
- —, Psyche des Gangliensystems —.50
- Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene 1.—
- —, Träume, eine theosophische Studie 1.—
- —, Die Astral-Ebene 1.—
- —, Unsichtbare Helfer 1.—
- —, Die Aura —.20
- Lloyd, J. U., Etidorhpa 8.—
- Mead, G. R. S., Simon Magus 5.50
- Molinos, Der geistige Führer 2.—
- Oupnekhat 9.—
- Papus, traité elem. de Magie pratique 12.—
- —, " " de Science occulte 5.—
- Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst 3.—
- Pascal, Gedanken 1.—
- Patanjali, Yoga-Aphorismen, hrsg. von Paul Zillmann (in Vorbereitung).
- Phelon, three sevens 6.—
- —, Healing, causes and effects 4.—
- Rama Prasad, natures finer forces. 6.—
- Rochas, l'exteriorisation de la Sensibilité 7.—
- —, l'exteriorisation de la motricité 8,—
- Schlechta-Wssehrd, Moralphilosophie des Morgenlandes 3.—
- Schopenhauers Werke. 6 Bde. 9.—
- Schroeder, Indiens Litteratur u. Kultur 18.—
- Scott-Elliot, Story of Atlantis 4.—
- Sinnett, Esoterische Lehre 4.—
- —, Wachstum der Seele. In Vorbtg.
- —, Das System, zu dem wir gehören 1.—
- —, Die occulte Welt 3.—
- Solar Biology. 490 pages 25.—
- Spinoza, Ethik 1.20
- Tolstoi, Auferstehung 4.—
- Volney, Die Ruinen 1.—
- Waite, true history of the Rosicrucians 10.—
- —, The occult Sciences 10.—
- Whipple, L. E., Philosophy of Mental Healing (autoris. Übersetzg., erscheint binnen Kurzem bei P. Zillmann).
- Wright, Modern Theosophy 4.—
- Zillmann, P., Hochschule für Biomagnet. in Deutschland —.50





